



Robert A. Heinlein

Die grünen Hügel der Erde

Scan & Layout: dago33
Korrektur: Kleiner Alfred

Version 1.0, Januar 2003

Dieses ebook ist nicht zum Verkauf bestimmt

Die Zeit: das 21. Jahrhundert

Der Ort: weit draußen im Weltraum

Die Menschen: Männer und Frauen, die unter erschwerten Bedingungen die Probleme des Lebens zu meistern haben — auf dem Mond und auf benachbarten Planeten.

Robert A. Heinlein schildert die Abenteuer einer neuen, furchtlosen Gemeinschaft von Menschen im Weltraum. Sie stellen sich der Unendlichkeit in dem Bewußtsein, daß allein schon das Wagnis die menschliche Existenz überhöhen kann...

Aus dem Amerikanischen übertragen von
Tony Westermayr

Herausgegeben von Dr. Herbert W. Franke

1. Auflage Mai 1964 • 1.-20. Tsd.
2. Auflage Mai 1980 • 21-32. Tsd.

Made in Germany 1980

© der Originalausgabe 1951 by Robert A. Heinlein

Published by agreement with the author and the author's agents

The Spectrum Literary Agency

Der Band erschien 1964 im Goldmann Verlag als Taschenbuch unter der Nummer 34

© der deutschsprachigen Ausgabe 1964 by Wilhelm Goldmann Verlag, München

Umschlagentwurf: Atelier Adolf & Angelika Bachmann, München

Umschlagfoto: Agt. Schlück, Garbsen

Satz: IBV Lichtsatz KG, Berlin

Druck: Mohndruck Graphische Betriebe GmbH, Gütersloh

Verlagsnummer 23355

Lektorat: Melanie Berens • Herstellung: Lothar Hofmann

ISBN 3-442-23355-0

Inhalt

Die grünen Hügel der Erde	4
THE GREEN HILLS OF EARTH	
Grundsätzliche Erwägungen	16
DELILAH AND THE SPACE-RIGGER	
Ein gefährlicher Beruf	33
SPACE JOCKEY	
Die Wache	54
THE LONG WATCH	
Nehmen Sie Platz, meine Herren!	72
GENTLEMEN, BE SEATED	
Das Versteckspiel	86
THE BLACK PITS OF LUNA	
Die Mondsüchtigen	102
IT'S GREAT TO BE BACK	
Alldienst macht alles	124
›— WE ALSO WALK DOGS‹	
Das All hat keinen Boden	154
ORDEAL IN SPACE	
Auktion auf der Venus	173
LOGIC OF EMPIRE	

Die grünen Hügel der Erde

1

Dies ist die Geschichte Rhysings, des blinden Sängers im Weltraum — nicht die offizielle Version. Auch Sie haben sein Lied in der Schule gesungen:

›Um eine letzte Landung laß mich bitten
auf dem Planeten, der mich trug;
mein Blick in blaue Himmelsmitten,
grüne Hügel der Erde — genug!‹

Oder vielleicht auf italienisch oder französisch. Oder auch in esperanto, während das Regenbogenbanner der Erde über Ihnen flatterte.

Die Sprache spielt keine Rolle — es war auf jeden Fall eine Erdensprache. Niemand hat je ›die grünen Hügel‹ in die lispelnde Venussprache übertragen, kein Marsianer flüsterte es in den trockenen Korridoren seiner Welt. Das Lied gehört uns. Wir von der Erde haben alles exportiert, von Hollywood bis zu synthetischen Isotopen, aber das Lied gehört der Erde ganz allein, ihren Söhnen und Töchtern, wo immer sie sein mögen.

Wir alle haben viele Geschichten über Rhysing gehört. Vielleicht gehören Sie sogar zu den vielen, die über sein Werk promoviert haben — über ›Gesänge im Weltraums‹, ›Der große Kanal‹ und andere Gedichte, ›Weit und fern‹, ›Schiff empor!‹.

Selbst wenn man sein ganzes Leben hindurch diese Lieder gesungen hat, in der Schule und später, falls man nicht selbst Raumfahrer ist, wird man kaum etwas von Rhysings unveröffentlichten Songs gehört haben, wie von ›Die Rothaarige aus Venusbergs‹, ›Verlier die Hose nicht, Käpt'n!‹ oder ›Ein Raumanzug für zwei‹.

Rhysings Ruf wurde von einem vorsichtigen

Nachlaßverwalter und dem glücklichen Umstand geschützt, daß er nie ein Interview gegeben hat. ›Gesänge im Weltraum‹ erschien gerade, als er starb; nachdem sie zu einem Bestseller geworden, stellte man die Artikel über ihn aus den Erinnerungen vieler Menschen zusammen.

Dieses Bild Rhysings ist ebenso authentisch wie König Artus' Tafelrunde. In die gute Stube hätten ihn wohl nicht viele Leute gebeten, er war kein feiner Mann. Er hatte ständig unter Sonnenjucken zu leiden und kratzte sich unaufhörlich, was seinem nicht berücksichtigenden Aussehen wenig aufhalf.

Van der Voorts Porträt von ihm für die Harriman-Centenarausgabe seiner Werke zeigt eine tragische Gestalt, einen ernsten Mund, blicklose Augen hinter einer schwarzen Seidenbinde. Er war niemals ernst! Sein Mund stand immer offen, singend, grinsend, trinkend oder essend. Die Binde war irgendein Fetzen, meistens schmutzig. Nachdem er blind geworden war, ließ er sich mehr und mehr gehen.

›Noisy‹ Rhysing war ein Düsentechner zweiter Klasse, mit hervorragendem Sehvermögen, als er für einen Flug zu den Jupiter-Asteroiden in der ›Goshawk‹ anheuerte. Die Mannschaft unterschrieb damals Freistellungserklärungen für alles mögliche; Versicherungskaufleute hätten bei dem Vorschlag, einen Raumfahrer zu versichern, nur gelacht. Vom Weltraum-Vorbeugungs-Gesetz war noch keine Rede, und die Gesellschaft hatte lediglich für den Lohn zu bürgen. Die Hälfte der Schiffe, deren Weg über Luna City hinausführte, kam nie zurück; man unterschrieb auf Beteiligung, und jeder hätte gewettet, vom 200. Stockwerk des Harriman-Turms springen und unverletzt ankommen zu können, wenn man ihm eine Quote von drei zu zwei anbot und Gummiabsätze für den Aufsprung zugestand.

Düsentechner waren die leichtsinnigsten und wütesten Burschen von allen. Verglichen mit ihnen konnten die Kapitäne, die Radarleute und Astrogatoren als sanfte

Vegetarier gelten. Düsenleute wußten zuviel. Die anderen vertrauten auf die Geschicklichkeit des Kapitäns, sie nach unten zu bringen. Düsenleute wußten, daß gegen die blinden und tobenden Teufel, die in ihren Raketenmotoren angekettet waren, auch Geschicklichkeit nichts half.

Die ›Goshawk‹ war das erste der Harriman-Schiffe, das von chemischem Treibstoff auf Atommeilerbetrieb umgestellt wurde — oder vielmehr das erste, das nicht in die Luft flog. Rhysing kannte sie gut; sie war ein alter Kahn, der die Luna-City-Route bedient hatte, von Supra-New York nach Leyport und zurück, bevor man sie für den Fernflug umbaute. Er hatte die Luna-Route in ihr abgeklappert und war auch beim ersten Fernflug dageigewesen, nach Drywater auf dem Mars und retour, zu jedermanns Erstaunen.

Er hätte bereits Cheffingenieur sein müssen, als er für den Jupiter-Flug unterschrieb, aber nach der Drywater-Reise war er entlassen und in Luna City abgesetzt worden, weil er ein Lied geschrieben hatte, statt sich um seine Meßgeräte zu kümmern. Das Lied war das berühmte ›Der Käpt'n ist ein Vater für die Mannschaft‹, mit der großartigen, nicht abdruckbaren Schlußstrophe.

Die Entlassung machte ihm nichts aus. Er gewann einem chinesischen Barkeeper in Luna City durch Falschspielen ein Akkordeon ab und verdiente sein Brot — inklusive Getränke —, indem er den Bergleuten vorsang, bis der Mangel an Raumfahrern die Gesellschaft dazu zwang, ihm eine zweite Chance zu geben. Er hielt sich ein oder zwei Jahre auf der Luna-Route recht ordentlich, wurde wieder für Fernflug zugelassen, trug dazu bei, Venusberg seinen tollen Ruf zu verschaffen, schlenderte an den Ufern des Großen Kanals, während eine zweite Kolonie bei der alten Mars-Hauptstadt errichtet wurde, und erfror sich beim zweiten Flug zum Titan Ohren und Zehen.

Damals ging alles sehr schnell. Sobald der Meilerantrieb anerkannt war, wurde die Zahl der vom Luna-Terra-System

abfliegenden Schiffe nur durch den Mangel an Mannschaften begrenzt. Düsentechner waren rar; die Abschirmung wurde auf ein Minimum beschränkt, um Gewicht zu sparen, und nur wenige verheiratete Männer gingen das Risiko ein, sich möglicherweise starker Radioaktivität auszusetzen. Rhysing wollte kein Vater werden, also standen ihm während der goldenen Zeit alle Türen offen. Er durchquerte unablässig das Sonnensystem, sang, was ihm in den Kopf kam, und begleitete sich auf dem Akkordeon.

Der Kapitän der ›Goshawk‹ kannte ihn; Captain Hicks war bei Rhysings erstem Flug mit ihr Astrogator gewesen. »Na, willkommen an Bord, Noisy«, hatte ihn Hicks begrüßt. »Bist du nüchtern, oder soll ich für dich unterschreiben?«

»Mit dem Zeug, das man hier bekommt, kann sich keine Maus besaufen, Chef.« Er unterschrieb und stieg nach unten, das Akkordeon hinter sich herschleppend.

Zehn Minuten später war er wieder oben. »Captain«, erklärte er düster, »der Motor zwei ist nicht in Ordnung. Die Kadmium-Dämpfer schaffen es nicht mehr.«

»Warum sagst du mir das? Geh zum Chefingenieur.« »Bei dem war ich, aber er meint, sie schaffen es noch. Er irrt sich.« Der Captain wies auf das Buch. »Streich deinen Namen aus und verschwinde. Wir starten in dreißig Minuten.«

Rhysing sah ihn an, hob die Schultern und stieg wieder hinunter.

Bis zu den Jupiter-Planetoiden ist der Weg sehr weit; ein Schiff von der Hawk-Klasse mußte drei Wochen hindurch den Antrieb eingeschaltet lassen, bevor es in den freien Fall überging. Rhysing hatte die zweite Wache. Damals dämpfte man noch per Hand, mit einem Gestänge und einer Meßskala. Als dort Rot erschien, versuchte er zu korrigieren — ohne Erfolg.

Düsenleute warten nicht; deswegen sind sie Düsenleute. Er gab Notalarm und tastete mit den Zangen nach dem ›heißen‹

Stoff. Die Beleuchtung fiel aus, er machte weiter. Ein Düsenmann muß seinen Antriebsraum kennen wie seine Hosentasche.

Er riskierte einen schnellen Blick über die Oberseite der Bleiabschirmung, als die Lichter ausgingen. Der blaue, radioaktive Schimmer tat ihm nicht gut; er riß den Kopf zurück und tastete wieder herum.

Als er fertig war, rief er durch die Sprechröhre: »Nummer zwei abgeschaltet. Macht hier unten endlich Licht.«

Es brannte Licht — die Notbeleuchtung —, aber nicht für ihn. Das blaue, radioaktive Glühen war das letzte gewesen, worauf sein Sehnerv reagiert hatte.

2

Auf dem Rückflug setzte man Rhysing in Drywater auf dem Mars ab; die Leute sammelten, der Kapitän schoß ein halbes Monatsgehalt zu. Das war alles — finis —, ein Raumtramp mehr, der nicht das Glück gehabt hatte, gleich das Zeitliche zu segnen. Er trieb sich bei den Prospektoren und Archäologen einen Monat lang herum und hätte im Austausch für seine Lieder und sein Akkordeonspiel wohl für immer dort bleiben können. Aber Raumfahrer halten es nicht lange an einem Ort aus; er ließ sich nach Marsopolis mitnehmen.

Die Hauptstadt erlebte gerade ihre Blütezeit; Fabriken standen am Großen Kanal und verunreinigten das Wasser. Das war noch, bevor der Drei-Planeten-Vertrag verbot, kulturell bedeutsame Stätten industriell auszubeuten; die Hälfte der schlanken, märchenhaften Türme war demontiert worden, und andere mußten als Wohngebäude für Menschen dienen.

Rhysing nun hatte diese Veränderungen nie gesehen, und niemand beschrieb sie ihm; als er Marsopolis wieder »sah«, stellte er es sich vor wie damals, bevor es dem Profit diente. Sein Gedächtnis war gut. Er stand auf der Esplanade, wo die alten Marsbewohner sich ergangen hatten, und sah die

Schönheit vor seinen erblindeten Augen — die eisblaue Wasserfläche, unberührt von Gezeiten, unberührt von Stürmen, dahinter die hochragenden Türme einer Architektur, deren Eleganz unübertroffen blieb.

Das Ergebnis war ›Der große Kanal‹.

Die feine Veränderung in seinem Ausblick, die ihn Schönheit sehen ließ, wo keine mehr war, wirkte sich auf sein ganzes Leben aus. Alle Frauen wurden schön für ihn, er kannte sie an ihren Stimmen und glich ihre Erscheinung dem Wohllaut an. Nur wirklich gemeine Menschen reden unfreundlich mit Blinden.

Er bevölkerte seine Welt mit schönen Frauen und markanten Männern. Aus seinen Songs wurden Gedichte, manchmal echte Dichtung.

Er hatte viel Zeit zum Nachdenken, Zeit, die wunderbaren Worte genau zu treffen, an den Versen zu feilen. Der hastende Rhythmus von ›Der Düsen Schrei‹:

›Der Düsen Schrei! Hinaus ins All,
hinabgestürzt im freien Fall,
der Flammen rotgetönter Schein
zerschmilzt Planetenhaut zu Wein.‹

fiel ihm ein — nicht solange er noch Düsenmann war, sondern erst später, als er vom Mars zur Venus trampelte und bei einem alten Kameraden im Antriebsraum saß.

In Venusberg sang er seine neuen Lieder und einige alte in den Bars. Jemand schickte einen Hut für ihn herum; er kam stets voll Münzen und Scheinen zurück.

Es war ein leichtes Leben. Jeder Raumflughafen war seine Heimat, jedes Raumschiff seine Privatjacht. Kein Kapitän weigerte sich, den blinden Rhysing und sein Akkordeon mitzunehmen; er flog von Venusberg nach Leyport, nach Drywater, nach Neu-Shanghai und zurück, wie es ihm gerade gefiel.

Näher als bis nach Supra-New York kam er der Erde nie. Selbst als er den Vertrag für ›Gesänge im Weltraum‹ unterschrieb, geschah das in einem Raumschiff zwischen Luna City und Ganymed. Horowitz, der erste Verleger, war an Bord und hörte Rhysing bei einer Schiffsparty singen. Horowitz wußte, was gut war; der ganze Inhalt von ›Gesänge im Weltraum‹ wurde sofort im Funkraum auf Band gesungen, bevor er Rhysing aus den Augen ließ. Die nächsten drei Platten besang Rhysing in Venusberg, wohin Horowitz einen Vertreter geschickt hatte, der Rhysing unter Alkohol halten mußte, bis er alles gesungen hatte, was er kannte.

›Schiff empor‹ ist nicht durchwegs authentischer Rhysing. Vieles darin stammt zwar von ihm, ›Jet Song‹ ganz, aber die meisten Verse wurden nach seinem Tod von Freunden zusammengetragen.

›Die grünen Hügel der Erde‹ entstanden im Laufe von zwanzig Jahren. Die erste Fassung wurde bei einer Sauferei auf der Venus komponiert, bevor Rhysing das Augenlicht verlor. Die Strophen befaßten sich in erster Linie mit den Dingen, welche die Arbeitsklienten auf der Erde treiben wollten, wenn es ihnen jemals gelingen sollte, ihr Handgeld zurückzuzahlen und heimzufliegen. Manche Strophen waren echt vulgär, andere nicht, aber der Refrain war eindeutig aus ›Die grünen Hügel‹.

Wir wissen genau, wann die endgültige Fassung von ›Die grünen Hügel‹ entstand.

Auf der Venus, in Ellis Isle, befand sich ein Schiff, das direkt zu den großen Seen nach Illinois fliegen sollte. Die alte ›Falcon‹, das erste Schiff, das den neuen Expresß-Dienst zwischen Erdstädten und den Kolonien einfuhrte. Rhysing entschloß sich, mit ihr zur Erde zurückzufiegen. Vielleicht hatte ihn sein Lied bekehrt — oder er wollte eben einfach seine Heimat wiedersehen.

Die Gesellschaft gestattete keinen blinden Passagier mehr; Rhysing wußte das, aber er dachte nicht daran, daß diese

Vorschrift auf ihn zutreffen könnte. Er war bereits alt — für einen Raumfahrer, und mit seinen Vorrechten nahm er es genau. Er wurde altersweise — er wußte einfach, daß er eine Institution war, zusammen mit dem Halleyschen Kometen und den Saturnringen. Er marschierte durch die Schleuse hinein, stieg hinunter und machte es sich auf der ersten Koje bequem.

Der Kapitän fand ihn dort, als er zum letztenmal vor dem Start durchs Schiff ging. »Was tun Sie hier?« fragte er.

»Ich fliege mit zur Erde, Captain«, erwiderte Rhysing, der keine Augen brauchte, um einen Kapitän zu erkennen.

»In diesem Schiff nicht; Sie kennen die Vorschriften. Verschwinden Sie. Wir starten sofort.« Der Kapitän war jung; er war nach Rhysings aktiver Zeit eingetreten, aber Rhysing kannte den Typ — fünf Jahre in Harriman Hall, und nur Kadetten-Übungsflüge statt solider Fernflugerfahrung. Die beiden Männer hatten nichts gemeinsam.

»Captain, Sie wollen doch einem alten Mann nicht den Heimflug streitig machen?«

Der Kapitän zögerte — einige seiner Leute waren stehengeblieben und hörten zu. »Ich kann nicht. Artikel sechs des Weltraum-Vorbeugungs-Gesetzes: ›Nur zugelassene Besatzungsangehörige eines Raumschiffes oder zahlende Passagiere eines solchen Fahrzeuges dürfen in den Weltraum.< Stehen Sie auf.«

Rhysing rührte sich nicht. »Wenn ich weg muß, dann aber bestimmt nicht auf den eigenen Beinen. Tragen Sie mich.«

Der Kapitän biß sich auf die Lippe und sagte: »Profos! Schaffen Sie den Mann hinaus!«

Der Profos starrte an die Decke. »Kann ich nicht machen, Captain. Ich habe mir die Schulter ausgekugelt.« Die anderen Besatzungsmitglieder hatten sich still verdrückt.

»Na, dann holen Sie mir Leute!«

»Aye, aye, Sir.« Auch er verschwand.

Rhysing meldete sich wieder zu Wort. »Hören Sie, Captain, ich habe einen Ausweg gefunden — die Klausel für

versprengte Raumpiloter.«

»Das ist doch ein Witz! Sie sind kein versprengter Raumpiloter, sondern ein Gauner. Ich weiß, wer Sie sind; Sie treiben sich seit Jahren herum. In meinem Schiff nicht. Diese Klausel gilt für Leute, die ihr Schiff nicht mehr erreicht haben.«

»Captain, können Sie wirklich behaupten, ich hätte mein Schiff nicht verpaßt? Ich war seit meinem letzten Flug als Düsenmann nie mehr zu Hause. Das Gesetz schreibt vor, daß mir der Heimflug zusteht.«

»Aber das ist doch Jahre her. Sie haben die Gelegenheit verpaßt.«

»Wirklich? Die Klausel sagt kein Wort davon, wie bald man den Flug antreten muß, es heißt da nur, daß er einem zusteht. Sehen Sie nach, Captain. Wenn ich mich getäuscht habe, gehe ich nicht nur freiwillig, ich bitte Sie auch vor versammelter Mannschaft um Verzeihung. Los — sehen Sie ruhig nach. Seien Sie fair.«

Rhysing spürte den grimmigen Blick des anderen, aber der Kapitän drehte sich um und stapfte aus dem Abteil. Rhysing wußte, daß er seine Blindheit dazu benutzt hatte, den Kapitän in eine unmögliche Lage zu manövrieren, aber das störte ihn nicht — es machte ihm sogar Spaß.

Zehn Minuten später ertönte die Sirene, er hörte die Befehle durchs Schiff dröhnen. Als das sanfte Seufzen der Schleusentüren und die leichte Druckveränderung in seinen Ohren den Start ankündigten, stand er auf und schlurfte in den Antriebsraum, weil er den Düsen nahe sein wollte, wenn gezündet wurde. Er brauchte keinen Menschen, um sich in einem Schiff der Hawk-Klasse zurechtzufinden.

Bei der ersten Wache gab es Schwierigkeiten. Rhysing hatte sich in den Stuhl des Inspektors gelümmelt, an seinem Akkordeon herumgefingert und eine neue Version von ›Grüne Hügel‹ ausprobiert.

›Laßt frische Luft mich wieder atmen,

wo keiner sie dir neidet oder stiehlt...<

Und etwas, etwas, etwas mit ›Erde‹ — es kam nicht richtig heraus. Er versuchte es wieder.

›Die süße, frische Brise soll mich heilen
wie sanfter, leiser Vögel Flug,
wie drängt es mich, zu euch zu eilen,
grüne Hügel der Erde — genug!<

Schon besser, dachte er. »Wie gefällt dir das, Archie?« fragte er.

»Recht gut. Sing das Ganze.« Archie MacDougal, Chefdüsentechner, war ein alter Freund Rhysings, im Weltraum wie in den Bars; er hatte unter Rhysing gelernt.

Rhysing sang, dann sagte er: »Ihr jungen Leute habt es leichter. Als ich noch aktiv war, mußte man aufpassen.«

»Wach sein muß man jetzt auch noch.« Sie gerieten ins Fachsimpeln, und MacDougal zeigte ihm die elektrische Dämpferkontrolle, die an die Stelle der Handsteuerung getreten war. Rhysing betastete die Anlage und stellte Fragen, bis er sich auskannte. Es war sein Stolz, sich immer noch für einen Düsenmann zu halten.

»Die alten Handdämpf-Platten sind ja immer noch da«, meinte er.

»Alles, bis auf die Gelenkstücke. Ich habe sie abgeschraubt, weil sie die Sicht auf die Skalen versperren.«

»Sie sollten aber dranbleiben. Man braucht sie vielleicht einmal.«

»Ach, ich weiß nicht. Ich glaube —« Rhysing erfuhr nie, was MacDougal dachte, denn in diesem Augenblick passierte es. MacDougal erwischte es direkt, ein radioaktiver Blitz, der ihn an Ort und Stelle verbrannte.

Rhysing spürte, was vorgefallen war. Er setzte sich auf, drückte die Alarmtaste und schaltete den Störungssucher ein. Dann erinnerte er sich an das abgeschraubte Gestänge. Er

mußte herumtasten, bis er es fand, wobei er sich so tief wie möglich bückte, um durch die Abschirmung etwas geschützt zu sein. Nur die Gelenkstücke machten ihm Schwierigkeiten. Der Raum war für ihn so hell wie nur irgendein Ort; er kannte jeden Zentimeter, jede Taste, wie die Knöpfe seines Akkordeons.

»Antriebsraum! Antriebsraum! Warum der Alarm?«

»Wegbleiben!« rief Rhysing. »Der Raum ist ›heiß‹.« Er spürte es an Gesicht und Händen, wie Wüstensonne.

Er brachte die Stangen wieder an, nachdem er endlich einen Schraubenschlüssel gefunden hatte. Dann bemühte er sich, die heiße Kammer mit den Händen zu reinigen. Eine mühsame, kitzlige Arbeit. Nach einiger Zeit wurde ihm klar, daß die Düse abgestoßen werden mußte, mit Meiler und allem Drum und Dran.

Er meldete sich. »Kontrollraum!«

»Kontrollraum hier!«

»Stoße Düse drei ab!«

»Ist dort MacDougal?«

»MacDougal ist tot. Hier ist Rhysing, auf Wache. Bitte aufzeichnen.«

Er bekam keine Antwort. Der Kapitän schien starr vor Staunen zu sein, aber er durfte sich nicht einmischen. Er hatte an das Schiff zu denken, an die Passagiere, an die Mannschaft, die Türen mußten geschlossen bleiben.

Der Kapitän hörte fassungslos, was Rhysing aufs Tonband nehmen ließ. Es war:

›Wir faulen auf der Venus hin,
ihr Atem macht uns krank;
die Dschungel hüllen uns in Glüh'n,
der dumpfe Tod hat keinen Dank.«

Rhysing führte den Katalog des Sonnensystems zu Ende, während er weiterarbeitete: ›Rauhe, helle Luna‹ — ›Saturns Regenbogenringe‹ — ›Erstarrte Nacht auf Titan‹ —, und er

öffnete die Düse, stieß den Motor ab und säuberte die Kammer.
Er endete mit einer Strophe:

›Die Wellen alle kennen wir,
wohin das Schiff uns trug;
bring uns zurück! Heimat sind mir
grüne Hügel der Erde — genug!‹

Das Schiff war wieder außer Gefahr und konnte den Weg nach Hause fortsetzen. Was seine Person betraf, so war sich Rhysing nicht sicher. Der ›Sonnenbrand‹ erschien ihm recht gefährlich. Er konnte den grellen, rosigen Nebel nicht sehen, in dem er arbeitete, aber er wußte, daß er existierte. Er hörte nicht auf, Luft durch die Ventile zu pumpen, bis die Radioaktivität so weit absank, daß man sie mit dem Bleianzug eine Weile ertragen konnte. Währenddessen schickte er eine letzte Strophe hinauf; die letzten Worte Rhysings, die je ein Mensch vernahm:

›Um eine letzte Landung laßt uns bitten
auf dem Planeten, der uns trug;
den Blick in blaue Himmelsmitten,
grüne Hügel der Erde — genug!‹

Grundsätzliche Erwägungen...

Sicher, wir hatten Schwierigkeiten beim Bau von Raumstation eins — aber die verdankten wir den Menschen. Freilich ist es keine Kleinigkeit, fünfunddreißigtausendachthundert Kilometer tief im Weltraum eine Station zu errichten. Die technische Leistung übertrifft den Panama-Kanal oder die Pyramiden bei weitem — sogar den Energiemeiler von Susquehanna. Gebaut hat sie ›Tiny‹ Larsen — und was Tiny anpackt, wird richtig gemacht.

Ich begegnete Tiny zum erstenmal, als er, Werkstudent an der Oppenheimer-TH, in einer Halbprofi-Rugbymannschaft spielte. Bis zu seiner Promotion arbeitete er dann jeden Sommer bei mir. Er blieb bei der Bautechnik, und schließlich arbeitete ich unter ihm.

Tiny rührte keinen Auftrag an, bis er mit allen Entwürfen einverstanden war. Beim Bau der Station gab es Arbeiten, die sechsaarmige Affen statt erwachsene Männer in Raumanzügen verlangten; Tiny entdeckte solche Fehler sofort. Keine Tonne Material durfte hinaufgefliegen werden, bis er alle Berechnungen und Pläne abgenommen hatte.

Die größten Kopfschmerzen machten uns jedoch die Leute. Wir hatten zwar eine Anzahl verheirateter Männer, aber die übrigen waren wilde Burschen. Einige waren entlassene Raumfahrer, andere Spezialisten, Elektriker und Instrumentenfachleute. Die Hälfte bestand aus Tiefseetauchern, die in Druckanzügen zu arbeiten gewohnt waren. Es gab Erdarbeiter und Mechaniker, Schweißer und Schiffsbauer — und sogar zwei Zirkusakrobaten.

Vier warfen wir wegen Trunkenheit hinaus; Tiny mußte einem davon den Arm auskugeln, bevor er endgültig wegblieb. Wir zerbrachen uns den Kopf darüber, woher sie das Zeug bekamen. Es stellte sich heraus, daß einer der Schiffsbauer eine hitzelose Brennerei gebaut hatte und sich des Vakuums bediente, von dem ja reichlich vorhanden war. Er fabrizierte

Wodka aus Kartoffeln, die er in der Küche gestohlen hatte. Ich ließ ihn ungern ziehen, aber er war ein bißchen zu einfallsreich.

Da wir eine 24-Stunden-Kreisbahn in freiem Fall durcheilten, so daß alles ohne Gewicht war und in der Gegend herumschwebte, möchte man eigentlich meinen, daß von Würfeln keine Rede sein konnte. Aber ein Radiotechniker namens Peters stellte Stahlwürfel her, die man in ein Magnetfeld warf. Leider sorgte er auch dafür, daß die Chancen sehr ungleich verteilt wurden, also wurde er gefeuert.

Wir hatten vor, ihn mit dem nächsten Versorgungsschiff, der ›Half Moon‹, zurückzuschicken. Ich hielt mich in Tinys Büro auf, als sie ihre Raketen zündete, um sich unserer Kreisbahn anzugleichen. Tiny ruderte zur Sichtkuppel. »Laß Peters holen, Dad«, sagte er, »und wirf ihn hinaus. Wer ist Ersatzmann?«

»Ein gewisser G.Brooks McNye«, erwiderte ich.

Vom Schiff zuckte eine Leine herüber. Tiny sagte: »Ich glaube nicht, daß sie richtig einmanövriert ist.« Er fragte im Funkturm an, um sich die Position des Schiffes relativ zur Station geben zu lassen. Die Antwort befriedigte ihn nicht; er ließ sich mit der ›Half Moon‹ verbinden.

Tiny wartete, bis der Kapitän auf dem Fernsehschirm auftauchte. »Guten Morgen, Captain. Warum haben Sie eine Leine geworfen?«

»Wegen der Fracht natürlich. Machen Sie Ihren Leuten klar, daß sie sich etwas beeilen sollen. Ich möchte weg, bevor wir in den Schatten eintreten.« Die Station brauchte täglich etwa eineinviertel Stunden, um den Erdschatten zu durchqueren; wir arbeiteten in zwei Elf-Stunden-Schichten und machten in der Dunkelperiode Pause, um nicht Scheinwerfer installieren und die Anzüge heizen zu müssen.

Tiny schüttelte den Kopf. »Erst, wenn Sie Kurs und Geschwindigkeit angeglichen haben.«

»Das ist doch längst geschehen!«

»Nicht nach meinen Instrumenten.«

»Haben Sie ein Herz, Tiny! Mein Manövriertreibstoff wird

knapp. Wenn ich das Schiff wegen der lausigen Fracht bewegen muß, komme ich so spät, daß wir auf einem Ersatzfeld landen müssen. Unter Umständen muß ich sogar eine Knüppellandung machen.« Damals hatten noch alle Raketen Landeflügel.

»Hören Sie, Captain«, sagte Tiny scharf. »Sie sind nur wegen der lausigen Fracht heraufgekommen. Es ist mir egal, wie Sie landen. Die erste Ladung ist mit großer Liebe in die richtige Bahn gebracht worden, und ich Sorge dafür, daß es bei allen anderen ebenfalls stimmt. Also ran mit dem Apparat!«

»Jawohl!« sagte Captain Shields steif.

»Nur nicht gleich beleidigt sein, Don«, meinte Tiny. »Übrigens, haben Sie einen Passagier für mich?«

»O ja, den habe ich!« Shields grinste.

»Lassen Sie ihn an Bord, bis wir ausgeladen haben.«

»Fein, fein! Warum soll ich Ihnen noch mehr Schwierigkeiten machen?« Der Kapitän schaltete ab, und Tiny sah mich verblüfft an.

Wir hatten keine Zeit, uns über die letzte Bemerkung zu wundern. Shields zog sein Schiff auf den Kreiselanlagen herum, zündete die Brennkammern für ein, zwei Sekunden und manövrierte es in die richtige Position — mit wenig Brennstoff, trotz seines Gejammers. Ich holte alle verfügbaren Leute zusammen und konnte die Fracht übernehmen, bevor wir in den Erdschatten eintraten. Gewichtslosigkeit beim Lastentransport ist mehr als praktisch; wir leerten die ›Half Moon‹ in vierundfünfzig Minuten — mit den Händen, wohlge-merkt.

Es handelte sich um volle Sauerstofftanks mit Aluminiumspiegeln als Schutz, Teile der Außenwand — Titanlegierung in zwei Schichten, dazwischen Schaumglasfüllung — und Kisten mit Düsenaggregaten für die Rotation der Wohnquartiere. Als alles ausgeladen und an unsere Frachtleine angeklemmt war, schickte ich die Leute an dieser Leine zurück — ich lasse keinen ohne Leine hinaus,

auch wenn er sich für besonders tüchtig hält. Dann ersuchte ich Shields, den Passagier herüberzuschicken und abzulegen.

Der kleine Bursche trat aus der Luftschleuse und hakte sich an der Schiffsleine fest. Anscheinend hatte er Übung, denn er stieß sich geschickt ab und flog herüber, während der Karabinerhaken über die Leine lief. Ich eilte zurück und bedeutete ihm, mir zu folgen. Tiny, der Neue und ich erreichten gemeinsam die Schleusen.

Neben der üblichen Frachtschleuse hatten wir noch drei Schnellschleusen. Eine Schnellschleuse ist eine ›Eiserne Jungfrau‹ ohne Zacken; ein Mann im Raumanzug paßt genau hinein, so daß nur ein paar Liter Luft umgepumpt werden müssen. Ich nahm die mittelgroße, Tiny natürlich die große, und der Neue stieg ohne Zögern in die kleine.

Wir betraten Tinys Büro. Tiny schnallte sich an und klappte den Helm zurück. »So, McNye«, sagte er. »Freut mich, Sie bei uns zu haben.«

Der neue Radiotechniker öffnete seinen Helm. Ich hörte eine tiefe, melodische Stimme sagen: »Vielen Dank.«

Ich riß die Augen auf und sagte gar nichts. Von meiner Position aus sah ich, daß der Radiotechniker ein farbiges Haarband trug.

Tiny war einem Schlaganfall nahe. Er brauchte das Band gar nicht zu sehen; bei geöffnetem Helm war klar, daß der neue ›Mann‹ so weiblich war wie die Venus von Milo. Tiny bewegte lautlos die Lippen, dann hatte er sich abgeschnallt und flog zur Sichtkuppel. »Dad!« schrie er. »Sofort das Schiff zurückhalten!«

Aber die ›Half Moon‹ war nur noch ein Feuerball in der Ferne. Tiny starrte mich an. »Dad«, sagte er, »wer weiß noch davon?«

»Niemand, glaube ich.«

Er überlegte. »Wir müssen sie verstecken. Klar — wir sperren sie ein und lassen keinen heran, bis das nächste Schiff kommt.« Er sah sie nicht an.

»Wovon reden Sie überhaupt?« McNyes Stimme klang schriller und lange nicht mehr so angenehm.

Tiny funkelte sie an. »Von Ihnen. Was sind Sie — ein blinder Passagier?«

»Machen Sie sich nicht lächerlich. Ich bin G.B. McNye, Elektronikingenieur. Haben Sie meine Papiere nicht bekommen?«

Tiny fuhr herum. »Dad, das ist deine Schuld. Himmelkreuzdon —entschuldigen Sie, Miss. Warum hast du dir eine Frau schicken lassen? Liest du denn die Berichte nicht?«

»Ich?« sagte ich. »Hör mal, du Trottel, in den Formularen steht von Geschlecht überhaupt nichts. Die Kommission für Gleichberechtigung bei der Arbeit läßt diese Angabe nur zu, wenn es für die Stellung von Bedeutung ist.«

»Und du willst mir weismachen, daß das hier nicht zutrifft?«.

»Der Einstufung nach nicht. Es gibt genug weibliche Funk- und Radarleute auf der Erde.«

»Wir sind aber nicht auf der Erde.« Da hatte er recht. Er dachte an die rauen Burschen draußen, die nicht zu bändigen sein würden. Und G.B. McNye war sehr hübsch.

»Ich habe sogar von weiblichen Raketenpiloten gehört«, fügte sie hinzu.

»Das ist mir egal, und wenn du von weiblichen Erzengeln gehört hast. Ich dulde hier keine Frauen!«

»Einen Augenblick!« Sie war wütend. »Sie sind der Konstruktionschef, nicht wahr?«

»Ja«, gab Tiny zu.

»Na schön, woher wissen Sie, daß ich eine Frau bin?«

»Das wollen Sie ableugnen?«

»Kaum! Ich bin stolz darauf. Aber offiziell wissen Sie nicht, daß G.Brooks McNye eine Frau ist. Deswegen verwende ich das ›G.‹ anstelle von ›Gloria‹. Ich will keine Vergünstigungen.«

»Die bekommen Sie auch nicht«, knurrte Tiny. »Ich weiß

nicht, wie Sie sich eingeschmuggelt haben, aber hören Sie zu, McNye, oder Gloria — Sie sind entlassen. Mit dem nächsten Schiff fliegen Sie zurück. In der Zwischenzeit versuchen wir, den Leuten zu verheimlichen, daß wir eine Frau an Bord haben.«

Ich sah, daß sie langsam bis zehn zählte. »Darf ich vielleicht auch etwas sagen?« fragte sie. »Oder wollen Sie den Diktator bis zum Ende spielen?« — »Na los.«

»Ich habe mich nicht eingeschmuggelt. Ich gehörte zum ständigen Stationspersonal. Ich habe Urlaub genommen, um die Anlagen bei der Installation kennenzulernen. Ich werde einmal hier wohnen; ich sehe nicht ein, warum ich nicht gleich anfangen kann.«

Tiny winkte ab. »Einmal werden hier Männer und Frauen leben. Sogar Kinder. Aber zur Zeit gibt es hier nur Männer, und dabei bleibt es.«

»Das werden wir ja sehen. Sie können mich sowieso nicht entlassen; das Funkpersonal arbeitet nicht für Sie.« Das ließ sich nicht abstreiten; Nachrichtenpersonal und andere Spezialisten wurden von der Harriman-GmbH an die Bauunternehmer ausgeliehen.

Tiny schnaubte. »Vielleicht kann ich Sie nicht feuern, aber heimschicken auf jeden Fall. ›Das Personal muß vom Unternehmer akzeptiert sein‹ — also von mir. Ziffer sieben, Absatz M; stammt von mir.«

»Dann wissen Sie auch, daß der Unternehmer die Kosten zu übernehmen hat, falls Angestellte ohne Begründung zurückgewiesen werden.«

»Ich zahle Ihren Flug nach Hause, aber hier bleiben Sie mir nicht.«

»Sie sind unvernünftig!«

»Mag sein, aber ich entscheide, was hier gemacht wird. Lieber einen Rauschgift Händler als eine Frau unter meinem Personal!«

Sie riß die Augen auf. Tiny begriff, daß er übers Ziel

hinausgeschossen war. Er fügte hinzu: »Entschuldigen Sie, Miss. Aber es bleibt dabei. Sie verstecken sich, bis wir Sie abschieben können.«

Bevor sie etwas sagen konnte, rief ich: »Tiny — dreh dich um!«

Einer der Mechaniker starrte eben herein; seine Augen schienen aus den Höhlen zu treten. Drei oder vier Männer schwebten heran und gafften Miss McNye an.

Tiny rauschte hinauf, und sie schwirrten davon. Er hatte sie erschreckt; ich dachte, er führe mit der Faust durch den Quarz.

Er kam zurück und ließ die Schultern hängen. »Miss«, sagte er und hob den Finger, »warten Sie in meinem Zimmer.« Als sie fort war, fragte er: »Dad, was tun wir?«

»Ich dachte, du hättest dich längst entschieden.«

»Allerdings. Hol mal den Inspektor.«

Das bewies, wie tief getroffen er war. Die Inspektion gehörte Harriman, nicht uns, und Tiny betrachtete sie als Störenfriede. Außerdem hatte Tiny die Oppenheimer-TH besucht, während Dalrymple vom Massachusetts Institute for Technology kam.

Er schwebte herein, frisch und fröhlich. »Guten Morgen, Larsen. Morgen, Mr. Witherspoon. Was kann ich für Sie tun?«

Tiny sagte ihm Bescheid. Dalrymple machte ein selbstzufriedenes Gesicht. »Sie hat recht. Sie können sie zurückschicken und sogar verlangen, daß als Ersatz ein Mann geschickt wird. Aber von einer plausiblen Begründung kann wohl keine Rede sein, nicht wahr?«

»Dalrymple, wir können hier keine Frau brauchen!«

»Na ja. Im Vertrag steht nichts davon.«

»Wenn uns Ihr Büro keinen Betrüger geschickt hätte, säße ich jetzt nicht in der Tinte!«

»Na, na! Nur keine Aufregung. Wir wär's, wenn wir den Grund offenließen und uns die Kosten teilten?«

»Meinetwegen. Danke.«

»Ja — keine Ursache. Aber noch etwas: Als Sie Peters fortschickten, bevor Sie seinen Nachfolger gesehen hatten,

blieb nur noch ein Funker übrig. Hammond kann nicht vierundzwanzig Stunden am Tag Dienst machen.«

»Er soll im Funkraum schlafen. Die Alarmanlage weckt ihn schon.«

»Da kann ich nicht zustimmen. Die Frequenzen müssen ständig überwacht werden. Die Harriman-GmbH hat einen geeigneten Funker geschickt: Tut mir leid, aber sie muß vorübergehend eingesetzt werden.«

Tiny findet sich stets mit dem Unvermeidlichen ab. Ruhig sagte er: »Dad, sie übernimmt die erste Schicht. Teile aber möglichst nur die Verheirateten ein.«

Dann rief er sie herein. »Gehen Sie zum Funkturm, und arbeiten Sie sich ein, damit Hammond bald abgelöst werden kann. Hören Sie ihm genau zu. Er kann etwas.«

»Ich weiß«, sagte sie. »Ich habe ihn ausgebildet.«

Tiny biß sich auf die Unterlippe. Der Inspektor sagte: »Mr. Larsen gibt sich nicht mit Kleinigkeiten ab — ich bin Robert Dalrymple, der Inspektor. Wahrscheinlich hat er auch seinen Assistenten nicht vorgestellt — Mr. Witherspoon.«

»Nennen Sie mich Dad«, sagte ich.

»Hallo, Dad«, sagte sie lächelnd. Mir wurde warm ums Herz. Sie wandte sich an Dalrymple: »Merkwürdig, daß wir uns noch nie begegnet sind.«

Tiny unterbrach sie: »McNye, Sie schlafen in meinem Zimmer —«

Sie hob die Brauen. Er fuhr wütend fort: »Ich nehme meine Sachen raus — sofort. Und passen Sie auf: Sperren Sie ab, solange Sie nicht Dienst machen.«

»Darauf können Sie sich verlassen!«

Tiny wurde rot.

Ich war so beschäftigt, daß ich Miss Gloria selten sah. Wir mußten die Fracht verstauen, die Tanks einbauen und abschirmen. Dann kam die schwierigste Aufgabe: die Wohnquartiere in Rotation versetzen. Selbst die Optimisten

rechneten für die nächsten Jahre nicht mit beträchtlichem interplanetarischem Verkehr; trotzdem wollte die Harriman-GmbH einige Institute einziehen lassen und Miete kassieren.

Eine große Telefongesellschaft hatte Platz für eine Mikrowellen-Relais-Station gemietet — mehrere Millionen im Jahr allein fürs Fernsehen. Das Wetterbüro wollte eine Hemisphärenstation heraufbringen, das Palomar-Observatorium hatte eine Konzession — von Harriman zur Verfügung gestellt —, der Sicherheitsrat betrieb irgendein Geheimprojekt, das Fermi-Labor und das Kettering-Institut sollten Raum bekommen — ein Dutzend Mieter wünschte jetzt oder noch früher einzuziehen.

Für uns standen Prämien in Aussicht, also mußten wir uns beeilen.

Menschen, die noch nie im Weltraum waren, begreifen einfach nicht, daß es in freier Kreisbahn kein Gewicht gibt, kein Oben und kein Unten. Da schwebt die Erde, rund und schön, nur knappe vierzigtausend Kilometer entfernt. Man weiß, daß sie einen herunterziehen will, aber man fühlt kein Gewicht. Man schwebt.

Schweben ist ja für manche Arbeiten ganz nett, aber wenn man essen, Karten spielen oder baden will, möchte man doch Gewicht auf den Füßen spüren. Das Essen bleibt dann eher im Magen.

Sie haben sicher Bilder von der Station gesehen — ein riesiger Zylinder, wie eine große Trommel, mit Einbuchtungen an den Seiten. Stellen Sie sich eine Schnarrtrommel vor, die in der großen Trommel rotiert: die Wohnquartiere, wobei Zentrifugalkraft an die Stelle der Schwerkraft tritt. Wir hätten die ganze Station rotieren lassen können, aber wie wäre man dann eingestiegen?

Wir bauten also einen rotierenden Teil für die Bequemlichkeit, und einen äußeren, stationären für Dockzwecke, Tanks, Lagerräume und dergleichen. Der Übergang von einem Bereich zum anderen findet in der Mitte

statt. Aber Miss Gloria kam zu uns, als die Innenkonstruktion abgeschlossen und unter Druck gesetzt, alles übrige aber noch ein Skelett aus Stahlträgern war.

Sehr hübsch übrigens — ein großes Netz aus schimmernden Verstrebungen und Trägern vor dem schwarzen Himmel mit seinen Sternen-Titanlegierung 1403, leicht, stabil, korrosionsfrei. Die Station ist im Vergleich zu einem Raumschiff zerbrechlich, weil sie keinen Startbelastungen ausgesetzt wird. Das hieß aber auch, daß wir die Rotation nicht auf gewaltsamem Wege erreichen durften — und dazu braucht man Düsenaggregate.

Zusatzdüsenaggregate wurden ursprünglich erfunden, um Flugzeugen Starthilfe zu geben. Wir verwendeten sie überall, wo eine kontrollierbare Beschleunigung gebraucht wird, zum Beispiel, wenn man bei einem Dammbau einen Lkw aus dem Schlamm ziehen will. Wir montierten viertausend davon an den Außenrahmen der Wohntrommel. Sie waren angeschlossen und feuerbereit, als Tiny mit besorgter Miene bei mir erschien. »Dad«, sagte er, »wir hören hier auf und machen D-113 fertig.«

»Okay«, sagte ich. D-113 befand sich im nichtrotierenden Teil.

»Baut eine Luftschleuse ein und lagert Vorräte für zwei Wochen.«

»Das verändert aber die Masseverteilung für die Rotation«, meinte ich.

»Ich rechne sie bei der nächsten Dunkelperiode neu aus. Dann montieren wir die Aggregate um.«

Als Dalrymple davon hörte, kam er angebraust. »Was soll das heißen?« Durch diese Arbeit würde eine Verzögerung in der Bereitstellung von vermietbaren Räumlichkeiten eintreten.

Tiny starrte ihn an. Sie verstanden sich in letzter Zeit noch weniger. Dalrymple hatte täglich neue Ausreden gefunden, um Miss Gloria sprechen zu können. Er mußte durch Tinys Büro, um in ihr Zimmer zu gelangen, und Tiny hatte ihn schließlich

hinausgeworfen.

»Das soll heißen«, sagte Tiny langsam, »daß wir ein Zelt brauchen, falls das Haus abbrennt.« »Wieso?«

»Angenommen, wir zünden die Aggregate, und der Rahmen bricht? Wollen Sie im Raumanzug herumhängen, bis ein Schiff vorbeikommt?«

»Das ist albern. Die Belastbarkeit ist genau berechnet.«

»Sicher ist sicher.«

Dalrymple stürmte davon.

Tinys Bemühungen, Gloria einzusperren, waren bemitleidenswert. Einmal bestand die Aufgabe der Radiotechniker darin, die Anzugsprechgeräte zu reparieren. Es gab eine Unzahl solcher Defekte — in ihrer Schicht. Auch andere Symptome waren zu bemerken. Es wurde Mode, sich zu rasieren. Die Männer trugen plötzlich Hemden im Quartier, und gebadet wurde wie noch nie.

Endlich kam die Schicht, in der D-113 fertig wurde und die Aggregate ummontiert waren. Ich muß zugeben, daß ich nervös war. Alle Leute hatten das Quartier zu verlassen und Raumanzüge anzulegen. Sie saßen auf den Stahlträgern herum und warteten. Männer in Raumanzügen sehen alle gleich aus; wir verwendeten Ziffern und farbige Armbänder. Vorarbeiter besaßen zwei Antennen, eine für die Gruppenfrequenz, eine für den allgemeinen Funkverkehr. Bei Tiny und mir war die zweite Antenne über den Funkraum mit allen Gruppenfrequenzen verbunden.

Die Vorarbeiter hatten gemeldet, daß alle Leute aus dem Gefahrenbereich entfernt waren, und ich wollte eben Tiny das Signal geben, als in der Brennzone eine Figur herumkletterte — ohne Sicherheitsleine, ohne Armband, mit einer Antenne.

Miss Gloria natürlich. Tiny zog sie aus dem Gefahrenbereich und hakte sie an seine Sicherheitsleine. Ich hörte seine Stimme in meinem Helmlautsprecher: »Was fällt Ihnen denn ein? Sie sind wohl verrückt geworden?«

Und ihre Stimme: »Was erwarten Sie eigentlich von mir?

Soll ich mich auf einen Stern setzen?«

»Ich habe Ihnen befohlen, sich herauszuhalten. Wenn Sie nicht gehorchen, sperre ich Sie ein.«

Ich erreichte ihn, schaltete meinen Sender ab und preßte meinen Helm an den seinen. »Boß!« sagte ich, »du bist überall zu hören.«

»Oh —«, sagte er, schaltete ab und berührte ihren Helm mit dem seinen.

Sie konnten wir immer noch hören, denn sie schaltete nicht ab. »Sie unverschämter Kerl, woher soll ich das mit den Sicherheitsleinen wissen? Sie haben mich ja die ganze Zeit eingesperrt.« Und schließlich: »Das werden wir sehen!«

Ich zerrte ihn weg, und er wies den Chefelektriker an, weiterzumachen. Dann vergaßen wir den Streit, denn wir bekamen das schönste Feuerwerk zu sehen, ein riesiges Feuerrad, dazwischen unzählige Raketen. Völlig lautlos, hier im Weltraum — aber unbeschreiblich schön.

Die Raketen erloschen, und die Wohntrommel rotierte — Tiny und ich seufzten erleichtert auf. Wir stiegen hinein, um zu sehen, wie man sich fühlte, wenn man wieder etwas wog.

Es war merkwürdig. Ich fiel durch den Schacht und stieg die Leitern hinunter, ständig an Gewicht zunehmend, während ich mich dem Rand näherte. Ich wurde seekrank, wie damals, als ich zum erstenmal die Gewichtslosigkeit kennenlernte. Ich konnte kaum gehen, und meine Wadenmuskeln verkrampften sich.

Wir inspizierten alles, dann gingen wir ins Büro und setzten uns.

Es war angenehm, ein Drittel Erdschwerkraft. Tiny rieb seine Stuhllehnen und grinste: »Viel besser, als in D-113 eingesperrt zu sein.«

»Weil wir gerade vom Eingesperrtsein reden«, sagte Miss Gloria, die gerade hereinkam, »kann ich Sie einen Augenblick sprechen, Mr. Larsen?«

»Was? Ja, natürlich. Ich wollte Sie eben suchen. Ich muß Sie

um Verzeihung bitten, Miss McNye. Ich war —«

»Schon gut«, unterbrach sie ihn. »Sie waren nervös. Aber ich möchte folgendes wissen: Wie lange wollen Sie mich noch bewachen?« Er sah sie an. »Nicht mehr lange. Bis Ihr Ersatzmann eintrifft.«

»So? Wer ist hier Gewerkschaftsvertreter?«

»Ein Schiffsbauer namens McAndrews. Aber der nützt Ihnen nichts. Sie gehören zum Stab.«

»Nicht in meiner Stellung. Ich werde mit ihm reden. Sie beschränken meine Rechte, noch dazu in meiner Freizeit.«

»Mag sein, aber Sie werden feststellen, daß ich dazu berechtigt bin. Gesetzlich gesehen bin ich Schiffskapitän. Und ein Kapitän im Weltraum hat weitreichende Verfügungsgewalt.« »Aber er muß sie mit Vernunft einsetzen.«

Er lachte. »Das tu ich ja.«

Wir hörten nichts vom Gewerkschaftsvertreter, aber Miss Gloria tat von nun an, was ihr paßte. Bei der nächsten Freiwache erschien sie mit Dalrymple im Kino. Tiny ging einfach weg — dabei war der Film großartig, direkt von New York aus gesendet.

Als sie alleine zurückkam, trat er ihr in den Weg, nachdem er dafür gesorgt hatte, daß ich in der Nähe war. »Äh — Miss McNye...«

»Ich glaube, Sie sollten — äh, nun... Inspektor Dalrymple ist verheiratet.«

»Wollen Sie damit sagen, daß ich mich nicht anständig benommen habe?« — »Nein, aber —«

»Dann kümmern Sie sich gefälligst um Ihre eigenen Angelegenheiten!« Bevor er etwas erwidern konnte, fügte sie hinzu: »Es interessiert Sie vielleicht, daß er mir von Ihren vier Kindern erzählt hat.«

Tiny war sprachlos. »Das ist doch... ich bin ja nicht einmal verheiratet!«

»So? Um so schlimmer!« Sie rauschte hinaus.

Tiny bemühte sich nicht mehr, sie in ihrem Zimmer

festzuhalten, ersuchte sie aber, ihn zu unterrichten, sobald sie es zu verlassen gedenke. Er hatte genug zu tun, sie im Auge zu behalten. Ich verzichtete darauf, ihm vorzuschlagen, er solle sich von Dalrymple ablösen lassen.

Aber es überraschte mich, als er mir auftrag, ihre Entlassung durchzugeben. Ich hatte fest damit gerechnet, daß er darauf verzichten würde.

»Mit welcher Begründung?« fragte ich.

»Befehlsverweigerung.«

Ich schwieg.

»Sie läßt sich nichts sagen«, erklärte er.

»Ihre Arbeit macht sie großartig. Du gibst ihr Befehle, die du keinem Mann geben würdest — und die nicht ein einziger befolgen würde.«

»Du bist gegen meine Anweisungen?«

»Darum geht es nicht. Du kannst die Beschuldigung nicht aufrechterhalten, Tiny!«

»Na, dann werfen wir ihr eben vor, daß sie eine Frau ist! Das kann ich beweisen.«

Ich sagte nichts. »Dad«, meinte er schmeichelnd, »du weißt schon, wie man schreiben muß. ›Keine persönlichen Bedenken gegen Miss McNye, aber aus grundsätzlichen Erwägungen und so weiter.«

Ich schrieb es nieder und gab es heimlich Hammond. Radiotechniker sind der Geheimhaltungspflicht unterworfen, aber ich wunderte mich nicht, als mich O'Connor, einer unserer besten Metallexperten, ansprach: »Hören Sie, Dad, stimmt es, daß der Alte Brooksie hinauswirft?«

»Brooksie?«

»Brooksie McNye — sie möchte Brooksie genannt werden. Stimmt es?«

Ich gab es zu und fragte mich nachher, ob ich nicht besser daran getan hätte, zu lügen.

Ein Schiff braucht vier Stunden von der Erde zur Station. In der Schicht vor dem Eintreffen der ›Pole Star‹ brachte mir der

Kontrolleur zwei Kündigungszettel. Zwei Leute, das war nicht schlimm; wir hatten im Durchschnitt mehr pro Schiff. Eine Stunde später rief er

mich an und bat mich in sein Büro. Ich lehnte ab, weil ich gerade eine Schweißarbeit überprüfte. »Bitte, Mr. Witherspoon«, sagte er. »Sie müssen!« Wenn mich einer von den Jungs nicht Dad nennt, ist meistens etwas faul. Ich ging hin.

Vor seiner Tür stand eine endlose Schlange von Männern. Ich trat ein, und er machte die Tür zu. Er gab mir zwei Hände voll Kündigungszettel. »Was soll denn das heißen?«

»Ich habe Dutzende noch gar nicht ausschreiben können.«

Auf keinem Zettel stand eine Begründung. »Hören Sie, Jimmy — was ist los?«

»Verstehen Sie das nicht, Dad? Ich mache auch Schluß.«

Ich sprach meine Vermutung aus, und er bestätigte sie. Ich nahm die Zettel, rief Tiny an und ersuchte ihn, sofort in sein Büro zu kommen. Er kaute verzweifelt an seiner Unterlippe. »Aber, Dad, sie können doch nicht streiken. Es steht im Vertrag und ist von allen Gewerkschaften anerkannt.«

»Das ist kein Streik, Tiny. Man kann niemand daran hindern, daß er aufhört.«

»Sie zahlen ihren Rückflug selbst, das garantiere ich ihnen!«

»Geht nicht. Die meisten haben so lange hier Dienst gemacht, daß ihnen freier Rückflug zusteht.«

»Wir müssen schnell andere Leute anheuern, sonst klappt es nicht bis zum Termin.«

»Viel schlimmer, Tiny — wir werden nicht fertig. Bis zur nächsten Dunkelperiode haben wir nicht einmal mehr eine Wartungsmannschaft.«

»Mir sind noch nie meine Leute davongelaufen. Ich rede mit ihnen.« — »Zwecklos, Tiny. Diesmal bist du der Schwächere.«

»Du bist auch gegen mich, Dad?«

»Ich bin nie gegen dich, Tiny.«

»Dad, du hältst mich für bockig«, sagte er, »aber ich bin im

Recht. Man kann nicht unter mehreren hundert Männern eine einzige Frau herumlaufen lassen. Das macht sie verrückt.«

Ich verschwieg, daß es ihm genauso ging. Ich sagte: »Ist das so schlecht?«

»Natürlich. Ich kann nicht wegen einer Frau die ganze Arbeit aufs Spiel setzen.«

»Tiny, hast du dir in letzter Zeit die Unterlagen angesehen?«

»Ich hatte keine Zeit — wieso?«

Ich wußte, warum er keine Zeit gehabt hatte. »Es wird dir schwerfallen, nachzuweisen, daß Miss Gloria die Arbeit aufgehalten hat. Wir haben einen großen Vorsprung.«

»Wirklich?«

Während er die Diagramme überprüfte, legte ich ihm den Arm um die Schultern. »Hör mal«, sagte ich, »Sex ist nun einmal da. Auf der Erde kommt man nie los davon, und trotzdem wird etwas geleistet. Vielleicht müssen wir auch hier oben lernen, damit zurechtzukommen. Im übrigen hast du die Antwort vorhin selbst gefunden.«

»Ich? Versteh ich nicht.«

»Du hast gesagt: ›Man kann nicht eine einzige Frau unter ein paar hundert Männern herumlaufen lassen.‹ Kapiert?«

»Was? Nein. Moment! Vielleicht doch.«

»Hast du schon einmal Judo probiert? Manchmal gewinnt man, wenn man sich entspannt.« — »Ja. Ja!«

»Wenn man nicht siegen kann, muß man sich anschließen.«

Er rief den Funkraum an. »McNye, lassen Sie sich von Hammond ablösen, und kommen Sie her.«

Er machte seine Sache gut, stand auf und hielt eine Rede — er habe sich geirrt, sei erst jetzt zur Einsicht gekommen, hoffentlich trage sie ihm nichts nach etc. Er bitte die Zentrale auf der Erde, zu überprüfen, wie viele Posten sofort mit Frauen besetzt werden könnten. »Vergiß Ehepaare nicht«, warf ich ein, »und verlange auch ein paar ältere Frauen.«

»Wird gemacht«, stimmte Tiny zu. »Habe ich irgend etwas

vergessen, Dad?«

»Ich glaube nicht. Wir müssen Quartiere bauen, aber die Zeit reicht.«

»Gut. Ich werde die ›Pole Star‹ zurückhalten lassen, Gloria, damit jetzt schon die ersten mit heraufkommen können.«

»Das ist fein!« Sie strahlte über das ganze Gesicht.

Er kaute an der Unterlippe. »Ich habe das Gefühl, daß etwas fehlt. Hm — hab's schon. Dad, sag Bescheid, daß man so bald wie möglich einen Pfarrer für die Station heraufschicken soll. Es kann ja sein, daß wir jeden Moment einen brauchen.«

Ich konnte ihm nur recht geben.

Ein gefährlicher Beruf

Sie wollten eben gehen, als das Telefon seinen Namen rief. »Nicht melden«, flehte sie. »Wir kommen zu spät.«

»Wer ist da?« rief er. Der Bildschirm wurde hell; er erkannte Olga Pierce, hinter ihr das Büro der Trans-Lunar-Gesellschaft in Colorado Springs.

»Ich rufe Mr. Pemberton. Ich rufe — ach, da sind Sie ja, Jake. Sie müssen antreten. Flug 27, Supra-New-York-Mondstation. Ich lasse Sie in zwanzig Minuten von einem Hubschrauber abholen.«

»Wieso denn?« protestierte er. »Auf der Liste komme ich doch erst an vierter Stelle.«

»Das war einmal. Jetzt sind Sie Ersatzpilot für Hicks — und er ist vorhin durch einen Psycho-Report für dienstunfähig befunden worden.«

»Hicks? Lächerlich!«

»Kommt in den besten Familien vor. Machen Sie sich fertig, Wiedersehen.«

Seine Frau zerrte an einem teuren Spitzentaschentuch. »Jake, das ist die Höhe. Seit drei Monaten habe ich dich nicht mehr hiergehabt.« — »Tut mir leid, Kleines. Nimm Heien mit ins Theater.« »Jake! Das Theater ist mir doch gleichgültig. Ich wollte dich nur einmal haben, wo man dich nicht erreichen kann.«

»Man hätte mich im Theater angerufen.« »Nein. Ich habe gelöscht, daß du die Wohnung verläßt.« »Phyllis! Ich soll wohl meine Stellung verlieren?« »Schau mich nicht so an.« Sie wartete, hoffte, daß er etwas sagen würde, bedauerte den nebensächlichen Streitpunkt, und fragte sich, wie sie ihm beibringen sollte, daß sie sich nicht aus Enttäuschung aufregte, sondern weil bei jedem neuen Start in den Weltraum ihre Angst um ihn wuchs.

Verzweifelt fuhr sie fort: »Du brauchst diesen Flug nicht zu übernehmen, Liebling; du warst noch nicht lange genug auf der

Erde. Bitte, Jake?«

Er zog seinen Frack aus. »Ich habe dir schon hundertmal gesagt: Man bekommt keinen regulären Liniendienst, wenn man sich auf die Vorschriften beruft. Warum hast du die Verbleibnachricht gelöscht, Phyllis? Ich soll wohl vom Flugdienst suspendiert werden?«

»Nein, Liebling, ich dachte nur, dieses eine Mal —«

»Wenn man mir einen Flug anbietet, nehme ich ihn.« Er stakte hinaus.

Zehn Minuten später kam er, für den Weltraum gekleidet, zurück, offenbar guter Stimmung, denn er piffte vor sich hin. Als er ihr Gesicht sah, verstummte er. »Wo ist mein Overall?«

»Ich hole ihn. Laß dir wenigstens noch etwas zu essen machen.«

»Du weißt, daß ich die Startbeschleunigung mit vollem Magen nicht ertrage. Außerdem, warum soll ich mir dreißig Dollar für ein zusätzliches Pfund Gewicht abziehen lassen?«

Bekleidet, wie er war, mit kurzen Hosen, Hemd, Sandalen und Taschengürtel, standen ihm mindestens vierzig Pfund als Gewichtsbonus zu; sie wollte ihm sagen, daß die Gewichtsstrafe für ein belegtes Brot und eine Tasse Kaffee keine Rolle für sie spielen konnte, aber das würde vielleicht zu Mißverständnissen führen.

Sie blieben wortkarg, bis das Taxi auf dem Hausdach aufsetzte. Er gab ihr einen Abschiedskuß und bat sie, nicht mit hinauszukommen. Sie gehorchte — bis sie den Hubschrauber starten hörte. Dann kletterte sie aufs Dach und sah ihm nach, bis er verschwunden war.

Das Reisepublikum beklagt das Fehlen einer direkten Erde-Mond-Verbindung, aber man braucht aus gutem Grund drei Typen von Raketenschiffen, dazu zweimal Umsteigen in Raumstationen, um lächerliche vierhunderttausend Kilometer zurückzulegen: die Kosten.

Die Handelskommission hatte die Gebühr für den

gegenwärtigen Drei-Stufen-Transport von hier zum Mond auf dreißig Dollar pro Pfund festgesetzt. Wäre eine direkte Verbindung billiger? — Ein Raumschiff, das auf der Erde starten, auf dem Mond in Luftleere landen, zurückkehren und eine Atmosphärenlandung durchführen konnte, wäre mit Ausrüstung, die nur einmal während des ganzen Fluges in Aktion träte, so angefüllt, daß selbst bei tausend Dollar Gebühr pro Pfund keine Gewinne möglich wären. Man stelle sich eine Kombination aus Fähre, U-Bahn-Zug und Expreßlift vor...

Die Trans-Lunar verwendete daher Katapult-Raketen mit Flügeln für die Landung auf der Erde, um den ungeheuren Sprung von der Erde zu unserer Satellitenstation Supra-New York zu bewältigen. Das lange Mittelstück, von dort zu der den Mond umkreisenden Raumstation, verlangt Bequemlichkeit — aber keinerlei Landeanlagen. Die ›Flying Dutchman‹ und die ›Philipp Nolan‹ landen nie; sie wurden auch im Weltraum zusammengebaut und gleichen den mit Flügeln ausgestatteten Raketen a la ›Skysprite‹ und ›Firefly‹, wie etwa ein Schlafwagen einem Fallschirm.

Die ›Moonbat‹ und die ›Gremlin‹ taugen nur für den Sprung von der Mondstation hinab zur Luna... ohne Flügel, kokonähnliche Beschleunigungs- und Bremskojen, gesteuerte Düsen.

Die Umsteigestellen brauchten lediglich vollklimatisierte Tanks zu sein. Natürlich ist die Mondstation eine Stadt für sich, angesichts des Verkehrs zum Mars und zur Venus, aber selbst heute ist Supra-New York recht primitiv, kaum mehr als eine Tankstelle und ein Warteraum mit Restaurationsbetrieb. Erst seit fünf Jahren bietet es den Passagieren mit empfindlichem Magen die Bequemlichkeit einer 1-g-Zentrifuge.

Pemberton ging im Büro des Raumflughafens auf die Waage, dann eilte er hinüber zur ›Skysprite‹, die in ihrem Katapult stand. Er legte seinen Overall ab, schauderte, als er ihn dem Mann an der Kontrolle reichte, und stieg ein. Er verschwand in seiner Beschleunigungs-Koje und schlief; der Sprung hinauf

nach Supra-New York war nicht seine Sorge — er hatte nur im Weltraum zu tun.

Er erwachte beim Start; als die ›Skysprite‹ in den freien Fall übergang, steil über dem Mount Pike. Pemberton hielt den Atem an; zündeten die Raketen nicht, so würde der Boden-Weltraum-Pilot sie in eine Gleitbahn bringen und mit den Stummelflügeln zu landen versuchen.

Die Raketen donnerten zum richtigen Zeitpunkt; Jake schlief wieder ein.

Als die ›Skysprite‹ in Supra-New York anlegte, ging Pemberton zum Stellar-Navigationsraum der Station. Er freute sich, als er dort Shorty Weinstein, den Mathematiker, antraf. Jake hatte Vertrauen zu Shortys Berechnungen — ein angenehmes Gefühl, wenn Schiff, Passagiere und eigenes Leben davon abhängen. Pemberton mußte als Pilot selbst ein überdurchschnittlich befähigter Mathematiker sein, aber sein begrenztes Talent zwang ihm besondere Hochachtung für jene Leute ab, die Orbits berechneten.

»Der tolle Pemberton, unser Schrecken der Milchstraße — na!« Weinstein gab ihm ein Blatt Papier.

Jake starrte es an, dann hob er verblüfft den Kopf. »Hören Sie mal, Shorty — Sie haben einen Fehler gemacht.«

»Was? Ausgeschlossen. Mabel macht keine Fehler.« Weinstein deutete auf den riesigen Astrogations-Datenrechner an der Rückwand.

»Sie haben einen Fehler gemacht. Das ist ja eine ganz einfache Ortung — ›Wega, Antares, Regulus‹. Wenn Sie es den Piloten so leicht machen, verlieren Sie Ihre Stellung.« Weinstein sah ihn verlegen, aber erfreut an. »Ich muß erst in siebzehn Stunden starten. Da hätte ich auch mit der Vormittagsrakete heraufkommen können.« Jakes Gedanken kehrten zu Phyllis zurück.

»Die UN hat diesen Flug verboten.«

»St« — Jake verstummte, denn er sah ein, daß Weinstein genauso wenig wußte wie er selbst. Vielleicht wäre der Flug zu

nahe an eine der A-Bomben-Raketen herangekommen, die den Globus umrundeten.

Pemberton hob die Schultern. »Wecken Sie mich drei Stunden vorher, wenn ich schlafen sollte.«

»In Ordnung. Das Band ist bis dahin fertig.«

Während er schlief, glitt die ›Flying Dutchman‹ sanft in das Dock, schloß die Luftschleusen an die Station an und lieferte Passagiere und Fracht aus Luna City ab. Als er erwachte, füllten sich die Laderäume, Treibstoff war aufgetankt, und die Passagiere betraten das Schiff. Er ging beim Postamt vorbei und erkundigte sich nach einer Nachricht von Phyllis. Er wurde enttäuscht und sagte sich, daß sie sie wohl gleich an die Mondstation geschickt hätte. Er ging ins Restaurant, kaufte sich die faksimilierte ›Herald Tribune‹ und setzte sich mit grimmiger Miene vor sein Frühstück.

Ein Mann nahm an seinem Tisch Platz und belästigte ihn mit albernen Fragen über Raketenflüge und verstand auch noch Pembertons Rangabzeichen falsch, denn er nannte ihn zu Unrecht ›Captain‹. Jake beeilte sich mit dem Frühstück, um ihm zu entkommen, dann holte er das Band für den Autopiloten und ging an Bord der ›Flying Dutchman‹.

Nachdem er sich beim Kapitän gemeldet hatte, schwebte er in den Kontrollraum, Hand über Hand an den Griffen sich entlangziehend. Er schnallte sich in den Pilotensitz und begann mit der Kontrolle.

Kapitän Kelly schwebte herein und setzte sich in den anderen Sessel, während Pemberton die Ziffern auf der Liste abhakte. »Wie wär's mit einem Glimmstengel, Jake?«

»Danke, später.« Er arbeitete weiter; Kelly beobachtete ihn mit leichtem Stirnrunzeln. Er tastete nach einem Zettel in seiner Tasche und dachte an die Worte des Psychiaters, mit dem er vor wenigen Minuten gesprochen hatte.

»Ich lasse den Piloten zu, Captain, aber Sie brauchen ihn nicht zu nehmen.«

»Pemberton ist ein tüchtiger Mann. Was ist los?«

Der Psychiater überdachte, was er in seiner Rolle als lästiger Tourist am Frühstückstisch beobachtet hatte. »Er ist unbeherrschter, als aus seinen Unterlagen hervorgeht. Er schlägt sich mit irgendeinem Problem herum. Zur Zeit wird er seelisch noch damit fertig. Wir behalten ihn im Auge.«

Kelly hatte erwidert: »Fliegen Sie mit, wenn er Pilot ist?«

»Wenn Sie wollen.«

»Schon gut — ich nehme ihn. Nicht nötig, daß wir Ballast mitschleppen.«

Pemberton legte Weinsteins Magnetband in den Robot-Piloten ein und wandte sich Kelly zu: »Alles fertig, Sir.«

»Start frei, Pilot.« Kelly war erleichtert, als er die unwiderrufliche Entscheidung getroffen hatte.

Pemberton meldete der Station das Ablegemanöver. Das große Schiff wurde von einer ausfahrbaren pneumatischen Ramme hinausgeschoben, bis es dreihundert Meter von der Station entfernt im Weltraum schwamm, durch ein einziges Tau festgehalten. Er drehte das Raumschiff in Startrichtung, indem er ein im Schwerpunkt des Schiffes laufendes Schwungrad rotieren ließ, das kardanisch befestigt war und somit von selbst die einmal eingestellte Kreiselebene beibehielt. Das Schiff drehte sich in der entgegengesetzten Richtung, dank des dritten Bewegungsgesetzes von Newton.

Geleitet durch das Band, kippte der Autopilot Prismen des Piloten-Periskops, in dem Wega, Antares und Regulus auf einer Geraden liegen mußten, sobald das Schiff die richtige Position erreicht hatte; Pemberton balancierte, das Raumschiff vorsichtig auf diese Einstellung zu... ein Fehler von einer Bogenminute wurde am Ziel zu einem solchen von dreihundert Kilometern.

Als die drei Bilder sich übereinanderschoben, hielt er die Schwungräder an und sperrte die Kreisel. Dann überprüfte er die Richtung seines Schiffes durch direkte Beobachtung jedes der drei Sterne, wie Salzwasser-Kapitäne Sextanten benützen, allerdings mit unvergleichlich exakter arbeitenden Geräten.

Damit erfuhr er nichts über die Richtigkeit des von Weinstein errechneten Kurses — den mußte er als Evangelium ansehen —, aber er wußte, daß der Robot-Pilot und das Band richtig arbeiteten. Befriedigt löste er das letzte Tau.

Noch sieben Minuten — Pemberton legte den Hebel um, der dem Robot-Piloten die Auslösung der Triebwerke gestattete, sobald die Uhr abgelaufen war. Er wartete, die Hände auf den Steuerknöpfen, um einzuspringen, falls der Roboter versagen sollte...

Er mußte wieder an Phyllis denken. Gewiß — Raumfahrer sollten eigentlich nicht heiraten. Sie würde nicht verhungern, wenn er eine Landung falsch berechnete, aber eine Frau will keine Lebensversicherung — sie will einen Ehemann. Noch sechs Minuten.

Wenn er in den regulären Liniendienst kam, konnten sie auf der Mondstation leben.

Auch nichts — mit den Frauen dort ging es nie gut. Sicher, Phyllis würde weder zu trinken anfangen noch sich andere Männer suchen, aber sie würde vor Langeweile den Verstand verlieren.

Noch fünf Minuten — er hatte auch nicht viel für die Station übrig. Ebenso wenig für den Weltraum! ›Die Romantik des Interplanetarverkehrs‹ — hörte sich ja recht gut an, aber er wußte, was dahintersteckte: eine Stellung, Monotonie, Arbeit, Wartezeiten, Arbeit, kein richtiges Familienleben.

Warum suchte er sich nicht eine anständige Arbeit und blieb abends zu Hause?

Er wußte es! Weil er ein Raumjockey war, zu alt, um sich zu ändern.

Wie viele Chancen hat ein dreißig Jahre alter, verheirateter Mann, gewöhnt an große Gehälter, seinen Beruf zu wechseln? Noch vier Minuten. Er würde eine gute Figur machen, wenn er versuchen wollte, Hubschrauber auf Provision zu verkaufen, was?

Vielleicht konnte er sich ein Stück bewässertes Land kaufen

und... Sei nicht kindisch! Du verstehst von der Landwirtschaft soviel wie eine Kuh von Algebra! Nein, er hatte sich festgelegt, als er beim Wehrdienst in die Raketen-truppe eingetreten war. Für etwas anderes war es jetzt zu spät. Direkt vom Militär zu Harrimans Mondkonzern, Erztransporte. Das war's.

»Wie klappt es?« fragte Kelly nervös.

»Minus zwei Minuten und ein paar Sekunden.« Verdammt noch mal — Kelly wußte sehr gut, daß man den Piloten während der Minuszeit nicht anreden durfte.

Er warf einen letzten Blick durchs Teleskop. Antares schien ein wenig abgewichen zu sein. Er löste den Kreisel, kippte und drehte das Schwungrad, um es einen Augenblick später scharf abzubremesen. Die Sterne standen jetzt genau übereinander. Er hätte das nicht erklären können; Virtuosität, Erfahrung, jenseits aller Handbücher.

Zwanzig Sekunden... auf den Chronometern tickten Lichtpunkte die Sekunden weg, während er sich vorbeugte, um mit Handsteuerung zu starten oder den Flug zu annullieren, wenn es ihm richtig erschien. Eine übervorsichtige Entscheidung mochte Lloyds veranlassen, seinen Vertrag aufzukündigen, eine tollkühne Entscheidung konnte ihn die Lizenz oder sogar das Leben — und das anderer Menschen — kosten.

Aber er dachte weder an Versicherungen noch an Lizenzen, nicht einmal an Menschenleben. Er dachte überhaupt nicht, er fühlte, fühlte sein Schiff, als erstreckten sich seine Nervenfasern in jede einzelne Kammer. Fünf Sekunden... der Sicherheitsschalter klickte aus. Vier Sekunden... drei Sekunden... zwei Sekunden... eine...

Er drückte auf den Handstartknopf, als das Donnern aufbrach.

Kelly überließ sich der Pseudo-Schwerkraft des Starts und sah zu. Pemberton überprüfte Skalen, notierte die Zeit und verfolgte den Flug anhand der von Supra-New York zurückgeworfenen Radarstrahlen.

Minuten später näherte sich der kritische Punkt, zu dem der

Roboter Brennschluß verfügen sollte. Pembertons Finger schwebte über der Taste, während er seine Aufmerksamkeit gleichzeitig auf Radarskop, Akzelerometer, Periskop und Chronometer richtete. Im Augenblick rasten sie noch, vorangepeitscht durch die Triebwerke, dahin, in der nächsten Zehntelsekunde ging das Schiff in den freien Fall über und fiel lautlos in Richtung Mond, Roboter und Mensch so perfekt aufeinander abgestimmt, daß Pemberton selbst nicht wußte, wer nun den Antrieb abgeschaltet hatte.

Er warf wieder einen Blick auf die Instrumententafel, dann schnallte er sich los. »Wie steht es jetzt mit der Zigarette, Captain? Und die Passagiere dürfen die Gurte ablegen.«

Im Weltraum bedarf es keines Kopiloten; die meisten Piloten würden sich lieber eine Zahnbürste als einen Steuerraum teilen. Der Pilot arbeitet beim Start etwa eine Stunde lang, ungefähr dieselbe Zeit vor dem Ziel, in der Zwischenzeit faulenz er, wenn man von Routineprüfungen und Korrekturen absieht. Pemberton richtete sich darauf ein, einhundertvier Stunden mit Essen, Lesen, Briefeschreiben und Schlafen zu verbringen — vor allem mit Schlafen.

Als ihn der Wecker rief, prüfte er die Schiffssposition, dann schrieb er an seine Frau. »Phyllis, Liebes«, fing er an, »ich nehme es Dir nicht übel, daß Du Dich geärgert hast, weil unser freier Abend ausfiel. Hab' Geduld, Liebling, ich komme sicher bald in den Liniendienst. In nicht einmal zehn Jahren kann ich aufhören, dann bleibt uns Zeit genug für Bridge und Golf und alles andere. Ich weiß, es ist sehr schwer —«

Der Lautsprecher meldete sich. »Jake — setzen Sie Ihr freundlichstes Gesicht auf. Ich bringe einen Besucher in den Kontrollraum.«

»Das ist nicht zulässig, Captain.«

»Na, Jake! Der Kerl hat eine Empfehlung vom alten Harriman persönlich. »Alle erdenkliche Zuvorkommenheit —« und so weiter.«

Pemberton überlegte kurz. Er konnte sich weigern — aber es hatte keinen Sinn, sich beim hohen Chef unbeliebt zu machen.
»Na gut, Captain. Aber machen Sie's kurz.«

Der Besucher war ein Mann, jovial, beleibt — sechzig Pfund über Limit, schätzte Jake. Hinter ihm tauchte das dreizehn Jahre alte Gegenstück auf und stürzte sich auf die Instrumententafel. Pemberton erwischte ihn beim Arm und zwang sich zu einem freundlichen Ton. »Halt dich da mal fest, Kleiner. Du schlägst dir sonst den Kopf an.« — »Loslassen, Papi — er soll mich loslassen!«

Kelly mischte sich ein. »Ich bin dafür, daß er sich festhält, Sir.«

»Hm, äh — na ja! Tu, was der Captain sagt, Junior.«

»Oh, Papi!«

»Richter Schacht, das ist Erster Pilot Pemberton«, sagte Kelly schnell. »Er wird Ihnen alles zeigen.«

»Freut mich, Mr. Pemberton. Sehr freundlich von Ihnen.«

»Was möchten Sie gerne sehen, Mr. Schacht?« erkundigte sich Jake vorsichtig.

»Ach, dies und das. Es ist für den Jungen — sein erster Raumflug. Ich selber bin ein alter Hase — hab' wahrscheinlich mehr Stunden im Weltraum hinter mir als die halbe Mannschaft.« Er lachte. Pemberton nicht.

»Beim freien Fall gibt es nicht viel zu sehen.«

»Schon gut. Wir machen es uns auf jeden Fall bequem — was, Captain?«

»Ich will in den Pilotensitz«, erklärte Schacht junior.

Pemberton zuckte zusammen. Kelly drängte: »Jake, würden Sie dem Jungen das Steuersystem erklären? Dann gehen wir wieder.«

»Er braucht mir gar nichts zu zeigen. Ich kenne alles. Ich bin Raketenpfadfinder — da, mein Abzeichen.« Der Junge stürmte zum Steuerpult.

Pemberton packte ihn, lenkte ihn zum Pilotensitz und schnallte ihn an. Er schaltete das Pult ab.

»Was tun Sie denn da?«

»Ich schalte die Steuerung ab, damit ich sie dir erklären kann.«

»Und die Düsen schalten Sie nicht ein?«

»Nein.« Jake begann hastig den Zweck aller Tasten, Skalen, Schalter, Hebel und Oszilloskope zu erklären.

Der jüngere Schacht rutschte unruhig hin und her. »Und was ist mit den Meteoren?« fragte er.

»Ach die — bei einer halben Million Erde-Mond-Flügen vielleicht ein Zusammenprall. Meteore sind selten.«

»Na und? Wenn es aber doch einmal kracht? Dann sitzen Sie da!«

»Ganz und gar nicht. Die Anti-Kollisions-Radarschirme reagieren in allen Richtungen auf eine Entfernung von achthundert Kilometern. Wenn irgendwo ein Objekt drei Sekunden lang auf gleichem Kurs bleibt, schaltet ein direkter Anschluß die Triebwerke ein. Zuerst ertönt ein Warngong, damit sich alle festhalten können, und eine Sekunde später — peng! —, wir zischen davon.«

»Klingt blöd; passen Sie auf, ich zeig' Ihnen, wie das Kommodore Cartwright im Fernsehen macht —«

»Nicht die Steuerung anrühren!«

»Ihnen gehört das Schiff überhaupt nicht. Mein Papi sagt —«

»He, Jake!« Pemberton drehte sich um, als er seinen Namen hörte.

»Jake, Richter Schacht möchte gerne wissen —« Aus dem Augenwinkel sah Jake den Jungen nach dem Pult greifen. Er fuhr herum, wollte einen Warnruf ausstoßen — die Beschleunigung packte ihn, während die Triebwerke aufheulten.

Ein geübter Raumfahrer fängt sich normalerweise sofort, auch bei unvermutetem Übergang von Gewichtslosigkeit zu Beschleunigung. Jake hatte jedoch statt nach einem Halt nach dem Jungen gegriffen. Er kippte nach hinten, drehte ab, um Schacht nicht zu streifen, knallte mit dem Kopf gegen die

offene Tür unter ihm und landete bewußtlos auf dem Deck.

Kelly schüttelte ihn. »Wie geht es Ihnen, Jake?«

Er setzte sich auf. »Schon in Ordnung.« Er fühlte das Brausen, sah die zitternden Deckplatten. »Die Triebwerke! Sofort abschalten.«

Er schob Kelly weg, stürmte hinauf zum Steuerpult, drückte eine Taste. In plötzlicher, klingender Stille wurden sie wieder gewichtslos.

Jake drehte sich um, schnallte den jungen Schacht los und brachte ihn zu Kelly. »Captain, bitte schaffen Sie dieses Ungeheuer aus meinem Kontrollraum.«

»Loslassen! Papi — er tut mir weh!«

Vater Schacht brauste auf. »Was soll das heißen? Lassen Sie meinen Sohn in Ruhe.«

»Ihr lieber Sohn hat die Triebwerke eingeschaltet.«

»Hast du das getan, Junior?«

Der Junge senkte den Blick. »Nein, Papi, es war ein Meteor.«

Schacht sah unsicher drein. Jake schnaubte. »Ich hatte ihm gerade erklärt, wie die Radar-Abschirmung bei Meteoranflug reagiert. Er lügt.«

Schacht überlegte einen Augenblick, dann erwiderte er: »Junior lügt nie. Schämen Sie sich, als erwachsener Mann einem Kind die Schuld zu geben. Ich werde Sie melden. Komm, Junior.«

Jake packte ihn beim Arm. »Captain, ich verlange, daß die Steuerung auf Fingerabdrücke fotografiert wird, bevor dieser Mann den Raum verläßt. Es war kein Meteor; die Steuerung war abgeschaltet, bis der Junge sie in Tätigkeit setzte. Außerdem gibt die Anti-Kollisions-Anlage vorher Alarm.«

Schacht starrte ihn an. »Lächerlich! Ich habe mich lediglich gegen die Beleidigung meines Sohnes zur Wehr gesetzt. Schließlich ist ja nichts passiert.«

»Glauben Sie? Und was ist mit gebrochenen Armen — oder Hälsen? Und mit dem vergeudetem Brennstoff, von dem wir noch mehr verschwenden müssen, bis wir wieder in der

richtigen Bahn sind? Wissen Sie überhaupt, wie kostbar ein bißchen Treibstoff wird, wenn wir versuchen, die Kreisbahn der Mondstation zu erreichen? Wir müssen vielleicht Fracht abwerfen, um das Schiff zu retten — Fracht zu 60000 Dollar pro Tonne allein an Frachtgebühren. Die Abdrücke werden zeigen, bei wem man sich das Geld holen muß.«

Als sie wieder allein waren, fragte Kelly besorgt: »Sie müssen doch nicht wirklich Ballast abwerfen? Wir haben Manövrierreserven.«

»Vielleicht erreichen wir nicht einmal die Station. Wie lange lief der Antrieb?«

Kelly kratzte sich am Kopf. »Ich war selber nicht ganz da.«

»Wir machen den Akzelerographen auf und sehen nach.«

Kellys Miene hellte sich auf. »Natürlich! Wenn der Bengel nicht zuviel hinausgepulvert hat, fliegen wir einfach einen Bogen und bremsen entsprechend lange.«

Jake schüttelte den Kopf. »Sie haben das veränderte Masseverhältnis vergessen.«

»Oh... ja, natürlich.« Kelly sah ihn verlegen an. Masseverhältnis...

Bei Beschleunigung verlor das Schiff das Gewicht des verbrauchten Treibstoffs. Der Schub blieb gleich; die angetriebene Masse verringerte sich. Auf Kurs, Position und Geschwindigkeit von vorher zurückzukehren, wurde zu einer komplizierten Ballistikaufgabe. »Sie schaffen es doch, nicht wahr?«

»Ich muß. Aber Weinstein hätte ich schon sehr gerne hier.«

Kelly ging, um nach seinen Passagieren zu sehen; Jake machte sich an die Arbeit.

Drei Stunden später hatte er eine, wenn auch nicht exakte Antwort. Er rief Kelly an. »Captain? Sie können anfangen und zuerst Schacht und Sohn abwerfen.«

»Mit Vergnügen. Kein Ausweg, Jake?«

»Ich kann nicht versprechen, daß ich Ihr Schiff ohne Ballastabwurf ans Ziel bringe. Da ist es immer noch billiger, es

jetzt gleich zu machen.«

Kelly zögerte. »Ich muß erst überlegen, was wir abwerfen.«

»Meinetwegen.« Jake kehrte bedrückt zu seinen Zahlen zurück, startete sie eine Weile an, dann rief er die Funkkabine.

»Geben Sie mir Weinstein in Supra-New York.«

»Außerhalb der normalen Reichweite.«

»Das weiß ich. Hier ist der Pilot. Sicherheitsvorrang — dringend. Geben Sie sich Mühe.«

»Ah... ja, Sir. Ich werde es versuchen.«

Weinsteins Stimme klang zweifelnd. »Menschenskind, Jake, ich kann nicht den Piloten für Sie spielen!«

»Ja, ich weiß, aber Probleme ausarbeiten!«

»Was nützt Genauigkeit auf sieben Stellen bei unsicheren Daten?«

»Gewiß, gewiß. Aber Sie wissen, was ich für Instrumente habe. Sie wissen, wie ich damit umgehen kann. Verschaffen Sie mir eine genauere Lösung.«

»Ich versuch's.« Vier Stunden später rief Weinstein zurück. »Jake? Hier ist die Lösung: Sie wollten den Antrieb einschalten, um auf die vorgesehene Geschwindigkeit zurückzukommen, und dann Seitenkorrekturen für die Positionsveränderung durchführen. Ich habe Mabel statt dessen das Ganze für ein einziges Manöver ausrechnen lassen.«

»Gut.«

»Nur nicht so hastig. Damit wird Treibstoff eingespart, aber nicht genug. Sie können nicht in die alte Bahn zurück und dann noch ohne Ballastabwurf die Mondstation erreichen.«

Pemberton schwieg eine Weile, dann meinte er: »Ich sage Kelly Bescheid.«

»Einen Augenblick, Jake. Versuchen Sie's anders. Fangen Sie ganz von vorne an.« — »Was?«

»Gehen Sie frisch an die Sache heran. Vergessen Sie die Informationen auf dem Band. Berechnen Sie mit jetzigem Kurs, mit Geschwindigkeit und Position die billigste Kreisbahn, die mit der Bahn der Mondstation übereinstimmt.«

»Daran habe ich überhaupt nicht gedacht«, gab Pemberton zu.

»Natürlich nicht. Mit dem kleinen Datenrechner im Schiff hätten Sie eine Woche gebraucht, um dahinterzukommen. Können Sie aufzeichnen?«

»Klar.«

»Hier sind alle Daten.« Weinstein las ab.

Als sie alles nachgeprüft hatten, sagte Jake: »Und das bringt mich ans Ziel?«

»Vielleicht. Wenn Ihre Daten exakt sind, wenn Sie den Anweisungen wie ein Roboter folgen können, wenn Sie so präzise starten und anlegen, daß Sie keine Seitenkorrekturen brauchen, könnten Sie es knapp schaffen. Vielleicht. Hals- und Beinbruch!« Der schlechte Empfang verschluckte ihre Abschiedsworte.

Jake rief Kelly an. »Nicht abwerfen, Captain. Alle Passagiere anschnallen lassen. Fertig zum Start. Minus vierzehn Minuten.«

»In Ordnung.«

Nach der Korrektur hatte er wieder freie Zeit. Er holte den halbfertigen Brief heraus, las ihn durch und zerriß ihn.

›Liebste Phyllis‹, begann er von neuem, ›ich habe bei diesem Flug sehr viel nachgedacht und bin zu der Ansicht gekommen, daß ich doch sehr eigensinnig war. Was treibe ich eigentlich hier draußen? Mir gefällt mein Zuhause. Ich bin gerne bei meiner Frau.

Warum sollte ich mein Leben und unseren häuslichen Frieden riskieren? Warum am Telefon darauf warten, daß ich Idioten zum Mond kutschieren darf — Kerle, die nicht einmal ein Ruderboot lenken können?

Des Geldes wegen, natürlich. Ich hatte Angst davor, eine Veränderung zu riskieren. Ich finde keinen zweiten Job, bei dem ich auch nur halb so gut verdiene, aber wenn Du

einverstanden bist, mache ich Schluß, und wir fangen von vorne an.

Alles Liebe,

Jake.<

Er verwahrte den Brief, legte sich schlafen. Im Traum sah er eine ganze Horde von Raketen-Pfadfindern in seinem Kontrollraum kampieren.

Die Nabsicht auf dem Mond wird an Großartigkeit nur noch vom Anblick der Erde aus dem Weltraum übertroffen; trotzdem bestand Pemberton darauf, daß sich alle Passagiere bei der Annäherung an die Mondstation anschnallten.

Hinter der Mondwölbung kam die Station in Sicht — nur auf dem Radarschirm, denn das Schiff flog rückwärts. Nach jedem Bremsvorgang führte Pemberton eine neue Radarortung durch und verglich seine Bahn mit einer Kurve, die er aus Weinsteins Berechnungen erstellt hatte — er verglich die Zeit und sah in das Periskop. Er kontrollierte den Kurszeichner und warf hin und wieder einen Blick auf die Treibstoffmeßgeräte.

»Nun, Jake?« meldete sich Kellys besorgte Stimme.
»Schaffen wir es?«

»Woher soll ich das wissen? Richten Sie sich jedenfalls auf Abwurf ein.« Sie hatten sich darauf geeinigt, flüssigen Sauerstoff abzulassen, weil er ohne Verladearbeiten durch die Ventile hinausgepumpt werden konnte.

»Nicht bereden, Jake.«

»Verdammt noch mal — wenn es nicht sein muß, sage ich ja nichts.« Er hatte die Finger auf den Tasten; das Heulen der Triebwerke unterbrach seine Worte. Als der Antrieb abgeschaltet war, rief ihn der Lautsprecher.

»Hier ›Flying Dutchman‹ — Pilot Pemberton«, meldete sich Jake.

»Kontrollturm Station — Supra meldet Sie treibstoffknapp.«

»Stimmt.«

»Nicht näher kommen. Geschwindigkeit außerhalb anpassen. Wir schicken ein Transferschiff zum Auftanken und zur Übernahme der Passagiere.«

»Ich glaube, ich schaffe es.«

»Nein. Warten Sie auf Treibstoff.«

»Erzählen Sie mir nicht, wie ich mein Schiff steuern muß!« Pemberton schaltete ab, starrte die Instrumententafel an und pfiß bedrückt vor sich hin.

»Wollen Sie trotzdem anlegen, Jake?« fragte Kelly.

»Hm — nein. Ich kann nicht riskieren, daß ich die Außenwand der Station eindrücke. Aber ich bleibe nicht achtzig Kilometer außerhalb und warte, bis wir abgeholt werden.«

Er zielte scharf neben die Kreisbahn der Station, instinktiv steuernd, denn Weinsteins Zahlen bedeuteten jetzt nichts mehr. Er zielte gut; er brauchte nicht seinen gesparten Treibstoff für Seitenkorrekturen in letzter Minute zu verwenden. Als er endlich davon überzeugt war, ungehindert vorbeigleiten zu können, bremste er wieder. Als er abschalten wollte, begannen die Triebwerke zu husten und verstummten von selbst.

Die ›Flying Dutchman‹ schwebte im Weltraum, fünfhundert Meter neben der Station.

Jake schaltete das Funkgerät ein. »Achtung Station — mein Anlegetau kommt.«

Er hatte seinen Bericht abgegeben, geduscht und war auf dem Weg zum Postamt, um seinen Brief hinuntertelegrafieren zu lassen, als ihn der Lautsprecher ins Büro des Chefpiloten rief. Na fein, dachte er, Schacht hat sich beschwert — wieviel Aktien wird er wohl haben? Und dann noch mein Ton gegenüber der Kontrolle. Er meldete sich. »Erster Pilot Pemberton, Sir.« Kommodore Soames sah auf. »Pemberton — ah ja. Sie haben zwei Lizenzen, Weltraum und Landung in Luftleere.«

»Ich habe keine Entschuldigung für diesen Flug«, sagte Jake,

ohne um den Brei herumzureden. »Wenn man mit meiner Arbeit nicht einverstanden ist, kann ich die Kündigung einreichen.« »Wovon reden Sie überhaupt?«

»Ich — na ja —, haben Sie denn keine Beschwerde bekommen?« »Ach das!« Soames winkte ab. »Ja, er war hier. Aber ich habe auch Kellys Meldung und die von Ihrem Chefdüsentechner und einen Sonderbericht von Supra-New York. Das war erstklassig.« »Die Gesellschaft macht mir keine Schwierigkeiten?« »Seit wann decke ich meine Piloten nicht? Sie hatten völlig recht. Ich hätte ihn zur Luftschleuse hinausgeworfen. Kommen wir zur Sache: Ich möchte ein Sonderschiff nach Luna schicken. Sie arbeiten eigentlich nur im Weltraum — aber, übernehmen Sie das als Gefälligkeit für mich?«

Pemberton zögerte.

»Der Sauerstoff, den Sie gerettet haben, ist für das Kosmische Forschungsprojekt bestimmt«, fuhr Soames fort. »Im Nordtunnel wurden die Abdichtungen hinausgedrückt, und das Zeug ging tonnenweise verloren. Die Arbeit ist eingestellt — 130000 Dollar pro Tag für Spesen, Gehälter und Strafgebühren. Ich habe die ›Gremlin‹ hier, aber keinen Piloten, bis die ›Moonbat‹ kommt — bis auf Sie. Nun?«

»Aber ich — hören Sie, Kommodore, Sie können doch nicht Menschenleben in einer Düsenlandung von mir riskieren. Ich bin nicht auf dem laufenden. Ich brauche einen Auffrischkurs.«

»Keine Passagiere, keine Mannschaft, kein Kapitän — nur Ihr Genick.«

»Gemacht.«

Achtundzwanzig Minuten später startete er mit der umfangreichen ›Gremlin‹. Ein starker Schub, um ihre Kreisbahngeschwindigkeit zu drosseln und sie in Richtung Mond fallen zu lassen — dann sorgenfrei —, bis er zur Landung ansetzen mußte.

Seine Laune war ausgezeichnet — bis er die beiden Briefe

hervorholte, den nicht abgeschickten und einen von Phyllis, der ihn in der Station erwartet hatte.

Phyllis' Brief war herzlich — und oberflächlich. Sie sprach nicht von seinem plötzlichen Abflug; sie berührte das Thema ›Beruf‹ überhaupt nicht. Der Brief war korrekt, aber er machte ihm Sorgen.

Er zerriß beide Briefe und fing einen dritten an. Unter anderem hieß es dort:

›...nie ausgesprochen, aber Du bist gegen meinen Beruf.

Ich muß arbeiten, um uns beide ernähren zu können. Du hast auch eine Aufgabe. Eine, die alle Frauen hatten, seit alters, als sie die großen Ebenen im Wagen durchquerten, als sie auf Schiffe warteten, die von China zurückkehrten, oder als sie an Bergwerken standen nach einem Unglück.

Du hast einen Raumfahrer geheiratet, also gehört es auch zu Deiner Aufgabe, meinen Beruf zu akzeptieren. Ich glaube, Du kannst das, wenn Du es begreifst. Hoffentlich, denn so, wie die Dinge liegen, wäre es für uns beide eine unvermeidbare Krise geworden. Glaub mir, ich liebe dich!

Jake.<

Er brütete darüber, bis es Zeit war, die Landung einzuleiten. Aus dreißig Kilometer Höhe bis auf eineinhalb ließ er den Roboter die Bremsschuhe zünden, dann übernahm er die Steuerung selbst. Vierzig Sekunden später, bei einer Fallgeschwindigkeit von etwas mehr als 220 km pro Stunde, sah er in den Periskopen die Dreihundert-Meter-Türme auftauchen. Bei einer Höhe von 90 Metern schaltete er einen Bremsschub von fünfzig für eine Sekunde und fing das Schiff mit 1/6 g ab. Langsam lockerte er den Griff.

Die ›Gremlin‹ schwebte mit flammenden Triebwerken über der Mondoberfläche, dann setzte er sie ohne Erschütterung auf.

Die Bodenmannschaft machte sich an die Arbeit; ein luftdichter Wagen brachte Pemberton zum Tunnelleingang. Im

Innern von Luna City wurde er über den Lautsprecher gerufen, bevor er seinen Bericht niedergeschrieben hatte. Als er den Anruf entgegennahm, lächelte ihm Soames vom Bildschirm entgegen. »Ich habe die Landung übers Fernsehen beobachtet, Pemberton. Sie brauchen keinen Auffrischkurs.«

Jake wurde rot. »Danke, Sir.«

»Wenn Sie nicht unbedingt auf reinen Weltraumflug scharf sind, könnte ich Sie im regulären Flugdienst nach Luna City brauchen. Wohnung hier oder in Luna City. Wollen Sie?«

Er hörte sich sagen: »Luna City. Gerne.«

Er zerriß den dritten Brief, als er das Postamt in Luna City betrat.

An der Telefonzentrale sprach er ein blondes Mädchen im blauen Mondanzug an. »Verbinden Sie mich bitte mit Mrs. Pemberton,

6403, Dodge City, Kansas.«

»Ihr Piloten werft aber mit dem Geld herum.«

»Manchmal sind Anrufe billiger. Bitte eilig, wenn es geht.«

Phyllis versuchte den Brief abzufassen, den sie längst hätte schreiben müssen. Es war leichter, in einem Brief zu sagen, daß sie sich nicht über die Einsamkeit oder den Mangel an Unterhaltung beklagte, sondern die Angst um ihn nicht ertragen konnte. Aber die logischen Schlußfolgerungen vermochte sie nicht niederzuschreiben. War sie bereit, ihn ganz aufzugeben, wenn er mit der Raumfahrt nicht Schluß machte? Sie wußte es einfach nicht... der Anruf war eine willkommene Störung.

Der Bildschirm blieb leer. »Ferngespräch«, meldete sich eine dünne Stimme. »Hier Luna City.«

Ihr Herz krampfte sich zusammen. »Hier Phyllis Pemberton.« Eine endlose Verzögerung — sie wußte, daß es nahezu drei Sekunden dauerte, bis die Radiowellen den Weg Erde-Mond-Erde zurückgelegt hatten, aber sie dachte nicht

daran. Sie sah nur ein zerstörtes Heim, sich selbst als Witwe und Jake, ihren Jake, tot im Weltraum.

»Mrs. Pemberton?«

»Ja, Ja!« Wieder eine Wartepause — hatte sie ihn verärgert weggehen lassen, und war er dadurch unsicher geworden? Hatte sie ihn im Stich gelassen, als er sie brauchte? Sie wußte, daß ihr Jake nicht an die Schürzenzipfel angebunden werden durfte; er war erwachsen. Warum nur hatte sie sich bemüht, ihn festzuhalten? Sie schloß die Augen.

Dann eine Stimme, eine Stimme, daß sie vor Erleichterung schwach in den Knien wurde: »Bist du's, Liebling?« »Ja, Liebster, ja! Was tust du auf dem Mond?« »Eine lange Geschichte. Bei einem Dollar pro Sekunde hat das Zeit. Warum ich anrufe — willst du nach Luna City kommen?«

Jetzt war Jake an der Reihe, unter der Verzögerung zu leiden. Er fragte sich, ob Phyllis nach Ausflüchten suchte, ob sie sich nicht entscheiden konnte. Endlich hörte er sie sagen: »Natürlich, Liebling. Wann fliege ich hier ab?«

»Wann — sag mal, willst du denn nicht einmal den Grund wissen?« Sie wollte sagen, daß das keine Rolle spiele, erwiderte dann aber: »Ja, sag ihn mir.« Die Verzögerung war immer noch vorhanden, aber sie störte beide nicht mehr. Er erzählte ihr die Neuigkeit, dann fügte er hinzu: »Fahr hinüber nach Springs und sag Olga, daß sie alles für dich vorbereiten soll. Brauchst du mich zum Packen?«

Sie überlegte schnell. Wenn er auf jeden Fall nach Hause gekommen wäre, hätte er das nicht gefragt. »Nein. Ich schaffe es schon.« »Fein. Ich schicke dir einen langen Brief, damit du weißt, was du alles mitbringen sollst. Ich liebe dich. Bis später.«

»Oh, ich liebe dich auch. Auf Wiedersehen, Liebling.« Pemberton verließ pfeifend die Zelle. Phyllis war wirklich in Ordnung. Zuverlässig. Er fragte sich, warum er je an ihr gezweifelt hatte.

Die Wache

›Neun Schiffe starteten vom Stützpunkt Mond. Im Weltraum bildeten ihrer acht eine Hülle um das kleinste. In dieser Formation verharrten sie den weiten Weg hinab zur Erde.

Das kleine Schiff zeigte die Insignien eines Admirals — dabei trug es nichts Lebendes. Es war nicht einmal ein Passagierschiff, sondern ein Fernlenkfahrzeug, ein Roboterschiff, gedacht für radioaktive Fracht. Bei dieser Fracht trug es nichts als einen Bleisarg — und einen Geigerzähler, der nie verstummtem Aus dem Leitartikel ›Zehn Jahre danach‹, Spule 38, 17. Juni 2009, Archiv der ›New York Times‹.

1

Johnny Dahlquist blies Rauch auf den Geigerzähler. Er lächelte schwach und versuchte es noch einmal. Sein ganzer Körper war inzwischen radioaktiv verseucht. Sogar sein Atem, der Rauch seiner Zigarette vermochten den Geigerzähler zum Tacken zu bringen.

Wie lange war er schon hier? Auf dem Mond bedeutet Zeit nicht viel. Zwei Tage? Drei? Eine Woche? Er ließ seine Gedanken zurückschweifen : Der letzte fixierbare Punkt in seiner Erinnerung war jener, als ihn der stellvertretende Kommandeur rufen ließ, gleich nach dem Frühstück...

»Leutnant Dahlquist zur Stelle, Sir.«

Colonel Towers hob den Kopf. »Ah, John! Nehmen Sie Platz.«

John setzte sich erstaunt, aber geschmeichelt. Er bewunderte Colonel Towers' überragende Intelligenz, seine Autorität, seine Fronterfahrung. Johnny hatte nie im Kampf gestanden; er war eingezogen worden, nachdem er in Atomphysik promoviert hatte, und diente jetzt als zweiter Bombenoffizier im Mondstützpunkt.

Der Colonel wollte über Politik reden; Johnny kannte sich

nicht aus. Schließlich kam Towers zur Sache; es sei nicht angängig, so meinte er, die Herrschaft über die Welt den Politikern zu überlassen; die Macht müsse durch eine wissenschaftlich ausgewählte Gruppe verwaltet werden. Kurz — durch das Korps.

Johnny war verblüfft — mehr verblüfft als schockiert. Als abstrakte Vorstellung betrachtet, klang Towers' Meinung plausibel. Der Völkerbund war auseinandergefallen; was bewahrte die Vereinten Nationen vor dem Zusammenbruch und damit die Welt vor einem neuerlichen Weltkrieg? »Und Sie wissen, wie ein solcher Krieg aussehen würde, Johnny.«

Johnny gab es zu. Towers sagte, er sei froh, daß Johnny den entscheidenden Punkt begriffen habe; der erste Bombenoffizier wurde zwar mit seiner Aufgabe fertig, aber es sei doch besser, sich auf beide Spezialisten verlassen zu können.

Johnny richtete sich plötzlich auf. »Sie wollen etwas Definitives unternehmen?« Er hatte geglaubt, der stellvertretende Kommandeur theoretisiere nur.

Towers lächelte. »Wir sind keine Politiker, wir halten nicht einfach Reden. Wir handeln.«

Johnny pfiß durch die Zähne. »Und wann geht es los?«

Towers drückte eine Taste. Johnny hörte überrascht seine eigene Stimme, erinnerte sich, daß das aufgezeichnete Gespräch im Offizierskasino stattgefunden hatte. Eine politische Auseinandersetzung, er war einfach gegangen... zum Glück! Aber er ärgerte sich, daß man ihn bespitzelte.

Towers schaltete ab. »Wir haben gehandelt«, sagte er. »Wir wissen, wer zuverlässig ist und wer nicht. Nehmen wir Kelly —« Er wies auf den Lautsprecher. »Kelly ist politisch unzuverlässig. Ist Ihnen aufgefallen, daß er nicht zum Frühstück erschien?«

»Was? Ich dachte, er hat Dienst.«

»Kellys Dienst ist vorbei. Nein, keine Angst, niemand hat ihm etwas getan.«

Johnny überlegte. »Auf welcher Liste stehe ich?« fragte er.

»Zuverlässig oder unzuverlässig?«

»Hinter Ihrem Namen steht ein Fragezeichen. Aber ich habe immer gesagt, daß man sich auf Sie verlassen kann.« Er lächelte freundlich. »Sie werden mich doch nicht zum Lügner stempeln wollen, Johnny?«

Dahlquist schwieg. Towers sagte scharf: »Na los — was halten Sie davon? Reden Sie endlich.«

»Tja, wenn Sie mich fragen, haben Sie sich zuviel vorgenommen. Der Mondstützpunkt beherrscht zwar die Erde, ist aber selber mehr als verwundbar. Eine Bombe — peng!«

Towers nahm ein Blatt Papier vom Schreibtisch und reichte es hinüber; der Funktext lautete: »Saubere Wäsche eingetroffen — Zack.« — »Das heißt, daß alle Bomben in der »Trygvelie« entschärft sind. Ich habe Meldung von jedem Schiff, über das wir uns Sorgen machen müßten.« Er stand auf. »Überlegen Sie es sich, und kommen Sie nach dem Essen wieder. Major Morgan braucht sofort Ihre Hilfe, um die Bombenfrequenzen zu ändern.«

»Die Steuerfrequenzen?«

»Natürlich. Sie sollen nicht blockiert werden können, bevor sie ihr Ziel erreichen.«

»Was? Sie sagten doch gerade, der Sinn des Ganzen bestünde darin, einen Krieg zu verhindern.«

Towers winkte ab. »Es gibt auch keinen Krieg — nur eine psychologisch bedeutsame Demonstration, ein oder zwei unwichtige Städte. Einen kleinen Aderlaß, um einen großen Krieg zu verhindern. Ganz einfache Rechnung.«

Er legte Johnny die Hand auf die Schulter. »Sie sind nicht empfindlich, sonst wären Sie nicht Bombenoffizier. Sehen Sie das Ganze als chirurgischen Eingriff. Und denken Sie an Ihre Familie.«

Johnny Dahlquist hatte an seine Familie gedacht. »Ich möchte den Kommodore sprechen, Sir.«

Towers runzelte die Stirn. »Der Kommodore ist beschäftigt. Wie Sie wissen, spreche ich für ihn. Kommen Sie wieder —

nach dem Mittagessen.«

Der Kommodore war durchaus nicht beschäftigt; der Kommodore war tot. Aber das wußte Johnny nicht.

Dahlquist ging zurück zum Kasino, kaufte sich Zigaretten, setzte sich und rauchte. Er stand auf, drückte den Stummel aus und machte sich auf den Weg zur westlichen Luftschleuse. Er zog seinen Raumanzug an und ging zum Schleusenmeister. »Machen Sie auf, Smitty.« Der Korporal riß die Augen auf. »Ich darf keinen rauslassen, ohne Genehmigung vom Colonel, Sir. Haben Sie das noch nicht gehört?«

»Ah ja! Geben Sie mir das Buch.« Dahlquist nahm es, schrieb sich einen Passierschein aus und unterschrieb »auf Anweisung von Colonel Towers«. Er fügte hinzu: »Rufen Sie beim Colonel an, und vergewissern Sie sich.«

Der Schleusenmeister las und steckte das Buch ein. »O nein, Ihr Wort genügt.«

»Sie wollen den Colonel nicht belästigen, wie? Na ja, kann ich verstehen.« Er betrat die Schleuse, schloß die Innentür und wartete, bis die Luft abgepumpt war.

Draußen auf der Mondoberfläche schloß er die Augen vor der Helligkeit und hastete zur Haltestelle für Gleisraketen; ein Wagen wartete. Er zwängte sich hinein, klappte die Kuppel herunter und drückte den Startknopf. Der Raketenwagen warf sich den Hügeln entgegen, tauchte hindurch und fauchte auf einer mit Projektilen bestückten Ebene wieder an die Oberfläche — die Raketen glichen Kerzen auf einer Torte. Der Wagen zuckte in einen zweiten Tunnel, unterfuhr andere Berge. Dann eine scharfe Bremsung, und der Wagen hielt am unterirdischen Atombombenlager.

Dahlquist stieg aus und schaltete das tragbare Funksprechgerät ein. Der Posten im Raumanzug am Eingang stand stramm. Dahlquist sagte: »Morgen, Lopez«, ging an ihm vorbei zur Schleusentür und machte sie auf.

Der Posten trat ihm in den Weg. »Moment! Ohne

Genehmigung vom Colonel darf da keiner rein.« Er schob die Maschinenpistole unter den Arm, kramte in seiner Tasche und holte ein Stück Papier heraus. »Lesen Sie's, Leutnant.«

Dahlquist winkte ab. »Habe ich selbst formuliert. Lesen Sie's lieber. Sie haben den Text falsch ausgelegt.«

»Ich wüßte nicht, wieso, Leutnant;«

Dahlquist riß ihm den Zettel aus der Hand, warf einen Blick darauf, deutete auf eine Zeile. »Sehen Sie?... ›bis auf vom stellvertretenden Kommandeur eigens bestimmte Personen‹. Das sind die Bombenoffiziere, Major Morgan und ich.«

Der Posten machte ein bedenkliches Gesicht. Dahlquist sagte: »Verdammt, lesen Sie unter ›eigens bestimmt nach — steht bei ›Bombenlager, Sicherheit der‹ in den Vorschriften. Erzählen Sie mir bloß nicht, Sie hätten das Heft in der Kaserne liegenlassen, Mann!«

»Nein, Sir! Ich habe es bei mir.« Der Posten griff in seine Tasche;

Dahlquist gab ihm das Papier zurück; der Posten nahm es, zögerte, lehnte dann die Waffe an seine Hüfte, nahm das Papier in die Linke und fuhr mit der Rechten in die Tasche.

Dahlquist packte die Maschinenpistole, schob sie zwischen die Beine des Postens und gab ihr einen plötzlichen Ruck. Er warf die Waffe weg und sprang in die Schleuse. Als er die Tür zuwarf, sah er, daß sich der Posten aufraffte und nach seiner Pistole griff. Er verriegelte die Außentür und spürte ein Prickeln in den Fingern, als eine Kugel gegen die Tür prallte.

Er warf sich auf die Innentür, klappte den Hebel herunter, rannte zur Außentür zurück und hängte sich an die Klinke. Sofort spürte er, daß sie sich bewegte. Der Posten stemmte sie nach oben; der Leutnant drückte nach unten, mit seinem geringen Mondgewicht als Verankerung. Langsam stieg die Klinke vor seinen Augen hoch.

Durch das Einlaßventil rauschte die Luft vom Bombenraum in die Schleuse. Dahlquist spürte, wie sich der Raumanzug an den Körper preßte, als der Druck in der Schleuse sich dem im

Anzug anglich. Er ließ die Klinke los. Er brauchte sich nicht mehr anzustrengen; zehn Tonnen Druck hielten die Tür geschlossen.

Er entriegelte die Innentür zum Bodenraum, so daß sie nicht zufallen konnte. Solange sie offenstand, war die Schleuse nicht betriebsfähig; niemand konnte herein.

In der Halle vor ihm standen die Atombomben, für jedes Projektil eine, weit genug voneinander entfernt, um jede Möglichkeit einer spontanen Kettenreaktion auszuschließen. Sie waren das Tödlichste, was das bekannte Universum barg, aber er betrachtete sie als seine Schützlinge. Er hatte sich zwischen sie und jeden gestellt, der sie zu mißbrauchen gedachte.

Aber nun, da er hier war, hatte er keinen Plan, den vorübergehenden Vorteil auszunutzen.

Der Lautsprecher an der Wand begann zu krächzen. »He! Leutnant! Was ist denn los? Sind Sie übergeschnappt?« Dahlquist antwortete nicht. Je länger Lopez sich besinnen mußte — desto besser. Johnny Dahlquist benötigte jede verfügbare Minute. Lopez protestierte weiter. Nach einer Weile verstummte er.

Johnny hatte einem blinden Drang nachgegeben, die Bomben — seine Bomben! — nicht für »Demonstrationen gegen unwichtige Städte« einsetzen zu lassen. Aber was jetzt? Nun, Towers konnte nicht durch die Schleuse. Johnny gedachte sich nicht von der Stelle zu rühren.

Mach dir nichts vor, John! Towers kann herein. Irgendein Sprengstoff an der Außentür — die Luft entweicht, unser guter Johnny ertrinkt im eigenen Blut, und die Bomben stehen unbeschädigt da. Sie konnten den Sprung vom Mond zur Erde überstehen; Vakuum schadete ihnen nicht im geringsten.

Er beschloß, den Raumanzug nicht abzulegen; mit dem Tod durch explosive Dekompression war er nicht einverstanden. Um genau zu sein, er zog das Ableben an Altersschwäche vor.

Man konnte aber auch ein Loch bohren, die Luft herauslassen

und die Tür öffnen, ohne die Schleuse zu zerstören. Oder Towers ließ eine zweite Schleuse anbauen. Nicht sehr wahrscheinlich, dachte Johnny; ein Staatsstreich erlaubt kein Zögern. Towers würde zweifellos die schnellste Methode wählen: Sprengung.

Lopez hatte ihn sicher schon verständigt. Fünfzehn Minuten, bis Towers den Raumanzug angelegt und hierhergeeilt war, vielleicht eine kurze Verhandlung — dann whuusch! Vorbei.

Fünfzehn Minuten...

In fünfzehn Minuten konnten die Bomben wieder in die Hände der Verschwörer fallen; in fünfzehn Minuten mußte er die Bomben unbrauchbar machen.

Eine Atombombe besteht im Grunde nur aus zwei oder mehr Stücken spaltbaren Materials, zum Beispiel aus Plutonium. Getrennt sind sie nicht mehr explosiv als ein Pfund Butter; aneinandergedrückt explodieren sie. Das Komplizierte sind die Apparate, Leitungen und Zünder, wodurch sie genau in der richtigen Weise und am richtigen Ort zur richtigen Zeit aneinandergedrückt werden.

Die Stromkreise, das ›Gehirn‹ der Bombe, lassen sich leicht zerstören — aber die Bombe selbst ist wegen ihrer Unkompliziertheit schwer zu zerstören. Johnny beschloß, die ›Gehirne‹ zu zerstören — und zwar schnell!

Die einzigen zur Verfügung stehenden Werkzeuge waren ganz einfache für die Verladung der Bomben. Abgesehen von einem Geigerzähler, einem einfachen Funkgerät, einer Fernsehleitung zum Stützpunkt und den Bomben selbst war die Halle leer. Eine zu behandelnde Bombe wurde an eine andere Stelle geschafft — nicht aus Angst vor einer Explosion, sondern um die Strahlungsrisiken zu verringern. Das radioaktive Material einer Bombe ist in einen Mantel, einen sogenannten Tamper, gehüllt — bei diesen Bomben in Gold. Gold hält Alpha-, Beta- und das meiste der tödlichen Gammastrahlung zurück — aber nicht Neutronen.

Die unkontrollierbaren, schädlichen Neutronen, vom

Plutonium abgegeben, müssen frei werden, sonst wären eine Kettenreaktion und damit eine Explosion unvermeidlich. Die ganze Halle wurde von einem unsichtbaren Neutronenregen besprüht. Es war mehr als ungesund, sich hier aufzuhalten; die Vorschriften verlangten, so kurz wie möglich zu verweilen.

Der Geigerzähler registrierte die Untergrundstrahlung, kosmische Strahlen, Spuren von Radioaktivität in der Mondkruste, und Sekundärstrahlung, die in der Halle durch Neutronen verursacht wurde. Freie Neutronen haben die unangenehme Eigenschaft, zu infizieren, was sie treffen, es radioaktiv zu machen, ob es sich um eine Betonwand oder um einen menschlichen Körper handelt. Nach einiger Zeit würde man die Halle räumen müssen.

Dahlquist drehte einen Knopf am Geigerzähler; das Instrument verstummte. Er hatte einen Sperrstromkreis benützt, um die Geräusche der Untergrundstrahlung zu beseitigen. Das erinnerte ihn jedoch unangenehm an die Gefahr. Er nahm den Strahlungsfilm heraus, den alle mit radioaktivem Material Beschäftigten tragen mußten; er war frisch gewesen, als er hier angekommen war. Das empfindlichste Ende zeigte bereits Dunkelspuren. In der Mitte des Filmstreifens verlief ein roter Strich. Theoretisch gesehen war der Träger eines solchen Films, der sich innerhalb einer Woche bis zu dieser Stelle verdunkelte, ein toter Mann, erinnerte sich Johnny.

Er zog den hindernden Raumanzug aus; jetzt kam es auf Schnelligkeit an. Tun, was getan werden mußte, und sich dann ergeben — lieber Gefangener sein, als in einem so ›heißen‹ Raum zu bleiben.

Er nahm einen Kugelhammer vom Werkzeugregal und machte sich an die Arbeit, nachdem er die Fernsehkamera abgeschaltet hatte. Die erste Bombe beunruhigte ihn. Er sollte die Deckplatte des ›Gehirns‹ zerschmettern, zögerte aber einige Zeit. Seit er denken konnte, hatte er eine Vorliebe für komplizierte Mechanismen gehabt.

Er nahm sich zusammen und holte aus; Glas splitterte, Metall

knirschte. Seine Stimmung schlug um; er steigerte sich in eine genußvolle Zerstörungswut, schlug zu, zertrümmerte, zerfetzte!

Er war so versunken, daß er zunächst gar nichts hörte, als sein Name gerufen wurde. »Dahlquist! Antworten Sie! Sind Sie da?«

Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und sah zum Bildschirm hinauf. Towers' grimmige Miene zeigte sich.

Johnny entdeckte entsetzt, daß er erst sechs Bomben demoliert hatte. Würde man ihn überwältigen, bevor er es geschafft hatte? O nein! Er mußte fertig werden. Es hieß, Zeit zu gewinnen. »Ja, Colonel? Sie haben mich gerufen?«

»Allerdings! Was soll das bedeuten?«

»Tut mir leid, Colonel.«

Towers' Miene hellte sich ein wenig auf. »Schalten Sie die Kameras ein, Johnny, ich kann Sie nicht sehen. Was waren das für Geräusche?«

»Die Kamera ist eingeschaltet«, log Johnny. »Sie scheint defekt zu sein. Die Geräusche — äh, Colonel, um ehrlich zu sein, ich habe dafür gesorgt, daß keiner herein kann.«

Towers zögerte einen Augenblick, dann sagte er mit Bestimmtheit: »Ich unterstelle, daß Sie krank sind, und befehle Ihnen, sich beim Stabsarzt zu melden. Aber Sie müssen sofort herauskommen, Johnny. Das ist ein dienstlicher Befehl.«

Johnny erwiderte langsam: »Ich kann noch nicht, Colonel. Ich bin hier, um mir schlüssig zu werden, bin aber noch nicht ganz klargekommen. Sie sagten, ich soll mich nach dem Essen bei Ihnen melden.«

»Ich meinte damit, daß Sie in Ihrem Zimmer zu warten haben.«

»Jawohl, Sir. Aber ich dachte, ich passe besser auf die Bomben auf, für den Fall, daß ich Ihnen nicht zustimmen kann.«

»Das ist nicht Ihre Entscheidung, Johnny. Ich bin Ihr Vorgesetzter. Sie haben einen Eid abgelegt.«

»Jawohl, Sir.« Das Ganze war Zeitvergeudung; der alte

Fuchs hatte möglicherweise längst eine Abteilung in Marsch gesetzt. »Aber ich habe auch geschworen, den Frieden zu bewahren. Könnten Sie herauskommen und mit mir darüber sprechen? Ich möchte nichts Falsches tun.«

Towers lächelte. »Gute Idee, Johnny. Warten Sie dort. Ich bin sicher, daß Sie zur Vernunft kommen.« Er schaltete ab.

»So«, sagte Johnny. »Hoffentlich bist du überzeugt, einen Trottel vor dir zu haben — du Dreckskerl!« Er nahm den Hammer, um die verbleibenden Minuten zu nützen.

Er führte aber kaum zwei Schläge; er begann zu erkennen, daß die Zerstörung der ›Gehirne‹ nicht ausreichte. Es gab zwar keine Ersatzgeräte, aber ein gutausgestattetes Elektroniklabor. Morgan konnte provisorische Steueranlagen für die Bomben bauen. Er selbst brächte das auch fertig — nicht mit großer Exaktheit, aber ausreichend. Verflucht! Er mußte die Bomben selbst vernichten — und zwar in den nächsten zehn Minuten.

Aber sie waren massive Metallblöcke, eingehüllt in schwere Goldmäntel, in das große Strahlgerüst einmontiert. Es ließ sich nicht schaffen — nicht in zehn Minuten...

Es gab natürlich einen Weg. Er kannte die Steueranlagen; er wußte, wie man sie unschädlich machen konnte. Diese Bombe hier, zum Beispiel: Wenn er den Sicherungsstab herausnahm, den Nähungsmechanismus löste, den Zeitzünder kurzschloß und in die Blockierung mit der Hand eingriff — dann dies abschraubte und dort einstellte, konnte er, allein mit einem langen, starren Draht, die Bombe zur Explosion bringen.

Womit er die anderen Bomben und das ganze Mondtal zu Staub zerblasen würde. Aber auch Johnny Dahlquist.

In der Zwischenzeit tat er, was er sich überlegt hatte, bis auf den letzten Schritt, die Auslösung der Explosion. Die Bombe schien zum Sprung anzusetzen. Er stand auf, der Schweiß lief ihm in die Augen.

Er fragte sich, ob er den Mut dazu hatte. Er wollte nicht versagen — und hoffte doch darauf. Er kramte in seiner Tasche, holte ein Bild von Edith und dem Jungen heraus.

»Liebes«, sagte er, »wenn ich hier heil herauskomme, stelle ich nicht einmal mehr den Wagen an einem Parkverbotsschild ab.« Er küßte das Bild und steckte es wieder ein. Jetzt konnte er nichts anderes tun als warten.

Wo blieb Towers so lange? Johnny wollte sicher sein, daß sich Towers im Explosionsbereich befand. Aber er verfiel noch auf eine bessere Idee: Warum sich in die Luft sprengen — lebend?

Es gab noch eine andere Möglichkeit — ein ›Toter Mann‹-Auslöser. Eine Möglichkeit finden, daß der letzte Schritt, die Auslösung der Bombe, nicht zustande kam, solange er die Hand auf einem Schalter oder einem Hebel hatte. Wenn man die Tür aufsprengte oder ihn erschöß — Ende!

Besser noch, wenn er sie allein mit der Drohung zurückhalten konnte; früher oder später mußte Hilfe eintreffen — Johnny war überzeugt, daß die Mehrheit des Korps nichts mit dieser Verschwörung gemein hatte — und dann: Johnny marschiert nach Hause! Was für ein Wiedersehen! Er würde seine Entlassung verlangen und Hochschullehrer werden; er hatte seine Pflicht getan.

Die ganze Zeit über arbeitete er. Elektrisch? Nein, zu wenig Zeit. Ganz einfache, mechanische Verbindung. Er hatte alles genau überlegt, war aber mit dem Bau noch nicht weit vorangekommen, als ihn der Lautsprecher rief. »Johnny?«

»Sind Sie's, Colonel?« Seine Hände arbeiteten fieberhaft.

»Lassen Sie mich herein.«

»Na, wissen Sie, Colonel, das war nicht abgemacht.« Wo, zum Teufel, nahm er einen Gegenstand her, der sich als Hebel benutzen ließ?

»Ich komme alleine, Johnny, mein Ehrenwort. Wir sprechen unter vier Augen.«

Sein Ehrenwort! »Wir können uns über den Lautsprecher unterhalten, Colonel.« Mensch, da war das Richtige — ein Meterstab, aus dem Werkzeugregal.

»Johnny, ich warne Sie. Lassen Sie mich herein, sonst

sprengt ich die Tür auf.«

Ein Draht — er brauchte einen Draht, ziemlich lang und starr. Er riß die Antenne von seinem Anzug. »Das würden Sie nie tun, Colonel. Damit wären die Bomben im Eimer.«

»Vakuum schadet den Bomben nicht. Hören Sie auf mit den Ausflüchten.«

»Ich würde lieber bei Major Morgan rückfragen. Vakuum tut ihnen nichts; aber explosive Dekompression zerreißt alle Steueranlagen.« Der Colonel war kein Bombenfachmann; er schwieg ein paar Minuten. Johnny arbeitete weiter.

»Dahlquist«, meldete sich Towers wieder, »das war eine plumpe Lüge. Ich habe mich bei Morgan erkundigt. Sie haben sechzig Sekunden Zeit, Ihren Anzug anzulegen, wenn Sie ihn nicht schon tragen. Ich sprengt die Tür.«

»Nein, das tun Sie nicht«, erwiderte Johnny. »Haben Sie schon mal von einem ›Toter-Mann‹-Auslöser gehört?« Jetzt ein Gegengewicht — und eine Schlinge.

»Wie? Was meinen Sie damit?«

»Ich habe Nummer Siebzehn auf Handauslösung umgebaut, aber mit einem kleinen Zusatztrick. Sie explodiert nicht, solange ich an einem Riemen hänge, den ich in der Hand halte. Aber wenn mir etwas zustößt — geht sie in die Luft! Sie sind ungefähr zwölf Meter vom Explosionszentrum entfernt. Überlegen Sie's sich.«

Es blieb kurze Zeit still. »Ich glaube Ihnen nicht.«

»Nein? Fragen Sie doch Morgan. Er wird mir glauben. Er kann es sich ansehen, über die Fernsehkamera.« Johnny verband den Gürtel seines Raumanzuges mit dem Ende des Meterstabs.

»Sie sagten, die Kamera sei defekt.«

»Na schön, das war gelogen. Diesmal beweise ich es Ihnen. Morgan soll mich anrufen.«

Nach einer Weile tauchte Morgans Gesicht auf dem Bildschirm auf. »Leutnant Dahlquist?«

»Hier. Eine Sekunde.« Mit großer Vorsicht klemmte

Dahlquist einen letzten Anschluß an, während er das Ende des Meterstabs festhielt. Er packte den Gürtel, setzte sich auf den Boden, streckte den Arm aus und schaltete die Fernsehkamera ein. »Sehen Sie mich?«

»Ich kann Sie sehen«, erwiderte Morgan steif. »Was soll dieser Blödsinn?«

»Eine kleine Überraschung.« Er erklärte, welche Anschlüsse er ausgebaut, welche er kurzgeschlossen hatte und wie der provisorische Mechanismus funktionierte.

Morgan nickte. »Sie bluffen aber doch, Dahlquist. Ich bin überzeugt davon, daß Sie den ›K‹-Anschluß nicht gelöst haben. Sie sind nicht tapfer genug, sich selber in die Luft zu sprengen.«

Johnny lachte. »Nein. Aber das Schöne ist ja, daß sie nicht in die Luft geht, solange ich am Leben bin. Wenn Ihr schmieriger Boß, der gewesene Colonel Towers, die Tür aufsprengt, bin ich tot, und die Bombe explodiert. Mir macht das dann nichts mehr aus, aber ihm. Sagen Sie ihm Bescheid.« Er schaltete ab.

Kurze Zeit später kam über den Lautsprecher Towers' Stimme. »Dahlquist?«

»Ich höre Sie.«

»Es hat keinen Sinn, wenn Sie Ihr Leben wegwerfen. Kommen Sie heraus; Sie werden mit vollem Sold entlassen. Sie können zu Ihrer Familie zurück. Ich verspreche es Ihnen.«

Johnny brauste auf. »Lassen Sie meine Familie aus dem Spiel!«

»Denken Sie doch an Ihre Leute, Mann!«

»Schnauze! Verkriechen Sie sich in Ihr Loch. Ich muß mich kratzen, und da könnte leicht alles in die Luft fliegen.«

Johnny setzte sich abrupt auf. Er war eingedöst, seine Hand hatte die Schlinge nicht losgelassen, aber es lief ihm kalt über den Rücken, wenn er nur daran dachte.

Vielleicht sollte er die Bombe entschärfen und sich darauf verlassen, daß man nicht wagen würde, ihn herauszuholen? Aber Towers hatte schon wegen seines Verrats den Hals in der Schlinge; Towers mochte es riskieren. Wenn er es tat und die Bomben entschärft waren, würde Johnny sterben und Towers die Bomben in Besitz bekommen. Nein, jetzt war er so weit gegangen, er dachte nicht daran, Towers' Diktatorträumen zur Verwirklichung zu verhelfen.

Er hörte den Geigerzähler ticken und erinnerte sich, daß er den Sperrschalter betätigt hatte. Die Radioaktivität in der Halle mußte zugenommen haben, vielleicht durch die Zertrümmerung der ›Gehirne‹ — die Anlagen waren sicher infiziert, sie hatten sich zu lange in unmittelbarer Nähe des Plutoniums befunden. Er holte seinen Film heraus.

Das dunkle Gebiet näherte sich dem roten Streifen.

Er steckte ihn wieder ein und sagte: »Jetzt wird es langsam Zeit, daß du Dampf machst; sonst fängst du an zu glühen wie ein Zifferblatt.« Eine Metapher, mehr nicht, infiziertes Zellgewebe glüht nicht — es stirbt einfach ab, ganz langsam.

Der Bildschirm glomm auf; Towers' Gesicht erschien. »Dahlquist? Ich muß mit Ihnen reden.«

»Sie können mich...«

»Ich gebe zu, daß Sie uns Unannehmlichkeiten machen.«

»Was heißt da Unannehmlichkeiten machen, ich habe euch gestoppt.«

»Für den Augenblick. Ich besorge neue Bomben —«

»Sie lügen.«

»— aber Sie behindern uns. Ich habe einen Vorschlag.«

»Kein Interesse.«

»Warten Sie. Wenn alles vorüber ist, bin ich Chef der Weltregierung. Wenn Sie mittun, selbst jetzt noch, mache ich Sie zu meinem Stellvertreter.«

Johnny sagte ihm, was er mit diesem Posten anfangen konnte. Towers erwiderte: »Seien Sie nicht dumm. Was haben Sie davon, wenn Sie sterben?«

Johnny knurrte: »Towers, Sie sind ein Schwein. Sie haben von meiner Familie gesprochen. Ich sehe meine Frau und meinen Sohn lieber tot als unter einer so billigen Napoleon-Imitation am Leben. Verschwinden Sie, ich muß nachdenken.«

Towers schaltete ab.

Johnny holte wieder seinen Film heraus. Er schien nicht dunkler geworden zu sein, erinnerte ihn aber daran, daß die Zeit ablief. Er hatte Hunger und Durst — und er konnte nicht ewig wach bleiben. Ein Schiff brauchte von der Erde hierher vier Tage; vorher durfte er mit Rettung nicht rechnen. Und vier Tage hielt er nie durch — sobald die Schwärzung über den roten Streifen hinausging, war er erledigt.

Seine einzige Chance bestand darin, die Bomben endgültig zu demolieren und zu verschwinden — bevor der Film noch dunkler wurde.

Er ging die Möglichkeit durch, dann machte er sich an die Arbeit. Er hing ein Gewicht an die Schlinge und band eine Schnur daran fest. Falls Towers die Tür aufsprengte, hoffte er, die Bombe noch rechtzeitig auslösen zu können.

Es gab einen einfachen, wenn auch mühsamen Weg, die Bomben so zu beschädigen, daß sie, jedenfalls hier auf dem Mond, nicht mehr instand gesetzt werden konnten. Das Herz jeder Bombe waren zwei Plutoniumhalbkugeln mit glattgeschliffenen Grundflächen, damit beim Zusammenschieben vollkommener Kontakt erreicht wurde. Alles andere verhinderte die Kettenreaktion, auf der die Atomexplosion beruhte.

Johnny begann eine der Bomben auseinanderzunehmen.

Er mußte vier Halterungen abschrauben, dann die Glashülle um den Innenblock zertrümmern. Abgesehen davon ließ sich die Bombe leichter demontieren. Endlich hatte er zwei schimmernde, spiegelglatte Halbkugeln vor sich.

Ein Schlag mit dem Hammer — und eine davon war nicht mehr vollkommen. Ein zweiter Schlag, und die zweite zersprang wie Glas; er hatte die Spaltfläche richtig getroffen.

Stunden später kehrte er todmüde zu der geschärften Bombe zurück. Er zwang sich zu ruhigen Bewegungen und entschärfte sie vorsichtig. Bald waren auch ihre silbernen Halbkugeln zerschlagen. Es gab in der ganzen Halle keine brauchbare Bombe mehr — aber ein Vermögen im wertvollsten, giftigsten und tödlichsten Metall der Welt lag auf dem Boden verstreut.

Johnny starrte die tödlichen Überreste an. »In den Anzug und dann nichts wie raus hier«, sagte er laut. »Was wird Towers jetzt wohl sagen?«

Er ging zum Regal, um den Hammer zurückzulegen. Als er am Geigerzähler vorbeikam, begann dieser irr zu schnattern.

Auf Plutonium spricht ein Geigerzähler kaum an; dafür auf sekundäre Infektion durch Plutonium. Johnny sah den Hammer an, hielt ihn näher an den Geigerzähler. Das Gerät kreischte auf.

Er warf den Hammer hastig weg und machte sich auf den Weg zu seinem Anzug.

Als er erneut am Geigerzähler vorbeikam, ratterte dieser los. Er blieb abrupt stehen.

Er streckte eine Hand in Richtung Zähler. Das Ticken wurde zu einem gleichmäßigen Rauschen. Ohne sich von der Stelle zu rühren, griff er in die Tasche und nahm den Film heraus.

Er war kohlschwarz, von einem Ende bis zum anderen.

3

Plutonium, vom Körper aufgenommen, sammelt sich rasch im Knochenmark. Man kann nichts mehr tun; das Opfer ist erledigt. Neutronen fetzen durch den Körper, ionisieren das Gewebe, verwandeln Atome in radioaktive Isotope. Die tödliche Dosis ist unglaublich klein; eine Masse von einem Zehntel eines Korns Speisesalz ist mehr als ausreichend — und man kann sie durch den winzigsten Hautkratzer aufnehmen. Während des historischen ›Manhattan-Projekts‹ betrachtete man sofortige, hoch angesetzte Amputation als das einzige

Mittel.

Johnny wußte das alles, aber es bekümmerte ihn nicht mehr. Er setzte sich auf den Boden, rauchte eine seiner letzten Zigaretten und dachte nach.

Er blies Rauch gegen den Geigerzähler und lächelte schwach, als das Ticken schneller und lauter wurde. Jetzt war sogar sein Atem ›heiß‹ — Kohlenstoff 14, vermutete er, aus dem Kreislauf ausgehaucht als Kohlendioxyd. Es spielte keine Rolle.

Es hatte keinen Sinn mehr, sich zu ergeben, außerdem wollte er Towers diese Befriedigung nicht gewähren — er gedachte seine Wache hier zu Ende zu führen. Überdies konnte er mit dem Bluff der geschärften Bombe sie davor zurückhalten, das Rohmaterial für die Bomben in ihre Hand zu bringen. Das mochte letzten Endes entscheidend sein.

Er akzeptierte ohne Staunen die Tatsache, daß er sich nicht unglücklich fühlte. Es schmeckte süß, sich um nichts mehr Sorgen machen zu müssen. Er hatte keine Schmerzen, er war nicht einmal mehr hungrig. Körperlich war er immer noch in guter Verfassung, und es war ihm friedlich zumute. Er war tot — er wußte, daß er tot war; aber für einige Zeit konnte er noch gehen, atmen, sehen und fühlen.

Er war nicht einmal einsam. Er war nicht allein — alle seine Vorgänger versammelten sich in der dunklen Bombenhalle um ihn.

Edith war natürlich auch da. Sie allein bemerkte er. Johnny hätte ihr Gesicht deutlicher sehen mögen. War sie zornig? Oder stolz und glücklich?

Stolz, aber unglücklich — jetzt sah er sie besser, spürte sogar ihre Hand. Er hielt sich ganz still.

Nach einer Weile brannte die Zigarette an seinen Fingern. Er sog noch einmal daran, blies den Rauch zum Geigerzähler hinüber und drückte den Stummel aus. Die letzte Zigarette. Er sammelte ein paar Stummel ein und rollte sich aus den Tabakresten und Papier, das er in der Tasche fand, noch eine

Zigarette. Er zündete sie vorsichtig an und wartete, bis Edith wieder erschien. Er war sehr glücklich.

Er lehnte immer noch an der Bombe, die letzte der selbstgedrehten Zigaretten erkaltet neben sich, als der Lautsprecher sich wieder meldete. »He, Johnny! Hören Sie mich? Hier ist Kelly. Alles vorbei. Die ›Lafayette‹ ist gelandet; Towers hat sich erschossen. Johnny?

Antworten Sie doch!«

Als man die Außentür geöffnet hatte, trug der erste Mann an einer langen Stange einen Geigerzähler vor sich her. An der Schwelle blieb er stehen und kehrte hastig um. »He, Chef!« schrie er. »Sofort ein Montagegerät holen — äh, und einen Bleisarg.«

›Vier Tage brauchte das kleine Schiff mit seiner Begleitung, um die Erde zu erreichen. Vier Tage, während alle Völker der Erde seine Ankunft erwarteten. Achtundneunzig Stunden lang verschwanden alle Programme aus dem Fernsehen; statt dessen wurde Trauermusik gespielt — der Totenmarsch aus ›Saulus‹, ›Going home‹, das Korpslied.

Die neun Schiffe landeten in Chikago. Ein Traktor holte den Sarg aus dem kleinen Schiff, dann wurde es aufgetankt und in den Weltraum hinausgeschossen.

Der Traktor rollte nach der kleinen Stadt in Illinois, wo Leutnant Dahlquist geboren war. Der Sarg wurde von einem Kran auf ein Piedestal gehoben hinter einer Absperrung. Raummarinesoldaten bewachten ihn; die Menschenmassen blieben außerhalb der Absperrung.

Als viel Zeit vergangen war, lange, lange nachdem die Blumenberge verdorrt, wurde der Bleisarg in Marmor eingeschlossen, genau so, wie man es heute sieht.«

Nehmen Sie Platz, meine Herren!

Zur Kolonisierung des Mondes braucht man Menschen, die unter Agoraphobie und solche, die unter Klaustrophobie leiden. Oder, sagen wir lieber, unter Agoraphilie und Klaustrophilie, weil Leute, die sich in den Weltraum hinauswagen, möglichst nicht unter Ängsten irgendeiner Art leiden sollten. Wenn etwas auf oder in einem Planeten oder in der Leere ringsherum einen Menschen zu erschrecken vermag, sollte er lieber auf der Erde bleiben. Jemand, der sich fern vom festen Erdboden sein Brot verdienen will, muß bereit sein, sich in ein enges Raumschiff einschließen zu lassen, in dem Wissen, daß es zu seinem Grab werden kann; aber auch die unendlichen Weiten des Weltraums dürfen ihn nicht schrecken. Raumfahrer — Männer, die im Weltraum arbeiten, Piloten, Getriebetechniker, Astrogatoren und dergleichen — sind Menschen, die ein paar Millionen Kilometer Spielraum brauchen.

Die Mondkolonisten dagegen haben jener Sorte anzugehören, die sich ein Vergnügen daraus macht, wie Maulwürfe unter dem Boden zu existieren.

Auf meiner zweiten Fahrt nach Luna City fuhr ich zum Richardson-Observatorium hinüber, sowohl um das Große Auge zu sehen, als auch, um eine Story zu finden, die das Geld für meinen Urlaub wieder einbringen sollte. Ich zeigte meinen Presseausweis vor, hielt ein paar Schmeichelreden und wurde endlich vom Zahlmeister herumgeführt. Wir fuhren zum Nordtunnel hinaus, den man damals bis zum Platz für das projektierte Koronoskop vortrieb.

Die Fahrt war eintönig, hinauf auf einen Wagen, durch einen öden Tunnel, absteigen, durch eine Luftschleuse, auf einen zweiten Wagen und dasselbe noch einmal. Mr. Knowles hielt zur Entschädigung einen kleinen Vortrag. »Das ist alles nur provisorisch«, meinte er. »Wenn der zweite Tunnel gegraben ist, verbinden wir sie miteinander, nehmen die Luftschleusen

heraus, bauen hier eine Gleitbahn in nördlicher, in den anderen eine in südlicher Richtung, und die Fahrt dauert nur mehr drei Minuten. Genau wie in Luna City — oder in Manhattan.«

»Warum nicht gleich die Schleusen entfernen?« fragte ich, als wir wieder eine betraten — die siebte etwa. »Bisher ist doch der Druck auf allen Seiten gleich.«

Knowles sah mich prüfend an. »Sie werden doch wohl nicht eine Eigenart dieses Planeten dazu benützen, einen Sensationsartikel zu verfassen?«

Ich war beleidigt. »Hören Sie mal«, sagte ich. »Ich bin so zuverlässig wie irgendein anderer Wortklauber auch, aber wenn an diesem Projekt irgend etwas nicht stimmt, kehren wir lieber gleich um und vergessen das Ganze. Ich lasse mir eine Zensur nicht gefallen.«

»Nur keine Aufregung, Jack«, sagte er besänftigend — es war das erstemal, daß er mich beim Vornamen nannte; ich vermerkte es. »Niemand zensiert Sie. Wir arbeiten gerne mit euch zusammen, aber der Mond hat schon zuviel schlechte Reklame — die er wirklich nicht verdient.«

Ich schwieg.

»Alle technischen Unternehmungen haben ihre Schwierigkeiten«, fuhr er fort, »und auch ihre Vorteile. Unsere Leute kriegen keine Malaria, und sie brauchen nicht auf Giftschlangen zu achten. Ich kann Ihnen statistisch nachweisen, daß man hier sicherer lebt als in Des Moines — alles in allem genommen. Auf dem Mond kommen beispielsweise kaum Knochenbrüche vor; die Schwerkraft ist eben sehr niedrig — während ein Angestellter in Des Moines jedesmal sein Leben riskiert, sobald er aus der Badewanne steigt.«

»Na schön«, unterbrach ich ihn. »Es ist also ungefährlich hier. Und wo liegt der Hund begraben?«

»Die Sicherheit ist wirklich groß. Das behaupten weder die Gesellschaft noch die Industrie- und Handelskammer von Luna City, sondern die Versicherungen.«

»Sie haben aber unnötige Schleusen. Warum?«

Er zögerte. »Beben«, sagte er endlich.

Beben. Erdbeben — Mondbeben, meine ich. Ich starrte die vorbeigleitenden gewölbten Wände an und wünschte mich nach Des Moines. Niemand möchte gerne lebendig begraben sein, aber auf dem Mond — nein, hier hatte man überhaupt keine Chance. Gleichgültig, wie schnell man gefunden wird, die Lungen wären zerrissen. Ohne Luft geht es nun einmal nicht.

»Oft kommen sie nicht vor«, sagte Knowles, »aber wir müssen uns darauf einstellen. Vergessen Sie nicht, die Erde hat die achtzigfache Masse des Mondes, also sind auch die Gezeitenbelastungen hier achzigmal so stark wie die Einwirkung des Mondes auf die Erdozeane.«

»Was denn«, sagte ich. »Auf dem Mond gibt es kein Wasser. Wo sehen Sie denn da Gezeiten?«

»Für Gezeitenbelastungen braucht man kein Wasser. Zerbrechen Sie sich nicht den Kopf darüber, es stimmt schon. Wir haben es hier mit labilen Belastungen zu tun. Sie können Beben verursachen.«

Ich nickte. »Aha. Da auf dem Mond alles luftdicht abgeschlossen sein muß, habt ihr auf Beben zu achten. Die Schleusen sollen die Verluste niedrig halten.« Ich begann mich schon als eines der Opfer zu sehen.

»Ja und nein. Die Schleusen würden eine Katastrophe tatsächlich eindämmen, wenn es sie gäbe — was nicht der Fall sein wird —, hier besteht keine Gefahr. In erster Linie ermöglichen sie, daß wir drucklos an einem Tunnelstück arbeiten können, ohne das übrige zu belasten. Aber sie schaffen noch mehr; jede einzelne Schleuse ist ein Expansionsgelenk. Man kann ein kompaktes Gefüge zusammenbauen, und es wird ein Beben überstehen, aber ein Ding von solcher Länge wie dieser Tunnel muß nachgeben können, sonst platzt er irgendwo. Ein biegsames Gelenk läßt sich auf dem Mond kaum herstellen.«

»Warum nimmt man nicht Gummi?« wollte ich wissen. Ich war so nervös, daß ich nichts unwiderlegt zu lassen gedachte. »Zu Hause habe ich einen Wagen, der zweihundertfünfzigtausend Kilometer gelaufen ist, aber die Reifen sind noch dieselben.«

Knowles seufzte. »Ich hätte einen von den Ingenieuren mitnehmen sollen, Jack. Die Stoffe, die den Gummi weich halten, neigen dazu, im Vakuum herauszukochen, und das Zeug wird hart. Das gleiche gilt für die biegsamen Kunststoffe. Wenn man sie noch dazu tiefen Temperaturen aussetzt, werden sie spröde wie Eierschalen.«

Der Wagen blieb stehen, und wir stiegen gerade noch rechtzeitig ab, um einigen Männern zu begegnen, die aus der nächsten Schleuse kamen. Sie trugen Raumanzüge oder — richtiger ausgedrückt — Druckanzüge; anstelle von Sauerstoffflaschen besaßen sie Schlauchanschlüsse. Sonnenblenden fehlten. Sie hatten die Helme nach hinten geklappt, und jeder steckte den Kopf durch den geöffneten Reißverschluß; das sah komisch aus, als hätten alle zwei Köpfe. Knowles rief: »He, Konski!«

Einer der Männer drehte sich um. Er muß einsneunzig groß gewesen sein und war selbst für seine Größe recht massig. Ich schätzte ihn auf zweihundertsiebzig Pfund — Erdgewicht. »Unser Mr. Knowles«, sagte er fröhlich. »Erzählen Sie mir bloß nicht, daß ich eine Gehaltserhöhung bekommen habe.«

»Sie verdienen sowieso schon zuviel, Dicker. Das ist Jack Arnold. Jack, der dicke Konski — der beste Arbeiter auf vier Planeten.«

»Bloß vier?« fragte Konski. Er zog den rechten Arm aus dem Anzug und gab mir die Hand. Ich murmelte die übliche Formel und versuchte meine Hand zurückzuziehen, bevor sie zerdrückt wurde.

»Jack Arnold möchte sehen, wie Sie die Tunnels luftdicht abschließen«, fuhr Knowles fort. »Kommen Sie doch mit.«

Konski starrte an die Decke. »Ja, richtig, weil wir gerade

davon reden, Mr. Knowles, ich bin mit meiner Schicht fertig.«

Knowles sagte: »Dicker, Sie sind ein Nimmersatt und ein schlechter Gastgeber noch dazu. Na schön — 50 Prozent mehr für Überstunden.« Konski drehte sich um und öffnete die Schleusentür.

Der Tunnel auf der anderen Seite sah genauso aus wie das Stück, das wir eben hinter uns gelassen hatten, wenn man davon absah, daß es keine Draisinengleise gab und die Lampen nur provisorisch installiert waren. In fünfzig, sechzig Meter Entfernung wurde der Tunnel von einem Schott mit kreisrunder Tür abgeschlossen. Der dicke Mann folgte meinem Blick. »Das ist die tragbare Schleuse«, erklärte er. »Auf der anderen Seite gibt es keine Luft. Wir graben immer vor ihr her.«

»Kann ich sehen, wo Sie gegraben haben?«

»Nur, wenn wir umkehren und Sie sich einen Druckanzug geben lassen.«

Ich schüttelte den Kopf. Im Tunnel schwebte etwa ein Dutzend blasenähnlicher Objekte in der Größe und Form von Luftballons. Sie schienen genau ihr eigenes Gewicht zu verdrängen; sie schwebten, ohne zu steigen oder zu fallen. Konski schlug einen davon weg und erklärte, bevor ich fragen konnte: »Dieses Tunnelstück ist heute unter Druck gesetzt worden. Die Ballons finden einzelne Lecks. Sie sind innen mit einer klebrigen Masse gefüllt. Sie werden an ein Leck gesaugt, platzen; die Klebmasse wird angesaugt, erstarrt und füllt das Leck aus.«

»Ist das eine endgültige Reparatur?« wollte ich wissen.

»Soll das ein Witz sein? Das zeigt dem nächsten Mann nur, wo er schweißen muß.«

»Zeigen Sie ihm ein biegsames Gelenk«, meinte Knowles.

»Kommt sofort.« Wir blieben auf halbem Weg im Tunnel stehen, und Konski deutete auf ein Ringsegment im röhrenförmigen Tunnel. »Wir setzen alle dreißig Meter ein Gelenk ein. Glasstoff, angedichtet an die beiden Stahlsegmente. Dadurch gewinnt der Tunnel ein gewisses Maß

an Federung.«

»Glasstoff? Für eine luftdichte Versiegelung?« wandte ich ein.

»Der Stoff dichtet nicht ab; er soll nur verstärken. Es sind zehn Schichten Stoff, dazwischen immer Silikonfett. Von außen her zersetzt sich das langsam, aber es hält fünf Jahre oder länger, bis man einen neuen Überzug anbringen muß.«

Ich fragte Konski, wie ihm seine Arbeit gefiel, weil ich hoffte, aus seiner Geschichte vielleicht einen Artikel schneiden zu können. Er zuckte die Achseln. »Ganz in Ordnung. Nichts dabei. Nur eine Atmosphäre Druck. Als ich damals unter dem Hudson arbeitete —«

»Und ein Zehntel von dem verdienten, was Sie hier bekommen«, warf Knowles ein.

»Mr. Knowles, Sie beleidigen mich«, protestierte Konski. »Es geht nicht ums Geld, sondern um die Kunst. Denken Sie an die Venus. Dort zahlt man genauso viel, und man muß die ganze Zeit aufpassen. Der Schlamm ist so dünn, daß man ihn einfrieren muß. Die Hälfte von den Burschen hier sind einfach Bergarbeiter; ein Anfall von Caissonkrankheit, und sie wären von den Socken.«

»Erzählen Sie ihm, warum Sie die Venus verlassen haben.«

»Sehen wir uns den beweglichen Schild an, meine Herren?« entgegnete Konski würdevoll.

Wir krochen noch eine Weile herum, dann hatte ich genug. Es gab nicht viel zu sehen, und je deutlicher man mir alles erklärte, desto weniger gefiel es mir. Konski schraubte eben das Verschlußrad an der Schleuse auf, durch die wir zurückkehren wollten, als etwas passierte.

Ich lag auf Händen und Knien; es war stockdunkel geworden.

Vielleicht habe ich geschrien, ich weiß es nicht. Meine Ohren klangen, ich versuchte aufzustehen, blieb aber, wo ich war. Es war die schwärzeste Dunkelheit, die ich je erlebt hatte, völlig undurchdringlich. Ich hielt mich für blind.

Der Strahl einer Lampe durchschnitt die Schwärze, erreichte

mich und glitt weiter. »Was war das?« rief ich. »Was ist passiert? War das ein Beben?«

»Schreien Sie nicht«, erwiderte Konskis Stimme gleichmütig. »Das war kein Beben, sondern eine Explosion. Mr. Knowles — alles in Ordnung?«

»Ich glaube schon.« Er rang nach Atem. »Was ist los?«

»Keine Ahnung. Schauen wir uns ein bißchen um.« Konski stand auf und leuchtete im Tunnel herum, während er leise vor sich hinpfiff. Seine Lampe mußte mit einem Hebel angetrieben werden, das Licht flackerte.

»Scheint dicht zu sein, aber ich höre — ach, du meine Güte!« Der Lichtstrahl blieb auf eines der flexiblen Gelenke gerichtet, nahe dem Tunnelboden.

Die Ballons versammelten sich an dieser Stelle. Drei waren bereits eingetroffen; die anderen schwebten langsam heran. Während wir zusahen, platzte einer und löste sich in eine klebrige Masse auf, und die Abgrenzung des Lecks war deutlich zu erkennen.

Das Loch saugte den geplatzten Ballon auf und begann zu zischen. Ein neuer Ballon rollte auf die Stelle, wackelte ein bißchen herum, um dann zu platzen wie der andere. Diesmal brauchte das Leck ein bißchen länger, bis es die gummiartige Masse aufgenommen und verschluckt hatte.

Konski gab mir die Lampe. »Dauernd drücken.« Er zog den rechten Arm aus dem Anzug und legte die flache Hand auf die Stelle, wo in diesem Augenblick eine dritte Blase zerbarst.

»Na, Dicker?« fragte Mr. Knowles.

»Schwer zu sagen. Das Loch scheint daumengroß zu sein und saugt unheimlich stark.« — »Woher kann ein solches Loch kommen?«

»Keine Ahnung. Von außen durchgestoßen, vielleicht.«

»Haben Sie das Leck unter Kontrolle?«

»Ich denke schon. Sehen Sie am Meßgerät nach. Jack, geben Sie ihm die Lampe.«

Knowles ging zur Schleuse zurück. Kurz danach rief er:

»Druck gleichmäßig!«

»Können Sie den Nonius ablesen?« fragte Konski.

»Sicher. Gleichmäßig, auch nach dem Nonius.«

»Wieviel verlieren wir?«

»Nicht mehr als ein, zwei Pfund. Wie war der Druck vorher?«

»Erdnorm.«

»Dann haben wir also ein Pfund und vier Zehntel verloren.«

»Nicht schlimm. Hinter der Schleuse in der nächsten Sektion steht ein Werkzeugkasten, Mr. Knowles. Bringen Sie mir eine Abdichtung Nummer drei, oder größer.«

»In Ordnung.« Wir hörten die Tür aufgehen und zuklappen und befanden uns wieder in totaler Dunkelheit. Ich muß irgendeinen Laut von mir gegeben haben, denn Konski sagte:

»Kopf hoch.«

Nach einer Weile hörten wir wieder die Tür gehen, und das gesegnete Licht tauchte auf. »Haben Sie's?« fragte Konski.

»Nein, Dicker. Nein...« Knowles' Stimme schwankte. »Auf der anderen Seite ist keine Luft. Die Außentür geht nicht auf.«

»Vielleicht ist sie verklemmt.«

»Nein, ich habe das Manometer abgelesen. In der nächsten Sektion ist keine Luft.«

Konski pfiß durch die Zähne. »Sieht so aus, als müßten wir warten, bis man uns herausholt. In diesem Fall — leuchten Sie mich an, Mr. Knowles. Helfen Sie mir aus dem Anzug, Jack.«

»Was haben Sie vor?«

»Wenn ich keine Abdichtung kriegen kann, muß ich eine machen, Mr. Knowles. Der Anzug ist das einzige, was wir haben.« Ich half ihm, diesen Anzug abzustreifen — eine schwierige Aufgabe für ihn, weil er die Hand vom Leck nicht wegnehmen konnte.

»Sie können mein Hemd hineinstopfen«, schlug Knowles vor.

»Lieber schöpf ich mit einer Gabel Wasser. Wir müssen den Anzug nehmen; etwas anderes hält dem Druck nicht stand.«

Als er aus dem Anzug gestiegen war, mußte ich ein Stück vom Rückenteil glätten, er nahm schnell die Hand weg, und ich klatschte den Anzug auf das Leck. Konski setzte sich sofort darauf. »So«, sagte er fröhlich, »der Kork ist drauf. Jetzt brauchen wir nur noch zu warten.«

Ich wollte ihn fragen, warum er sich nicht gleich im Anzug auf das Leck gesetzt hatte, dann wurde mir von selbst klar, daß der Hosenboden mit gewelltem Isolierstoff besetzt war — er brauchte ein glattes Stück, um es auf die Klebmasse drücken zu können.

»Zeigen Sie mir Ihre Hand«, sagte Knowles.

»Nicht viel los.« Aber Knowles untersuchte sie trotzdem. Ich sah sie mir an und verspürte Übelkeit. Er hatte ein Stigma auf der Handinnenfläche, eine blutige Wunde. Knowles machte aus seinem Taschentuch eine Kompresse und benützte dann das meine, um sie festzubinden.

»Danke, meine Herren«, sagte Konski und fügte hinzu: »Wir haben Zeit zu vertrödeln. Wie wäre es mit einem Spielchen?«

»Mit Ihren Karten?« fragte Knowles.

»Aber Mr. Knowles! Ich — schon gut. Zahlmeister dürfen sowieso nicht spielen. Weil wir gerade von Zahlmeistern reden, Sie sehen doch ein, daß das jetzt Druckarbeit ist, Mr. Knowles?«

»Bei dieser kleinen Differenz?«

»Ich bin überzeugt davon, daß die Gewerkschaft sich meiner Meinung anschließt — unter den gegebenen Umständen.«

»Und wenn ich mich aufs Leck setze?«

»Der Bonus gilt auch für Hilfsarbeiter.«

»Na schön, alter Geizkragen — dreifacher Lohn.«

»Das läßt sich schon eher hören, Mr. Knowles. Hoffentlich müssen wir recht lange warten.«

»Wie lange wird es wohl dauern, Dicker?«

»Na, länger als eine Stunde brauchen sie wohl nicht, selbst wenn sie von Richardson herüberkommen müssen.«

»Hmm... wie kommen Sie darauf, daß man uns suchen

wird?«

»Was? Weiß denn Ihr Büro nicht, wo Sie sind?«

»Leider nicht. Ich habe hinterlassen, daß ich heute nicht mehr zurückkomme.«

Konski überlegte. »Ich habe die Uhr nicht gedrückt. Die Karte fällt auf. Man weiß, daß ich noch hier bin.«

»Sicher — morgen, wenn die Karte nicht in meinem Büro landet.«

»Da ist doch noch der Kerl am Tor. Er weiß, daß drei Überzählige im Tunnel sind.«

»Vorausgesetzt, daß er es seiner Ablösung sagt, und angenommen, daß es ihn nicht auch erwischt hat.«

»Ja, das ist wahr«, meinte Konski nachdenklich. »Jack — Sie machen die Lampe wohl besser aus. Das kostet nur Sauerstoff.«

Wir saßen lange Zeit in der Dunkelheit und überlegten uns, was geschehen sein mochte. Konski war davon überzeugt, daß eine Explosion stattgefunden hatte; Knowles sagte, das erinnere ihn an den Absturz einer Frachtrakete, den er miterlebt hatte. Als das Gespräch zu erlahmen begann, erzählte Konski ein paar Geschichten. Ich versuchte mich auch, war aber so nervös — so verängstigt, sollte ich sagen —, daß ich mich nicht an die Pointe erinnern konnte.

Nach langem Schweigen meinte Konski: »Jack, fangen Sie wieder an, Licht zu pumpen. Mir ist etwas eingefallen.«

»Was denn?« fragte Knowles.

»Wenn wir eine Abdichtung hätten, könnten Sie meinen Anzug anziehen und Hilfe holen.«

»Wir haben keinen Sauerstoff für den Anzug.«

»Deswegen brauchen wir ja Sie. Sie sind der Kleinste — im Anzug selbst ist genug Luft, um Sie durch die nächste Sektion zu bringen.«

»Tja — okay. Was nehmen Sie als Abdichtung?«

»Ich setze mich drauf.«

»Was?«

»Ich ziehe die Hose aus, und wenn ich einen von meinen dicken Hinterbacken gegen das Leck presse, ist es garantiert abgedichtet.«

»Aber — nein, Dicker, das geht nicht. Sie brauchen sich nur Ihre Hand anzusehen. Sie bluten durch die Haut und gehen drauf, bevor ich zurück bin.«

»Ich wette zwei zu eins, daß ich nicht abkratze — sagen wir, fünfzig?«

»Wie kassiere ich, wenn ich gewinne?«

»Sie sind ein Spaßvogel, Mr. Knowles. Aber passen Sie auf — ich habe ein paar Zentimeter Fett als Schutzschicht. Viel werde ich nicht bluten — ein Bluterguß, mehr nicht.«

Knowles schüttelte den Kopf. »Nicht nötig. Wenn wir nur stillhalten, reicht die Luft hier für ein paar Tage.«

»An der Luft liegt es nicht, Mr. Knowles. Haben Sie bemerkt, daß es kalt wird?«

Ich hatte es gespürt, mir aber nichts dabei gedacht. In meinem Elend schien die Kälte nicht mehr als eine Beigabe zu sein. Jetzt fing ich an, nachzudenken. Als der Strom ausgefallen war, hatten wir auch die Heizung verloren. Es würde kälter und kälter werden — und kälter.

Mr. Knowles sah es auch ein. »Okay, Dicker. Fangen wir an.«

Ich setzte mich auf den Anzug, während sich Konski fertig machte.

Nachdem er die Hose ausgezogen hatte, fing er einen der Ballons ein, zerfetzte ihn und schmierte die klebrige Masse auf den rechten Hinterbacken, dann wandte er sich mir zu. »Na, Kleiner, raus aus dem Nest.« Wir tauschten schnell die Plätze, obwohl das Leck wütend aufzischte. »Bequem wie ein Lehnssessel.« Er grinste uns an.

Knowles stieg eilig in den Anzug und verschwand; die Lampe nahm er mit. Wir saßen im Dunkeln.

Nach einer Weile hörte ich Konskis Stimme: »Es gibt ein Spiel, das wir auch im Dunkeln spielen können, Jack. Spielen

Sie Schach?»

»Ich? Ja — nicht sehr gut.«

»Ein schönes Spiel. Wir haben es immer in der Dekompressionskammer gespielt, als ich unter dem Hudson arbeitete. Wie wär's mit zwanzig Dollar als Einsatz, damit es spannender wird?»

»Was? Ja, geht in Ordnung!«

»Gut. Königsbauer nach e3«, sagte Konski grinsend.

»Ah — Königsbauer nach e5.«

»Recht konventionell, wie? Das erinnerte mich an ein Mädel in Hoboken —« Was er von ihr erzählte, hatte mit Schach nichts zu tun, wenn es auch bewies, daß sie in gewisser Weise konventionell war. »Königsläufer nach c4 — Erinnern Sie mich, daß ich Ihnen auch von ihrer Schwester erzähle. Sie scheint nicht von Natur aus rothaarig gewesen zu sein, aber sie wollte es den Leuten vormachen. Sie geht also her — Verzeihung, Sie sind dran.«

Ich versuchte nachzudenken, aber mir drehte sich alles.
»Bauer nach d6.«

»Dame nach f3. Jedenfalls hat sie —« Er berichtete mit genauen Einzelheiten. Es war nicht neu, und ich bezweifle, ob er das selbst erlebt hatte, aber ich wurde etwas vergnügter. Ich lächelte sogar, dort im Dunkeln. »Sie sind dran«, fügte er hinzu.

»Oh!« Ich konnte mich nicht mehr an die Stellung der Figuren erinnern. Ich beschloß, mich auf eine Rochade vorzubereiten, das ist immer günstig. »Springer c6.«

»Dame schlägt Ihren Bauern auf f7. Schachmatt! Sie schulden mir zwanzig, Jack.«

»Was? Das ist doch gar nicht möglich!«

»Soll ich Ihnen die Züge noch mal erklären?« Er rasselte sie herunter.

Ich stellte sie mir vor, dann sagte ich: »Der Teufel soll mich holen! Sie haben mich mit einem Anfängerzug hereingelegt!«

Er lachte: »Sie hätten sich auf meine Dame statt auf die

Rothaarige konzentrieren sollen.«

»Wissen Sie noch ein paar Geschichten?«

»Sicher.« Er erzählte noch eine. Als ich ihn drängte, weiterzuerzählen, sagte er jedoch: »Ich glaube, ich muß mich ein bißchen ausruhen, Jack.«

Ich stand auf. »Alles in Butter?« Er antwortete nicht; ich tastete mich im Dunkeln hinüber. Sein Gesicht war eiskalt, und er blieb stumm, als ich ihn ansprach. Ich hörte sein Herz schwach schlagen, als ich das Ohr an seine Brust preßte, aber Hände und Füße waren wie Eis.

Ich mußte ihn herauszerren. Er war angefroren. Ich fühlte Eis, obwohl ich wußte, daß es Blut sein mußte. Das Zischen des Lecks schreckte mich auf. Ich geriet fast in eine Panik, bevor ich die Stelle im Dunkeln fand, und setzte mich darauf, die rechte Gesäßhälfte fest gegen die Öffnung gepreßt.

Sie packte mich wie ein Sauglüfter, eiskalt. Dann breitete sich Feuer durch meinen Körper aus. Nach einer Weile spürte ich überhaupt nichts mehr, nur einen dumpfen Schmerz und die Kälte.

Irgendwo wurde es hell. Licht flackerte, erlosch wieder. Ich hörte eine Tür schlagen. Ich begann zu rufen.

»Knowles!« schrie ich. »Mr. Knowles!«

Das Licht flackerte wieder auf. »Komme, Jack —«

Ich begann zu schluchzen. »Sie haben es geschafft! Oh, Sie haben es geschafft!«

»Ich habe es nicht geschafft, Jack. Ich konnte die nächste Sektion nicht erreichen. Als ich zur Schleuse zurückkam, kippte ich um.« Er blieb stehen und rang keuchend nach Atem. »Ein Krater —« Das Licht erlosch, die Lampe fiel klirrend zu Boden. »Hilf mir, Jack«, jammerte er. »Siehst du nicht, daß ich Hilfe brauche! Ich habe versucht —«

Ich hörte ihn stolpern und stürzen. Ich rief ihn an, keine Antwort.

Ich versuchte aufzustehen, aber ich war festgeklemmt, wie ein Korken in einer Flasche...

Ich kam zu mir, auf dem Bauch liegend — ein sauberes Laken unter mir. »Fühlen Sie sich besser?« Es war Knowles, der im Schlafmantel neben meinem Bett stand.

»Sie sind tot«, sagte ich zu ihm.

»Ganz und gar nicht.« Er grinste. »Man hat uns rechtzeitig herausgeholt.«

»Was war los?« Ich starrte ihn an, kaum meinen Augen trauend. »Genau was wir dachten — eine Rakete ist abgestürzt. Eine unbemannte Postrakete, genau auf den Tunnel.« »Wo ist der Dicke?« »Hier!«

Ich drehte den Kopf; im Bett nebenan lag Konski, auf dem Bauch wie ich.

»Sie schulden mir zwanzig«, sagte er fröhlich.

»Ich schulde Ihnen —« Ich entdeckte, daß mir die Tränen übers Gesicht liefen, ganz ohne Grund. »Okay, ich schulde Ihnen zwanzig. Aber wenn Sie kassieren wollen, müssen Sie nach Des Moines kommen.«

Das Versteckspiel

Am Vormittag, nachdem wir auf dem Mond gelandet waren, fuhren wir nach Rutherford hinüber. Paps und Mr. Latham — Mr. Latham ist der Mann von Harriman Trust, den Paps in Luna City aufsuchte —, Paps und Mr. Latham mußten sowieso hin, geschäftlich. Ich nahm Paps das Versprechen ab, mich mitzunehmen, weil das meine einzige Chance zu sein schien, auf die Mondoberfläche hinauszukommen. Luna City ist in Ordnung, aber kein Mensch kann einen Tunnel dort von einem unterirdischen Wohnviertel in New York unterscheiden — nur, daß man eben sehr leicht auf den Beinen ist.

Als Paps in unser Hotelappartement kam, saß ich auf dem Boden und spielte mit meinem kleinen Bruder Messerwerfen. Mutter hatte sich hingelegt und mich gebeten, den Knirps zu beaufsichtigen. Sie war auf dem ganzen Weg von der Erde hierher fallkrank gewesen und schien sich immer noch nicht ganz erholt zu haben. Der Knirps hatte mit der Beleuchtung gespielt, und sie von ›Dämmerung‹ bis ›Wüstenbräune‹ geschaltet und wieder zurück. Ich packte ihn beim Kragen und setzte ihn auf den Boden.

Ich selber spiele natürlich längst nicht mehr Messerwerfen, aber auf dem Mond ist das ein ganz ordentliches Spiel. Das Messer schwebt praktisch, und man kann alles mögliche damit anstellen. Wir erfanden eine ganze Menge neuer Regeln.

Paps sagte: »Alle Pläne umgeworfen, meine Liebe. Wir fahren sofort nach Rutherford. Nimm dich zusammen.«

Mutter sagte: »Oh, mein Gott — ich glaube nicht, daß ich es schaffe. Fahr du nur mit Dickie. Baby und ich verbringen hier einen ruhigen Tag.«

›Baby‹ ist der Knirps.

Ich hätte ihr gleich sagen können, daß sie es falsch anpackte. Er fragte gleich: »Wer? Was? Ich geh' auch mit. Geh'n wir.«

Mutter sagte: »Aber nein, Baby — sei brav. Wir gehen ins Kino, nur wir zwei.«

Der Knirps ist sieben Jahre jünger als ich, aber man darf ihn nicht ›Baby‹ nennen, wenn man etwas von ihm will. Er begann zu heulen. »Du hast gesagt, daß ich mitdarf!« kreischte er.

»Nein, Baby. Ich habe nicht davon gesprochen. Ich —«

»Paps hat gesagt, ich darf mit!«

»Richard, hast du zu Baby gesagt, daß er mitkann?«

»Ich? Nein, meine Liebe, nicht, daß ich wüßte. Vielleicht —«

Der Knirps fuhr sofort dazwischen. »Du hast gesagt, ich darf überall mit, wohin Dickie geht. Du hast es versprochen, du hast es versprochen, du hast es versprochen.« Man muß es ihm lassen: In Nullkommanichts stritten sich die Erwachsenen darüber, wer was zu wem gesagt hatte. Jedenfalls standen wir zwanzig Minuten später mit Mr. Latham am Raketenflughafen und bestiegen die Fährrakete nach Rutherford.

Der Flug dauerte nur etwa zehn Minuten, und man sieht nicht viel; nur kurz einmal die Erde, solange die Rakete noch in der Nähe von Luna City ist, und dann nicht einmal mehr das, weil die Atomfabriken, wohin wir wollten, natürlich auf der Mondrückseite stehen. Zehn oder zwölf Touristen flogen mit, und sie wurden sofort krank, als wir in den freien Fall übergingen. Mutter natürlich auch. Manche Leute gewöhnen sich nie an Raketen.

Aber Mutter war sofort wieder auf dem Damm, als wir landeten und unter der Erde waren. Rutherford ist nicht Luna City; statt einen Tunnel bis zum Flughafen hinauszubohren, schickt man einen Druckwagen an die Raketenschleuse, und man wird eineinhalb Kilometer weit gefahren, bis zum Eingang in den Untergrund. Das gefiel mir und dem Knirps auch. Paps mußte mit Mr. Latham geschäftlich weg, so daß Mutter, ich und der Knirps mit den Touristen die Führung durch die Labors mitmachten.

Es war ganz interessant, aber nicht aufregend. Soviel ich sehe, ist eine Atomfabrik wie die andere; Rutherford hätte genausogut die Großfabrik bei Chikago sein können. Ich meine

damit, daß alles verborgen ist, eingeschlossen, abgeschirmt. Man sieht nur ein paar Instrumententafeln und Leute, die davorsitzen. Fernsteuerung — wie in Oak Ridge. Der Führer erzählt von den Experimenten, und man bekommt ein paar Filme zu sehen — das ist alles.

Unser Führer gefiel mir. Er sah aus wie Tom Jeremy in der Fernsehserie ›Die Weltraumhelden‹. Ich fragte ihn, ob er Raumfahrer sei, er sah mich komisch an und meinte, nein, nur ein Kolonialangestellter. Er wollte wissen, wo ich zur Schule gegangen und ob ich Pfadfinder sei. Er erzählte, er sei Pfadfinderführer von Truppe Eins, Rutherford City.

Es gab nur den einen — wenig Pfadfinder auf dem Mond, nehme ich an.

Paps und Mr. Latham kamen zurück, als wir mit der Führung fertig waren, und Mr. Perrin — der Führer — erklärte: »Die Führung durch Rutherford schließt einen Ausflug an die Oberfläche des Mondes ein, wo der Teufelsfriedhof und der Schauplatz der Großen Katastrophe von 1984 besichtigt werden. Die Teilnahme ist freiwillig. Es besteht keine besondere Gefahr, wir haben auch noch nie einen Unfall gehabt, aber die Vorschriften verlangen, daß ein Revers unterschrieben wird, wenn Sie diesen Ausflug mitmachen wollen. Es dauert etwa eine Stunde. Die Zurückbleibenden können Filme sehen und Erfrischungen zu sich nehmen.«

Paps rieb sich die Hände. »Das ist das Richtige für mich«, verkündete er. »Mr. Latham, ich bin froh, daß wir rechtzeitig zurückgekommen sind. Das hätte ich um nichts versäumen mögen.«

»Es wird Ihnen Spaß machen«, meinte Mr. Latham zustimmend, »und Ihnen auch, Mrs. Logan. Ich würde am liebsten selber mitgehen.«

»Warum tun Sie's nicht?« fragte Paps.

»Nein, ich möchte die Unterlagen für Sie und den Direktor zur Unterschrift fertig haben, bevor Sie nach Luna City zurückfliegen. Ich komme aber mit und helfe Ihnen in die

Raumanzüge.«

Wir marschierten in den Garderobenraum, und ich sah mich um, während Mr. Perrin alle hereintrieb und sie die Zettel unterschreiben ließ. Am anderen Ende des Raumes die Luftschleuse zur Oberfläche, mit einem Bullauge. Man konnte hindurchgucken und die Mondoberfläche sehen: heiß und hell und irgendwie märchenhaft, trotz der dunklen Glasscheibe. An der Längswand hing eine doppelte Reihe von Raumanzügen, wie leere Menschen. Ich kroch herum, bis Mr. Perrin zu unserer Gruppe kam.

»Wir tragen Sorge dafür, daß der Kleine der Hostess im Cafe übergeben wird«, sagte er zu Mutter. Er fuhr dem Knirps übers Haar. Der Knirps versuchte ihn zu beißen, und er riß schnell die Hand weg.

»Danke, Mr. Perkins«, sagte Mutter. »Das ist wohl das beste — obwohl ich vielleicht lieber mit ihm, hierbleiben sollte.«

»Perrin«, gnädige Frau«, sagte Mr. Perrin geduldig. »Das ist nicht nötig. Die Hostess kümmert sich um ihn.«

Warum reden Erwachsene von Kindern, als verstünden sie nichts? Man hätte ihn einfach in das Cafe schieben sollen. Aber der Knirps hatte schon gemerkt, daß man ihn abladen wollte. Er sah sich kampflustig um. »Ich gehe auch mit«, sagte er laut. »Du hast es versprochen.«

»Aber, Baby«, versuchte Mutter ihn zu bremsen. »Mama hat dir nicht gesagt —«, aber es war nutzlos; der Knirps tischte die Toneffekte auf.

»Du hast gesagt, ich kann überall hin, wo Dickie hindarf. Du hast es versprochen, als ich krank war. Du hast es versprochen, du hast es versprochen —«, und so weiter und so weiter, während seine Stimme immer höher und lauter wurde.

Mr. Perrin machte ein verlegenes Gesicht. Mutter sagte: »Richard, du mußt dich um den Buben kümmern. Schließlich warst du derjenige, der es ihm versprochen hat.«

»Ich?« sagte Paps überrascht. »Außerdem finde ich da gar nichts Kompliziertes dabei. Wenn wir ihm wirklich

versprochen haben sollten, daß er tun kann, was Dickie darf — dann nehmen wir ihn einfach mit, das ist alles.«

Mr. Perrin räusperte sich. »Tut mir leid. Ich kann Ihrem größeren Buben einen Frauen-Raumanzug geben; er ist groß für sein Alter. Aber auf kleine Kinder sind wir nicht eingerichtet.«

Na, auf der Stelle gab es ein Mordsspektakel. Der Knirps kann Mutter nach Belieben verrückt machen. Mutter hat dieselbe Wirkung auf Paps. Er wird rot im Gesicht und dann zornig auf mich. Eine Art Kettenreaktion, ich bin der Letzte und kann es an keinen weitergeben. Man kam auf eine ziemlich einfache Lösung — ich sollte hierbleiben und mich um unser ›Baby‹ kümmern.

»Aber Paps, du hast gesagt —«, fing ich an.

»Ruhe!« brauste er auf. »Ich will nichts mehr hören!«

Ich war verzweifelt. »Hör mal, Paps«, sagte ich, »wenn ich auf die Erde zurückkomme, ohne wenigstens einmal einen Raumanzug angehabt zu haben und auf der Mondoerfläche gewesen zu sein, kannst du für mich gleich eine andere Schule suchen. Nach Lawrenceville gehe ich nicht zurück; ich wäre ein Spaß für den ganzen Ort.« »Das besprechen wir, wenn wir zu Hause sind.« »Aber Paps, du hast mir ausdrücklich versprochen —« »Das genügt, junger Mann. Die Sache ist erledigt.« Mr. Latham hatte in der Nähe gestanden und das Gespräch schweigend verfolgt. Er zog plötzlich die Brauen hoch und sagte ganz leise zu Paps: »Na, R. J. — ich dachte, auf Ihr Wort könnte man bauen?«

Ich sollte es eigentlich nicht hören, und außer mir hörte es auch niemand — zum Glück, denn es ist unklug, Paps zu zeigen, daß man ihn im Unrecht weiß; es wird nur schlimmer. Ich wechselte hastig das Thema. »Paps, vielleicht können wir alle hinaus. Wie ist es mit dem Anzug da drüben?« Ich deutete auf ein Gestell hinter einem abgeschlossenen Gitter. Es enthielt etwa ein Dutzend Raumanzüge, und ganz hinten, kaum zu sehen, hing ein kleiner — die Stiefel reichten kaum bis zur

Hüfte der anderen Anzüge.

»Was?« Paps' Miene hellte sich auf. »Na, genau richtig! Mr. Perrin! Mr. Perrin — einen Augenblick bitte! Ich dachte, Sie hätten keine kleinen Anzüge, aber hier hängt einer, der genau passen müßte.« Paps rüttelte an dem Gitter. Mr. Perrin hastete herbei. »Den können wir nicht nehmen, Sir.« »Was? Warum denn nicht?«

»Alle Anzüge dort sind Privateigentum, nicht zu verleihen.« »Was? Quatsch — Rutherford ist ein öffentliches Unternehmen. Ich möchte diesen Anzug für meinen Sohn.« »Sie können ihn nicht nehmen.« »Dann spreche ich mit dem Direktor.«

»Das werden Sie wohl müssen. Der Anzug ist eigens für seine Tochter angefertigt worden.«

So kam es, Mr. Latham holte den Direktor an den Apparat, Paps sprach mit ihm, dann sprach der Direktor mit Mr. Perrin und wieder mit Paps. Der Direktor war geneigt, den Anzug auszuleihen, an Paps jedenfalls, aber er könne Mr. Perrin nicht befehlen, ein kleines Kind mit auf die Oberfläche hinauszunehmen.

Mr. Perrin blieb störrisch, ich konnte es ihm nicht verargen, aber Paps beruhigte ihn, und dann stiegen wir alle in unsere Anzüge, man prüfte Druck und Sauerstoff und schaltete die Funksprechgeräte ein. Mr. Perrin verlas über Funk die Liste und erinnerte uns, daß wir alle über die gleiche Welle verfügten und besser ihn reden ließen; wir sollten möglichst keine beiläufigen, Bemerkungen machen, sonst könne keiner etwas verstehen. Dann standen wir in der Luftschleuse, und er mahnte uns, beieinander zu bleiben und nicht zu probieren, wie schnell wir laufen oder wie hoch wir springen könnten. Mein Herz klopfte aufgeregt.

Die Außentür der Schleuse ging auf, und wir marschierten hintereinander auf die Mondoerfläche hinaus. Es war genauso herrlich, wie ich es mir vorgestellt hatte, aber ich war so durcheinander, daß es mir gar nicht richtig zum Bewußtsein

kam. Die Sonne schien so grell, und die Schatten waren so tintenschwarz, daß man kaum in sie hineinsah. Man konnte nichts hören als die Stimmen im Funkgerät, und das ließ sich abschalten.

Der Sand war weich und stieg unter dem Tritt auf wie Rauch und sank langsam herunter, wie in der Zeitlupe. Sonst rührte sich nichts. Es war die einsamste Gegend, die sich denken läßt, wenn man sich so ausdrücken darf.

Wir blieben auf dem Pfad und hielten uns eng aneinander, bis auf zweimal, als ich dem Knirps nachrasen mußte, als er herausfand, daß er sechs Meter hoch springen konnte. Ich hätte ihm am liebsten eine heruntergehauen, aber wie macht man das, wenn jemand einen Raumanzug trägt?

Mr. Perrin bat uns nach einer Weile, stehenzubleiben, damit er mit seinem Vortrag anfangen konnte. »Sie befinden sich jetzt im Teufelsfriedhof. Die beiden Spitzen hinter Ihnen erheben sich 15000 Meter über den Boden und sind noch nie erstiegen worden. Die Spitzen, oder Monumente, sind nach Apokryphen oder Sagengestalten benannt, weil man sich gesagt hat, daß diese phantastische Szenerie einem riesigen Friedhof ähnele. Beelzebub, Schiwa, Kain, Seth —« Er wies um sich. »Lunologen sind sich über den Ursprung dieser merkwürdigen Formen nicht einig. Manche behaupten, Anzeichen des Einflusses von Wasser und Luft ebenso wie von Vulkantätigkeit zu bemerken. Wenn das zutrifft, müssen diese Spitzen seit urdenklichen Zeiten stehen, denn der Mond ist, wie Sie ihn heute sehen —« Es war das übliche Gerede, wie man es jeden Monat auch im ›Raummagazin‹ lesen kann, aber wir hatten eben alles in Lebensgröße vor uns, und das ist etwas anderes.

Die Berge erinnerten mich ein wenig an die Felsen unter dem Forsthaus im Garten der Götter von Colorado, wo wir im vergangenen Sommer waren, nur sind die Berge hier viel höher, und statt des blauen Himmels sieht man nur undurchdringliche Schwärze und scharf abgegrenzte Sterne über sich.

Unheimlich.

Ein zweiter Führer, der eine Kamera trug, hatte sich unserer Gruppe angeschlossen. Mr. Perrin versuchte noch etwas zu sagen, aber der Knirps begann zu quatschen, und ich mußte sein Funkgerät abschalten, damit die anderen nichts hörten. Ich ließ es abgeschaltet, bis Mr. Perrin mit seiner Rede zu Ende war.

Er schlug vor, daß wir uns zu einem Gruppenbild mit den Spitzen und dem schwarzen Himmel als Hintergrund aufstellen sollten. »Recken Sie den Kopf in Ihrem Helm vor, damit man Ihr Gesicht sieht. Und lächeln. Fertig!« fügte er hinzu, während der andere das Bild schoß. »Die Abzüge sind bei Rückkunft für Sie bereit, das Stück zu zehn Dollar.«

Ich überlegte. Für mein Zimmer in der Schule brauchte ich unbedingt eines, und eines wollte ich verschenken an — na ja, ich brauchte eben noch eines. Ich hatte vom Geburtstagsgeld noch achtzehn Dollar übrig, um den Rest konnte ich Mutter bitten. Also bestellte ich zwei Stück.

Wir stiegen einen langen Abhang hinauf, und plötzlich starteten wir hinaus auf den Krater, die Unglücksstelle, die Überreste des ersten Laboratoriums. Er dehnte sich weit, dreißig Kilometer im Durchmesser, und der Boden war mit schimmerndem, blasigem grünen Glas bedeckt anstelle von Sand. Vor uns ein Denkmal. Ich las die Inschrift:

HIER RINGS UM EUCH LIEGEN DIE
STERBLICHEN ÜBERRESTE
VON

Kurt Schaeffer

Hazel Hayakawa

Maurice Feinstein

G. Washington Slappey

Thomas Dolley

Sam Houston Adams

DIE FÜR JENE WAHRHEIT STARBEN, DIE MENSCHEN FREI MACHT
am elften Tag im August 1984

Ich bekam ein komisches Gefühl in der Magengrube und ging zu Mr. Perrin, um ihm zuzuhören; Paps und ein paar von den

anderen Männern stellten ihm Fragen. »Genau weiß man es nicht«, erwiderte er. »Es blieb nichts übrig. Wir funken jetzt alle Angaben nach Luna City, wie sie von den Instrumenten abgelesen werden, aber das hier passierte noch, bevor die Sichtlinien-Relais aufgestellt wurden.«

»Was wäre geschehen«, fragte ein Mann, »wenn sich diese Explosion auf der Erde ereignet hätte?«

»Das möchte ich Ihnen lieber nicht auseinandersetzen — schließlich hat man genau aus diesem Grund das Labor auf die Rückseite des Mondes verlegt —« Er warf einen Blick auf die Uhr. »Es wird Zeit, daß wir umkehren.« Man drängte sich heran, die Leute liefen den Weg hinunter, als Mutter aufschrie.

»Baby! Wo ist Baby?«

Ich war erstaunt, aber zunächst nicht erschrocken. Der Knirps rennt immer herum, einmal hier, dann dort, aber er verzieht sich nie allzuweit, weil er immer jemand braucht, den er ansäuseln kann.

Mein Vater hatte den Arm um Mutter gelegt, mit der anderen Hand winkte er mich herbei. »Dick«, fauchte er, »was hast du mit deinem Bruder gemacht?«

»Ich?« sagte ich. »Was willst du von mir — als ich ihn das letztmal sah, hatte ihn Mutter an der Hand und ging mit ihm den Abhang hinauf.«

»Keine Ausreden, Dick. Mutter ruhte sich aus, als wir oben waren, und sie hat dir den Kleinen geschickt.«

»Kann ja sein, eingetroffen ist er bei mir aber nicht.« Und dann begann Mutter im Ernst zu schreien. Natürlich hatten alle zugehört — es blieb ihnen nichts anderes übrig, wegen der einen Welle. Mr. Perrin kam heran und schaltete Mutters Funkgerät ab. Es wurde plötzlich totenstill.

»Kümmern Sie sich um Ihre Frau, Mr. Logan«, befahl er und fügte hinzu: »Wann haben Sie Ihr Kind zuletzt gesehen?«

Paps konnte ihm nicht helfen; nachdem man Mutter wieder in die Funkverbindung eingeschaltet hatte, gab man es schnell auf. Sie konnte uns nichts sagen, aber unsere Ohren dröhnten.

Mr. Perrin wandte sich an die übrigen. »Hat jemand das kleine Kind gesehen, das wir bei uns hatten? Bitte nicht antworten, wenn Sie nichts Brauchbares beizusteuern haben. Hat ihn jemand weglaufen sehen?«

Niemand hatte ihn beachtet. Ich stellte mir vor, daß er sich verdrückt haben mußte, als alle Leute den Krater betrachtet hatten. Das sagte ich auch zu Mr. Perrin. »Wahrscheinlich«, meinte er. »Achtung! Bitte hören Sie mir zu! Ich werde das Kind suchen. Bleiben Sie hier, und rühren Sie sich nicht vom Platz. Ich bin nicht länger als zehn Minuten fort.«

»Warum machen wir uns nicht alle auf die Suche?« fragte jemand.

»Weil ich im Augenblick nur eine Person suchen muß«, erwiderte Mr. Perrin. »Ich möchte nicht hinter einem Dutzend her sein müssen.« Er machte sich auf den Weg, mit großen, leichten Sprüngen, vorbei an uns allen, wobei er jeweils mindestens fünfzehn Meter zurücklegte.

Paps wollte ihm nach, überlegte es sich schnell, und das war gut, denn plötzlich kippte Mutter um, knickte in den Knien ein und schwebte sanft zu Boden. Alles begann auf einmal zu reden. Irgendein Idiot wollte ihr den Helm abnehmen, aber Paps ist ja schließlich nicht verrückt. Ich schaltete mein Funksprechgerät ab, um in Ruhe denken zu können, und begann mich umzusehen, ohne wegzulaufen. Ich stellte mich an den Kraterrand und versuchte, so weit wie möglich zu sehen.

Ich schaute auf die Strecke, die wir zurückgelegt hatten; es hatte keinen Sinn, in den Krater zu sehen, dort wäre er auf dem Präsentierteller gewesen.

Außen war der Krater von anderer Art; man hätte in einem Bereich von ein paar hundert Quadratmetern ein ganzes Regiment verstecken können; überall standen häusergroße Felsblöcke mit gewaltigen Löchern und Tunnels herum, es gab Spitzen und Schluchten — ein furchtbares Durcheinander. Ab und zu sah ich Mr. Perrin, der immer noch herumsprang und

beachtliche Strecken zurücklegte.

Er schien buchstäblich zu fliegen. Wenn er einen großen Felsblock erreichte, übersprang er ihn einfach und legte sich oben flach, um besser sehen zu können.

Dann kam er zu uns zurück; ich schaltete das Gerät wieder ein. Es wurde immer noch geredet. Irgend jemand sagte: »Wir müssen ihn vor Sonnenuntergang finden«, und ein anderer erwiderte: »Unsinn, die Sonne geht eine Woche lang noch nicht unter. Mit dem Sauerstoff hapert es, sage ich Ihnen. Der Vorrat in den Anzügen reicht nur für vier Stunden.« Die erste Stimme meinte: »Oh!« und fügte dann leise hinzu: »Wie ein Fisch im Trockenen —« Und da bekam ich es mit der Angst zu tun.

Eine halberstickte Frauenstimme sagte: »Der arme, arme Kleine! Wir müssen ihn finden, bevor er erstickt«, und die Stimme meines Vaters fuhr dazwischen: »Hören Sie auf, solches Zeug zu reden!« Ich konnte jemand schluchzen hören. Vielleicht war es Mutter.

Mr. Perrin hatte uns fast erreicht, und er warf ein: »Ruhe bitte! Ich muß den Stützpunkt verständigen.« Dann sagte er drängend: »Hier Perrin, ich rufe Schleuse zwo, Perrin an Schleuse zwo.«

Eine Frauenstimme erwiderte: »Bitte melden, Perrin.« Er berichtete, was vorgefallen war, und sagte schließlich: »Schicken Sie Smythe heraus, damit er die Leute zurückbegleitet; ich bleibe. Alle verfügbaren Männer und zusätzliche Freiwillige sollen sich bei mir einfinden. Den ersten geben Sie einen Funkrichtungssucher mit.«

Wir hatten nicht lange zu warten; sie schwärmten wie Heuschrecken aus. Sie hatten eine Geschwindigkeit von fünfzig oder sechzig Kilometer pro Stunde.

Paps wollte nicht mit zurück, aber Mr. Perrin brachte ihn zum Schweigen. »Wenn Sie nicht so eigensinnig gewesen wären, hätten wir jetzt nicht diese Sorgen. Wenn Sie sich um Ihren Sohn gekümmert hätten, wäre er nicht verlorengegangen.

Ich habe selbst Kinder; ich lasse sie nicht auf die Mondoberfläche, solange sie sich nicht selbst helfen können. Kehren Sie um — ich kann mich nicht auch noch mit Ihnen belasten.«

Paps hätte sich vielleicht auf einen Streit mit ihm eingelassen, wenn Mutter nicht wieder umgekippt wäre. Wir gingen mit den anderen zurück.

Die nächsten Stunden waren schrecklich. Wir durften vor dem Kontrollraum sitzen bleiben, von wo wir Mr. Perrin über den Lautsprecher die Suche dirigieren hörten. Ich dachte zuerst, sie fänden den Knirps, sobald sie den Funkrichtungssucher einsetzten — man mußte ja den Batteriestrom orten, wenn er nichts sagte — aber soviel Glück hatten wir nicht. Man glaubte es zuerst, aber man fing nichts auf. Die Sucher fanden auch nichts.

Das Schlimmste war, daß weder Mutter noch Paps versuchten, mir die Schuld zu geben. Mutter weinte still vor sich hin, und Paps tröstete sie. Er sah mit merkwürdiger Miene zu mir herüber. Ich glaube nicht, daß er mich richtig gesehen hat, aber ich nahm an, er dachte, wenn ich nicht darauf bestanden hätte, mit hinausgenommen zu werden, wäre das Ganze nicht passiert. Ich sagte: »Du brauchst mich nicht so anzusehen, Paps. Niemand hat mir gesagt, daß ich auf ihn aufpassen soll. Ich dachte, er ist bei Mutter.«

Paps schüttelte stumm den Kopf. Er wirkte erschöpft und irgendwie eingefallen. Aber Mutter hörte zu weinen auf und lächelte mich an. »Komm her, Dickie«, sagte sie und legte den anderen Arm um mich. »Niemand gibt dir die Schuld, Dickie. Was auch immer geschehen mag, du kannst nichts dafür. Vergiß das nicht, Dickie.«

Ich ließ mir einen Kuß geben und blieb eine Weile bei ihnen sitzen, aber mir war schlimmer zumute als vorher. Ich mußte immer an den Knirps denken, irgendwo da draußen, während sein Sauerstoff zu Ende ging. Vielleicht war es wirklich nicht

meine Schuld, aber ich hätte es verhindern können, das wußte ich genau.

Der Knirps ist zwar oft eine wahre Landplage, aber ich konnte mir nicht vorstellen, wie ein Leben ohne ihn aussah.

Nach einer Weile war ich davon überzeugt, daß ich ihn finden konnte, wenn man mich nur herauslassen wollte. Aber daran dachte natürlich keiner.

Dr. Evans, der Direktor, tauchte wieder auf — er hatte uns bei der Ankunft begrüßt — und erkundigte sich, ob er irgend etwas für uns tun könne, und wie sich Mrs. Logan fühle? »Sie wissen, daß mir nichts schrecklicher sein kann als dieser Vorfall«, meinte er. »Wir tun, was wir können. Ich lasse von Luny City Erzdetektoren herüberfliegen. Vielleicht finden wir das Kind durch die Metalle in seinem Anzug.«

Mutter wollte Suchhunde eingesetzt haben, und Dr. Evans lachte sie nicht einmal aus. Paps schlug Hubschrauber vor, korrigierte sich aber schnell und machte Raketen daraus. Dr. Evans meinte, es sei unmöglich, von einer Rakete aus den Boden genau zu betrachten.

Nach einer Weile zog ich ihn beiseite und bat ihn, mich an der Suche beteiligen zu dürfen. Er blieb höflich, war aber unbeeindruckt, also setzte ich nach.

»Warum glaubst du, daß du ihn finden kannst?« fragte er mich. »Wir haben die erfahrensten Leute draußen. Ich fürchte, daß du dich nur verirrst oder dich verletzt, wenn du mit ihnen Schritt halten willst.«

»Aber ich kenne doch den Knirps, Doktor«, sagte ich, »ich meine, meinen kleinen Bruder, besser als irgendein anderer Mensch. Ich verirre mich bestimmt nicht — ich meine, ich verirre mich auf genau dieselbe Weise wie er. Dann können Sie mir jemand nachschicken.« Er dachte lange nach. »Versuchen können wir es ja«, meinte er plötzlich. »Ich gehe mit. Ziehen wir uns an.«

Wir liefen schnell, mit zehn Meter langen Schritten — mehr

schaffte ich nicht, obwohl Dr. Evans mich beim Gürtel hielt, um mich vor einem Sturz zu bewahren. Mr. Perrin erwartete uns. Er schien von meinem Plan nicht begeistert zu sein. »Vielleicht funktioniert es«, meinte er vorsichtig, »aber die Suchaktion lasse ich normal weiterlaufen. Hier, Kleiner, nimm die Stablampe. In dem Schatten kannst du sie brauchen.«

Ich stand am Kraterrand und versuchte mir einzubilden, ich sei der Knirps, ein bißchen gelangweilt, und vielleicht auch ein bißchen beleidigt, weil sich niemand um mich kümmerte. Was würde ich tun?

Ich lief den Abhang hinunter, ohne besonderes Ziel, genau wie es der Knirps immer macht. Dann blieb ich stehen und schaute mich um, weil ich sehen wollte, ob Mutter, Paps und Dickie mich beobachtet hatten. Man folgte mir wirklich; Dr. Evans und Mr. Perrin waren mir auf den Fersen. Ich tat so, als sehe mich niemand, und lief weiter. Ich hatte inzwischen fast den ersten Felszacken erreicht und versteckte mich dahinter. Er war nicht hoch genug, um mich zu verbergen, aber für den Knirps hätte er ausgereicht. Es kam mir so vor, als könnte er es genauso gemacht haben; er spielte zu gerne Verstecken — dadurch wurde alles auf ihn aufmerksam.

Ich dachte darüber nach. Wenn der Knirps Verstecken spielte, kroch er immer unter irgend etwas, unter ein Bett, ein Sofa, ein Auto oder vielleicht sogar unter den Ausguß. Ich schaute mich um. Es gab viele geeignete Stellen; die Felsen waren voller Löcher und Überhänge. Ich suchte sie der Reihe nach ab. Es schien hoffnungslos zu sein; in der nächsten Umgebung allein gab es Hunderte solcher Verstecke.

Mr. Perrin kam heran, als ich aus der vierten Höhle kroch. »Wir haben überall hineingeleuchtet«, sagte er. »Ich glaube nicht, daß es viel Zweck hat.«

»Okay«, sagte ich, aber ich gab es nicht auf. Hoffentlich hatte der

Knirps nicht gerade eine Stelle gefunden, wo es sogar für mich zu eng war.

Immer wieder dasselbe, ich begann zu frieren, verkrampfte und fühlte mich hundemüde. Das direkte Sonnenlicht auf dem Mond ist sehr heiß, aber sobald man in den Schatten kommt, wird es eiskalt. Die Anzüge für uns Touristen waren isoliert, aber vor allem in den Handschuhen, Stiefeln und im Hosenboden — während ich die meiste Zeit auf dem Bauch lag und mich irgendwo hineinzwängte.

Ich war so erstarrt, daß ich mich kaum rühren konnte, und vorne schien ich ganz vereist zu sein. Außerdem brachte mir das eine Sorge mehr — was war mit dem Knirps? Fror es ihn auch so?

Wenn ich nicht daran gedacht hätte, wie den Fischen im Trockenen zumute sein mußte, und daß der Knirps vielleicht erfroren sein würde, wenn ich ihn nicht bald fand, hätte ich aufgegeben. Ich war fast erledigt, außerdem ist es in diesen Löchern recht unheimlich — man weiß nicht, was einem als nächstes begegnet.

Dr. Evans nahm mich beim Arm, als ich wieder einmal hochkam, und berührte meinen Helm mit dem seinen, so daß ich seine Stimme hören konnte. »Es hat ja doch keinen Zweck. Du machst dich nur kaputt, und wir sind kaum vorwärtsgekommen.«

Die nächste Stelle war ein kleiner Überhang, keine dreißig Zentimeter über dem Boden. Ich leuchtete hinein. Das Loch war leer und schien auch nicht weiterzuführen. Dann sah ich eine Biegung. Ich legte mich auf den Boden und kroch hinein. Die Biegung weitete sich ein bißchen und fiel nach unten ab. Ich hielt es nicht für lohnend, weiterzusehen, weil der Knirps im Dunkeln sicher nicht sehr weit vorgedrungen sein konnte, aber ich zwängte mich noch ein Stück voran und leuchtete hinunter.

Ich sah einen Stiefel herausragen.

Das war's denn auch. Ich hätte mir beinahe den Helm eingeschlagen, als ich hastig zurückkroch, aber den Knirps zerrte ich hinter mir her. Er war schlaff wie eine Katze, und

sein Gesicht sah ganz komisch aus. Mr. Perrin und Dr. Evans fielen über mich her, als ich herauskam, schlugen mir auf die Schultern und schrien.

»Ist er tot, Mr. Perrin?« fragte ich, als ich wieder zu Atem gekommen war. »Er sieht schrecklich aus.«

Mr. Perrin sah ihn sich ganz genau an. »Nein... ich sehe den Puls am Hals schlagen. Schock und Kälte, aber der Anzug ist eine Sonderanfertigung — wir haben ihn bald wieder auf dem Damm.«

Zehn Minuten später war der Knirps in Decken eingewickelt und trank heißen Kakao. Ich auch. Alle redeten durcheinander, und Mutter weinte, aber sie sah wieder normal aus, und Paps wirkte nicht mehr hager.

Er versuchte, Mr. Perrin einen Scheck auszuschreiben, aber ohne Erfolg. »Ich brauche keine Belohnung. Ihr Junge hat ihn gefunden. Sie könnten mir nur einen Gefallen tun —«

»Ja?« sagte Paps eifrig.

»Bleiben Sie vom Mond weg. Sie gehören nicht hierher; Sie sind nicht der Typ dafür.«

Paps schluckte es. »Das habe ich meiner Frau schon versprochen«, erwiderte er schlicht. »Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen.«

Ich ging Mr. Perrin nach, als er sich verabschiedet hatte, und sagte zu ihm: »Mr. Perrin — ich wollte Ihnen nur sagen, daß ich wiederkomme — wenn es Ihnen nichts ausmacht.«

Er schüttelte mir die Hand und meinte: »Das habe ich gleich gewußt.«

Die Mondsüchtigen

»Beeil dich, Allan!« Nach Hause — wieder zurück zur Erde! Ihr Herz hämmerte.

»Einen Augenblick.« Sie trat von einem Bein aufs, andere, während ihr Mann die leere Wohnung noch einmal durchwanderte. Die Frachtgebühren Erde-Mond verboten die Mitnahme ihrer Habe; abgesehen von der Reisetasche, die er trug, hatten sie alles zu Bargeld gemacht. Befriedigt trat er mit ihr an den Aufzug; sie fuhr hinauf zur Verwaltungsetage und gingen zu einer Tür mit der Aufschrift: »Luna City Wohnungsgesellschaft — Anna Stone, Geschäftsführerin«.

Miss Stone nahm mit grimmigem Gesicht ihre Wohnungsschlüssel entgegen. »Mr. und Mrs. Macrae. Sie verlassen uns also wirklich?«

Josephine brauste sofort auf. »Sie dachten wohl, wir überlegen es uns noch einmal?«

Miss Stone zuckte die Achseln. »Nein. Ich wußte schon vor drei Jahren, daß Sie zurückgehen würden — an Ihren ständigen Beschwerden.«

»An meinen Beschwerden — Miss Stone, ich bin den unglaublichen Nachteilen dieses, dieses Maulwurfshügels so geduldig begegnet wie nur irgend jemand. Ich gebe ja nicht Ihnen persönlich die Schuld, aber —«

»Beruhige dich, Jo!« beschwichtigte ihr Mann.

Josephine wurde rot. »Verzeihung, Miss Stone.«

»Schon gut. Wir haben eben verschiedene Standpunkte. Ich war schon hier, als Luna City noch aus drei Wellblechhütten zwischen Tunnels bestand, durch die man auf den Knien kriechen mußte.« Sie streckte ihnen die Hand entgegen. »Hoffentlich macht es Ihnen Spaß, wieder Erdferkel zu sein, wirklich. Heiße Düsen, viel Glück und gute Landung.«

Im Lift fauchte Josephine: »»Erdferkel«! Nur weil wir unseren Heimatplaneten vorziehen, wo man frische Luft atmen kann —«

»Du verwendest das Wort doch auch«, meinte Allan.

»Aber nur bei Leuten, die die Erde nie verlassen haben.«

»Wir haben beide mehr als einmal gesagt, wir könnten froh sein, wenn wir vernünftig genug gewesen wären, die Erde nie verlassen zu haben. Wir sind wirklich Erdferkel, Jo.«

»Ja, aber — ach Allan, du bist gehässig. Das ist der herrlichste Tag meines Lebens. Freust du dich nicht, daß wir heimfliegen?«

»Natürlich. Es wird großartig werden. Reiten. Skifahren.«

»Und in die Oper. Echte, große Oper. Allan, wir müssen einfach vierzehn Tage in Manhattan bleiben, bevor wir aufs Land fahren.« — »Ich dachte, du wolltest Regen im Gesicht spüren.«

»Auch das. Ich will also fort, und ich kann nicht mehr warten. Ach, Liebling, ich komme mir vor, als kämen wir aus dem Gefängnis.« Sie schlang die Arme um ihn.

Als der Lift stehenblieb, machte er sich los. »Sei nicht kindisch.«

»Allan, du bist gemein«, meinte sie träumerisch. »Ich bin ja so glücklich.«

Sie gingen zur Bank. Der Schalterbeamte in der National City Bank hatte die Papiere fertig. »Sie fliegen heim, was? Hier, bitte unterschreiben und Ihren Fingerabdruck. Ich beneide Sie. Jagen, Fischen.«

»Im Meer baden, das ist eher mein Ideal. Und segeln.«

»Ich«, sagte Jo, »will ganz einfach grüne Bäume und blauen Himmel sehen.«

Der Angestellte nickte. »Ich weiß, was Sie meinen. Lange her und weit weg. Na, viel Spaß. Drei Monate oder ein halbes Jahr?«

»Wir kommen nicht wieder«, erklärte Allan. »Drei Jahre wie ein Fisch im Aquarium leben ist genug.«

»So?« Der Angestellte schob ihm die Papiere hin und fügte ausdruckslos hinzu: »Na dann — heiße Düsen.«

»Danke.« Sie fuhren zur obersten Etage hinauf und benützten

die Gleitbahn zum Raketenhafen. Die Bahn tauchte an einer Stelle an die Oberfläche, wurde zu einem Druckgehäuse; ein Sichtfenster im Westen gestattete den Ausblick auf die Mondoberfläche — und jenseits der Berge, auf die Erde.

Ihr Anblick, groß und grün und mächtig, vor dem schwarzen Mondhimmel und rauhen, starren Sternen, trieb Jo Tränen in die Augen. Ihr Zuhause — dieser herrliche Planet gehörte ihr! Allan betrachtete ihn mit größerer Sachlichkeit und vermerkte die Greenwichzeit. Die Sonnenaufgangslinie hatte eben Südamerika berührt, es mußte schon acht Uhr zwanzig sein; sie mußten sich beeilen.

Sie traten vom Gleitweg zu ihren Freunden, die zum Abschied gekommen waren. »Sagt mal — wo habt ihr denn so lange gesteckt? Die ›Gremlin‹ startet in sieben Minuten.«

»Wir fliegen nicht mit ihr«, erwiderte Macrae. »Nein, absolut nicht.«

»Was? Ihr fliegt nicht? Habt ihr es euch doch überlegt?«

Josephine lachte. »Laß ihn, Jack! Wir nehmen den Express. Wir haben die Plätze umgetauscht. Also bleiben uns noch zwanzig Minuten.« — »Na, reiche Touristen, wie?«

»Ach, die Mehrkosten sind gar nicht so hoch, und ich wollte nicht zweimal umsteigen und eine Woche im Weltraum verbringen, wenn wir in zwei Tagen zu Hause sein können.« Sie rieb sich bedeutsam den nackten Bauch.

»Sie verträgt den freien Fall nicht, Jack«, ergänzte ihr Mann.

»Ich auch nicht — ich war den ganzen Weg herauf krank. Trotzdem, ich glaub' nicht, daß dir schlecht wird, Jo; du hast dich doch schon ans Mondgewicht gewöhnt.«

»Vielleicht«, meinte sie, »aber zwischen einem Sechstel und gar keiner Schwerkraft ist immer noch ein Riesenunterschied.«

Jack Crails Frau sagte: »Jo, willst du wirklich dein Leben in einem atomgetriebenen Schiff riskieren?«

»Warum nicht, Liebes? Du arbeitest in einem Atomlabor.«

»Pah! Im Labor sind wir vorsichtig. Eigentlich hätten wir die Expreßschiffe nie zulassen sollen. Vielleicht bin ich

altmodisch, aber ich fliege heim, wie ich hergekommen bin, über Supra-New York und die Mondstation, mit den guten, alten, verlässlichen Flüssigkeitsraketen.«

»Mach ihr keine Angst, Emma«, meinte Crail. »Die Atomschiffe sind längst narrensicher.«

»Für mich nicht. Ich —«

»Laß nur«, fuhr Allan dazwischen. »Die Sache ist entschieden, wir müssen hinüber zum Startplatz. Lebt wohl! Vielen Dank für alles. Wir werden immer an euch denken. Wenn ihr ins Land der unbegrenzten Möglichkeiten zurückkommt, dann besucht uns mal.«

»Wiedersehen, Kinder!« — »Leb wohl, Joe — leb wohl, Allan!«

»Grüße an New York!« — »Wiedersehen — schreibt uns mal.« — »Wiedersehen!« — »Aloha — heiße Düsen!« Sie zeigten ihre Flugkarten vor, stiegen durch die Luftschleuse ein und kletterten in die Fährrakete zwischen Leyport und dem eigentlichen Startplatz des Expreß-Raumschiffes. »Alles festhalten«, rief der Raketenpilot; Jo und Allan drückten sich in die Polster. Die Schleuse öffnete sich; der Tunnel vor ihnen war luftlos. Fünf Minuten später stiegen sie dreißig Kilometer weiter an die Oberfläche, jenseits der Berge, die Luna City vor dem radioaktiven Ausstoß der Expreß-Schiffe schützten.

In der ›Sparrowhawk‹ teilten sie eine Kabine zusammen mit einer Missionarsfamilie. Die Düsen preßten sie in die Kojen. Jo hatte nicht geahnt, daß sie so schwer sein würde. Es war viel, viel schlimmer als der Flug nach oben. Das kleine Kind der Missionare schrie, solange die Beschleunigung andauerte.

Nach einer Unendlichkeit waren sie plötzlich gewichtslos, als das Raumschiff in freien Fall übergang. Jo fühlte sich herrlich. Allan löste den Obergurt und richtete sich auf. »Wie geht's dir denn, Kleines?«

»Prima!« Jo löste die Gurte und sah ihn an. Dann plagte sie der Schluckauf. »Ganz gut.«

Fünf Minuten später gab es keinen Zweifel mehr: Sie wollte

nur noch sterben. Allan schwebte aus dem Abteil und fand den Schiffsarzt, der ihr eine Spritze gab. Allan wartete, bis das Medikament zu wirken begann, dann verfügte er sich in den Aufenthaltsraum, um sein Mittel gegen Raumkrankheit zu erproben — Mothersills Seekrankheitsmittel, mit Sekt hinuntergespült. Nach einiger Zeit mußte er sich eingestehen, daß diese beiden Mittel bei ihm nicht anschlügen — vielleicht hätte er sie nicht mischen sollen.

Die kleine Tochter des Missionars war nicht raumkrank. Ihr machte die Gewichtslosigkeit Spaß, und sie tanzte vom Boden zur Decke wie ein Ballon mit Grübchen. Jo überlegte sich erschöpft, ob sie das Kind zurechtweisen sollte — aber die Anstrengung wäre zu groß gewesen.

Nach der schrecklichen Übelkeit war das Bremsen, so schwer es einen machte, eine willkommene Erleichterung — nur für die kleine Missionarstochter nicht. Sie begann wieder zu heulen.

Nach langer, langer Zeit gab es eine Erschütterung, und die Sirene schrillte. »Was ist los? Hat es ein Unglück gegeben?«

»Ich glaube nicht. Wir sind da.«

»Ausgeschlossen! Wir bremsen doch immer noch — ich bin schwer wie Blei.«

Allan lächelte schwach. »Ich auch. Erdschwerkraft — hast du das vergessen?«

Das Kind schrie.

Sie verabschiedeten sich von dem Missionar und verließen taumelnd das Schiff, einander stützend. »Das kann doch nicht nur die Schwerkraft sein?« meinte Jo. »Ich habe in der Zentrifuge normale Beschleunigung ausgehalten — in Luna City. Wir sind durch die Raumkrankheit geschwächt.«

Allan nahm sich zusammen. »Genau. Wir haben zwei Tage lang nichts gegessen.«

»Allan — du auch nicht?«

»Nein. Nicht auf die Dauer, sozusagen. Hast du Hunger?«

»Und wie!«

»Wie wär's mit Keans Restaurant?«

»Prima. Oh, Allan, wir sind wieder zu Hause!« Die Tränen flossen reichlich.

Allan wollte die Reisetasche aufheben, aber sie schien am Boden festgenagelt zu sein. Er wußte, was sie enthielt. Mikrofilmrollen, einige Geschenke, Toilettenartikel, verschiedene unersetzliche Dinge — höchstens vierzig Pfund. Sie konnte einfach nicht so schwer sein, wie es ihm vorkam.

Aber sie war so schwer. Er hatte vergessen, wieviel vierzig Pfund auf der Erde wiegen.

»Träger, Mister?« Der Mann war grauhaarig und hager, aber er hob die Tasche ohne Anstrengung. Allan sagte: »Komm, Jo«, und folgte ihm betroffen. Der Träger verlangsamte seine Schritte, um sich Allans mühsamer Gangart anzupassen.

»Wohl vom Mond?« fragte er.

»Ja.«

»Haben Sie schon ein Zimmer?«

»Nein.«

»Dann bleiben Sie bei mir. Ich habe im ›Commodore‹ einen Freund im Empfang.« Er führte sie zum Gleitweg und von dort zum Hotel.

Sie waren zu müde, um auswärts zu essen; Allan ließ die Mahlzeit aufs Zimmer schicken. Dann schlief Jo in der Badewanne ein; es machte ihm Mühe, sie herauszuholen — der Auftrieb des Wassers war ihr angenehm. Er überzeugte sie jedoch davon, daß eine Schaumgummimatratze beinahe dieselben Dienste leistete. Sie schliefen sehr bald ein.

Gegen vier Uhr morgens wachte sie plötzlich frierend auf.
»Allan! Allan!«

»Hah? Was? Was ist denn?« Seine Hand tastete nach dem Lichtschalter.

»Ach — nichts. Ich hab' geträumt, daß ich wieder im Schiff war. Die Düsen waren nicht mehr zu bremsen. Allan, warum ist es hier so stickig? Ich habe furchtbare Kopfschmerzen!«

»Was ? Kann doch gar nicht stickig sein. Der Laden hier ist klimatisiert.« Er zog prüfend die Luft ein. »Ich habe auch Kopfweh.«

»Tu doch etwas. Mach ein Fenster auf.«

Er wankte aus dem Bett, schauderte, als die frische Luft hereinwehte, und hastete unter die Decke zurück. Er fragte sich, ob er bei diesem Lärm überhaupt würde einschlafen können, als seine Frau sagte: »Allan?«

»Ja. Was ist?«

»Liebling, ich friere. Darf ich zu dir reinkommen?«

»Sicher.«

Das Sonnenlicht strömte durchs Fenster herein, warm und mild. Als es seine Augen erreichte, wachte er auf und fand seine Frau neben sich. Sie seufzte und schmiegte sich an ihn. »Ah, Liebling, schau! Blauer Himmel — wir sind zu Hause. Ich hatte vergessen, wie schön es ist.«

»Wirklich wunderbar. Wie fühlst du dich?«

»Viel besser. Und du?«

»Gut, glaube ich.« Er schlug die Decke zurück.

Jo quietschte und riß die Decke an sich. »Nicht!«

»Wieso ?«

»Mams großer Junge steigt jetzt aus dem Bett und macht das Fenster zu, während Mama schön brav im Bett bleibt.«

»Na — meinetwegen.« Er konnte besser gehen als am Vortag — aber es war angenehm, sich wieder hinlegen zu können. Von dort aus wandte er das Gesicht dem Telefon zu und rief: »Service!«

»Auftrag bitte«, erwiderte eine Altstimme.

»Orangensaft, Kaffee für zwei Personen, sechs Rühreier und Toast. Dazu eine ›Times‹ und die ›Saturday Evening Post‹.«

»Zehn Minuten.«

»Danke.« Die Lieferkonsole summte, während er beim Rasieren war. Er holte die Sachen heraus und servierte Jo das Frühstück im Bett. Nach dem Essen ließ er die Zeitung sinken

und sagte: »Kannst du vielleicht einmal die Nase aus diesem Magazin nehmen?«

»Gern. Das Ding ist sowieso viel zu groß und zu schwer.«

»Warum stehen wir nicht auf und gehen einkaufen? Wir brauchen warme Sachen.«

»Pfui Teufel. Ich gehe nicht in einem Mondanzug aus dem Haus.«

»Hast du Angst, daß man dir nachschaut? Seit wann bist du so prüde?«

»Meine Güte, ich weigere mich nur, mit fünfzig Gramm Nylon und Sandalen ins Freie zu gehen; ich will warme Kleider haben.« Sie rutschte tiefer unter die Decke.

»Die perfekte Pionierfrau. Läßt du dir einen Schneider heraufschicken?«

»Das können wir uns nicht leisten. Hör mal — du gehst doch sowieso. Kauf mir irgendeinen Fetzen, nur warm muß er sein.«

Macrae machte ein störrisches Gesicht. »Ich habe früher schon mal versucht, für dich einzukaufen.«

»Nur das eine Mal — bitte. Fahr zu Saks hinüber, und nimm ein Straßenkleid, blauer Jersey, Größe 44, und ein paar Strümpfe.«

»Na ja — ist gut.«

»Lieb von dir. Ich faulenze nicht. Ich habe eine riesenlange Liste von Leuten, die ich anrufen, besuchen und ausführen muß.«

Er machte zuerst für sich Einkäufe; die vernünftigen kurzen Hosen und das Hemd wirkten hier so warm wie ein Strohhut im Schneesturm. Es war eigentlich nicht kalt, in der Sonne schon gar nicht, aber einen Menschen, der an unverrückbare 23 Grad Celsius gewöhnt war, fror es eben. Er beschloß, unter der Erde zu bleiben oder in dem überdachten Teil der Fifth Avenue.

Er argwöhnte, daß ihn die Verkäufer wie einen Trottel vom Lande ausstatteten. Aber die Sachen waren warm. Und schwer; sie verstärkten die Schmerzen an der Brust und behinderten ihn

beim Gehen. Er fragte sich, wie lange es dauern würde, bis er sich endlich wieder an das normale Erdgewicht gewöhnt hatte.

Eine mütterlich wirkende Verkäuferin erledigte Jos Bestellung und verkaufte ihm noch einen warmen Umhang dazu. Er machte sich auf den Rückweg, taumelte unter seinen Paketen dahin und versuchte vergeblich, ein Bodentaxi zu finden. Alle Leute schienen es furchtbar eilig zu haben. Einmal wäre er beinahe von einem jungen Burschen umgerannt worden, der zu ihm sagte: »Aufpassen, Opa!« und davonsauste, bevor er ihn zur Rede stellen konnte.

Er kam zerschlagen im Hotel an und wünschte sich nur ein heißes Bad. Er kam nicht dazu; Jo hatte Besuch. »Mrs. Appleby, mein Mann — Allan, das ist Emma Crails Mutter.«

»Oh, guten Tag, Doktor — oder ›Professor‹?«

»Mister —«

»Als ich hörte, daß Sie in der Stadt sind, mußte ich einfach sofort herkommen, um mich nach meiner armen Kleinen zu erkundigen. Wie geht es ihr? Ist sie recht dünn geworden? Sieht sie gut aus? Diese modernen Mädchen — ich habe ihr immer und immer wieder gesagt, daß sie ins Freie hinausgehen soll —, ich gehe jeden Tag in den Park, sehen Sie mich an. Sie hat mir ein Bild geschickt, auf dem sie ganz unterernährt aussieht. Die synthetische Nahrung —« »Sie ißt keine synthetische Nahrung, Mrs. Appleby.« »— muß ganz unmöglich sein, von Geschmack gar nicht zu reden. Was sagten Sie?«

»Ihre Tochter lebt nicht von synthetischer Nahrung«, wiederholte Allan. »Frisches Obst und Gemüse gibt es auf Luna City beinahe zuviel. Die Lufterzeugungsanlage, wissen Sie.«

»Genau das sagte ich ja. Ich verstehe einfach nicht, wie man aus einer Lufterzeugungsanlage auf dem Mond —« »Im Mond, Mrs. Appleby —«

»— gesund kann es jedenfalls nicht sein. Unsere Klimaanlage zu Hause bricht öfter zusammen und gibt die scheußlichsten Gerüche von sich, und wenn sie dann auch noch

synthetische Nahrung erzeugen —«

»Mrs. Appleby —«

»Ja, Doktor? Was sagten Sie? Ich möchte nicht —« »Mrs. Appleby«, sagte Macrae verzweifelt, »die Klimaanlage in Luna City ist eine Hydroponikfarm, Tanks voll lebender grüner 98 Pflanzen. Die Pflanzen holen das Kohlendioxyd aus der Luft und führen ihr Sauerstoff zu.«

»Aber — sind Sie da ganz sicher, Doktor? Emma hat gesagt —«

»Ganz sicher.«

»Na... ich verstehe von solchen Sachen nichts, ich bin ein künstlerischer Mensch. Aber ich mache mir doch Sorgen um Emma — begraben, ohne jeden Kontakt zur Zivilisation, keine gleichgesinnten Menschen, kein Theater, kein Kulturleben, keine Gesellschaft —«

»Luna City sieht Stereoübertragungen aller erfolgreichen Broadwaystücke«, sagte Jo etwas gereizt.

»Oh, wirklich? Aber es ist ja nicht nur das Theater, sondern vor allem die Gesellschaft geistig hochstehender Menschen. Als ich klein war, haben mein Eltern —«

Allan fuhr dazwischen. »Ein Uhr. Hast du schon gegessen?«

Mrs. Appleby setzte sich ruckartig auf. »Ach, du meine Güte! Ich muß ja weg. Mein Modeschöpfer — ein Tyrann, aber ein Genie; ich muß Ihnen die Anschrift geben. Es war sehr nett, meine Lieben, und ich kann Ihnen gar nicht genug danken, daß Sie mir so viel über meinen armen Liebling erzählt haben. Wenn sie nur so vernünftig wäre wie Sie beide; sie weiß, daß sie immer ein Zuhause bei mir hat — und ihr Mann auch. Besuchen Sie mich bitte recht oft. Ich unterhalte mich liebend gerne mit Leuten, die auf dem Mond gewesen sind.«

»Im Mond.«

»Dadurch fühle ich mich meinem Liebling näher. Auf Wiedersehen also.«

Als die Tür hinter ihr ins Schloß fiel, sagte Jo: »Allan, ich glaube, ich muß etwas trinken.« — »Ich auch.«

Jo machte es kurz mit den Einkäufen; es war zu ermüdend. Um vier Uhr fuhren sie durch den Central Park und genossen die herbstliche Szenerie beim trägen Klappern der Pferdehufe. Die Hubschrauber, die Tauben, der helle Streifen am Himmel, wo die Antipodenrakete dahingezuckt war, verliehen dem Bild eine idyllische und ruhige Schönheit. Jo schluckte ein paarmal und flüsterte: »Allan, ist es nicht wunderbar?«

»Und wie. Herrlich, daß wir wieder da sind. Sag mal, hast du gesehen, daß man in der 42. Straße schon wieder das Pflaster aufgerissen hat?«

Im Hotelzimmer sank Jo aufs Bett, während Allan die Schuhe auszog. Er rieb sich die Füße und meinte: »Ich gehe den ganzen Abend barfuß. Mein Gott, tun mir die Beine weh!«

»Mir auch. Aber wir müssen zu deinem Vater, Liebling.«

»Was? Ach, das hatte ich vergessen. Jo, wie bist du bloß auf diese Idee gekommen? Ruf ihn an und verschieb den Besuch. Wir sind noch halb tot vom Flug.«

»Aber Allan, er hat doch viele von deinen Freunden eingeladen.«

»Quatsch! In New York habe ich keine richtigen Freunde. Sagen wir nächste Woche.«

»Nächste Woche... hm... hör mal, Allan, fahren wir doch gleich aufs Land.« Jos Eltern hatten ihr ein kleines Grundstück und ein Haus in Connecticut, eine heruntergekommene Farm, hinterlassen.

»Ich dachte, du wolltest mindestens zwei Wochen lang Theater und Konzerte genießen. Warum dieser plötzliche Entschluß?«

»Das will ich dir zeigen.« Sie ging zum Fenster, das seit dem Mittag offenstand. »Schau dir das Fensterbrett an.« Sie zeichnete Linien in den Ruß. »Allan, die Stadt ist verdreckt.«

»Du kannst von zehn Millionen Menschen nicht verlangen, daß sie keinen Schmutz verursachen sollen.«

»Aber wir atmen das Zeug ein. Was ist aus den Smog-

Gesetzen geworden?«

»Das ist kein Smog, sondern normaler Schmutz.«

»In Luna City hat es so etwas nie gegeben. Ich konnte weiße Kleider tragen, bis ich es über hatte. Hier wären sie nach zwei Stunden schon schwarz.«

»Manhattan hat eben kein Dach — und Reiniger in jedem Luftschaft.«

»Sollte es aber haben. Entweder friere ich — oder ich bekomme Erstickungsanfälle.«

»Ich dachte, du möchtest unbedingt Regen auf deinem Gesicht spüren?«

»Sei nicht albern. Draußen in der sauberen, grünen Landschaft will ich das.«

»Na schön. Ich möchte sowieso mit meinem Buch anfangen. Ich rufe deinen Makler an.«

»Das habe ich schon heute früh getan. Wir können jederzeit einziehen; er hat das Haus hergerichtet, als er meinen Brief bekam.«

Im Hause seines Vaters fand ein Stehabend statt, obwohl sich Jo sofort hinsetzte und sich das Essen bringen ließ. Allan hätte sich auch gerne niedergelassen, aber seine Funktion als Ehrengast zwang ihn, auf seinen schmerzenden Beinen zu bleiben. Am kalten Büfett traf er mit seinem Vater zusammen. »Hier, versuch mal diese Gänseleber, Allan! Nach lauter grünem Käse muß das doch eine herrliche Abwechslung sein.«

Allan gab zu, daß sie schmeckte.

»Hör mal, Allan, du solltest den Leuten wirklich von deiner Reise erzählen.«

»Bitte keine Reden, Papa. Die sollen doch das ›National Geographie lesen.«

»Unsinn!« Er drehte sich um. »Bitte Ruhe! Allan wird uns erzählen, wie die Mondsüchtigen leben.«

Allan biß sich auf die Unterlippe. Gewiß, die Bürger Luna Citys nannten sich so, aber hier klang das einfach anders. »Tja, eigentlich habe ich gar nichts zu sagen. Eßt ruhig weiter.«

»Sie reden und wir essen.« — »Erzählen Sie uns von Luna City.« »Haben Sie den Mann im Mond gesehen?« — »Los, Allan, wie ist es denn auf dem Mond?«

»Nicht auf dem Mond — im Mond.«

»Wo ist da der Unterschied?«

»Na ja, es gibt eigentlich keinen.« Er zögerte; man konnte wirklich nicht sagen, warum die Mondkolonisten nachdrücklich erklärten, unter der Oberfläche des Satellitenplaneten zu leben — aber es ärgerte ihn, wie der Ausdruck ›Frisco‹ einen Bewohner San Franciscos ärgert. »Bei uns heißt es eben ›im Mond‹. Wir sind sehr selten an der Oberfläche, abgesehen vom Personal im Richardson-Observatorium, von den Prospektoren und so weiter. Die Wohnquartiere befinden sich natürlich unter dem Boden.«

»Warum natürlich? Habt ihr Angst vor Meteoren?«

»Nicht mehr als Sie vor einem Blitz. Wir gehen unter den Boden zur Isolierung von Hitze und Kälte und als Hilfe für die Druckausstattung. Beides läßt sich unter dem Boden billiger und einfacher erreichen. Der Boden ist leicht zu bearbeiten, und die Zwischenräume wirken wie das Vakuum in einer Thermosflasche.«

»Aber, Mr. Macrae«, erkundigte sich eine ernsthafte Dame, »bekommt man denn keine Ohrenschmerzen, wenn man dauernd unter starkem Druck lebt?«

Allan wedelte mit den Händen. »Es ist derselbe Druck wie hier — eine Atmosphäre!«

Sie sah ihn verwirrt an, dann meinte sie: »Ja, sicher, aber man kann es sich schwer vorstellen. Für mich wäre es furchtbar, in einer Höhle eingeschlossen zu sein. Wenn nun etwas passiert und die Luft entweicht?«

»Eine Atmosphäre Druck zu halten, ist kein Problem; in der Technik hat man es meist mit viel höheren Werten zu tun. Im übrigen ist Luna City wie ein Schiff unterteilt. Gefahr besteht kaum. Die Holländer leben hinter Deichen; in Mississippi gibt es Uferdämme. U-Bahnen, Ozeandampfer, Flugzeuge — all

das sind künstliche Umwelten. Luna City wirkt nur so eigenartig, weil es so weit weg ist.«

Sie schauderte. »Ich hätte Angst.«

Ein anmaßender kleiner Mann drängte sich vor. »Mr. Macrae — unterstellen wir, daß das für die Wissenschaft recht nett ist, warum soll das Geld des Steuerzahlers für eine Kolonie auf dem Mond hinausgeworfen werden?«

»Sie scheinen sich die Antwort selbst gegeben zu haben«, erwiderte Allan langsam.

»Wie rechtfertigen Sie es? Sagen Sie mir das, Sir.«

»Es ist nicht notwendig, sich zu rechtfertigen. Luna City hat die Kosten für Errichtung und Unterhaltung schon mehrfach hereingebracht. Alle Luna-Unternehmen erzielen Gewinne. Die Artemis-Bergwerke, die Raumflug-AG, Versorgungsfirmen, Diana-Erholungsstätten, Elektronikforschung, Biologielabors, von ganz Rutherford zu schweigen — schlagen Sie mal nach. Ich gebe zu, daß das Kosmische Forschungsprojekt den Steuerzahler ein wenig zwickt, weil es sich um ein gemeinsames Institut der Harriman-Stiftung und der Regierung handelt.«

»Sie geben also das zu. Da handelt es sich doch ums Prinzip!«

Allan konnte sich kaum noch auf den Beinen halten. »Welches Prinzip ? Historisch gesehen, hat sich Forschung immer bezahlt gemacht.« Er drehte sich auf dem Absatz und suchte nach Gänseleber.

Jemand berührte seinen Arm; Allan erkannte einen alten Schulfreund. »Allan, alter Knabe, da hast du dem alten Beeile schön heimgeleuchtet. Das braucht er schon lange — er ist ein Radikaler.«

Allan lachte. »Ich hätte nicht ungeduldig werden dürfen.«

»Es war schon richtig. Hör mal, Allan, morgen abend mache ich mit ein paar Einkäufern einen großen Nachtlokalbummel. Kommst du mit?« — »Vielen Dank, aber wir fahren aufs Land.«

»Ach, diese Party darfst du dir nicht entgehen lassen. Du hast dich doch so lange auf dem Mond vergraben; ein bißchen Erholung nach dieser schrecklichen Monotonie bist du dir schon schuldig.«

Allan spürte, wie ihm das Blut ins Gesicht schoß. »Trotzdem vielen Dank, aber — hast du schon einmal im Moon Haven-Hotel auf der Terrasse gegessen und die Erde gesehen?«

»Nein. Ich möchte natürlich mal rauf, wenn ich genug verdient habe.«

»Na, das ist ein Nachtclub! Hast du schon einen Tänzer zehn Meter hoch springen und auf dem Weg nach unten langsam Saltos schlagen sehen? Hast du schon einen Lunacy-Cocktail probiert? Hast du einen Jongleur bei Nieder-Schwerkraft arbeiten sehen?« Jo, die auf der anderen Seite stand, hob den Finger. »Entschuldige... Meine Frau will mich sprechen.« Er machte sich auf den Weg und rief noch über die Schulter zurück: »Das Moon Haven ist keine billige Kneipe — es wird von allen Organisationen empfohlen.«

Jo war sehr blaß. »Liebling, du mußt mich hier rausbringen. Ich erstickte. Ich fühle mich wirklich miserabel.«

»Paßt mir.« Sie verabschiedeten sich und gingen.

Jo erwachte mit einer Erkältung, so daß sie direkt mit einem Hubschraubertaxi aufs Land flogen. Unter ihnen schwebten tiefhängende Wolken, aber oben war das Wetter schön. Der Sonnenschein und das einschläfernde Surren der Rotorblätter weckten von neuem die Freude an der Heimkehr.

Allan durchbrach das Schweigen. »Komisch, Jo, kein Mensch brächte mich jemals auf den Mond zurück, und gestern abend habe ich nichts anderes getan, als die Leute da oben zu verteidigen.«

Sie nickte. »Weißt du, Allan, manche Leute tun wirklich so, als wäre die Erde flach. Sie glauben an gar nichts, und einige sind so stur, daß man deutlich sieht, sie begreifen nichts — und ich weiß nicht, welche Sorte mich mehr ärgert.«

Bei der Landung war es neblig, aber das Haus war sauber, ein Feuer brannte im Kamin, und der Kühlschrank war gefüllt. Zehn Minuten, nachdem der Hubschrauber gelandet war, tranken sie

schon heißen Punsch und vertrieben die Müdigkeit aus ihren Gliedern. »Das ist das Richtige«, sagte Allan und reckte sich wohlig. »Es gibt nichts Schöneres, als zu Hause zu sein.«

»Na und ob. Abgesehen von der Straße.« Eine neue Autobahn verlief keine fünfzig Meter vom Haus entfernt. An der Steigung konnte man die gewaltigen Dieselmotoren aufbrummen hören.

»Vergiß die Autobahn. Dreh dich um und schau auf den Wald.«

Sie gewöhnten sich an ihr Gewicht so sehr, daß sie kleine Spaziergänge im Wald unternehmen konnten; sie erlebten einen langen, warmen Altweibersommer; die Putzfrau war tüchtig und schweigsam. Allan begann seine Forschungsergebnisse zusammenzustellen, um sein Buch schreiben zu können. Jo half ihm bei der statistischen Arbeit, machte sich wieder mit den Freuden des Kochens bekannt, träumte und ruhte sich aus.

Mit dem ersten Frost fror die Toilette ein.

Der Installateur aus dem Ort ließ sich überreden, am nächsten Tag zu erscheinen. In der Zwischenzeit bedienten sie sich eines einfachen kleinen Häuschens, das von einer anderen Zeit übriggeblieben war und hinter der Holzlege stand. Es beherbergte Spinnen und war viel zu luftig.

Der Klempner äußerte sich nicht ermutigend. »Neuer Abwassertank. Neue Rohrleitung. Fünfzehn- bis sechzehnhundert Dollar. Muß ich noch genau ausrechnen.«

»Schon gut«, erwiderte Allan. »Können Sie heute anfangen?«

Der Mann lachte. »Ich sehe, daß Sie keine Ahnung haben, was es heutzutage heißt, Material und Arbeitskräfte zu bekommen. Im nächsten Frühling — wenn der Frost aus dem

Boden ist.«

»Unmöglich. Die Kosten spielen keine Rolle. Fangen Sie an.«

Der andere hob die Schultern. »Tut mir leid, daß ich Ihnen nicht helfen kann. Guten Tag.«

Als er gegangen war, brauste Jo auf. »Allan, er will uns nicht helfen.«

»Kann schon sein. Ich versuche, jemand aus Norwalk oder sogar aus der City zu holen. Du kannst nicht den ganzen Winter durch den Schnee stapfen.« — »Hoffentlich nicht.«

»Es geht nicht. Du warst schon einmal so stark erkältet.« Er starrte mürrisch ins Feuer. »Ich bin ja selber schuld.«

»Wieso?«

»Na, du weißt ja, daß wir, seit man uns als Kolonisten kennt, ständig auf den Arm genommen werden. Zu Anfang war es ja nicht so schlimm, aber später wäre mir beinahe der Kragen geplatzt. Du erinnerst dich doch, daß ich vergangenen Samstag allein im Ort war?«

»Ja. Was ist passiert?«

»Beim Friseur fielen sie über mich her. Ich hörte mir das Geschwätz eine Weile an, bis es mir zu dumm wurde. Ich erzählte vom Mond, glatten Unsinn — die alten Geschichten von den Vakuumwürmern und der versteinerten Luft. Es dauerte eine Weile, bis sie dahinterkamen, daß ich sie hochnahm — und als sie kapierten, lachte keiner. Unser Freund, der Herr für sanitäre Anlagen, war auch bei dieser Gruppe. Tut mir leid.«

»Macht nichts.« Sie küßte ihn. »Wenn ich durch den Schnee laufen muß, kann ich mir wenigstens sagen, daß du auch ein bißchen ausgeteilt hast.«

Der Klempner aus Norwalk war freundlicher, aber Regen und Graupelschauer verzögerten die Arbeiten. Sie erkälteten sich beide. Am neunten Tag dieses Elends arbeitete Allan an seinem Schreibtisch, als er Jo von einer Einkaufsfahrt zurückkommen hörte. Er wandte sich wieder seiner Arbeit zu,

aber nach einiger Zeit fiel ihm auf, daß sie ihn nicht begrüßt hatte. Er suchte sie.

Sie saß zusammengesunken auf einem Küchenstuhl und weinte leise vor sich hin. »Liebling«, sagte er, »Kleines, was ist denn los?«

Sie hob den Kopf. »Ich wollte nicht, daß du etwas merkst.«

»Putz dir die Nase. Dann wisch dir die Augen. Was soll heißen, ›du wolltest nicht, daß ich es merke‹. Was ist passiert?«

Sie erzählte. Zuerst hatte der Ladenbesitzer behauptet, keine Papiertaschentücher zu haben; als sie sie ihm zeigte, erklärte er, sie seien ›verkauft‹. Dann hatte er davon gesprochen, daß ›man fremde Arbeiter in den Ort bringe und anständigen Leuten das Brot vor dem Mund wegstehle‹.

Jo war wütend geworden und hatte den Vorfall im Friseurladen zur Sprache gebracht. Der Geschäftsmann war noch eisiger geworden. »›Liebe Frau‹, sagte er zu mir, ›ich weiß nicht, ob Sie und Ihr Mann wirklich auf dem Mond gewesen sind oder nicht, und es ist mir auch egal. Ich halte von solchen Sachen nicht viel. Jedenfalls brauche ich Ihre Kundschaft nicht.‹ O Allan, ich bin so unglücklich!«

»Nicht so unglücklich, wie er es gleich sein wird. Wo ist mein Hut?«

»Allan! Du bleibst hier. Ich will keine Schlägerei.«

»Ich lasse nicht zu, daß man dich so behandelt.«

»Er wird es nicht wieder tun. Oh, ich habe mir ja solche Mühe gegeben, aber ich halte es einfach nicht mehr aus. Es liegt nicht nur an den Leuten; es ist die Kälte und das Ungeziefer und dauernd eine abscheuliche Erkältung, bei der die Nase läuft. Ich bin hundemüde und habe ununterbrochen wehe Füße.« Sie begann wieder zu weinen.

»Na, na! Wir fahren weg, Liebes. Nach Florida. Ich schreibe mein Buch fertig, während du in der Sonne liegst.«

»Ich will nicht nach Florida. Ich will heim!«

»Was? Du meinst — zurück nach Luna City?«

»Ja. Ich weiß ja, daß du nicht willst, aber ich halte es hier

nicht mehr aus. Es ist nicht nur der Schmutz und die Kälte und die alberne Leitung — kein Mensch versteht einen. In New York war es auch nicht besser. Diese Erdferkel haben ja von nichts eine Ahnung!«

Er lachte sie an. »Nur weiter, Kleines. Das ist genau das richtige Thema.«

»Allan!«

Er nickte. »Ich habe schon vor einer Weile entdeckt, daß ich durch und durch mondsüchtig bin — aber ich habe mich nicht getraut, es dir zu sagen. Meine Füße tun mir auch weh — und ich habe keine Lust, mich wie ein Unikum behandeln zu lassen. Ich wollte wirklich tolerant sein, aber mit Erdferkeln komme ich nicht aus. Mir fehlen die Leute von Luna City. Sie sind zivilisiert.« , Sie nickte. »Es ist sicher nur Voreingenommenheit, aber ich denke genauso.«

»Es ist keine Voreingenommenheit. Seien wir ehrlich. Was braucht man, um nach Luna City zu kommen?« — »Eine Flugkarte.«

»Witzbold. Ich meine nicht als Tourist, sondern für dauernd. Du weißt Bescheid: Intelligenz. Es kostet sehr viel, einen Menschen auf den Mond zu schicken, und noch mehr, ihn dort oben am Leben zu erhalten. Er muß also etwas taugen, wenn sich diese Mühe lohnen soll. Überdurchschnittliche Intelligenz, gute Verträglichkeit, hervorragende Bildung — alles, was eine Person interessant und wertvoll macht. Wir sind verwöhnt; die übliche menschliche Gemeinheit, die diese Leute hier für normal halten, ist uns unerträglich, weil die Leute auf dem Mond einfach anders sind. Die Tatsache, daß Luna City die bequemste Umwelt ist, die sich der Mensch jemals erschaffen hat, spielt dabei keine Rolle — es sind die Menschen, die zählen. Fahren wir heim.« Er ging zum Telefon — einem uralten Apparat ohne Bildschirm — und rief das New Yorker Büro der Stiftung an. Während er wartete, einen knüppelartigen ›Hörer‹ am Ohr, sagte sie: »Und wenn sie uns nicht mehr nehmen?«

»Das macht mir auch Kopfzerbrechen.« Sie wußten, daß die Lunar-Firmen selten Leute wieder aufnahmen, die einmal gekündigt hatten; beim zweitenmal, hieß es, sei die Untersuchung viel schärfer.

»Hallo... hallo. Harriman-Stiftung? Kann ich mit dem Einstellungsbüro sprechen...? Hallo — ich kann meinen Bildschirm nicht einschalten; mein Instrument ist ein Überbleibsel aus dem Mittelalter. Hier spricht Allan Macrae, Chemiker, Vertrag Nummer 1 340 729. Und meine Frau, Josephine Macrae, 1 340 730. Wir wollen wieder eingestellt werden. Ich sagte, wir wollen wieder eingestellt werden... ja, ich warte.«

»Hoffentlich klappt es, halt die Daumen.«

»Tu ich. Wie bitte? Meine Stellung ist noch frei? Fein, fein! Und meine Frau?« Er lauschte mit besorgter Miene; Jo hielt den Atem an. »Jo — dein Posten ist schon besetzt. Sie wollen wissen, ob du vorübergehend auch als zweite Buchhalterin arbeitest?«

»Ja, natürlich!«

»Das ginge in Ordnung. Wann können wir zu den Prüfungen kommen? Sehr schön, vielen Dank. Auf Wiedersehen.« Er legte auf und drehte sich um. »Physisch und psychologisch, sobald wir können; auf berufliche Prüfung wird verzichtet.«

»Worauf warten wir noch?«

»Auf nichts.« Er wählte die Nummer des Hubschrauberdienstes in Norwalk. »Können Sie uns nach Manhattan bringen? Ja, Menschenkind, haben Sie denn kein Radar? Schon gut, schon gut, ist erledigt!« Er schnaubte. »Wegen des Nebels Startverbot für alle Flugtaxis. Ich rufe New York an und versuche einen modernen Hubschrauber zu bekommen.«

Neunzig Minuten später landeten sie auf dem Harriman-Turm.

Der Psychologe war sehr liebenswürdig. »Wir erledigen das wohl am besten gleich, bevor Sie sich untersuchen lassen.

Nehmen Sie Platz. Erzählen Sie mir von sich.« Er ließ sich alles berichten und nickte von Zeit zu Zeit. »Aha. Haben Sie die Wasserleitung denn nun reparieren lassen können?«

»Tja, gearbeitet wurde daran.«

»Das mit den Beinen kann ich Ihnen nachfühlen, Mrs. Macrae; mir geht es ähnlich. Das ist der eigentliche Grund, nicht wahr?«

»O nein.«

»Hören Sie, Mrs. Macrae —«

»Wirklich nicht — im Ernst. Ich will mit Leuten reden, die verstehen, was ich sage. Ich sehne mich einfach nach Gleichgesinnten. Ich will nach Hause — und ich brauche diese Stellung, um heim zu dürfen. Ich lebe mich oben ein, das weiß ich.«

Der Arzt machte ein ernstes Gesicht. »Und Sie, Mr. Macrae?«

»Na ja — ungefähr dasselbe. Ich habe versucht, ein Buch zu schreiben, aber ich kann nicht arbeiten. Ich habe Heimweh. Ich will zurück.«

Feldmann lächelte plötzlich. »Das wird nicht so schwer sein.«

»Sie meinen, es klappt? Wenn wir die Untersuchung bestehen?«

»Machen Sie sich darüber keine Sorgen — Ihre Entlassungspapiere sind ja noch ganz frisch. Sie müssen natürlich zur Quarantäne und Eingewöhnung nach Arizona. Es ist ganz einfach so — wir wollen unsere Leute nicht nur mit hohem Gehalt locken. Wir brauchen Menschen, die sich oben glücklich fühlen — kurz, Menschen, die Luna City als ›Zuhause‹ betrachten. Und wir können Sie brauchen, denn Sie sind ›mondsüchtig‹.« Er stand auf und streckte die Hand aus.

Als sie an diesem Abend in ihrem Hotelzimmer saßen, sagte Jo: »Allan — glaubst du, daß wir unsere alte Wohnung wieder bekommen könnten?«

»Tja, ich weiß nicht. Wir könnten Miss Stone ja ein Telegramm schicken.«

»Ruf sie doch lieber an, Allan. Das können wir uns leisten.«

»Richtig.«

Es dauerte zehn Minuten, bis die Verbindung hergestellt war. Miss Stones Miene wirkte nicht mehr ganz so grimmig, als sie die beiden erkannte.

»Miss Stone, wir kommen nach Hause!«

Es blieb die üblichen drei Sekunden still, dann erwiderte sie: »Ja, ich weiß. Vor zwanzig Minuten ist die Meldung gekommen.«

»Oh. Sagen Sie, Miss Stone, ist unsere Wohnung noch frei?«

»Ich habe sie freigehalten. Ich wußte, daß Sie zurückkommen — nach einer Weile. Willkommen, Loonies!«

Als sich der Bildschirm verdunkelte, sagte Jo: »Was hat sie damit gemeint, Allan?«

»Wir sind aufgenommen — in die Bruderschaft.«

»Ich glaube auch — oh, Allan, schau!« Sie war ans Fenster getreten; schnellziehende Wolken hatten eben den Mond freigegeben. Er war drei Tage alt, und das mare fecunditatis lag knapp hinter der Sonnenaufgangslinie. Am rechten Rand des großen, schwarzen »Meeres« ein winziger Punkt, sichtbar nur ihrem inneren Auge — Luna City.

Die Sichel hing still und silbern über den hohen Gebäuden.

»Ist das nicht herrlich, Liebling?«

»Und ob. Ich freue mich riesig. Putz dir die Nase.«

Alldienst macht alles

»Alldienst — Miss Cornet.« Sie präsentierte sich dem Bildschirm mit der richtigen Mischung aus herzlicher Freundlichkeit und unpersönlicher Tüchtigkeit. Der Bildschirm flackerte kurz, dann zeigte sich das Stereobild einer älteren Dame, dick und nervös, mit auffallender, teurer Kleidung.

»Oh, meine Liebe«, sagte das Bild, »ich bin ja so durcheinander. Könnten Sie mir vielleicht helfen?«

»Ganz sicher können wir das«, schnurrte Miss Cornet, während sie schnell die Kosten von Kleid und Juwelen taxierte. »Sagen Sie mir doch bitte, worum es sich handelt. Zuerst Ihren Namen, bitte.«

Sie drückte an ihrem hufeisenförmigen Schreibtisch eine Taste mit der Aufschrift »Kreditabteilung«.

»Aber es ist alles so kompliziert«, meinte das Bild. »Peter mußte sich das Bein brechen.« Miss Cornet drückte sofort die Taste »medizinisch«. »Ich habe ihm hundertmal gesagt, daß Polo gefährlich ist. Sie wissen ja nicht, wie eine Mutter leiden muß. Ausgerechnet jetzt. Es ist so peinlich.«

»Wir sollen uns um ihn kümmern? Wo ist er jetzt?«

»Kümmern? Aber, das ist ja lächerlich. Das geschieht schon im Memorial-Krankenhaus. Wir haben genug gestiftet, möchte ich meinen. Ich mache mir Sorgen um die Dinner-Party. Die Principessa wird ja so verärgert sein.«

Das Antwortlämpchen der Kreditabteilung blinkte zornig. »Ah, ich verstehe. Wir erledigen das für Sie. Bitte ihren Namen, Ihre Anschrift und den derzeitigen Aufenthalt.«

»Sie kennen meinen Namen nicht?«

»Man könnte sich Vermutungen gestatten«, wick Miss Cornet diplomatisch aus, »aber Alldienst respektiert die Privatsphäre aller Klienten.«

»O ja, selbstverständlich. Wie zuvorkommend. Ich bin Mrs. van Hogbein Johnson.« Miss Cornet unterdrückte einen Ausruf. Dazu brauchte sie die Stellungnahme der

Kreditabteilung nicht. Aber sofort leuchtete ein Schild auf mit der Einstufung ›AAA‹ — unbegrenzt. »Ich wüßte aber nicht, was Sie tun könnten«, fuhr Mrs. Johnson fort. »Ich kann ja nicht an zwei Orten zugleich sein.«

»Alldienst bevorzugt schwierige Aufträge«, versicherte ihr Miss Cormet. »Wenn Sie mir die Einzelheiten durchgeben würden...«

Sie brachte die Anruferin dazu, halbwegs zusammenhängend zu berichten. Ihr Sohn Peter, ein nicht mehr ganz junger, aber überaus bekannter Playboy, war so gedankenlos gewesen, sich ausgerechnet am Tag vor der wichtigsten gesellschaftlichen Veranstaltung des Jahres zu verletzen — und zwar ernsthaft. Überdies hatte er das auch noch einen halben Kontinent von seiner Mutter entfernt getan.

Mrs. Johnsons Technik, ihren Sohn unter Kontrolle zu halten, bestand darin, sofort an sein Krankenbett zu eilen und nebenbei Krankenschwestern auszuwählen. Ihre Dinner-Party an diesem Abend stellte jedoch den Gipfel raffinierter Künste dar. Was sollte sie nur tun?

Miss Cormet überlegte sich, daß der Wohlstand von Alldienst und ihr eigenes Einkommen zum größten Teil von der Dummheit, dem Mangel an Geschicklichkeit und der Faulheit solcher Personen abhing, während sie auseinandersetzte, daß Alldienst für den glatten, erfolgreichen Ablauf der Party sorgen und einen tragbaren Groß-Stereo-Bildschirm in ihr Wohnzimmer installieren werde, damit sie ihre Gäste begrüßen und Erklärungen abgeben konnte, während sie zu ihrem Sohn eilte. Miss Cormet würde dafür sorgen, daß ein sehr geschickter Party-Manager antrat, dessen Position in der Gesellschaft unangreifbar war und von dessen Verbindung zu Alldienst niemand etwas wußte. Bei richtiger Steuerung könne die Katastrophe in einen gesellschaftlichen Triumph umgewandelt werden, was Mrs. Johnsons Ruf als clevere Gastgeberin und fürsorgliche Mutter erheblich steigern werde.

»In zwanzig Minuten wird ein Flugtaxi vor Ihrer Tür sein«,

fügte sie hinzu und drückte auf die Taste ›Transport‹. »Es bringt Sie zum Raketenflughafen. Einer unserer jungen Männer wird sich auf dem Weg dorthin zusätzliche Angaben holen. Ein Abteil für Sie und ein Bett für die Zofe werden in der 16.45-Uhr-Rakete nach Newark reserviert sein. Sie können sich beruhigen. Alldienst übernimmt Ihre Sorgen.«

»Oh, vielen Dank, meine Liebe. Sie haben mir sehr geholfen. Sie wissen ja nicht, was man in meiner Stellung für Verantwortung trägt.«

»Sie sehen wirklich erschöpft aus, Madame«, sagte Miss Cormet. »Sollte Sie nicht eine Masseuse begleiten? Ist Ihre Gesundheit angegriffen? Vielleicht sollte man doch lieber einen Arzt mitschicken.«

»Sie denken wirklich an alles!«

»Ich schicke beide«, entschied Miss Cormet und schaltete ab, mit leisem Bedauern, daß sie nicht eine Chatterrakete vorgeschlagen hatte. Sonderservice, in der Hauptpreisliste nicht aufgeführt, erlaubte einmalig hohe Gewinne.

Sie schaltete auf ›Ausführung‹; ein aufmerksamer junger Mann erschien auf dem Bildschirm. »Steve, ein Auftrag«, sagte sie. »Sonderservice, dreifach-A.«

Er hob die Brauen. »Dreifach-A? Prämien?«

»Sicher. Sie können bei der alten Schachtel aufs Ganze gehen — aber höflich. Passen Sie auf — der Sohn unserer Klientin liegt in einem Krankenhaus. Schauen Sie sich die Schwestern an. Wenn Sie eine finden, die auch nur eine Spur von Sex-Appeal hat, werfen Sie sie hinaus, und nehmen Sie eine Schreckschraube.«

»Kapiert. Los!«

Sie überspielte die Aufzeichnung und schaltete das Bildgerät ab; das Lämpchen an ihrem Schreibtisch flackerte für einen Augenblick ›grün‹, dann wieder ›rot‹, und eine andere Gestalt zeigte sich auf dem Schirm.

Kein dummer Nichtstuer diesmal. Grace Cormet sah einen gutgepflegten Mann Mitte Vierzig, schlank, intelligent.

»Alldienst«, sagte sie. »Hier Miss Cormet.«

»Ah, Miss Cormet«, sagte er, »ich möchte Ihren Chef sprechen.«

»Die Aufsicht?«

»Nein, den Präsidenten der Alldienst-AG.«

»Würden Sie mir Ihren Wunsch vortragen? Vielleicht kann ich Ihnen helfen.«

»Tut mir leid, aber ich kann nichts sagen. Ich muß ihn sofort sprechen.«

»Alldienst bedauert sehr. Mr. Clare ist ein beschäftigter Mann. Ohne Anmeldung ist er nicht zu sprechen.«

»Zeichnen Sie auf?«

»Gewiß.«

»Dann hören Sie bitte auf damit.«

Sie schaltete das Bandgerät über der Konsole, im Blickbereich des Klienten, ab. Unter dem Schreibtisch schaltete sie es wieder ein. Alldienst wurde manchmal gebeten, ungesetzliche Dinge zu tun; die Angestellten gingen keine Risiken ein. Er holte etwas aus der Tasche und zeigte es ihr.

Sie bewahrte Haltung — es war das grüne Abzeichen eines Planetarbeamten.

»Ich werde dafür sorgen«, sagte sie.

»Sehr gut. Können Sie mich im Warteraum abholen? In zehn Minuten?«

»Ich komme, Mr.... Mr. —« Aber er hatte schon abgeschaltet.

Grace Cormet rief die Aufsicht und bat um Ablösung. Sie nahm die Spule mit der Bandaufzeichnung des Gesprächs aus dem Gerät, sah sie ein paar Sekunden unentschlossen an und tauchte sie dann in eine Öffnung, wo ein starkes Magnetfeld die elektromagnetischen Spuren löschte.

Ein Mädchen kam in die Nische, blond, hübsch, träge und unintelligent aussehend, aber das täuschte. »Ich übernehme, Grace«, sagte sie. »Ist irgend etwas Wichtiges?«

»Nein.«

»Was ist los? Krank?«

»Nein.« Ohne weitere Erklärung verließ Grace den Schreibtisch, stöckelte an den anderen Nischen vorbei, wo auf der Liste nicht erwähnte Aufträge entgegengenommen wurden, hinaus in den großen Saal mit Hunderten von Katalog-Bearbeitern. Man verfügte dort nicht über derart komplizierte Einrichtungen wie in der Nische, die Grace eben verlassen hatte. Ein dickleibiger Band, die derzeitige Ausgabe der Preisliste, und ein normales Sprech- und Bildgerät ermöglichten es einem Katalogbearbeiter, der Öffentlichkeit nahezu alles zu bieten, was sich der normale Kunde wünschen mochte. Alle schwierigeren Aufträge wurden an Grace und ihre Kollegen weitergereicht.

Sie ging durch das Hauptarchiv, um den Weg abzukürzen, marschierte eine Gasse zwischen Dutzenden von Lochkartenmaschinen entlang und betrat das Foyer. Ein pneumatischer Aufzug brachte sie zur Etage mit dem Büro des Präsidenten. Die Empfangsdame hielt sie nicht auf und schien sie auch nicht anzumelden, aber Grace sah,

daß die Finger des Mädchens sich auf den Tasten der Lochmaschine bewegten.

Beliebige Angestellte laufen nicht einfach in das Büro des Präsidenten eines Milliardenunternehmens. Aber Alldienst war nicht wie andere Firmen aufgebaut. Sonderausbildung ließ sich kaufen, aber allgemeine Findigkeit und Schlagfertigkeit waren wichtiger. In der Hierarchie des Unternehmens stand Jay Clare, der Präsident, an erster Stelle, gefolgt von seinem Gehilfen Saunders Francis, und ein paar Dutzend Bearbeitern, unter ihnen Grace, die schwierige Fälle übernahmen.

Danach kamen Zehntausende von Angestellten auf dem ganzen Erdball, Chefbuchhalter, Syndikus, Chefprogrammierer, bis hinunter zu den Geschäftsführern, Katalogbearbeitern. Hilfskräften — Stenotypistinnen, die überall und zu jeder Zeit Diktate aufnahmen, Gigolos, die leere Plätze an Eßtischen einzunehmen hatten, ein Mann, der dressierte Flöhe verlieh.

Grace Cormet betrat Mr. Clares Büro, der einzige Raum im ganzen Gebäude, der nicht mit elektromechanischen Aufnahmegeräten vollgestopft war. Er enthielt nichts als einen Schreibtisch, ein paar Sessel und einen Stereo-Bildschirm, der bei Nichtgebrauch Krantz' berühmtes Gemälde ›Der weinende Buddha‹ zu sein schien. Das Original befand sich im Tiefkellertresor, dreihundert Meter unter ihnen.

»Hallo, Grace«, begrüßte er sie und schob ihr ein Blatt Papier hin. »Sagen Sie mir, was Sie davon halten. Sance findet es scheußlich.« Saunders Francis starrte Grace an, ließ sich aber kein Wort entlocken.

Miss Cormet las:

KÖNNEN SIE ES SICH LEISTEN? KÖNNEN SIE SICH ALLDIENST LEISTEN? KÖNNEN SIE ES SICH LEISTEN, SICH ALLDIENST NICHT ZU LEISTEN?

Können Sie es sich im Düsenzeitalter leisten, Zeit zu vergeuden, indem Sie selbst einkaufen, Ihre Rechnungen bezahlen, Ihre Wohnung instand halten? Wir umsorgen den Säugling und füttern die Katze. Wir schreiben Ihrer Schwiegermutter und sammeln Ihre Scheckabschnitte. Kein Auftrag zu groß; kein Auftrag zu klein — und alles erstaunlich billig!

ALLDIENST

Wählen Sie 34-56-22

PS.: Es werden auch Hunde spazierengeführt!

»Na?« sagte Clare. »Sance hat recht. Das ist schlecht.«
»Warum?«

»Zu logisch. Zu viel Gerede. Ohne Pfiff.« »Welchen Vorschlag hätten Sie?«

Sie überlegte einen Augenblick, dann ließ sie sich einen Griffel und schrieb:

›WOLLEN SIE JEMANDEN ERMORDET HABEN?‹

Dann rufen Sie ALLDIENST *nicht* an.

Aber für alle anderen Aufträge wählen Sie 34-56-22.

Es macht sich bezahlt!

PS.: Es werden auch Hunde spazierengeführt!<

»Mmm... na ja, vielleicht«, meinte Mr. Clare vorsichtig. »Wir versuchen es. Sance, zwei Wochen Erscheinungsweise B in ganz Nordamerika; sagen Sie mir Bescheid, wie es einschlägt.« Francis steckte das Blatt ein. »Was ich sagen wollte —«

»Chef«, unterbrach Grace Cormet. »Ich habe eine Besprechung für Sie vereinbart, in« — sie warf einen Blick auf den Uhrenfinger — »genau zwei Minuten und vierzig Sekunden. Regierungsbeamter.«

»Machen Sie ihn glücklich, und schicken Sie ihn fort. Ich habe keine Zeit.« — »Grünes Abzeichen.«

Er sah auf. Sogar Francis' Gesicht zeigte Interesse. »So?« meinte Clare. »Haben Sie die Aufzeichnung des Gespräches dabei?«

»Ich habe sie gelöscht.«

»Wirklich? Na ja, Sie werden schon wissen, warum. Ich verlasse mich auf Sie. Bringen Sie ihn herein.«

Sie nickte nachdenklich und verließ das Zimmer.

Sie fand den Besucher, als er gerade den Warteraum betrat, und führte ihn an einem halben Dutzend von Absperrungen vorbei, deren Bewacher sonst seinen Ausweis verlangt hätten. Als er in Clares Büro Platz genommen hatte, sah er sich um. »Kann ich unter vier Augen mit Ihnen sprechen, Mr. Clare?«

»Mr. Francis ist meine rechte Hand. Miss Cormet haben Sie schon gesprochen.«

»Nun gut.« Er holte wieder das grüne Abzeichen hervor und zeigte es. »Namen sind noch nicht nötig im Augenblick. Ich bin Ihrer Diskretion sicher.«

Der Präsident richtete sich ungeduldig auf. »Kommen wir zur Sache. Sie sind Pierre Beaumont, Chef des Protokolls. Will die Regierung einen Auftrag erteilen?«

Beaumont zeigte sich ungerührt. »Sie kennen mich. Gut. Wir

kommen zum Thema. Es kann sein, daß die Regierung Ihre Dienste benötigt. Auf keinen Fall darf aber unser Gespräch bekannt werden —«

»Alle geschäftlichen Besprechungen werden vertraulich behandelt.«

»Das hier ist nicht vertraulich, es ist geheim.«

»Ich verstehe Sie«, sagte Clare. »Fahren Sie fort.«

»Sie haben eine sehr interessante Organisation, Mr. Clare. Ich glaube, Sie rühmen sich, daß Sie jeden beliebigen Auftrag übernehmen — zu seinem Preis.«

»Wenn alles den gesetzlichen Vorschriften entspricht.«

»Ah ja, natürlich. Aber das läßt sich auch verschieden auslegen. Ich habe bewundert, wie Ihre Firma die zweite Pluto-Expedition ausrüstete. Einige Ihrer Methoden waren — äh — einfallsreich.«

»Wenn Sie unsere Aktionen kritisieren wollen, wenden Sie sich am besten auf dem üblichen Weg an unsere Rechtsabteilung.«

Beaumont hob die Hand. »O nein, Mr. Clare — bitte! Sie mißverstehen mich. Ich kritisiere nicht; ich bewundere. Das sind Talente! Sie wären ein erstklassiger Diplomat geworden.«

»Hören wir auf, um den Brei herumzureden! Was wollen Sie?«

Mr. Beaumont spitzte die Lippen. »Nehmen wir einmal an, Sie hätten ein Dutzend Vertreter aller intelligenten Rassen in diesem Planetensystem zu betreuen und wären bestrebt, es jedem einzelnen in jeder Beziehung recht zu machen. Könnten Sie das?«

Clare sagte nachdenklich: »Luftdruck, Feuchtigkeit, Strahlungsdichte, Atmosphäre, Chemie, Temperaturen, Kultureinflüsse, das ist alles einfach. Aber wie steht es mit der Schwerkraft? Wir könnten für die Jupiterbewohner eine Zentrifuge verwenden, aber bei Martianern und Titan-Wesen ist das eine andere Sache. Es gibt keine Möglichkeit, die auf der Erde normale Schwerkraft zu verringern. Nein, man müßte

im Weltraum oder auf Luna tagen. Damit haben wir nichts zu schaffen; über die Stratosphäre hinaus bieten wir keine Dienste an.«

Beaumont schüttelte den Kopf. »Außerhalb der Stratosphäre wird es nicht sein. Sie dürfen als feststehende Tatsache unterstellen, daß Sie all die gewünschten Ergebnisse auf der Erdoberfläche erzielen sollen.«

»Warum?«

»Ist es bei Alldienst Brauch, sich zu erkundigen, warum ein Kunde einen bestimmten Auftrag erteilt?«

»Nein. Verzeihung!«

»Schon gut. Aber Sie brauchen Informationen, um verstehen zu können, was zu leisten ist, und warum alles geheim zu bleiben hat. Auf diesem Planeten wird eine in naher Zukunft anberaumte Konferenz stattfinden — spätestens in drei Monaten. Bis dahin darf nicht einmal eine Andeutung laut werden, daß ein solches Treffen vorbereitet wird. Wenn die Pläne in gewissen Kreisen ruchbar werden, hätte es überhaupt keinen Sinn mehr, zusammenzukommen. Ich schlage vor, daß Sie sich diese Konferenz als Tagung führender — äh — Wissenschaftler des Systems vorstellen, etwa von gleicher Art und Größe wie die im vergangenen Frühling auf dem Mars abgehaltene Akademietagung. Sie haben alle Vorbereitungen für die Unterbringung der Delegierten zu treffen, müssen aber sämtliche Vorarbeiten geheimhalten, bis es soweit ist. Was die Details angeht —«

Clare unterbrach ihn. »Sie scheinen zu unterstellen, daß wir den Auftrag annehmen. So, wie Sie es darstellen, würden wir uns auf einen glatten Mißerfolg einlassen. Alldienst hat etwas gegen Mißerfolge. Sie wissen, wie ich weiß, daß Wesen, die niedrige Schwerkraft gewöhnt sind, nicht länger als ein paar Stunden bei hoher Schwerkraft zubringen können, ohne ihre Gesundheit ernststen Gefahren auszusetzen. Interplanetarische Zusammenkünfte sind immer auf Niederschwerkraft-Planeten abgehalten worden, und so wird es bleiben.«

»Ja«, erwiderte Beaumont geduldig, »bisher war es so. Ist Ihnen klar, unter welchem Handikap Erde und Venus deshalb auf diplomatischem Gebiet zu leiden haben?«

»Ich komme nicht ganz mit.«

»Das ist auch nicht nötig. Sie befassen sich nicht mit politischer Psychologie. Glauben Sie es mir: Die Regierung ist fest entschlossen, diese Konferenz auf der Erde stattfinden zu lassen.« »Warum nicht auf dem Mond?« ,

Beaumont schüttelte den Kopf. »Das ist ganz und gar nicht das gleiche. Obwohl wir die Verwaltung haben, ist Luna City ein Vertragshafen. Psychologisch gesehen also kein Vergleich.«

Clare runzelte die Stirn. »Mr. Beaumont, ich glaube, daß Sie sich über Alldienst ebensowenig klar sind, wie ich die feineren Züge der Diplomatie begreife. Wir schaffen keine Wunder, und wir versprechen keine. Wir sind einfach die Handlanger des vergangenen Jahrhunderts, stromliniengeformt und zu einem großen Unternehmen zusammengefaßt. Wir sind Gegenstücke zur alten Dienstbotenklasse, aber nicht Aladins Geist. Wir betreiben nicht einmal Forschungslabors in streng wissenschaftlichem Sinn. Wir nutzen einfach die moderne Entwicklung im Nachrichtenwesen, in der Organisationstechnik und tun, was schon getan werden kann.« Er wies auf die Rückwand des Raumes, wo das alte Markenzeichen der Firma zu sehen war — ein Scotchterrier, an einer Leine zerrend und an einer Laterne schnuppernd. »Da ist der Geist jener Arbeit zu sehen, die wir zu tun uns bemühen. Wir führen Hunde von Leuten spazieren, die zu überlastet sind, um es selbst zu tun. Mein Großvater hat sich mit dieser Tätigkeit seinen Unterhalt als Student verdient. Ich selbst führe immer noch Hunde spazieren. Ich verspreche keine Wunder und lasse mich nicht auf politische Winkelzüge ein.«

Beaumont preßte die Fingerspitzen aneinander. »Sie führen Hunde gegen Honorar spazieren. Meine beiden auch. Fünf Minimaldollar, das halte ich für sehr billig.«

»Gewiß. Aber hunderttausend Hunde, zweimal am Tag, bringen einen beträchtlichen Umsatz.«

»Das Honorar für das Ausführen dieses Hundes wäre bedeutend.«

»Wieviel?« fragte Francis, zum erstenmal das Wort ergreifend.

Beaumont sah ihn an. »Mein lieber Herr, das Ergebnis dieser, äh, Konferenz wäre für unseren Planeten in buchstäblich Hunderten von Milliarden Dollar auszudrücken. Dem Ochsen, der da drischt, wird das Maul nicht verbunden, wenn Sie mir die Redensart gestatten.«

»Wieviel?«

»Dreißig Prozent über den Selbstkosten?«

Francis schüttelte den Kopf. »Das könnte recht wenig sein.«

»Na, ich bin bestimmt nicht kleinlich. Angenommen, wir überlassen es Ihnen, meine Herren — verzeihen Sie, Miss Cormet! —, zu entscheiden, wieviel Ihre Dienste wert sind. Ich denke, ich kann mich auf Ihren Patriotismus verlassen, daß Sie vernünftig bleiben.«

Francis lehnte sich stumm zurück, aber sein Gesicht wirkte zufrieden.

»Einen Moment mal«, wandte Clare ein. »Wir haben den Auftrag nicht angenommen.«

»Über das Honorar wurde schon gesprochen«, meinte Beaumont.

Clare sah von Francis zu Grace Cormet, dann studierte er seine Fingernägel. »Geben Sie mir vierundzwanzig Stunden Zeit, um herauszufinden, ob es möglich ist oder nicht«, sagte er schließlich, »und ich sage Ihnen, ob wir Ihren Hund spazierenführen.«

»Ich bin sicher, daß Sie es tun«, erwiderte Beaumont. Er stand auf.

»Na schön, Ihr Superschlauköpfe«, sagte Clare bitter, »ihr habt zugestimmt.«

»Ich wollte schon lange in den Außendienst«, sagte Grace.

»Setzen Sie für alle Teams ein, nur für das Schwerkraftproblem nicht«, rief Francis. »Das ist der einzige Haken. Alles übrige sind Routinearbeiten.«

»Sicher«, stimmte Clare zu. »Aber gerade da müssen wir etwas präsentieren. Schaffen wir es nicht, dann sitzen wir mit sündteuren Vorbereitungsarbeiten da, die uns niemand bezahlt. Wen brauchen Sie? Grace?«

»Ich denke ja«, antwortete Francis. »Bis zehn kann sie zählen.«

Grace funkelte ihn an. »Manchmal tut es mir wirklich leid, daß ich dich geheiratet habe, Sance.«

»Mit euren Ehestreitigkeiten bleibt mir gefälligst vom Leibe«, protestierte Clare. »Wo fangt ihr an?«

»Wir müssen erst einmal herausbringen, wer am meisten von Schwerkraft versteht«, meinte Francis. »Grace, hol Dr. Kratwohl an den Bildschirm.«

»Gemacht«, sagte sie und trat an die Stereo-Steuerung. »Das ist ja das Feine an unserem Geschäft. Man braucht nichts zu können, solange man weiß, wo man fragen muß.«

Dr. Kratwohl gehörte zu den festen Mitarbeitern. Er hatte keine fixierten Pflichten. Die Firma fand es zweckmäßig, ihm ein angenehmes Leben zu bieten und ihn zusätzlich mit unbegrenzten Mitteln für die Beschaffung von wissenschaftlichen Journalen und die Teilnahme an Gelehrtentagungen auszustatten. Dr. Kratwohl mangelte es am einseitigen Antrieb des Forschers; er war Dilettant von Natur aus.

Gelegentlich stellte man ihm Fragen. Sie machten sich bezahlt.

»Ah, hallo, meine Liebe!« Dr. Kratwohls sanftes Gesicht lächelte sie vom Bildschirm an. »Hören Sie — ich habe in der letzten Ausgabe von ›Nature‹ etwas ganz Merkwürdiges gefunden. Ein interessantes Schlaglicht auf Brownlees Theorie der —«

»Eine Sekunde, Doktor«, unterbrach sie ihn. »Ich habe es eilig.«

»Ja?«

»Wer versteht am meisten von Gravitation?«

»In welcher Hinsicht meinen Sie das? Brauchen Sie einen Astrophysiker, oder wollen Sie das Thema vom Standpunkt der theoretischen Mechanik aus betrachten? Im ersten Fall wäre Farquarson der richtige Mann.«

»Ich will wissen, was dahintersteckt.«

»Feldtheorie, was? Dann nützt Ihnen Farquarson nichts. Er ist in erster Linie Ballistiker. Auf dem anderen Gebiet sind Dr. Julians Arbeiten führend.«

»Wo können wir ihn erreichen?«

»Das geht leider nicht. Er ist im vergangenen Jahr gestorben. Ein großer Verlust.«

Grace preßte die Lippen zusammen und fragte: »Wer hat seine Schuhe angezogen?«

»Wer hat was? Ach so, Sie machen Spaß! Aha. Sie möchten den Namen des derzeit führenden Mannes wissen. Ich würde sagen O'Neil.«

»Wo ist er?«

»Ich müßte mich erkundigen. Ich kenne ihn flüchtig — eine schwierige Persönlichkeit.«

»Bitte tun Sie das. Würden Sie uns inzwischen einen kleinen Vortrag über das Thema halten?«

»Warum versuchen Sie's nicht mit Carson von unserer Technik? Er interessierte sich für solche Dinge, bevor er bei uns eintrat. Intelligenter Bursche — ich habe lange Gespräche mit ihm geführt.«

»Das mache ich. Danke, Doc. Rufen Sie das Chefbüro an, sobald Sie O'Neil ausfindig gemacht haben.« Sie schaltete ab.

Carson gab Kratwohl recht, machte aber ein zweifelndes Gesicht. »O'Neil ist arrogant und unfreundlich. Ich habe unter ihm gearbeitet. Zweifellos versteht er aber mehr von Feldtheorie und Raumstruktur als jeder andere Mensch auf der

Welt.«

Carson war in den geheimen Zirkel aufgenommen worden, nachdem man ihm das Problem erklärt hatte. Er gab zu, daß er keine Lösung wußte.

»Vielleicht machen wir es uns zu schwer«, meinte Clare. »Ich habe ein paar Ideen. Bremsen Sie, wenn ich mich verrenne, Carson.«

»Nur los, Chef.«

»Nun, die Beschleunigung der Gravitation wird durch die Nähe einer Masse hervorgerufen — stimmt's? Die Schwerkraft ist deshalb so groß, weil die Erde so nahe ist. Welche Wirkung würde sich zeigen, wenn man eine große Masse über einer bestimmten Stelle der Erdoberfläche anbrächte? Könnte sie nicht die Anziehung der Erde aufheben?«

»Theoretisch ja. Aber die Masse müßte verdammt groß sein.«

»Spielt keine Rolle.«

»Sie verstehen mich nicht ganz, Chef. Um die Anziehung der Erde an einem bestimmten Punkt ganz aufheben zu können, bedürfte es dort eines anderen Planeten von Erdgröße. Da wir natürlich die Anziehung nicht völlig aufheben, sondern nur verringern wollen, entstehen gewisse Vorteile durch Verwendung einer kleineren Masse, deren Schwerkraftzentrum dem fraglichen Punkt näher läge als das Schwerkraftzentrum der Erde. Das reicht aber nicht. Die Anziehung nimmt zwar umgekehrt proportional zum Quadrat der Entfernung zu — in diesem Fall der Halbmesser —, die Masse und die von ihr hervorgerufene Anziehung verringern sich jedoch wie die dritte Potenz des Durchmessers.«

»Und was ergibt das für uns?«

Carson holte einen Rechenschieber aus der Tasche und murmelte Zahlen vor sich hin. Dann sah er auf. »Ich wage die Antwort fast nicht zu geben. Man braucht einen Blei-Asteroiden von mittlerer Größe, um überhaupt Erfolg zu haben.«

»Asteroiden sind früher schon bewegt worden.«

»Ja, aber was hält ihn da oben fest? Nein, Chef, es gibt keine vorstellbare Energiequelle oder eine Technik, womit man einen großen Planetoiden über einer bestimmten Stelle der Erdoberfläche aufhängen und dort festhalten könnte.«

»Na ja, die Idee schien ganz gut zu sein«, meinte Clare nachdenklich.

Graces glatte Stirn hatte sich gekräuselt, während die beiden Männer miteinander sprachen. »Ich entnehme daraus, daß man eine extrem schwere, aber kleine Masse wirksamer einsetzen könnte. Ich scheine doch irgendwann einmal etwas über eine Substanz gelesen zu haben, die pro Kubikzentimeter Tonnen wiegt.«

»Der Kern von Zwergsternen«, nickte Carson. »Dafür brauchten wir lediglich ein Schiff, das in wenigen Tagen Lichtjahre zurücklegen kann, einen Weg, im Innern eines Sterns zu schürfen, und eine neue Raum-Zeit-Theorie.«

»Ach — na, lassen wir's.«

»Moment«, meinte Francis. »Magnetismus ist doch mit der Gravitation verwandt, nicht wahr?«

»Ja — das stimmt.«

»Gibt es eine Möglichkeit, diese Wesen von den kleinen Planeten zu magnetisieren? Indem man sich beispielsweise die chemischen Vorgänge in ihren Körpern zunutze macht.«

»Feine Idee«, lobte Carson, »aber es sind schließlich organische Lebewesen.«

Der Stereo-Melder blinkte. Dr. Kratwohl teilte mit, daß O'Neil in seinem Sommerhaus in Portage, Wisconsin, zu finden sei. Er habe ihn nicht angerufen und wolle das auch vermeiden, wenn man nicht darauf bestehe.

Clare dankte ihm und wandte sich wieder den anderen zu. »Wir vergeuden nur unsere Zeit«, sagte er. »Wir müßten eigentlich längst wissen, daß wir technische Fragen nicht entscheiden können. Ich bin kein Physiker, und es ist mir egal, wie die Gravitation funktioniert. Das ist O'Neils Sache. Carson, flitzen Sie nach Wisconsin, und heuern Sie O'Neil an.«

»Ich?«

»Sie. Sie sind für diesen Auftrag eingeteilt — mit entsprechender Bezahlung. Am Flughafen erwartet Sie eine Rakete nebst Kreditbrief. In sieben bis acht Minuten können Sie starten.«

Carson riß die Augen auf. »Und was ist mit meiner Arbeit hier?«

»Die Abteilungen erhalten Bescheid. Na los!«

Wortlos machte sich Carson auf den Weg.

Nach Carsons Abflug hatten sie nichts zu tun, bis er sich wieder meldete — sie brauchten sich nur um die vielen Einzelheiten zu kümmern, die zur Reproduktion der physischen und kulturellen Eigenheiten von drei Planeten und vier größeren Satelliten erforderlich waren, mit Ausnahme der für sie charakteristischen oberflächennormalen Gravitations-Beschleunigung. Dieser Auftrag war zwar neu, brachte aber keine echten Schwierigkeiten — für Alldienst. Irgendwo gab es Menschen, die alles über die fraglichen Punkte wußten. Die riesige Organisation mit dem Namen ›Alldienst‹ war darauf eingerichtet, sie zu finden, anzuheuern und zur Arbeit zu bewegen. Jeder der Sonderbearbeiter und ein beachtlicher Prozentsatz der Katalog-Bearbeiter konnten einen solchen Auftrag übernehmen und ohne Übereilung ausführen.

Francis rief einen der Experten. Er suchte sich nicht einmal einen bestimmten aus, sondern nahm den ersten gerade verfügbaren und erklärte ihm alles genau, dann vergaß er das Problem. Alles würde erledigt werden, und zwar zur rechten Zeit. Die Lochkartenmaschinen würden lauter schnattern, Stereoschirme flimmern, und kluge junge Leute auf der ganzen Erde würden ihre Beschäftigung fallenlassen und die Spezialisten suchen, denen die eigentliche Arbeit zufiel.

Er wandte sich Clare wieder zu, der den Kopf schief legte und sagte: »Wenn ich nur wüßte, was Beaumont vorhat! Wissenschaftliche Tagung — daß ich nicht lache!«

»Ich dachte, Sie interessieren sich nicht für Politik, Jay.«

»Tu ich auch nicht. Politik ist mir völlig gleichgültig, solange sie uns nicht direkt betrifft. Aber wenn ich wüßte, was vorgeht, könnte ich vielleicht einen größeren Happen für uns herausschlagen.«

»Man kann jedenfalls unterstellen«, meinte Grace, »daß die wichtigsten Leute von allen Planeten zusammenkommen, um sich den großen Kuchen zu teilen.«

»Ja, aber wer geht leer aus?«

»Der Mars, nehme ich an.«

»Vermutlich. Den Venusiern wirft man einen Knochen hin. In diesem Fall könnten wir ein bißchen mit den Aktien der Pan-Jupiter-Handels-AG spekulieren.«

»Vorsicht, mein Freund, Vorsicht«, warnte Francis. »Wenn Sie das tun, werden die Leute sofort aufmerksam. Das Ganze soll doch geheim sein.«

»Leider. Trotzdem, halten Sie die Augen offen. Es muß doch einen Weg geben, sich eine Scheibe abzuschneiden, bevor das Spielchen zu Ende geht.«

Grace Cormets Telefon summt. Sie nahm es aus der Tasche und sagte: »Ja?«

»Eine Mrs. van Hogbein Johnson möchte Sie sprechen.«

»Übernehmen Sie das. Ich bin nicht im Dienst.«

»Sie will nur mit Ihnen reden.«

»Na schön. Geben Sie sie auf das Stereo vom Chef, aber bleiben Sie dabei. Sie machen weiter, nachdem ich mit ihr gesprochen habe.«

Der Schirm wurde hell und zeigte Mrs. Johnsons fleischiges Gesicht. »Oh, Miss Cormet«, stöhnte sie, »etwas Schreckliches ist passiert. Das Schiff hier hat kein Stereogerät.«

»Wird in Cincinnati eingebaut. Also in ungefähr zwanzig Minuten.«

»Sind Sie sicher?«

»Ganz sicher.«

»Oh, danke! Es ist wirklich eine Erleichterung, mit Ihnen zu reden. Wissen Sie, ich überlege mir, ob ich Sie zu meiner

Gesellschaftssekretärin mache.«

»Vielen Dank«, meinte Grace gleichmütig, »aber ich stehe unter Vertrag.«

»Das ist doch albern! Sie können ihn brechen.«

»Nein, tut mir leid, Mrs. Johnson. Auf Wiedersehen.« Sie schaltete den Bildschirm ab und sprach ins Telefon: »Sagen Sie der Kontoabteilung Bescheid, daß wir das Doppelte verlangen. Ich spreche nicht mehr mit ihr.« Sie drückte auf die ›Aus‹-Taste und schob den kleinen Apparat in die Tasche. »Gesellschaftssekretärin!«

Es war nach dem Abendessen, und Clare hatte sich in sein Appartement zurückgezogen, bevor Carson zurückrief. Francis nahm den Anruf in seinem Büro entgegen.

»Glück gehabt?« fragte er, als Carson auf dem Schirm erschienen war.

»Doch«, sagte er. »Ich habe O'Neil gesprochen.«

»Nun? Macht er es?«

»Sie meinen, kann er es, nicht wahr?«

»Na gut — kann er es?«

»Es ist wirklich komisch — ich hielt es nicht einmal theoretisch für möglich. Nachdem ich mit ihm gesprochen habe, bin ich meiner Sache sicher. O'Neil hat eine neue Feldtheorie entwickelt — Dinge, die er gar nicht veröffentlicht. Er ist ein Genie.«

»Es ist mir gleichgültig, ob er ein Genie oder ein Trottel ist«, sagte Francis, »kann er eine Art Schwerkraft-Verdünnung erfinden?«

»Ich glaube, er kann es. Ich glaube es wirklich.«

»Fein. Haben Sie ihn angeheuert?«

»Nein. Das ist ja das Dumme. Deswegen rufe ich an. Es ist so: Ich habe ihn in milder Stimmung erwischt, und weil wir früher schon einmal zusammengearbeitet haben und ich seinen Zorn nicht so oft erregte wie seine anderen Assistenten, lud er mich ein, zum Abendessen zu bleiben. Wir sprachen über alles

mögliche — man kann ihn nicht drängen —, und ich rückte schließlich mit der Frage heraus. Er war mäßig interessiert — an der Idee, meine ich, und er besprach die Theorie mit mir, das heißt, um genau zu sein, er hielt mir einen Vortrag. Aber er will nicht daran arbeiten.«

»Warum nicht? Sie haben ihm nicht genügend Geld geboten. Ich setze mich wohl am besten mit ihm in Verbindung.«

»Nein, Mr. Francis, nein. Sie verstehen das falsch. Er ist an Geld nicht interessiert. Er ist reich und unabhängig und hat viel mehr, als er selbst für seine Forschungsarbeiten braucht oder für irgend etwas anderes, das ihm gefällt. Im Augenblick beschäftigt er sich mit Wellenmechanik, und mit anderen Dingen darf man ihm einfach nicht kommen.«

»Haben Sie ihm klargemacht, wie wichtig es ist?«

»Ja und nein. Hauptsächlich nein. Ich bemühte mich, aber für ihn ist nur wichtig, was er will. So eine Art intellektueller Snobismus. Andere Leute zählen einfach nicht.«

»Gut«, sagte Francis. »Sie haben sich prima gehalten bis jetzt. Sie tun folgendes: Nachher rufen Sie die Verwaltung an und diktieren alles, was Sie sich von seinem Vortrag gemerkt haben. Wir nehmen die nächstbesten Leute, geben ihnen das Material und stellen fest, ob sie damit etwas anfangen können. Inzwischen setze ich eine Mannschaft auf Dr. O'Neils Vergangenheit an. Irgendwo muß er

eine schwache Stelle haben, es handelt sich nur darum, sie zu finden. Vielleicht hält er sich irgendwo eine Freundin —«

»Das hat er längst hinter sich.«

»— oder er hat irgendwo einen unehelichen Abkömmling, wir werden sehen. Bleiben Sie in Portage. Wenn Sie ihn nicht anheuern können, läßt er sich vielleicht dazu bewegen, daß er Sie anstellt. Sie sind unsere Verbindung. Wir müssen etwas finden, das er sich wünscht, oder etwas, das er fürchtet.«

»Er fürchtet gar nichts. Davon bin ich fest überzeugt.«

»Dann will er etwas. Wenn nicht Geld oder Frauen, dann eben etwas anderes. Das ist ein Naturgesetz.«

»Das bezweifle ich«, erwiderte Carson langsam. »Moment! Habe ich Ihnen von seinem Hobby erzählt?«

»Nein. Das wäre?«

»Porzellan. Vor allem Ming-Porzellan. Er hat die wertvollste Sammlung auf der ganzen Welt. Aber ich weiß, was er sich wünscht!«

»Heraus damit, Mann. Spannen Sie mich nicht auf die Folter.«

»Einen kleinen Porzellanteller oder vielmehr eine Schale, etwa zehn Zentimeter im Durchmesser und fünf Zentimeter hoch. Sie hat einen chinesischen Namen, der übersetzt ›Blume des Vergessens‹ bedeutet.«

»Hm — klingt nicht besonders aufregend. Glauben Sie wirklich, daß er im Ernst dahinter her ist?«

»Ich weiß es. Er hat eine massive Colorgraphie davon in seinem Arbeitszimmer hängen, wo er sie dauernd sieht. Aber er spricht nicht gern davon.«

»Stellen Sie fest, wem sie gehört und wo sie sich befindet.«

»Schon bekannt. Im Britischen Museum. Deswegen kann er sie ja nicht kaufen.«

»So?« meinte Francis. »Schon gut. Wir kümmern uns darum. Machen Sie weiter.«

Clare erschien in Francis' Büro, und sie besprachen zu dritt das Problem. »Ich glaube, wir brauchen Beaumont dazu«, erklärte er, als er sich alles angehört hatte. »Ohne die Regierung läßt sich aus dem Britischen Museum nichts loseisen.« Francis sah ihn mürrisch an. »Na — was haben Sie? Was paßt Ihnen daran nicht?«

»Ich weiß schon«, sagte Grace. »Erinnern Sie sich an den Vertrag, unter dem Großbritannien der Planeten-Konföderation beigetreten ist?«

»In Geschichte war ich immer schlecht.«

»Es läuft darauf hinaus: Ich bezweifle, ob die Regierung irgend etwas verlangen kann, das dem Museum gehört, ohne

das Britische Parlament zu bemühen.«

»Na und? Warum nicht? Vertrag hin, Vertrag her, die planetarische Regierung ist souverän. Das steht seit dem brasilianischen Vorfall fest.«

»Ja, ja. Aber das könnte zu Fragen im Unterhaus führen, und damit zu dem, was er um jeden Preis vermeiden will — Aufsehen.«

»Na schön. Was schlägt ihr vor?«

»Ich würde sagen, daß Sance und ich am besten nach England fliegen und einmal nachsehen, wie streng man die ›Blume des Vergessens‹ bewacht — wer sie bewacht — und welche Schwächen er hat.«

Clares Blick wanderte an ihr vorbei zu Francis, dessen Gesicht ausdruckslos blieb. »In Ordnung«, sagte Clare, »ich überlasse es euch. Chatterrakete?«

»Nein, wir haben Zeit genug, um das Mitternachtsschiff ab New York zu nehmen. Wiedersehen.«

»Ruft mich morgen an.«

Als Grace sich am nächsten Tag auf dem Bildschirm zeigte, riskierte Clare einen einzigen Blick und rief: »Heiliger Strohsack, was haben Sie denn mit Ihrem Haar gemacht?«

»Wir haben den Burschen gefunden«, erklärte sie. »Seine Schwäche sind Blondinen.«

»Und die Haut haben Sie sich auch bleichen lassen.«

»Natürlich. Wie gefällt es Ihnen?«

»Toll — obwohl Sie mir vorher lieber waren. Was sagte Sance dazu?«

»Es macht ihm nichts aus — wir arbeiten ja fürs Geschäft. Um zur Sache zu kommen, Chef — wir haben noch nicht viel Erfolg. Die Geschichte ist reichlich kompliziert. Normalerweise bedürfte es eines Erdbebens, um aus dem Gewölbe irgend etwas herauszubringen.«

»Tut mir ja nichts, was sich nicht mehr ausbügeln läßt!«

»Sie kennen mich doch, Chef. Ich bringe Sie nicht in

Schwierigkeiten. Aber es wird teuer werden.« »Macht nichts.«
»Das wäre alles. Bis morgen.«

Am nächsten Tag war sie wieder brünett. »Was soll das sein?« fragte Clare. »Eine Maskerade?«

»Ich war nicht die Blondine, für die er eine Schwäche hatte«, erklärte sie, »aber ich habe die richtige gefunden.«

»Hat es geklappt?«

»Ich glaube schon. Sance läßt eben ein Faksimile herstellen. Mit einem bißchen Glück sehen wir uns morgen.«

Sie tauchten am nächsten Tag auf, scheinbar mit leeren Händen. »Nun?« fragte Clare, »nun?«

»Schließ ab«, sagte Francis. »Dann reden wir.«

Clare kippte einen Hebel, mit dem eine Interferenz-Abschirmung eingeschaltet wurde — sein Büro wurde dadurch unzugänglicher als Fort Knox. »Was ist?« drängte er. »Habt ihr sie?«

»Zeig sie ihm, Grace.«

Grace drehte sich um, suchte eine Weile in ihrer Kleidung, dann stellte sie ganz sanft etwas auf Clares Schreibtisch.

Man sagte zu wenig, wenn man sie schön nannte — sie war die Schönheit an sich. Ihre feine, einfache Wölbung bedurfte keines Ornaments; jede Verzierung hätte sie verunstaltet. Man sprach leise, aus Angst, ein lautes Geräusch könne sie zerstören.

Clare griff danach, zog aber schnell die Hand zurück. Er beugte sich darüber und starrte hinein. Es fiel einem seltsam schwer, den Boden tiefenscharf zu sehen. Es war, als sänke der Blick tiefer und immer tiefer hinab, in einem Lichtreich ertrinkend.

Er hob abrupt den Kopf und blinzelte. »Mein Gott«, flüsterte er, »ich habe nicht gewußt, daß es solche Dinge gibt.«

Er sah zu Grace hinüber, dann zu Francis. Francis hatte Tränen in den Augen, oder vielleicht war sein Blick

verschwommen.

»Hören Sie, Chef«, sagte Francis, »könnten wir sie nicht einfach behalten und die ganze Sache abblasen?«

»Es hat keinen Sinn, lange Debatten zu führen«, meinte Francis erschöpft. »Wir können sie nicht behalten, Chef. Ich hätte es nicht vorschlagen sollen, und Sie hätten nicht darauf eingehen dürfen. Rufen wir O'Neil an.«

»Wir können ruhig noch einen Tag warten, bevor wir etwas unternehmen«, schlug Clare vor. Sein Blick kehrte zur ›Blume des Vergessens‹ zurück.

Grace schüttelte den Kopf. »Nein. Um so schwerer würde es uns morgen fallen.« Sie ging entschlossen zum Stereogerät und drehte an den Knöpfen.

O'Neil ärgerte sich über die Störung, vor allem aber darüber, daß man das Notwarnsignal verwendet hatte, um ihn an sein abgeschaltetes Gerät zu rufen.

»Was soll das heißen?« fauchte er. »Sie können doch nicht einen privaten Bürger stören, wenn er abgeschaltet hat? Melden Sie sich — und hoffentlich haben Sie einen guten Grund, sonst verklage ich Sie!«

»Wir möchten, daß Sie für uns eine kleine Arbeit übernehmen, Doktor«, begann Clare gleichmütig.

»Was!« O'Neil schien zu verblüfft zu sein, um seinen Zorn voll entfalten zu können. »Sie wagen es, mir ins Gesicht zu sagen, daß Sie mich nur stören, um mir Arbeit anzubieten?«

»Die Bezahlung wird Sie zufriedenstellen.«

O'Neil schien bis zehn zu zählen, bevor er antwortete. »Sir«, sagte er gedehnt, »es gibt Menschen auf der Welt, die der Meinung sind, daß sie alles und jeden kaufen können. Ich gebe zu, daß manches zu dieser Ansicht verführt. Aber ich stehe nicht zum Verkauf. Da Sie zu den erwähnten Personen zu gehören scheinen, werde ich mir Mühe geben, dieses Gespräch für Sie so teuer wie möglich zu machen. Sie hören von meinen Anwälten. Guten Abend!«

»Einen Augenblick«, drängte Clare. »Wie ich höre,

interessieren Sie sich für Porzellan —«

»Und?«

»Zeigen Sie sie ihm, Grace.« Grace brachte die ›Blume des Vergessens‹ an den Bildschirm, vorsichtig, beinahe andächtig.

O'Neil sagte nichts. Er beugte sich vor und riß die Augen auf. Er schien durch den Schirm klettern zu wollen. »Wo haben Sie sie her?« fragte er nach einiger Zeit.

»Das spielt keine Rolle.«

»Ich kaufe sie Ihnen ab — zu jedem Preis.«

»Sie steht nicht zum Verkauf. Aber Sie können sie haben — wenn wir zu einer Einigung kommen.«

O'Neil starrte ihn an. »Es handelt sich um ein gestohlenes Objekt.«

»Sie irren sich. An einer solchen Beschuldigung wird außerdem niemand interessiert sein. Nun zu dem Auftrag —«

O'Neil löste widerwillig den Blick von der Schale. »Was wollen Sie von mir?«

Clare erklärte ihm das Problem. Als er fertig war, schüttelte O'Neil den Kopf. »Lächerlich.«

»Wir haben Grund zu der Annahme, daß es theoretisch möglich ist.«

»Oh, gewiß! Theoretisch ist es auch möglich, ewig am Leben zu bleiben. Nur hat es bisher noch niemand geschafft.«

»Wir glauben, daß Sie es schaffen könnten.«

»Vielen Dank für gar nichts. Moment!« O'Neils Finger zuckte vor. »Sie haben mir diesen Carson auf den Hals gehetzt!«

»Er ist nach meinen Anweisungen vorgegangen.«

»Dann paßt mir Ihr Benehmen überhaupt nicht, Sir!«

»Was ist mit dem Auftrag? Und damit?« Clare wies auf die Schale.

O'Neil starrte sie an und kaute an seinem Schnurrbart. »Angenommen«, sagte er endlich, »angenommen, ich bemühe mich ehrlich, setze meine Fähigkeiten voll ein — und scheitere?«

Clare schüttelte den Kopf. »Wir bezahlen nur Erfolge. Ah, Ihr Honorar bekommen Sie natürlich, aber nicht das hier. Das ist eine zusätzliche Prämie, wenn Sie Erfolg haben.«

O'Neil schien zustimmen zu wollen, sagte aber plötzlich: »Vielleicht führen Sie mich mit einer Colorgraphie irre. Ich kann das bei diesem verdammten Bildschirm nicht unterscheiden.«

Clare hob die Schultern. »Kommen Sie her.«

»Das mache ich. Bleiben Sie, wo Sie sind. Wo sind Sie eigentlich? Sir, wie heißen Sie?«

Zwei Stunden später stürmte er herein. »Sie haben mich hereingelegt! Die ›Blume‹ ist nach wie vor in England. Ich habe Nachforschungen angestellt. Ich werde... Ich mache Sie zu Mus, Sir, mit meinen eigenen Händen!«

»Sehen Sie selbst«, erwiderte Clare. Er trat zur Seite, so daß er O'Neils Sicht auf den Schreibtisch nicht mehr verdeckte.

Sie ließen ihn sich sattsehen. Sie verstanden, daß er Ruhe brauchte, und ließen sie ihm. Nach langer Zeit drehte er sich um, ohne zu sprechen.

»Nun?« fragte Clare.

»Ich mache Ihren verfluchten Apparat«, knurrte er. »Unterwegs habe ich mir schon eine Methode ausgedacht.«

Am Tag vor der ersten Konferenzsitzung erschien Beaumont. »Nur ein Privatbesuch, Mr. Clare«, sagte er. »Ich wollte nur meinen persönlichen Dank für Ihre Arbeit abstatten. Und das hier abliefern.«

›Das hier‹ entpuppte sich als Scheck auf die Zentralbank über das vereinbarte Honorar. Clare nahm ihn, las die Summe, nickte und legte ihn auf den Schreibtisch.

»Ich darf also annehmen«, meinte er, »daß die Regierung mit den geleisteten Diensten zufrieden ist.«

»Milde ausgedrückt«, versicherte ihm Beaumont. »Um ganz offen zu sein, ich hätte Ihnen diese Leistung nicht zugetraut.

Die Delegation von Callisto fährt gerade herum und besichtigt in dem kleinen Tank, den Sie beschafft haben, die Sehenswürdigkeiten. Die Leute sind begeistert. Im Vertrauen, ich glaube, wir können in den kommenden Sitzungen auf ihre Stimmen zählen.«

»Die Schwerkraft-Abschirmung funktioniert einwandfrei, wie?«

»Perfekt. Ich stieg in den Ausflugstank, bevor wir ihn übergaben. Ich war so leicht wie die sprichwörtliche Feder. Zu leicht — beinahe wäre mir schlecht geworden.« Er lächelte schwach. »Auch in den Wohnungen der Jupiter-Bewohner war ich. Das ist wieder eine Sache für sich.«

»Ja, kann ich mir denken«, meinte Clare. »Das Zweieinhalbfache des Normalgewichts wirkt reichlich bedrückend.«

»Ein Happy-End für eine schwierige Aufgabe. Ich muß wieder gehen. O ja, noch eine Kleinigkeit — ich habe mit Doktor O'Neil die Möglichkeit besprochen, daß sich die Regierung für andere Anwendungen dieser neuen Erfindung interessiert. Um die Sache zu vereinfachen, scheint es wünschenswert, daß Sie mir eine Abtretungserklärung der Alldienst-AG bezüglich des O'Neil-Effekts geben.«

Clare sah nachdenklich den ›weinenden Buddha‹ an und kaute an seinem Daumen. »Nein«, sagte er zögernd, »nein. Tut mir leid, aber das wäre sehr schwierig.«

»Wieso? Damit werden gerichtliche Auseinandersetzungen und Ähnliches vermieden. Wir sind durchaus bereit, Ihre Dienste anzuerkennen und entsprechend abzufinden.«

»Hmmm. Ich sehe, daß Sie die Situation nicht klar erkennen, Mr. Beaumont. Zwischen unserem Vertrag mit Ihnen und dem mit Doktor O'Neil existiert eine Art offenes Gelände. Sie haben uns um gewisse Dienste gebeten und um bestimmte Objekte, mit denen diese Dienste geleistet werden konnten. Wir haben sie zur Verfügung gestellt — gegen Honorar. Unser Vertrag mit Dr. O'Neil hat ihn jedoch für die Dauer seiner Anstellung

zu einem festen Mitarbeiter unseres Unternehmens werden lassen. Seine Forschungsergebnisse und die Patente sind Eigentum von Alldienst.«

»Wirklich?« sagte Beaumont. »Doktor O'Neil ist anderer Ansicht.«

»Doktor O'Neil irrt sich. Im Ernst, Mr. Beaumont — Sie haben uns, bildlich gesprochen, ersucht, ein Festungsgeschütz zu bauen, um eine Mücke totzuschießen. Erwarten Sie von uns, daß wir als Kaufleute nach einem einzigen Schuß die Kanone wegwerfen?«

»Nein, das kann man wohl nicht. Was schlagen Sie vor?«

»Wir glauben den Schwerkraft-Modulator kommerziell auswerten zu können. Ich stelle mir vor, daß sich für gewisse Adaptionen auf dem Mars anständige Preise erzielen lassen.«

»Ja. Ja, das dürfte wohl der Fall sein. Um aber ganz offen zu sein, Mr. Clare, ich fürchte, daß das nicht möglich sein wird. Es ist eine Frage der Politik, daß diese Erfindung uns Erdenbewohnern vorbehalten bleibt. Die Regierung ist notfalls gesonnen, zu intervenieren und ein Monopol zu gründen.«

»Haben Sie sich überlegt, wie Sie O'Neil zum Schweigen bringen wollen?«

»Angesichts der veränderten Sachlage, nein. Was meinen Sie?«

»Ich denke an eine Gesellschaft, in der er ein Aktienpaket besitzt und Aufsichtsratsvorsitzender wird. Einer unserer jungen Männer könnte Generaldirektor werden.« Clare dachte an Carson. »Aktien könnte man genug ausgeben«, fügte er hinzu und beobachtete Beaumonts Miene.

Beaumont übersah den Köder. »Ich nehme an, daß diese Gesellschaft unter Vertrag mit der Regierung stünde — der einzigen Kundin?«

»Mm... ja, dürfte zu machen sein. Ich sollte wohl am besten mit Doktor O'Neil sprechen.«

»Bitte.«

Beaumont holte O'Neil an den Bildschirm und unterhielt sich

leise mit ihm. Das heißt, nur er sprach leise. O'Neil zeigte Neigung, das Mikrophon zu zerschmettern. Clare ließ Francis und Grace holen und erklärte ihnen, was vorgefallen war.

Beaumont drehte sich um. »Der Doktor möchte mit Ihnen sprechen, Mr. Clare.«

O'Neil starrte ihn eisigen Blickes an. »Was soll dieser Unsinn bedeuten, Sir? Wieso ist der O'Neil-Effekt Ihr Eigentum?«

»Das stand in Ihrem Vertrag, Doktor. Erinnern Sie sich nicht?«

»Vertrag! Ich habe den Fetzen nie durchgelesen. Aber ich kann Ihnen das eine sagen: Ich gehe vor Gericht. Ich mache Sie fertig, bevor ich zulasse, daß Sie mich zum Narren halten!«

»Einen Augenblick, Doktor, bitte!« meinte Clare beruhigend. »Wir wünschen nicht, aus einer technischen Einzelfrage einen Vorteil zu ziehen. Niemand streitet Ihre Rechte ab. Vielleicht darf ich Ihnen deutlichmachen, wie ich mir das denke —« Er erklärte in Umrissen seinen Plan. O'Neil hörte zu, seine Miene blieb gleich.

»Kein Interesse«, brummte er. »Was mich angeht, kann die Regierung das Ganze haben. Ich werde dafür sorgen.«

»Ich hatte eine Bedingung noch nicht erwähnt«, meinte Clare.

»Geben Sie sich keine Mühe.«

»Ich muß leider. Es handelt sich nur um ein Übereinkommen zwischen Gentlemen, aber es ist entscheidend. Sie haben die ›Blume des Vergessens‹ in Obhut.«

O'Neil fuhr hoch. »Was heißt ›Obhut‹? Sie gehört mir. Verstanden — sie gehört mir.«

»Gehört Ihnen«, wiederholte Clare. »Trotzdem verlangen wir für die Konzession bezüglich Ihres Vertrages eine Gegenleistung.«

»Was?« fragte O'Neil. Die Erwähnung der Schale hatte ihn nervös gemacht.

»Sie gehört Ihnen und bleibt in Ihrem Besitz. Ich will nur Ihr Wort darauf, daß ich, Mr. Francis oder Miss Cornet sie von

Zeit zu Zeit sehen können — möglichst oft.«

O'Neil sah ihn ungläubig an. »Sie meinen, daß Sie sie nur ansehen wollen?«

»Mehr nicht.«

»Nur, um sich daran zu erfreuen?«

»Genau.«

O'Neil betrachtete ihn mit neuem Respekt. »Ich habe Sie falsch eingeschätzt, Mr. Clare. Ich bitte um Verzeihung. Was den Unsinn mit der neuzugründenden Gesellschaft angeht — tun Sie, was Sie wollen. Mir ist es egal. Sie, Mr. Francis und Miss Cormet können jederzeit die ›Blume‹ ansehen. Sie haben mein Wort.«

»Danke, Doktor O'Neil, für alle hier.« Er schaltete hastig ab.

Beaumont starrte Clare bewundernd an. »Ich glaube, daß ich das nächstmal lieber nicht dazwischenpfusche«, meinte er. »Ich muß gehen. Adieu, Gentlemen — und Miss Cormet.«

Als die Tür hinter ihm zugerollt war, meinte Grace: »Damit ist wohl alles in Butter.«

»Ja«, sagte Clare. »Wir haben seinen ›Hund‹ spazierengeführt; O'Neil hat, was er will; Beaumont ebenfalls, und mehr.«

»Worauf will er eigentlich hinaus?«

»Ich weiß es nicht, aber ich vermute, daß er Erster Präsident der Föderation des Solarsystems werden möchte, wenn es so etwas einmal gibt. Mit den Trümpfen, die wir ihm in die Hand gespielt haben, könnte er es schaffen. Begreift ihr überhaupt, was sich mit dem O'Neil-Effekt alles anstellen läßt?«

»Undeutlich«, meinte Francis.

»Habt ihr euch überlegt, was die Raumnavigation damit anfangen kann? Oder die Kolonisationstechnik? Oder die Vergnügungsindustrie? Allein damit läßt sich ein Vermögen verdienen.«

»Was haben wir davon?«

»Was wir davon haben? Geld, alter Knabe. Jede Menge Geld. Wenn man den Leuten gibt, was sie sich wünschen, ist immer

Geld zu verdienen.« Er sah hinüber zum Terrier.

»Geld«, wiederholte Francis. »Na ja.«

»Immerhin«, meinte Grace, »immerhin können wir uns ja jederzeit die ›Blume‹ ansehen.«

Das All hat keinen Boden

Vielleicht hätten wir uns nie in den Weltraum wagen sollen. Die Menschheit kennt zwei grundlegende, eingeborene Ängste: Angst vor Lärm und Angst vor dem Fallen. Warum läßt sich jemand, solange er noch bei Verstand ist, dorthin befehlen, wo er fallen... fallen... und fallen kann. Aber schließlich sind alle Raumfahrer verrückt. Das weiß man zur Genüge.

Die Mediziner waren sehr freundlich gewesen, das mußte er zugeben. »Sie haben Glück gehabt. Das dürfen Sie nie vergessen! Sie sind noch jung, und Ihr Ruhegehalt enthebt Sie aller Sorgen um Ihre Zukunft. Sie haben Ihre gesunden Glieder und sind in erstklassiger Verfassung.«

»Das kann man wohl sagen!« Seine Stimme klang verächtlich.

»Nein, im Ernst«, hatte der Chefpsychiater nachdrücklich betont. »Der kleine Knacks schadet überhaupt nichts. Sie können nur eben nicht mehr in den Weltraum. Man darf die Akrophobie keine Neurose nennen, wenn man ehrlich sein will; die Angst vor dem Fallen ist normal und vernünftig. Sie spüren sie nur etwas stärker als andere Leute — aber angesichts dessen, was Sie durchgemacht haben, ist das nicht abnormal.«

Die Erinnerung rief wieder das Zittern hervor. Er schloß die Augen und sah unter sich die Sterne rotieren. Er fiel... fiel endlos. Die Stimme des Psychiaters erreichte sein Ohr und holte ihn in die Wirklichkeit zurück. »Beruhigen Sie sich! Sehen Sie sich um.«

»Verzeihung.«

»Schon gut. Sagen Sie, was haben Sie vor?«

»Ich weiß nicht. Eine Stellung suchen.«

»Die Gesellschaft gibt Ihnen einen Posten, wissen Sie.«

Er schüttelte den Kopf. »Ich will nicht in einem Raumflughafen arbeiten.« Ein kleines Abzeichen im Knopfloch, damit jeder wußte, daß er ein Mann gewesen war,

den Höflichkeitstitel ›Captain‹ beanspruchen, das Pilotenkasino betreten dürfen, erleben, wie die Fachsimpeleien ersterben, wenn man näher kommt, sich fragen, was man hinter seinem Rücken tuschelte — nein, besten Dank!

»Ich glaube, Sie haben recht. Am besten macht man radikal Schluß, für einige Zeit wenigstens, bis Sie sich erholt haben.«

»Sie glauben, daß ich es überwinden kann?«

Der Psychiater spitzte die Lippen. »Möglich. Es handelt sich um eine funktionelle Geschichte, wissen Sie.«

»Aber Sie glauben nicht daran?«

»Das habe ich nicht gesagt. Ich weiß es wirklich nicht. Wir haben von den seelischen Vorgängen immer noch sehr wenig Ahnung.«

»Ich verstehe. Dann kann ich ja wohl gehen.«

Der Psychiater stand auf und gab ihm die Hand. »Melden Sie sich, wenn Sie irgend etwas brauchen. Kommen Sie auf jeden Fall gelegentlich mal vorbei.«

»Danke.«

»Sie schaffen es ganz bestimmt, ich weiß es.«

Aber der Psychiater schüttelte den Kopf, als sein Patient das Zimmer verließ. Der Mann hatte nicht mehr den Gang eines Raumfahrers; die instinktive Selbstsicherheit war verschwunden.

Damals war nur ein kleiner Teil Groß-New Yorks überdacht; er blieb in diesem Gebiet unter der Erde und suchte schließlich einen Korridor mit Junggesellenzimmern auf. Er steckte in den ersten Schlitz, über dem das ›Frei‹-Zeichen leuchtete, eine Münze, warf seinen Kleidersack hinein und ging. Der Monitor an der Kreuzung lieferte die Anschrift des nächsten Einstellungsbüros. Dort setzte er sich an einen Tisch, drückte seine Fingerabdrücke ein und füllte Formulare aus. Das verlieh ihm ein seltsames Gefühl des Neubeginns; er hatte sich seit der Kadettenschule keine Stellung suchen müssen.

Er schob die Eintragung seines Namens bis zuletzt hinaus und zögerte selbst dann noch. Er hatte genug von der Publicity;

er wollte nicht erkannt sein; schon gar nicht bemitleidet — und vor allem sollte ihm keiner vorerzählen, daß er ein Held sei. Nach einiger Überlegung schrieb er den Namen ›William Saunders‹ ein und warf die Formulare in den Schlitz.

Er hatte die dritte Zigarette halb geraucht, als endlich der Bildschirm vor ihm aufflammte. Er sah sich einem gutaussiehenden, brünetten Mädchen gegenüber. »Mr. Saunders«, sagte sie, »würden Sie bitte hereinkommen? Tür siebzehn.«

Die junge Dame empfing ihn persönlich, bot ihm Stuhl und Zigarette an. »Machen Sie es sich bequem, Mr. Saunders. Ich bin Miss Joyce. Ich möchte mit Ihnen über Ihre Bewerbung sprechen.«

Er lehnte sich zurück und wartete stumm.

Als sie sah, daß er nichts sagen wollte, meinte sie: »Nehmen wir nur einmal den Namen ›William Saunders‹, den Sie da angegeben haben — wir wissen natürlich, wer Sie in Wirklichkeit sind, durch die Abdrücke.«

»Kann ich mir denken.«

»Mir ist auch klar, daß alle Leute über Sie Bescheid wissen, aber Ihr Wunsch, sich Mr. ›William Saunders‹ zu nennen, Mr.

—«

»Saunders.«

»— Saunders, hat mich dazu veranlaßt, in den Archiven nachzuschauen.« Sie nahm eine Mikrofilmspule vom Schreibtisch und drehte sie so, daß er seinen Namen lesen konnte. »Ich weiß jetzt ziemlich viel über Sie — mehr als die Öffentlichkeit und mehr, als Sie in Ihrer Bewerbung erwähnt haben. Eine große Leistung, Mr. Saunders.«

»Danke.«

»Aber ich kann nichts damit anfangen, ich darf sie nicht einmal erwähnen, wenn Sie darauf bestehen, sich ›Saunders‹ zu nennen.«

»Ich heiße Saunders.« Seine Stimme klang tonlos.

»Nichts übereilen, Mr. Saunders. Es gibt viele Stellungen, bei

denen sich der Prestigefaktor völlig legitim dazu verwenden läßt, für den Klienten ein wesentlich höheres Anfangsgehalt zu erreichen —«

»Ich habe kein Interesse.«

Sie sah ihn an. »Wie Sie meinen. Im Empfangsraum B können Sie sich den üblichen Tests unterziehen.«

»Danke.«

»Falls Sie sich später einmal anders entschließen sollten, Mr. Saunders, wir prüfen die Angelegenheit gerne noch einmal. Durch diese Tür, bitte.«

Drei Tage später arbeitete er für eine kleine Firma, die sich auf maßgefertigte Kommunikationssysteme spezialisierte. Seine Arbeit bestand darin, elektronische Anlagen zu eichen. Es war eine beruhigende Arbeit, kompliziert genug, um ihn abzulenken, aber für einen Menschen von seiner Ausbildung und Erfahrung doch recht einfach.

Nach der dreimonatigen Probezeit wurde er befördert.

Er schuf sich ein gutisoliertes Geleise: Arbeiten, Schlafen, Essen, gelegentlich ein Abend in der Bücherei oder ein bißchen Hantelarbeit — und nie, unter keinen Umständen, unter freiem Himmel, noch auf irgendeine Höhe, nicht einmal auf den Balkon eines Theaters.

Er bemühte sich, sein früheres Leben fernzuhalten, aber die Erinnerung war noch zu frisch; er ertappte sich bei Tagträumen — vom sternenscharfen, starren Marshimmel oder dem tollen Nachtleben in Venusburg. Er sah wieder die geblähte, riesige Masse des Jupiter über dem Raumflughafen auf Ganymed.

Oder er spürte für eine Weile noch einmal die süße Ruhe der langen Wachen auf den einsamen Strecken zwischen den Planeten. Aber solche Träumereien waren gefährlich; sie ritzten die Oberfläche seines neugefundenen Seelenfriedens. Es war zu leicht, hinüberzugleiten und sich verzweifelt an den letzten Handgriff am stählernen Rumpf der ›Walküre‹ zu klammern, mit tauben, rutschenden Fingern, nichts unter sich

als den bodenlosen Abgrund des Weltraums.

Dann kehrte er auf die Erde zurück, heftig zitternd und den Stuhl oder die Werkbank umklammernd.

Als das zum erstenmal bei der Arbeit vorkam, starrte ihn einer seiner Kollegen, Joe Tully, neugierig an. »Was ist los, Bill?« fragte er. »Kater?«

»Nichts«, hatte er hervorgestoßen. »Nur eine Erkältung.«

»Nehmen Sie lieber eine Pille. Los — geh'n wir zum Essen.«

Tully nahm ihn mit; sie zwängten sich in den Lift. Die meisten Angestellten — sogar die Frauen — zogen den Fallschacht vor, aber Tully benützte stets den Aufzug. »Saunders« bediente sich natürlich nie des Fallschachts; deshalb gingen sie gemeinsam zum Essen. Er wußte, daß im Schacht nichts passieren konnte, auch wenn die Energiezufuhr versagen sollte, weil an jedem Stockwerk Auffangnetze ausklappten — aber er konnte sich nicht dazu bringen, über den Rand zu treten.

Tully sagte vor anderen Leuten, daß eine Fallschachtlandung seinen Füßen weh tat, aber Saunders hatte er insgeheim erklärt, daß er automatischen Maschinerien nicht traute. Saunders nickte verständnisvoll, sagte aber nichts. Er fühlte sich von Tully angezogen. Er wurde freundlicher und war zum erstenmal seit dem Beginn seines neuen Lebens vor anderen Menschen nicht ständig auf der Hut.

Tully lud ihn zum Abendessen zu sich nach Hause ein. Er wäre gerne hingegangen, wehrte aber die Einladung ab, während er herauszubringen versuchte, wo Tully wohnte. Im Shelton-Gebäude, sagte Tully, einem der großen, kastenähnlichen Häuser in Jersey. »Ein langer Heimweg«, meinte Saunders zweifelnd, während er sich überlegte, wie er hinkommen sollte, ohne sich den Dingen auszusetzen, die er fürchtete.

»Sie brauchen nicht heimzufahren«, versicherte ihm Tully. »Wir haben ein Gästezimmer. Na los. Meine Frau kocht selbst — deswegen versteh'n wir uns so gut.«

»Gut«, sagte er. »Danke, Joe.« Die La Guardia-U-Bahn würde ihn fast bis zum Haus bringen; wenn er keine überdachte Straße fand, würde er ein Bodentaxi nehmen.

Tully empfing ihn in der Diele und entschuldigte sich flüsternd. »Ich wollte eine junge Dame für Sie einladen, Bill, statt dessen ist mein Schwager da. Ein Trottel. Tut mir leid.«

»Schon gut, Joe. Ich freue mich trotzdem.« Er log nicht. Die Entdeckung, daß Joes Wohnung im 35. Stockwerk lag, hatte ihn zuerst erschreckt, aber er stellte erfreut fest, daß er die Höhe nicht spürte. Das Licht brannte, die Fenster waren verdunkelt, der Boden unter seinen Füßen stabil; er fühlte sich wohl. Mrs. Tully entpuppte sich zu seinem Erstaunen als wirklich gute Köchin. Er genoß es, geborgen und sicher zu sein.

Nach dem Essen saß er in einem Lehnstuhl, ein Glas Bier vor sich, und beobachtete den Bildschirm. Man spielte eine Komödie mit Musik; er lachte freier als seit Monaten. Nach einiger Zeit wurde ein religiöses Programm gebracht, der National Cathedral-Chor; er ließ das Programm laufen, hörte nur mit einem Ohr zu und nahm an der allgemeinen Unterhaltung teil.

Der Chor hatte ›Gebet für die Reisenden‹ halb gesungen, bevor er richtig verstand, was man da brachte:

›...hör uns, wenn wir zu dir beten,
für alle, die das Meer bedroht.
Gönn deine Gnade und dein Heil
den Menschen, die im Weltraum schweben.‹

Er wollte abschalten, mußte sich das Lied aber bis zu Ende anhören, obwohl es ihn tief traf, das unerträgliche Heimweh aller für immer Verstoßenen in ihm wachrief. Schon als Kadett hatte er diese Hymne nie ohne Bewegung hören können; jetzt hielt er das Gesicht abgewandt, damit die anderen nicht die

Tränen sahen, die ihm übers Gesicht liefen.

Als das ›Amen‹ verklungen war, schaltete er hastig auf ein anderes Programm — irgendeines — und blieb vor dem Gerät gebückt, tat so, als suche er herum, während er sich zusammennahm.

Der Schwager hielt immer noch weise Reden.

»Wir sollten sie annektieren«, sagte er eben. »Das ist das einzig Richtige. Drei-Planeten-Vertrag — daß ich nicht lache! Woher nehmen sie das Recht, uns vorzuschreiben, was wir auf dem Mars tun dürfen und was nicht?«

»Na, Ed«, meinte Tully mild, »der Planet gehört doch schließlich ihnen, oder nicht? Sie waren zuerst da.«

Ed winkte ab. »Haben wir die Indianer gefragt, ob sie uns in Nordamerika sehen wollten? Niemand hat ein Recht, etwas festzuhalten, mit dem er nicht umgehen kann. Bei richtiger Ausbeutung —«

»Hast du spekuliert, Ed?«

»Was? Es wäre viel mehr als eine Spekulation, wenn nicht lauter schwachbrüstige alte Weiber in der Regierung säßen. ›Rechte der Eingeborenen‹, na weißt du! Welche Rechte hat ein Haufen von Degenerierten?«

Saunders verglich Ed Schultz insgeheim mit Knath Sooth, dem einzigen Marsbewohner, den er näher gekannt hatte. Der sanfte Knath, vor Eds Geburt schon alt, aber in seinem eigenen Volk als jung geltend. Knath... er konnte stundenlang bei einem Freund oder vertrauten Bekannten sitzen, ohne etwas zu sagen, ohne etwas sagen zu müssen. ›Zueinanderwachsen‹ hatten sie das genannt — seine ganze Rasse war so zusammengewachsen, daß sie keine Regierung gebraucht hatte, bis der Mensch auftauchte.

Saunders hatte seinen Freund einmal gefragt, warum er sich so wenig anstrenge, mit so wenigem zufrieden war. Mehr als eine Stunde war vergangen, und Saunders hatte seine Neugier schon bedauert, als Knath erwiderte: »Meine Väter haben gearbeitet, und ich bin müde.«

Saunders richtete sich auf und sah den Schwager an. »Sie sind nicht degeneriert.«

»Wie? Sie sind wohl Fachmann, was?«

»Die Martianer sind nicht degeneriert, sondern ganz einfach müde«, sagte Saunders.

Tully grinste. Sein Schwager sah es und schnitt ein mürrisches Gesicht. »Woher nehmen Sie das Recht zu einer Meinung? Sind Sie schon mal auf dem Mars gewesen?«

Saunders erkannte plötzlich, daß er sich zu weit vorgewagt hatte. »Sie vielleicht?« meinte er vorsichtig.

»Darauf kommt es nicht an. Alle maßgebenden Leute sind sich einig—« Bill widersprach ihm nicht mehr. Es war eine Erleichterung für ihn, als Tully vorschlug, langsam ans Bett zu denken, da sie ja alle früh aufstehen mußten.

Er wünschte Mrs. Tully eine gute Nacht und bedankte sich für das Essen, dann folgte er Tully ins Gästezimmer. »Nur so kann man diesen Familienfluch loswerden, Bill«, entschuldigte er sich. »Sie können natürlich aufbleiben, so lange Sie mögen.« Er ging zum Fenster und öffnete es. »Sie werden gut schlafen hier. Wir sind hoch genug, um wirklich frische Luft zu bekommen.« Er steckte den Kopf hinaus und tat ein paar tiefe Atemzüge. »Das läßt sich durch nichts ersetzen«, meinte er, als er sich wieder umdrehte. »Ich bin eben doch vom Land. Was ist los, Bill?«

»Nichts. Gar nichts.«

»Ich dachte fast, Sie sehen ein bißchen blaß aus. Na, schlafen Sie gut. Ich habe das Bett auf sieben Uhr eingestellt; da bleibt uns Zeit genug.«

»Vielen Dank, Joe. Gute Nacht.« Als Tully das Zimmer verlassen hatte, nahm er seinen ganzen Mut zusammen, ging zum Fenster und schloß es. Dann ließ er sich aufs Bett sinken und schaltete schweißüberströmte die Lüftung ein.

Er saß lange Zeit dort, eine Zigarette nach der anderen anzündend. Er wußte nur zu gut, daß die Sicherheit, die er wiedergewonnen glaubte, trügerisch war. Für ihn blieb nichts

als Scham und ein kaum verebbender Schmerz. Den Punkt erreicht zu haben, an dem er sich einem zehnträngigen Idioten wie Ed Schultz beugen mußte — es wäre besser gewesen, er hätte die Geschichte auf der ›Walküre‹ nicht überstanden.

Nach einer Weile nahm er ein Pulver und legte sich zu Bett. Er stand bald wieder auf, zwang sich dazu, das Fenster ein bißchen zu öffnen, schloß aber einen Kompromiß, indem er das Bett so einstellte, daß es nach dem Einschlafen die Lichter nicht löschte.

Er hatte geschlafen und unendlich lange geträumt. Er war wieder im Weltraum — ja, er hatte ihn nie verlassen. Er war glücklich, mit dem vollen Bewußtsein eines Menschen, der aus einem Alptraum zu sich kommt.

Das Winseln störte ihn. Zuerst wurde er nur ein wenig unruhig, dann begann er sich irgendwie verantwortlich zu fühlen — er mußte etwas tun. Der Übergang in den Fall hatte nur die Traumlogik für sich, aber ihm erschien er wirklich. Er griff zu, seine Hände glitten ab, waren abgeglitten — und unter sich sah er nichts als die schwarze Leere des Weltraums —.

Er war hellwach, lag keuchend auf Joe Tullys Gästezimmerbett. Die Lichter schimmerten hell.

Aber das Winseln war nicht verstummt.

Er schüttelte den Kopf und lauschte. Es war echt. Er hatte es erkannt — eine Katze, ein Kätzchen, nach dem Geräusch zu schließen.

Er setzte sich auf. Selbst wenn ihm nicht die traditionelle Vorliebe aller Raumfahrer für Katzen zu eigen gewesen wäre, hätte er nachgesehen. Er mochte Katzen im Prinzip, abgesehen von ihrer Sauberkeit, die an Bord so wichtig sein konnte, ihrer Anpassungsfähigkeit an wechselnde Beschleunigungen, ihrem Nutzen bei der Beseitigung jener anderen Wesen, die den Menschen auf allen Reisen begleiten. Er stand sofort auf und suchte.

Ein kurzer Blick zeigte ihm, daß die Katze nicht im Zimmer sein konnte, und sein Gehör führte ihn zur richtigen Stelle; der

Laut drang durch das einen Spalt geöffnete Fenster herein. Er wich zurück, blieb stehen und versuchte sich zu beherrschen.

Er sagte sich, daß mehr nicht getan zu werden brauchte, wenn der Laut durch das Fenster kam, dann sicher nur deshalb, weil irgendwo in der Nähe ein anderes offenstand. Aber er wußte, daß er sich etwas vorlog; die Geräusche waren zu nah. Durch irgendeinen unmöglichen Zufall saß die Katze gerade vor seinem Fenster, fünfunddreißig Stockwerke über der Straße.

Er setzte sich wieder und versuchte eine Zigarette anzustreichen, aber sie zerbrach ihm in den Fingern. Er ließ die Reste auf den Boden fallen, stand auf und machte sechs nervöse Schritte Richtung Fenster, ruckartig, verkrampft. Er ließ sich auf die Knie sinken, packte das Fenster und stieß es auf, dann klammerte er sich mit geschlossenen Augen an das Fensterbrett.

Nach einer Weile schien das Fensterbrett zum Stillstand zu kommen. Er öffnete die Augen, stöhnte auf und schloß sie wieder. Schließlich öffnete er sie von neuem, bemühte sich hartnäckig, weder zu den Sternen hinauf—, noch auf die Straße hinunterzusehen. Er hatte halb damit gerechnet, die Katze auf einem Balkon vor seinem Fenster zu finden — das schien die einzig vernünftige Erklärung zu sein. Aber hier gab es keinen Balkon, überhaupt nichts, wo sich eine Katze halten konnte.

Das Miauen wurde aber immer lauter. Es schien von einer Stelle unmittelbar unter ihm herzukommen. Langsam zwang er sich, immer noch am Fensterbrett festgeklammert, den Kopf hinauszustrecken und nach unten zu schauen. Etwa eineinviertel Meter unter dem Fensterrand verlief quer um das Gebäude ein schmaler Sims. Darauf saß eine kleine, zerzauste Katze. Sie starrte zu ihm herauf und miaute wieder.

Wenn er sich mit der einen Hand am Fensterbrett festhielt und mit der anderen einen langen Arm machte, konnte er vielleicht hinabreichen, ohne zum Fenster hinauszuklettern, dachte er — wenn er es überhaupt schaffte. Er überlegte sich,

ob er Tully rufen sollte, entschied sich aber dagegen. Die Katze mußte gerettet werden.

Er versuchte es, schob die Schultern hinaus, hielt sich mit der linken Hand fest und griff mit der rechten hinunter. Dann öffnete er die Augen und sah, daß er immer noch fünfundzwanzig bis dreißig Zentimeter von dem kleinen Wollknäuel entfernt war. Die Katze schnupperte nach seiner Hand.

Er streckte sich, bis die Knochen krachten. Das Kätzchen huschte vor seiner zupackenden Hand davon und setzte sich erst nach guten zwei Minuten wieder auf den Sims. Es begann sich das Gesicht zu putzen.

Er schob sich langsam ins Zimmer zurück und brach schluchzend auf dem Boden unter dem Fenster zusammen. »Ich kann es nicht«, flüsterte er. »Ich schaffe es nicht. Nicht noch einmal —«

Das Raketenschiff ›Walküre‹ hatte die Erde-Mond-Station seit 249 Tagen verlassen und näherte sich dem Marsflughafen und Deimos, dem äußeren Marsmond. William Cole, Cheffunker und zweiter Pilot, schlief fest, als ihn sein Assistent wachrüttelte. »He! Bill? Wach auf — wir sitzen in der Patsche!«

»Hah? Was ist los?« Aber er griff schon nach seinen Socken. »Was ist passiert, Tom?«

Fünfzehn Minuten später wußte er, daß sein Untergebener nicht übertrieben hatte; er meldete dem Alten, das Pilotenradar sei ausgefallen. Tom Sandburg habe es während einer Routineüberprüfung beim Eintritt des Mars in Radar-Reichweite entdeckt. Der Kapitän hob die Schultern. »Reparieren Sie's — aber schnell. Wir sind darauf angewiesen.«

Bill Cole schüttelte den Kopf. »Es ist alles in Ordnung, Captain —im Schiff selbst. Sieht so aus, als wäre die Antenne verschwunden.«

»Unmöglich. Wir hatten nicht einen Meteoralarm.«

»Kann alles mögliche sein, Captain. Materialermüdung, und das Ding fällt einfach ab. Wir müssen die Antenne unbedingt ersetzen. Stellen Sie die Rotation ein, dann gehe ich hinaus und erledige es. Ich kann einen Ersatz anmontieren, während die Rotation abflaut.«

Die ›Walküre‹ war als Luxusschiff gebaut worden. Man hatte sie zusammengesetzt, bevor jemand auch nur ahnte, wie sich ein künstliches Schwerfeld erzeugen ließ. Trotzdem besaß sie für die Bequemlichkeit ihrer Passagiere Pseudo-Schwerkraft. Sie drehte sich endlos um ihre Längsachse, wie die Patrone in einem gezogenen Lauf; die dadurch verursachte Winkelbeschleunigung — fälschlich ›Zentrifugalkraft‹ genannt — hielt die Passagiere fest in den Betten oder auf den Beinen. Die Rotation setzte ein, sobald die Triebwerke nach dem Start abgeschaltet wurden, und sie wurde erst dann aufgehoben, wenn man zur Landung ansetzte. Man erzeugte sie durch ein Schwungrad, dessen Achse in der Längsachse des Schiffes liegt und das im Gegensinn rotiert.

Der Kapitän sah ihn verärgert an. »Ich werde die Rotation bremsen lassen, aber so lange kann ich nicht warten. Stellen Sie das Astrogations-Radar provisorisch auf Steuerzwecke um.«

Cole wollte ihm erklären, warum sich das Astrogations-Radar nicht auf Kurzbereiche anwenden ließ, verzichtete aber darauf. »Nicht zu machen, Sir. Technisch ausgeschlossen.«

»Als ich in Ihrem Alter war, konnte ich alles reparieren! Na, ich brauche schnell eine Lösung, Mister. Ich kann das Schiff nicht blind hinunterbringen. Nicht einmal für die Harriman-Medaille.«

Bill Cole zögerte einen Augenblick, bevor er erwiderte: »Ich muß hinaus, solange die Rotation noch nicht beendet ist, und die Ersatzantenne anmontieren, Captain. Einen anderen Weg gibt es nicht.«

Der Kapitän wandte sich ab und starrte ins Leere; seine

Backenmuskeln spannten sich. »Richten Sie das Ersatzstück her. Aber ein bißchen eilig!«

Cole fand den Kapitän schon an der Schleuse, als er mit der für die Reparatur notwendigen Ausrüstung ankam. Zu seinem Erstaunen trug der Alte einen Raumanzug. »Erklären Sie mir, was ich machen muß«, befahl er Bill.

»Sie wollen doch nicht selber hinausgehen?« Der Kapitän nickte nur.

Bill warf einen Blick auf die Taille des Kapitäns, oder vielmehr dorthin, wo sie einmal gewesen war. Der Alte mußte mindestens fünfunddreißig Jahre sein. »Ganz genau kann ich es leider nicht erklären. Ich hatte angenommen, daß ich die Reparatur selber mache.«

»Ich verlange nie von meinen Leuten, was ich nicht selber tun würde. Erklären Sie's mir.«

»Entschuldigen Sie, Sir — aber können Sie sich mit einer Hand festhalten und Klimmzüge machen?« — »Was hat das damit zu tun?«

»Na, wir haben achtundvierzig Passagiere, und —«

»Schweigen Sie!«

Sandburg und er, beide in Raumanzügen, halfen dem Alten durch das Loch, nachdem die Innentür der Schleuse geschlossen und die Luft abgesaugt worden war. Jenseits der Schleuse nur sterngefleckte Leere. Da das Schiff noch rotierte und diese Bewegung lange Zeit beibehalten würde, war jede Richtung »unten«, Millionen und Abermillionen von Kilometern nach unten. Man machte ihn natürlich mit einer Sicherheitsleine fest — trotzdem war ihm nicht wohl, als er den Kopf des Kapitäns im bodenlosen, schwarzen Loch verschwinden sah.

Die Leine glitt ein paar Meter dahin, dann kam sie zum Stillstand. Nachdem sich einige Minuten nichts gerührt hatte, beugte sich Bill vor und legte seinen Helm an den Sandburgs. »Halten Sie mich an den Beinen fest. Ich muß nachsehen.«

Er schwang sich mit dem Kopf voraus zur Schleuse hinaus

und schaute sich um. Der Kapitän rührte sich nicht vom Fleck und hielt sich mit beiden Händen fest, ohne auch nur in die Nähe des Antennenblocks gekommen zu sein. Er kroch zurück und drehte sich um. »Ich gehe raus.«

Er entdeckte, daß es nicht schwierig war, an den Händen zu hängen und sich hinauszuschwingen, bis zu der Stelle, wo der Kapitän zum Stillstand gekommen war. Die ›Walküre‹ war ein reines Raumschiff, nicht eines der glatten Geschosse, wie man sie in Raketenhäfen auf der Erde sieht; sie war überall mit Handgriffen bestückt, damit die Reparatoren in den Weltraumstationen nicht soviel Mühe hatten. Nachdem er ihn erreicht hatte, konnte er sich an die gleiche Stahlsprosse klammern, an der der Kapitän hing, und ihm behilflich sein, zur letzten davor zurückzuhanteln. Fünf Minuten später zog Sandburg den Alten durch das Loch herein, und Bill kroch ihm nach.

Er schnallte sofort die Reparaturausrüstung vom Anzug des Kapitäns und befestigte sie an seinem. Er stieg durch das Loch hinunter und war schon auf dem Weg, bevor der Alte Zeit zu einem Protest gefunden hatte.

Sich hinauszuhangeln bis zu der Stelle, wo die Antenne ersetzt werden mußte, war nicht allzu schwer, wenn er auch die Unendlichkeit unter sich fühlte. Der Anzug behinderte ihn ein wenig — die Handschuhe waren unpraktisch —, aber er war an Raumanzüge gewöhnt. Die Sache mit dem Kapitän hatte ihn etwas Atem gekostet, aber er hatte jetzt keine Zeit, darüber nachzudenken. Die Rotation störte ihn doch etwas; die Schleuse lag der Rotationsachse näher als die Antenne — je weiter er vordrang, desto schwerer fühlte er sich werden.

Die Ersatzantenne anzubringen, erwies sich als eine ganz andere Sache. Sie war weder groß noch schwer, aber er vermochte sie nicht zu befestigen. Er brauchte eine Hand, um sich festzuhalten, eine, um die Antenne zu halten, und eine für den Schraubenschlüssel. Er hatte eine Hand zu wenig, wie er es auch versuchen mochte.

Schließlich riß er an seiner Sicherheitsleine, um sich von Sandburg lose Schnur geben zu lassen. Er schnallte sie mit einer Hand ab, zog das Ende zweimal durch einen Handgriff und verknotete es; ungefähr zwei Meter ließ er frei hängen. Die Lasche am freien Ende befestigte er an einer anderen Sprosse. Das Ergebnis war eine Schlaufe, eine improvisierte Sitzgelegenheit, die sein Gewicht zu tragen vermochte, während er die Antenne montierte. Von da an ging es ziemlich schnell.

Er war beinahe fertig. Eine Mutter mußte noch festgeschraubt werden, auf der anderen Seite. An zwei Stellen war die Antenne bereits befestigt und an das Stromnetz angeschlossen. Er entschied, daß es mit einer Hand zu machen war. Er verließ sein Sitzseil und schwang sich hinüber.

Der Schraubenschlüssel rutschte ab, als er die Mutter festzog, und fiel ihm aus der Hand. Er sah ihm nach, wie er hinaus und hinaus, hinab und hinab fiel, bis er so klein wurde, daß er ihn nicht mehr sehen konnte. Es machte ihn schwindlig, ihm nachzusehen, grell im Sonnenlicht vor dem tiefen Schwarz des Weltraums. Er war bisher zu beschäftigt gewesen, um aufzusehen.

Er schauderte. »Gott sei Dank, daß ich fertig bin«, sagte er. »Den hätte ich lange suchen können.« Er machte sich auf den Rückweg.

Aber es ging nicht.

Er hatte sich an der Antenne vorbeigeschwungen, um seine jetzige Position zu erreichen. Nun hing das Seil ruhig da, knapp außer Reichweite. Es gab keine Möglichkeit, den Prozeß umzukehren.

Er hing an beiden Händen und sagte sich, daß er nicht in Panik geraten durfte — er mußte einen Ausweg finden. Anders herum? Nein, dort war die Stahlwand der ›Walküre‹ glatt — im Bereich von mehr als zwei Metern kein Griff. Selbst wenn er nicht müde gewesen wäre — und er mußte zugeben, daß er es war, müde und ein bißchen kalt —, selbst wenn er ganz frisch

wäre, könnte das nur ein Affe schaffen.

Er schaute nach unten — und bedauerte es sofort.

Unter ihm waren nichts als Sterne, hinab und hinab, ohne Ende. Sterne, vorbeistrierend, während das Schiff sich mit ihm drehte, durch die Leere der Zeit und des Dunkels und der Kälte.

Er ertappte sich dabei, daß er versuchte, die eine schmale Sprosse auch mit den Zehen zu erreichen. Eine nutzlose Anstrengung. Er wurde seiner Panik soweit Herr, daß er aufhören konnte, um dann erschöpft dazuhängen.

Es war leichter, wenn er die Augen geschlossen hielt. Aber nach einer Weile mußte er sie wieder aufmachen. Der Große Wagen raste vorbei, dann der Orion. Er versuchte die Minuten durch die Anzahl der Drehungen des Schiffes zu errechnen, aber sein Gehirn arbeitete nicht klar, und nach einer Weile mußte er die Augen wieder schließen.

Seine Hände begannen steif zu werden — und kalt. Er versuchte ihnen Rast zu gönnen, indem er immer nur an einer Hand hing. Er ließ mit der Linken los, spürte ein ungeheuer starkes Prickeln und schlug sie gegen seinen Körper. Nach einer Weile schien es an der Zeit zu sein, sie gegen die Rechte abzulösen.

Er konnte mit der Linken nicht mehr zu der Sprosse hinauflangen. Er hatte die Kraft nicht mehr, diese kleine Anstrengung zu bewältigen; er war völlig ausgestreckt und konnte sich nicht klein genug machen, um die linke Hand ganz hinaufzubringen.

Er konnte die rechte Hand überhaupt nicht mehr fühlen.

Er konnte sie rutschen sehen. Sie rutschte ab —

Das plötzliche Aufhören der Anspannung verriet ihm, daß er stürzte... stürzte. Das Schiff schrumpfte über ihm zusammen.

Er kam zu sich, während sich der Kapitän über ihn beugte.
»Nur ruhig, Bill.«

»Wo —«

»Keine Angst. Die Deimos-Streife war schon ganz in der Nähe, als Sie losgelassen haben. Man spürte Sie mit dem Teleskop auf, glich die Kreisbahn der Ihrigen an und holte Sie zurück. Das erstemal in der Geschichte, soviel ich weiß. Aber ganz ruhig liegenbleiben jetzt. Sie sind krank — über zwei Stunden haben Sie dort gehangen, Bill.«

Das Miauen hatte wieder angefangen, lauter als zuvor. Er stemmte sich auf die Knie und sah über das Fensterbrett hinaus. Die Katze saß immer noch links unter dem Fenster auf dem Sims. Er schob vorsichtig den Kopf etwas weiter hinaus, ermahnte sich, nur die Katze und den Sims anzuschauen. »Komm doch, Kätzchen!« rief er. »Hier, Kit-Kit-Kitty! Komm her, na, komm doch!«

Die Katze hörte auf, sich zu waschen, und brachte es fertig, verwirrt dreinzusehen.

»Komm, Kätzchen«, wiederholte er leise. Er ließ das Fensterbrett mit der rechten Hand los und gestikulierte einladend. Die Katze kam fünf Zentimeter heran und setzte sich wieder hin. »Komm, komm doch«, flehte er wieder und reckte den Arm so weit wie möglich.

Der Wollknäuel begann sofort wieder zurückzuweichen.

Er zog den Arm zurück und dachte nach. So kam er nicht weiter. Wenn er sich über den Rand gleiten ließ und auf dem Sims zu stehen kam, konnte er sich mit einem Arm festhalten, ohne gefährdet zu sein. Er wußte es, er wußte, daß keine Gefahr bestand — er brauchte ja nicht hinunterzusehen!

Er trat einen Schritt zurück, drehte sich um, packte vorsichtig das Fensterbrett mit beiden Händen und ließ die Beine an der Fassade des Gebäudes entlangscharren. Den Blick richtete er unverwandt auf die Ecke des Bretts.

Der Sims schien sich bewegt zu haben. Er fand ihn nicht und war schon überzeugt davon, daran vorbeigerutscht zu sein, als er ihn mit einer Zehe berührte — dann standen beide Füße fest. Der Sims schien fünfzehn Zentimeter breit zu sein. Er atmete

tief.

Er ließ mit der rechten Hand los, drehte sich zur Seite und sah die Katze an. Sie schien an den Vorgängen interessiert zu sein, aber nicht so stark, daß sie näher gekommen wäre. Wenn er auf dem Sims entlangkroch und sich mit der Linken festhielt, mußte er sie von der Fensterecke aus gerade erreichen können.

Er schob die Füße nacheinander langsam voran, wie ein Säugling, statt einen richtigen Schritt zu machen. Wenn er die Knie ein wenig beugte und sich reckte, mußte er sie packen können. Die Katze schnupperte an seinen tastenden Fingern und wich zurück. Eine winzige Pfote verfehlte den Rand; das Tier ruderte hastig und gewann wieder Halt. »Du kleiner Idiot!« sagte er aufgebracht. »Du willst dir wohl den Schädel einschlagen?«

Die Situation schien verfahren zu sein; die Katze war zu weit von seinem Standplatz am Fenster entfernt; er konnte sie nicht erreichen, gleichgültig, wie sehr er sich streckte. Er rief ohne Hoffnung: »Komm, Kätzchen, komm!«, dann verstummte er, um zu überlegen.

Er konnte aufgeben.

Er konnte sich darauf einrichten, die ganze Nacht in der Hoffnung zu warten, daß die Katze näher kommen würde. Oder er konnte sie holen.

Der Sims war breit genug für sein Gewicht. Wenn er sich klein machte und flach an die Wand preßte, ruhte auf seinem linken Arm kein Gewicht. Er bewegte sich langsam vorwärts, hielt sich am Fensterbrett fest, so lange es ging, tastete sich so langsam voran, daß ein Fortschritt kaum zu bemerken war. Als der Fensterrahmen endlich außer Reichweite war, als seine linke Hand flach an der glatten Hauswand lag, machte er den Fehler, hinunterzuschauen, hinunter, vorbei an der hohen Wand auf das schimmernde Pflaster unten.

Er löste mit unmenschlicher Anstrengung den Blick und richtete ihn auf einen Punkt an der Wand, unmittelbar vor

seinen Augen. Er war noch oben!

Die Katze auch. Langsam schob er den rechten Fuß vor und beugte die Knie. Er streckte die rechte Hand an der Wand entlang aus, bis sie über und ein wenig hinter dem Kätzchen schwebte.

Er ließ sie hinunterzucken, als wolle er eine Fliege fangen. Er hatte eine Handvoll kratzende, beißende Wolle in der Hand.

Er hielt sich ganz still und bemühte sich nicht, die Kratzwut des kleinen Wesens zu dämpfen. Mit ausgestreckten Armen, den Körper flach an die Wand gepreßt, trat er den Rückweg an. Er konnte nicht sehen, wohin er sich bewegte, und vermochte den Kopf nicht zu drehen, ohne sein Gleichgewicht preiszugeben. Der Rückweg schien viel länger zu sein, aber endlich glitten die Fingerspitzen seiner linken Hand in die Fensteröffnung.

Er legte den Rest des Weges in Sekunden zurück, schob beide Arme über das Fensterbrett und hob das rechte Bein darüber. Er ruhte sich auf dem Fensterbrett aus und atmete tief ein. »Mensch!« sagte er laut. »Das war aber knapp. Du bist ja ein Bösewicht, kleine Katze.«

Er sah hinunter auf die Straße. Ein weiter Weg nach unten — das Pflaster sah auch mehr als hart aus.

Er sah hinauf zu den Sternen. Wunderbar sahen sie aus, hell und funkelnd. Er stemmte sich in den Fensterrahmen, den Rücken gegen die eine, die Beine gegen die andere Seite, und schaute die Sterne an. Die Katze ließ sich auf seinem Bauch nieder und begann zu schnurren. Er streichelte sie geistesabwesend und griff nach einer Zigarette. Er würde zum Flughafen hinausfahren und morgen zu seinen Prüfungen antreten, entschied er. Er kraulte die Katze hinter den Ohren. »Na, kleiner Bösewicht«, sagte er, »möchtest du eine weite, weite Reise mit mir machen?«

Auktion auf der Venus

»Sei kein sentimentaler Narr, Sam!«

»Sentimental oder nicht«, sagte Jones mit Nachdruck, »ich kenne Sklaverei, wenn ich sie sehe. Und das habt ihr auf der Venus.«

Humphrey Wingate schnaubte verächtlich. »Lächerlich. Die Arbeitsklienten der Gesellschaft sind Angestellte, mit freiwillig abgeschlossenen Verträgen, die den gesetzlichen Vorschriften entsprechen.«

Jones' Brauen stiegen ein wenig in die Höhe. »So? Was ist das für ein Vertrag, der einem erlaubt, jemand ins Gefängnis zu werfen, wenn er seine Arbeit aufgibt?«

»Das trifft nicht zu. Jeder Klient kann mit der üblichen zweiwöchigen Kündigungsfrist seine Stellung verlassen — ich muß ja Bescheid wissen, ich —«

»Ja, ich weiß«, sagte Jones. »Du bist Anwalt. Du verstehst etwas von Verträgen. Aber wo es bei dir hapert, du Dummkopf, ist, daß du nur juristische Phrasen verstehst. Freiwillig abgeschlossene Verträge — Quatsch! Ich rede von Tatsachen, nicht von Formalitäten. Was in dem Vertrag steht, ist mir egal — diese Leute sind Sklaven!«

Wingate leerte sein Glas und stellte es auf den Tisch. »Ein Dummkopf bin ich? Na, ich will dir mal sagen, was du bist, Sam Houston Jones — ein halbgarer, rosa-rot angehauchter Salonsozialist. Du hast dir nie im Leben dein Brot zu verdienen brauchen und findest es entsetzlich, daß andere es tun müssen. Nein, einen Augenblick«, sagte er, als Jones etwas erwidern wollte, »hör mir zu. Den Klienten der Gesellschaft auf der Venus geht es wesentlich besser als den meisten Leuten ihrer Klasse hier auf der Erde. Sie haben eine sichere Arbeit — Arbeit, Nahrung und Unterkunft. Wenn sie krank werden, steht ihnen ärztliche Behandlung zu. Das Problem bei Leuten dieser Klasse ist nur, daß sie nicht arbeiten wollen —«

»Wer will das schon?«

»Laß die Witze. Das Dumme ist, wenn sie nicht durch einen ziemlich engen Vertrag gebunden wären, würden sie eine gute Stellung sofort hinwerfen, sobald sie sich langweilen, und die Gesellschaft müßte dann auch noch den Flug zurück zur Erde bezahlen. Deinem feinen, wohlthätigen Kopf ist die Idee vielleicht noch nicht gekommen, aber die Gesellschaft hat Verpflichtungen ihren Aktionären gegenüber — du bist ja auch einer —, und sie kann es sich nicht leisten, für eine Klasse von Leuten einen Interplanetar-Verkehr einzurichten, nach deren Meinung die Welt für sie zu sorgen hat.«

»Diesmal hast du mich erwischt«, gab Jones mit schwachem Lächeln zu. »Ich schäme mich, daß ich zu den Aktionären gehöre.«

»Warum verkaufst du dann nicht?« Jones sah ihn verständnislos an. »Was soll das für eine Lösung sein? Glaubst du, ich kann die Verantwortung einfach ablegen, wenn ich meine Aktien abstoße?« :

»Ach, zum Teufel damit«, sagte Wingate. »Trink aus.«

»Gern«, sagte Jones. Er war zum erstenmal nach einer Übungsfahrt als Reserveoffizier wieder auf festem Boden und hatte einiges nachzuholen. Bedauerlich, dachte Wingate, daß bei der Dienstübung auch eine Zwischenlandung auf der Venus eingeschaltet worden war...

»Raus! Alles aufstehen! Raus mit euch Faulpelzen! Marsch, raus jetzt! Aufstehen! Raus!« Die rauhe Stimme marterte Wingates schmerzenden Schädel. Er öffnete die Augen, wurde von grellem weißen Licht geblendet und schloß sie hastig. Aber die Stimme ließ ihn nicht in Ruhe. »Zehn Minuten bis zum Frühstück«, knarrte sie. »Aufstehen, sonst gibt's nichts zu füttern!«

Er öffnete wieder die Augen und zwang sich dazu, sich auf die Umgebung einzustellen. Beine bewegten sich an seinen Augen vorbei, Beine in Drillichhosen, manche nackt — abstoßend, behaart. Ein Wirrwarr von Männerstimmen, aus dem er Worte, aber keine Sätze aufschnappte, begleitet von

einem Obligato metallener Geräusche, gedämpft, aber durchdringend — schrrr, schrrr, hmpp! Schrrr, schrrr, hmpp! Das Hämmern spürte er in seinem schmerzenden Kopf, aber es war nicht so nervenzerreißend wie ein anderer Laut, ein tonloses, sirrendes Zischen.

Die Luft war geschwängert vom Geruch menschlicher Wesen, zu vieler Menschen in zu wenig Raum. Er war nicht so überwältigend, daß man ihn als Gestank hätte definieren können, noch war die Sauerstoffzufuhr unzureichend. Aber der Raum war mit dem warmen, ein wenig dumpfen Körpergeruch von Leibern erfüllt, denen noch die Bettwärme anhaftete, Leiber, die nicht schmutzig, aber auch nicht frisch gewaschen waren. Es war bedrückend und — für seinen derzeitigen Zustand beinahe ekelerregend.

Er begann die Art seiner Umgebung langsam zu erkennen; er befand sich in irgendeinem Schlafraum von Männern, die aus den Betten stiegen, herumschlurfend, sich anzogen. Er lag auf dem untersten von vier übereinandergeschachtelten Kojenstockwerken. Zwischen den Beinen hindurch, die sich an ihm vorbeidrängten, konnte er andere Bettenetagen erkennen.

Jemand setzte sich auf Wingates Bett und schob seine Beine zur Wand, während er seine Socken anzog. Wingate rückte von ihm ab. Der Unbekannte sah ihn an. »Hab' ich dich gestört? Entschuldigung. Aber steh lieber auf. Der Profos macht dir sonst Schwierigkeiten.« Er gähnte breit und machte Anstalten, sich zu erheben.

»Einen Moment mal!« sagte Wingate hastig.

»Was?«

»Wo bin ich? Im Gefängnis?«

Der Unbekannte betrachtete Wingates blutunterlaufene Augen, sein aufgeschwollenes, ungewaschenes Gesicht. »Menschenskind, du mußt dich ja ganz schön angestrengt haben, dein Handgeld zu versaufen.«

»Handgeld? Wovon reden Sie eigentlich?«

»Du weißt wirklich nicht, wo du bist?«

»Nein.«

»Na...« Der andere schien sich nicht gedrängt zu fühlen, eine Wahrheit auszusprechen, die allzu offensichtlich war, aber Wingates Miene verriet, daß er wirklich nicht Bescheid wußte.

»Du bist in der ›Evening Star‹, unterwegs zur Venus.«

Ein paar Minuten später berührte ihn der Fremde am Arm.

»Nimm's nicht so tragisch. Es hat gar keinen Zweck, sich aufzuregen...«

Wingate nahm die Hände vom Gesicht und preßte sie an die Schläfen. »Es ist nicht wahr«, sagte er, halb zu sich selbst. »Es kann nicht wahr sein —«

»Hör auf. Komm mit zum Frühstück.« — »Ich könnte nichts essen.«

»Quatsch. Ich weiß schon, wie du dich fühlst... Mir ist es auch

schon so gegangen. Essen ist genau das Richtige.« Der Profos entschied die Frage, denn er kam vorbei und stieß Wingate seinen Gummiknüppel in die Rippen.

»Was glaubst du eigentlich, wo du bist — im Lazarett oder in der Luxusklasse? Klapp die Betten hoch!«

»Langsam, Maat, langsam«, beruhigte ihn Wingates neue Bekanntschaft, »unser Freund ist heute morgen noch nicht ganz da.« Während er das sagte, zerrte er Wingate mit einer riesigen Hand hoch und schob mit der anderen das Bettgestell gegen die Wand. Haken schnappten ein, und die Bettenetage blieb flach an der Wand hängen.

»Wenn er mir Schwierigkeiten macht, wird er noch ganz anders aussehen«, sagte der Profos, ging aber weiter. Wingate stand barfuß auf den Bodenplatten, regungslos, von einem Gefühl hilfloser Unentschiedenheit übermannt; daß er nur seine Unterwäsche trug, störte ihn dabei am meisten. Sein Begleiter sah ihn an.

»Du hast dein Kissen vergessen. Hier —« Er griff hinter das hochgeklappte Bett und holte ein flaches, in durchsichtigen Kunststoff gehülltes Päckchen heraus. Er riß es auf und

schüttelte den Inhalt heraus, ein Kleidungsstück, eine Art Overall aus schwerem Drillich. »Nach dem Frühstück kannst du dir Pantoffeln geben lassen«, meinte sein Freund. »Jetzt müssen wir aber essen.«

Der letzte in der Schlange hatte den Kombüsenschalter verlassen, und das Fenster war geschlossen. Wingates Begleiter hämmerte an den Rahmen. »Aufmachen!«

Das Fenster knallte hoch. »Keine zweite Portion«, erklärte ein Gesicht.

Der Unbekannte verhinderte das Schließen des Fensters mit seiner Hand. »Wir wollen nicht nachfassen, Freundchen, nur unsere erste Portion.«

»Warum, zum Teufel, kommt ihr nicht rechtzeitig?« beschwerte sich der Koch. Er knallte zwei Pakete auf das breite Fensterbrett. Der große Mann gab eines davon an Wingate weiter und setzte sich auf den Boden, den Rücken an die Wand gelehnt.

»Wie heißt du eigentlich?« fragte er, als er den Deckel von seinem Karton zog. »Ich heiße Hartley — ›Satchel‹ Hartley.«

»Humphrey Wingate.«

»Okay, Hump. Freut mich. Was hat denn das Gerede vorhin zu bedeuten gehabt?« Mit dem Löffel kratzte er ein Stück Rührei los und saugte Kaffee aus dem Karton.

»Tja«, meinte Wingate bedrückt, »ich glaube, man hat mich mit Gewalt hierhergebracht.« Er versuchte Hartleys Trinkweise nachzuahmen und bespritzte sich das Gesicht.

»He — so geht das nicht«, sagte Hartley hastig. »Du darfst nicht fester drücken als du saugen kannst. Sieh mal, so ungefähr.« Er führte es vor. »Das klingt übrigens nicht recht glaubhaft. Die Gesellschaft braucht keine Gepreßten, solange sich genug freiwillig melden. Was war los? Kannst du dich nicht erinnern?«

Wingate versuchte es. »Das letzte, was ich noch weiß«, sagte er, »ist, daß ich mit einem Taxichauffeur um den Fahrpreis stritt.«

Hartley nickte. »Die hauen einen immer übers Ohr. Glaubst du, daß er dich zusammengeschlagen hat?«

»Eigentlich nein. Bis auf den furchtbarsten Kater, der mir je untergekommen ist, fehlt mir nichts.«

»Das gibt sich. Sei bloß froh, daß die ›Evening Star‹ ein Schwerkraft-Schiff ist und kein Flugbahn-Schiff. Dann wäre dir erst schlecht.«

»Wieso?«

»Sie beschleunigt oder bremst während des ganzen Flugs. Wir haben nämlich Kabinenpassagiere an Bord. Wenn wir mit einem Frachter abgeschickt worden wären, sähe die Sache anders aus. Man schießt sie in die richtige Bahn, und den Rest des Weges legen sie im freien Fall zurück. Mensch, das macht die Neuen fertig!« Er lachte.

»Ich verstehe einfach nicht«, meinte Wingate, »wie ich hier gelandet bin. Glauben Sie, daß man mich aus Versehen hierhergeschafft haben könnte, weil man mich für einen anderen hielt?«

»Keine Ahnung. Sag mal, ißt du dein Frühstück nicht?«

»Ich habe genug.« Hartley nahm diese Antwort als Einladung und schlang Wingates Ration hinunter. Dann stand er auf, zerdrückte die beiden Schachteln, warf sie in einen Müllschacht und sagte: »Was willst du tun?«

»Was ich tun will?« Wingates Gesicht zeigte Entschlossenheit. »Ich marschiere zum Kapitän und verlange eine Erklärung.«

»Ich würde da lieber ein bißchen vorsichtig sein, Hump.«

»Vorsichtig, quatsch!« Er stand schnell auf. »Au, mein Schädel!«

Der Profos verwies sie an den Oberprofos, um sie loszuwerden. Hartley wartete zusammen mit Wingate vor der Kabine des Oberprofossen, um ihm Gesellschaft zu leisten. »Du mußt dich beeilen«, riet er. »Warum?«

»Wir landen in ein paar Stunden auf dem Mond. Der Aufenthalt zum Auftanken in Luna City gibt dir die letzte

Chance, auszusteigen, wenn du nicht zu Fuß zurückkehren willst.«

»Daran hatte ich gar nicht gedacht«, sagte Wingate erfreut. »Ich dachte, ich müßte auf jeden Fall bis zur Venus.«

»Würde mich nicht wundern, wenn du in acht oder vierzehn Tagen die ›Morning Star‹ erwischen könntest. Wenn der Fehler bei der Gesellschaft liegt, müssen sie dich zurückbringen.«

»Ich weiß etwas Besseres«, sagte Wingate eifrig. »Ich gehe in Luna City sofort zur Bank, lasse mir von meinem Bankhaus Kredit telegrafieren und kaufe eine Flugkarte für die Erde-Mond-Fähre.«

Hartleys Haltung änderte sich. Er hatte sich noch nie im Leben ›Kredit telegrafieren lassen. Vielleicht konnte ein solcher Mann wirklich zum Kapitän gehen und seinen Willen durchsetzen.

Der Chefprofos hörte sich Wingates Geschichte ungeduldig an und unterbrach ihn mitten im Satz, um seine Emigrantenliste durchzusehen. Er blätterte zum Buchstaben ›W‹ und deutete auf eine Zeile. Wingate las mit wachsender Besorgnis. Da stand sein Name, richtig geschrieben. »Raus jetzt«, sagte der Chefprofos, »stehlen Sie mir nicht die Zeit.«

Aber Wingate ließ sich nicht einschüchtern. »Sie haben keine Befugnis in dieser Sache — überhaupt keine. Ich bestehe darauf, daß Sie mich zum Kapitän bringen.«

»Mensch, Sie —« Wingate dachte einen Augenblick, der andere wolle zuschlagen.

»Seien Sie vorsichtig. Sie sind anscheinend einem Irrtum zum Opfer gefallen — aber Ihre Position vor dem Gesetz ist sehr ungünstig, wenn Sie die Forderungen des Weltraumrechts mißachten, unter denen dieses Schiff zugelassen ist. Ich glaube nicht, daß es Ihrem Kapitän Spaß machen würde, vor einem Bundesgericht Ihre Aktionen zu verteidigen.«

Der andere preßte die Lippen zusammen und drückte auf einen Knopf. Ein Unterprofos erschien. »Bringen Sie den Mann zum Zahlmeister.« Er drehte sich um und wählte eine

Nummer.

Wingate wurde nach kurzer Wartezeit zum Zahlmeister, dem inoffiziellen Vertreter der Gesellschaft, vorgelassen. »Was soll der Unsinn?« fragte er. »Warum melden Sie sich nicht beim Morgenappell, wenn Sie eine Beschwerde vorbringen wollen?«

Wingate erklärte seine Situation so klar und überzeugend wie nur möglich. »Ich möchte in Luna City abgesetzt werden«, schloß er. »Ich will der Gesellschaft wegen des offenbar unbeabsichtigten Fehlers keine Schwierigkeiten machen — zumal ich zugeben muß, daß ich falsch gefeiert und anscheinend zu dem Irrtum beigetragen habe.«

Der Zahlmeister kramte in seinem Schreibtisch und zog Akten heraus. »Vielleicht lesen Sie das mal«, sagte er.

Wingate tat es. Das wichtigste Schriftstück war ein Vertrag zwischen Humphrey Wingate und der Venus-Entwicklungsgesellschaft über eine sechsjährige Arbeitsverpflichtung auf dem Planeten Venus.

»Ist das Ihre Unterschrift?« fragte der Zahlmeister.

Wingates Juristenvorsicht witterte Unrat. Er studierte die Unterschrift lange, um Zeit zu gewinnen. »Tja«, sagte er schließlich, »ich gebe zu, daß sie meiner Unterschrift sehr ähnlich sieht, aber nicht, daß sie es auch wirklich ist — ich bin kein Graphologe.«

»Ich habe keine Zeit, mich mit Ihnen herumzustreiten«, knurrte der Zahlmeister verärgert. »Vergleichen wir den Daumenabdruck. Hier.« Er schob einen Abdruckblock hin. Wingate überlegte sich, ob er stur bleiben und sich weigern sollte, aber nein, das sähe nicht gut aus. Er hatte ja nichts zu verlieren. Auf dem Vertrag konnte nicht sein Daumenabdruck sein.

Aber er war es. Sogar sein Laienauge sah, daß die beiden Abdrücke übereinstimmten. Er widersprach der plötzlich aufsteigenden Angst. Das Ganze war ein Alptraum, hervorgerufen durch seine Auseinandersetzung mit Jones am vergangenen Abend.

»Ich bestreite nicht, daß Sie formell im Recht sind. Auf irgendeine Weise sind Sie und ich die Opfer eines sehr schlechten Scherzes geworden. Ich brauche wohl kaum zu betonen, daß man einem Bewußtlosen, wie ich es gestern gewesen sein muß, den Daumenabdruck abnehmen kann, ohne daß er etwas davon weiß. Oberflächlich gesehen, ist der Vertrag gültig, und ich unterstelle natürlich Ihren guten Glauben. Aber ein notwendiges Element fehlt doch.«

»Und das wäre?«

»Die Absicht beider Parteien, miteinander ein Vertragsverhältnis einzugehen. Ungeachtet der Unterschrift und des Daumenabdrucks hatte ich nie die Absicht, einen Vertrag zu schließen, was sich an anderen Faktoren leicht zeigen läßt. Ich bin erfolgreicher Rechtsanwalt mit guter Praxis, wie meine Steuerbescheide beweisen. Man kann nicht guten Glaubens annehmen — und kein Gericht wird es akzeptieren —, daß ich freiwillig meine gewohnte Lebensweise aufgeben würde, um mich sechs Jahre lang zu einem lächerlich geringen Lohn für schwere Arbeit zu verpflichten.«

»Sie sind also Anwalt? Vielleicht ist wirklich unsauber gearbeitet worden — von Ihnen. Wie kommt es denn, daß Sie sich hier als Funktechniker ausgeben?«

Wingate mußte sich zusammennehmen; mit diesem Angriff hatte er nicht gerechnet. Er war wirklich Funktechniker — sein einziges Steckenpferd —, aber woher wußte man das? Sei vorsichtig, sagte er sich. Nichts zugeben. »Das Ganze ist einfach lächerlich«, protestierte er. »Ich bestehe darauf, dem Kapitän vorgeführt zu werden — ich kann den Vertrag binnen zehn Minuten zerpfücken.«

Der Zahlmeister hob die Brauen. »Sind Sie jetzt fertig?« — »Ja.«

»Na schön. Sie haben Ihre Chance gehabt, jetzt bin ich an der Reihe. Hören Sie mir mal zu, Herr Rechtsanwalt. Der Vertrag ist von den klügsten Juristen zweier Planeten entworfen worden. Man dachte dabei vor allem an die Taugenichtse und

Landstreicher, die unterschreiben, ihr Handgeld versaufen und sich dann überlegen, daß sie doch lieber nichts arbeiten wollen. Der Vertrag ist allen möglichen Proben ausgesetzt und revidiert worden, so daß nicht einmal der Teufel mit einem Einwand durchkäme.

Sie kommen hier mit Ihren Winkeladvokatentricks nicht durch; Sie reden mit einem Mann, der genau weiß, wo er steht, rechtlich gesehen. Und wenn Sie meinen, daß der Kommandierende Offizier eines Großraumschiffes nichts anderes zu tun hat, als den Rhira-Träumen eines selbsternannten Wortkünstlers zuzuhören, dann irren Sie sich! Verschwinden Sie!«

Wingate machte den Mund auf, schloß ihn wieder und drehte sich um. Der Zahlmeister sagte: »Warten Sie. Hier ist eine Durchschrift Ihres Vertrages.« Er warf ihm das Schriftstück hin. Wingate hob es auf und ging.

Im Korridor wartete Hartley. »Na, wie hat's geklappt?«

»Nicht so gut. Ich will jetzt nicht darüber reden. Ich muß nachdenken.« Sie gingen schweigend zurück und kamen zu der Leiter, über die man die Unterdecks erreichte. Jemand kam die Leiter herauf. Wingate warf ihm einen Seitenblick zu.

Er sah noch einmal hin. Plötzlich fügte sich die endlose Reihe absurder Geschehnisse zu einem vernünftigen Ganzen. Erleichtert schrie er: »Sam! Sam — du verrückter alter Knochen. Ich hätte doch gleich merken müssen, daß du dahintersteckst.« Jetzt war alles klar, Sam hatte ihn im Spaß herbringen lassen. Wahrscheinlich gehörte der Kapitän zu seinen Freunden — sicher war er Reserveoffizier —, und sie hatten das Ganze gemeinsam vorbereitet. Ein ziemlich rauher Scherz, aber er war zu erleichtert, um wütend sein zu können. Trotzdem, das würde er Jones heimzahlen, auf dem Flug zurück zur Erde.

Erst jetzt bemerkte er, daß Jones nicht lachte.

Außerdem trug er — unverständlicherweise — den gleichen blauen Drillichanzug, den alle Vertragsarbeiter anhatten.

»Hump«, sagte er, »bist du immer noch betrunken?«

»Ich? Nein. Wieso —«

»Hast du noch nicht begriffen, daß wir in der Patsche sitzen?«

»Ah, Sam, Spaß ist Spaß, sicher, aber jetzt reicht es doch wohl. Ich bin dahintergekommen, sage ich dir. Es macht ja nichts — jedenfalls war es ein guter Gag.«

»Ein Gag, so ?« sagte Jones bitter. »Es war wohl auch ein Gag, daß du mich zur Unterschrift überredet hast?«

»Ich habe dich dazu überredet?«

»Allerdings. Du warst von deiner Meinung vollkommen überzeugt. Du hast behauptet, wir könnten unterschreiben, einen Monat auf der Venus verbringen und wieder heimfliegen. Du wolltest wetten. Wir fuhren zum Mond und heuerten an. Es schien eine gute Idee zu sein — die einzige Möglichkeit, die Frage zu entscheiden.«

Wingate pfiß durch die Zähne. »Na, da soll doch — Sam, ich kann mich überhaupt an nichts erinnern.«

»Schade, daß du nicht früher das Bewußtsein verloren hast. Aber ich gebe dir gar nicht die Schuld; ich bin freiwillig mitgegangen. Jedenfalls bin ich jetzt unterwegs nach oben, um das Ganze in Ordnung zu bringen.«

»Laß dir zuerst erzählen, was mir passiert ist. Ah ja, Sam — das ist — äh — Satchel Hartley. Ein feiner Kerl.« Hartley hatte unsicher in der Nähe gewartet; er kam heran und gab Sam die Hand.

Wingate berichtete Jones von seinen Bemühungen und meinte schließlich: »Du siehst, daß man dich nicht sehr freundlich empfangen wird. Ich habe uns alles vermässelt. Aber wir können den Vertrag sicher für nichtig erklären lassen, wenn man uns anhört, allein schon der Zeit wegen.«

»Wie meinst du das?«

»Wir wurden weniger als zwölf Stunden vor dem Start angeheuert. Das widerspricht dem Weltraum-Vorbeugungs-Gesetz.«

»Ja — ja, ich verstehe schon. Der Mond ist im letzten Viertel; gestartet wird nach Mitternacht, um die Erdrotation auszunutzen. Um wieviel Uhr haben wir unterschrieben?«

Wingate nahm die Vertragskopie aus der Tasche. Der Notarstempel zeigte 11.32 Uhr. »Na bitte!« rief er. »Ich wußte doch, daß irgend etwas faul ist. Der Vertrag ist null und nichtig. Das beweist schon das Logbuch.«

Jones sah genauer hin. »Schau dir den Stempel noch einmal an.«

Wingate tat es. Der Stempel zeigte 11.32, aber vormittags, nicht abends.

»Das ist doch unmöglich«, wandte er ein.

»Natürlich, aber amtlich. Man wird behaupten, wir hätten am Vormittag unterschrieben, unser Handgeld bekommen und es versoffen, bevor man uns an Bord schleppte. Ich scheine mich zu erinnern, daß der Anwerber Schwierigkeiten machen wollte. Vielleicht haben wir ihn überredet, indem wir auf Handgeld verzichteten.«

»Aber wir haben doch nicht am Vormittag unterschrieben. Ich kann es beweisen.«

»Natürlich kannst du es beweisen — aber wie willst du das machen, ohne zuerst zur Erde zurückzufliegen?«

»Es ist so«, entschied Jones nach einer längeren, aber fruchtlosen Diskussion, »wir brauchen gar nicht zu versuchen, die Verträge hier und jetzt für ungültig erklären zu lassen; man würde uns nur auslachen. Wir müssen mit Geld operieren, und zwar schleunigst. Ich sehe uns auf Luna City nur aussteigen, wenn wir Kautionsbeträge bei der dortigen Gesellschaftsbank hinterlegen — bar, und nicht zu knapp.«

»Wieviel?«

»Zwanzigtausend, mindestens.«

»Aber das ist doch unbillig!«

»Zerbrich dir nicht über Billigkeit den Kopf. Ist dir denn nicht klar, daß sie uns in der Hand haben? Wir lassen doch nicht auf Gerichtsbeschluß eine Kaution hinterlegen. Der

Betrag muß groß genug sein, um einen kleinen Angestellten der Gesellschaft dazu zu bringen, daß er etwas tut, was nicht den Vorschriften entspricht.«

»Ich kann nicht soviel aufbringen.«

»Mach dir keine Sorgen. Das erledige ich schon.«

Wingate verzichtete auf einen Einwand. Manchmal ist es ganz angenehm, einen wohlhabenden Freund zu besitzen.

»Ich muß ein Telegramm an meine Schwester schicken«, fuhr Jones fort. »Um das zu erledigen —«

»Warum an deine Schwester und nicht an eine Firma?«

»Weil sofort gehandelt werden muß. Die Anwälte, die unsere Finanzen regeln, würden sich die Nachricht fünfmal bestätigen lassen. Sie würden den Kapitän telegrafisch fragen, ob Sam Houston Jones an Bord sei, und eine verneinende Antwort bekommen, weil ich als Sam Jones unterschrieben habe. Ich wollte nicht die Zeitungen auf mich aufmerksam machen, der Familie wegen.«

»Das kann man ihnen doch nicht übelnehmen«, setzte sich Wingate für seine Kollegen ein, »sie verwalten anderer Leute Geld.«

»Ich nehme nichts übel. Aber es muß schnell gehen, und meine Schwester wird tun, worum ich sie bitte. Das einzige Problem ist, wie man den Zahlmeister dazu bringt, mein Telegramm zuzulassen.«

Er blieb lange Zeit fort. Hartley wartete bei Wingate, teils um ihm Gesellschaft zu leisten, teils aus reiner Neugierde. Als Jones schließlich wieder auftauchte, machte er ein grimmiges Gesicht. Wingate wurde blaß. »Hast du nichts ausrichten können?«

»Doch, er hat schließlich nachgegeben«, sagte Jones, »aber es hat mich allerhand Nerven gekostet.«

Der Aufenthalt auf dem Mond dauerte nicht einmal vier Stunden. Kurz vor dem Ende der Wartezeit hatte sich Wingate von seiner durch die Landung verursachten Übelkeit soweit

erholt, daß er sich für die Antwort auf Jones' Telegramm interessierte.

Aber sie kam und kam nicht. Jones hatte erwartet, binnen einer Stunde von seiner Schwester zu hören, vielleicht noch, bevor die ›Evening Star‹ an den Luna-City-Docks anlegte. Während die Zeit verging, machte er sich im Funkraum mit seinen Nachfragen immer unbeliebter. Ein Funker warf ihn zum siebzehnten Male hinaus, als er die Alarmgongs den Start ankündigen hörte; er kehrte um und gestand Wingate, daß sein Plan fehlgeschlagen war.

»Wir haben natürlich noch zehn Minuten Zeit«, schloß er bedrückt. »Wenn die Nachricht noch vor dem Start eintrifft, könnte uns der Kapitän auch in letzter Minute an Land setzen. Wir gehen hinauf und machen die Funker verrückt. Aber die Chance ist sehr klein.«

»Zehn Minuten«, sagte Wingate, »könnten wir uns nicht irgendwie hinausschleichen und davonlaufen?«

Jones sah ihn fassungslos an. »Hast du schon einmal versucht, im Vakuum herumzulaufen?«

Wingate hatte auf der Fahrt von Luna City zur Venus sehr wenig Zeit, sein Schicksal zu beklagen. Er lernte manches über Pflege und Reinigung von Toiletten und brachte zehn Stunden am Tag damit zu, seine Kenntnisse zu vervollkommen. Profosse haben ein gutes Gedächtnis.

Die ›Evening Star‹ überschritt die Grenzen der Schiff-Terra-Funkreichweite, kurz nachdem sie Luna City hinter sich gelassen hatte; es blieb nichts anderes übrig, als bis zur Ankunft in Adonis, dem Flughafen der Nordpolar-Kolonie, zu warten. Die Funkanlage der Gesellschaft dort war leistungsfähig genug, ständig Verbindung zu halten, abgerechnet sechzig Tage bei Konjunktion.

»Man erwartet uns sicher schon mit einer Freilassungsverfügung, wenn wir landen«, versicherte Jones. »Und mit der ›Evening Star‹ fliegen wir gleich wieder zurück — erster Klasse diesmal. Im schlimmsten Fall müssen wir auf

die ›Morning Star‹ warten. Das ist gar nicht so übel. Sobald ich mir ein bißchen Geld habe schicken lassen, können wir in Venusburg ausgehen.«

»Du warst wohl bei deiner Übung auch dort?« fragte Wingate neugierig. Er war kein Schürzenjäger, aber der Ruf der berühmtesten oder berüchtigtsten Vergnügungsstadt auf drei Planeten mußte die Phantasie jedes Mannes anregen.

»Nein — mein Pech!« sagte Jones. »Ich war zum Dienst eingeteilt, aber ein paar von meinen Kameraden flogen hin... Mensch!« Er pfiff durch die Zähne und schüttelte den Kopf.

Niemand erwartete sie bei der Ankunft. Wieder standen sie vor dem Funkraum, bis man sie in ihre Quartiere zurückschickte, wo sie sich bereitzuhalten hatten, »— aber ein bißchen plötzlich!«

»Wir sehen uns in den Auffangbaracken, Hump«, waren Jones' letzte Worte, bevor er in seinen Schlafrum hastete.

Der Profos ließ seine Leute in Zweierreihen Aufstellung nehmen und führte sie nach einem Signal den Mittelgang entlang, vier Decks hinunter zur unteren Passagierschleuse. Sie stand offen, man schlurfte durch die Schleuse hinaus aus dem Schiff — nicht in die Atmosphäre der Venus, sondern in einen Blechtunnel, etwa fünfzig Meter lang, der an ein Gebäude angeschlossen war.

Die Luft im Tunnel roch nach einem Desinfektionsmittel, aber Wingate erschien sie doch frisch und angenehm im Vergleich mit der dumpfen Luft im Schiff. Das, zusammen mit der Oberflächenschwerkraft der Venus, fünf Sechstel Erdnorm, stark genug, um Übelkeit zu verhindern, aber doch niedrig genug, um ein Gefühl von Leichtigkeit und Kraft hervorzurufen — dies alles trug dazu bei, in ihm unbegründeten Optimismus aufleben zu lassen.

Der Ausgang führte in einen mittelgroßen Raum, fensterlos und grell beleuchtet. Er enthielt kein Mobiliar.

»Abteilung — halt!« rief der Profos und überreichte einem schlanken Mann, der an der Tür stand, die Papiere. Der Mann

zählte die Leute und unterschrieb ein Blatt, das er dem Profossen zurückgab. Der Profos marschierte ins Schiff zurück.

Der Angestellte wandte sich den Einwanderern zu. Er trug nur eine überaus kurze Hose, die eigentlich einem schmalen Lendenschurz glich, und sein ganzer Körper zeigte eine glatte, sanfte Bräune. »Also, Leute«, erklärte er mild, »zieht euch aus und legt das Zeug in den Kasten.« Er deutete auf einen Behälter an der Wand.

»Warum?« fragte Wingate. Seine Stimme klang nicht streitsüchtig, aber er rührte sich nicht vom Fleck.

»Na los«, sagte der andere, ein wenig ungeduldig, »kein Widerspruch. Es ist zu eurem Besten. Wir können es uns nicht leisten, Seuchen zu importieren.«

Wingate unterdrückte eine Antwort und öffnete den Reißverschluß. Die anderen Männer, die den Ausgang des Gespräches abgewartet hatten, folgten seinem Beispiel. Anzüge, Schuhe, Unterkleidung, Socken, alles verschwand im Behälter. »Mitkommen«, sagte der Angestellte.

Im nächsten Raum standen die Männer vor »Barbieren«, die mit elektrischen Scheren und Gummihandschuhen ausgerüstet waren und sich daranmachten, sie kahlzuscheren. Wieder stieg Widerspruch in Wingate auf, aber er schwieg.

Anschließend ging es in einen Duschaum. Ein Vorhang aus warmem Sprühregen blockierte den Durchgang. Wingate trat ohne Zögern, ja, begierig ein und genoß das erste richtige Bad, seit er die Erde verlassen hatte. Flüssige, grüne Seife gab es genug. Ein halbes Dutzend Gehilfen, ebenso dürftig gekleidet wie ihr Führer, stand an der gegenüberliegenden Wand und sorgte dafür, daß die Leute lange genug unter der Brause blieben und sich abschrubben.

Warmluft im Korridor trocknete sie schnell und gründlich.

»Stillhalten.« Wingate gehorchte; einer der Männer mit dem roten Kreuz am Gürtel betupfte Wingates Oberarm mit Watte, die sich kühl anfühlte, und machte einen kleinen Kratzer in die Haut. »Das wär's, weitergehen.« Wingate schloß sich der

Schlange am nächsten Tisch an. Die Prozedur wiederholte sich am anderen Arm. Bis er den ganzen Saal durchmessen hatte, waren die Außenseiten beider Arme mit kleinen, roten Kratzwunden übersät.

»Was soll denn das?« fragte er den Pfleger am anderen Ende der Reihe, der die Kratzer gezählt und seinen Namen auf einer Liste abgehakt hatte.

»Hauttests... um Ihre Widerstandskraft und Immunität zu prüfen.«

»Widerstandskraft wogegen?«

»Alles mögliche. Sowohl Erd- als auch Venuskrankheiten. Pilzkrankheiten sind hier vorherrschend. Weiter. Sie halten die Leute auf.«

Später hörte er mehr darüber. Es dauerte zwei bis drei Wochen, Erdbewohner auf die Umweltbedingungen der Venus umzustellen. Bis Immunität gegen die Gefahren des Planeten erreicht war, bedeutete es für jeden Menschen den Tod, die Haut und vor allem die Schleimhäute den unsichtbaren Parasiten der Venus auszusetzen.

Der unaufhörliche Kampf alles Organischen, überall zu Hause, wo Leben existiert, wird in den dampfenden Dschungeln der Venus besonders hartnäckig geführt. Die Bakteriophagenart, die auf der Erde praktisch alle durch mikroskopische Krankheitserreger verursachten Krankheiten ausgerottet hatte, war etwas verändert worden, so daß sie auch gegen die Krankheiten der Venus wirkte. Die hungrigen Pilze waren ein anderes Problem.

Man stelle sich die schlimmste aller Hautkrankheiten vor — dazu füge man seine Bilder von Schimmel, feuchter Fäulnis, Schuppen, Kröten. Dies alles stark beschleunigt, sichtbar fortschreitend, die Augäpfel, Achselhöhlen, Schleimhäute im Mund befallend und zu den Lungen vordringend.

Die erste Venus-Expedition hatte nicht einen einzigen Überlebenden zu verzeichnen. Bei der zweiten gab es einen Arzt mit soviel Voraussicht, daß er einen Vorrat an

Salizylsäure und Quecksilbersalizyl sowie einen kleinen UV-Strahler mitnahm. Drei Männer kehrten zurück.

Aber Dauerkolonisation ist von der Anpassung an die Umwelt abhängig, nicht von einer Isolierung. Luna City mag als Beweis fürs Gegenteil angesehen werden, aber das erscheint nur an der Oberfläche so. Es stimmt zwar, daß die Mondbewohner von ihrer großstadtweiten, hermetisch abgeschlossenen Luftblase abhängig sind, aber Luna City ist keine eigentlich selbständige Kolonie, sondern ein vorgeschobener Posten, nützlich als Schürfstation, als Observatorium, als Tankstelle außerhalb des Erd-Schwerefelds.

Die Venus ist eine Kolonie. Die Kolonisten atmen die Luft der Venus, essen ihre Nahrung und setzen ihre Haut dem Klima und den Gefahren der Natur aus. Nur die kalten Polargebiete — wettermäßig etwa einem Amazonas-Dschungel an einem heißen Tag in der Regenzeit vergleichbar — lassen sich von Menschen bewohnen, aber hier schlurften sie barfuß auf dem sumpfigen Boden umher, im echten ökologischen Gleichgewicht.

Wingate aß, was man ihm anbot — reichliche, aber geschmacklose Mahlzeiten, wenn man von der süßsauren Venus-Melone absah; die Portionen, die er verzehrte, hätten in einem Feinschmeckerlokal Chikagos einen Preis erzielt, der dem Wochenbudget einer Durchschnittsfamilie entsprach—, und suchte sein Schlafquartier auf. Dann bemühte er sich, Sam Houston Jones zu finden. Unter den anderen Arbeitsklienten war er nicht aufzutreiben, auch erinnerte sich niemand, ihn gesehen zu haben. Schließlich ging er zum Verwalter und erkundigte sich in der unterwürfigen Art, die sich beim Umgang mit kleinen Beamten empfahl.

»Kommen Sie morgen wieder. Die Listen werden angeschlagen.«

»Danke, Sir. Verzeihen Sie die Belästigung, aber ich konnte ihn nicht finden und dachte, er ist vielleicht krank geworden.

Würden Sie mir sagen, ob er auf der Krankenliste steht?«

»Na ja... einen Augenblick.« Der Verwalter blätterte in seinen Unterlagen. »Hm... in der ›Evening Star‹ soll er gewesen sein?«

»Jawohl, Sir.«

»Da ist er nicht... Mmm, nein. O ja, da. Hier nicht ausgestiegen.«

»Was sagen Sie!«

»Er flog mit der ›Evening Star‹ weiter nach New Auckland zum Südpol. Er ist als Maschinistengehilfe eingetragen. Wenn Sie mir das gesagt hätten, wäre alles klar gewesen. Alle Metallarbeiter in diesem Schub wurden zur neuen Süd-Energie-Station gebracht.«

Nach einigen Sekunden nahm sich Wingate soweit zusammen, daß er murmeln konnte: »Vielen Dank für Ihre Mühe.«

»Schon gut. Keine Ursache.« Der Verwalter wandte sich ab.

Südpol-Kolonie! Er sagte es sich immer wieder vor. Südpol-Kolonie: Sein einziger Freund war zwanzigtausend Kilometer weit fort. Jetzt erst fühlte sich Wingate allein, verlassen. Er, Humphrey Wingate, erfolgreicher Rechtsanwalt, Mitglied aller vornehmen Klubs, war ganz auf sich gestellt und ohne Hoffnung!

»Wingate!«

»Dich meinen sie, Jack. Nur rein mit dir, man darf die Leute nicht warten lassen.« Wingate trat ein und fand sich in einem menschenüberfüllten Raum. Etwa dreißig Männer saßen an den Wänden. An der Tür blätterte ein Angestellter in Papieren. Ein Mann stand auf dem freien Platz zwischen den Stühlen vor einer niedrigen Plattform, die von einem Scheinwerfer angestrahlt wurde. Der Mann am Eingang hob den Kopf und sagte: »Dort hinauf, wo man dich sehen kann.« Er deutete mit dem Griffel auf die Plattform.

Wingate trat vor und stieg auf die Plattform, starrte in das

grelle Licht. »Vertrags-Nummer 482-33-06«, las der Angestellte vor, »Klient Humphrey Wingate, sechs Jahre, Funktechniker, nicht beglaubigt, Lohnkategorie 6-D, Vertrag steht jetzt zur Verfügung.« Es hatte drei Wochen gedauert, ihn vorzubereiten, drei Wochen, in denen er nichts von Jones gehört hatte. Er hatte den Aufenthalt im Freien ohne Infektion überstanden und mußte nun an die Arbeit. Der Angestellte hatte kaum zu Ende gesprochen, als der Auktionator das Wort ergriff.

»Hier, meine Herren, bitte — ein außergewöhnlich vielversprechendes Angebot. Ich wage kaum, Ihnen die Einstufung in Intelligenz, Anpassungsfähigkeit und Allgemeinbildung bekanntzugeben. Das mache ich nicht, ich sage Ihnen nur, daß die Verwaltung selbst ein Schutzangebot von eintausend gemacht hat. Es wäre aber wirklich schade, einen solchen Klienten für die Routineverwaltungsarbeit zu verwenden, wo wir gute Männer so notwendig brauchen, um aus der Wildnis Reichtum zu gewinnen. Ich möchte voraussagen, daß der glückliche Ersteigerer ihn binnen eines Monats als Vorarbeiter einsetzen kann. Sehen Sie sich ihn selbst an, sprechen Sie mit ihm, und bilden Sie sich ein eigenes Urteil.«

Der Angestellte flüsterte dem Sprecher etwas zu. Er nickte und erhob die Stimme: »Ich muß Sie darauf hinweisen, meine Herren und Patrone, daß dieser Klient die übliche Kündigung eingereicht hat, Frist zwei Wochen.« Er lachte jovial und kniff ein Auge zu, als sei das Ganze äußerst witzig. Niemand achtete auf die Mitteilung; Wingate konnte bis zu einem gewissen Grad den Spaß verstehen. Er hatte am Tag, nachdem er von Jones' Verbringung nach dem Südpol gehört hatte, sofort gekündigt und erfahren, daß er zwar theoretisch jederzeit aufhören konnte, damit aber nur die Freiheit gewann, auf der Venus zu verhungern, wenn er nicht zuerst sein Handgeld und den Transport hin und zurück erarbeitete.

Mehrere Patrone versammelten sich um die Plattform und be-

trachteten ihn kritisch, ohne mit Kommentaren zu sparen. »Nicht besonders muskulös.« — »Ich bin auf diese klugen Leute nicht scharf; man hat nur Schwierigkeiten mit ihnen.« — »Ja, aber ein dummer Klient ist seinen Unterhalt nicht wert.« — »Was kann er denn eigentlich? Ich muß mir seine Unterlagen ansehen.« Sie gingen hinüber zum Schreibtisch und prüften die Ergebnisse der zahlreichen Prüfungen und Untersuchungen, denen sich Wingate während der Quarantäne unterzogen hatte.

Nach einer Weile kehrten sie an ihre Plätze zurück. Der Auktionator rief: »Ich darf wohl anfangen, meine Herren. Bitte ein Gebot. Ich würde ihn mir als Assistenten nehmen, wenn ich mir das leisten könnte! Na... höre ich ein Angebot?«

»Sechshundert.«

»Bitte! Haben Sie mich nicht von einem Schutzgebot von tausend reden hören?«

»Ich glaube nicht daran.«

Der Mann hob die Brauen. »Tut mir leid. Ich muß den Klienten bitten, die Plattform zu Verlassen.«

Bevor Wingate das tun konnte, sagte eine andere Stimme: »Eintausend!«

»Na, das ist doch schon besser!« rief der Auktionator. »Ich hätte gleich wissen müssen, daß Sie sich eine solche Gelegenheit nicht entgehen lassen. Aber mit einer Düse fliegt kein Schiff. Höre ich elfhundert? Nur zu, meine Herren, ohne Klienten können Sie kein Vermögen verdienen. Höre ich —«

»Elfhundert.«

»Elfhundert von Patron Ringsbee! Und das wäre ein tolles Geschäft, bei diesem Preis. Ich glaube nicht, daß er damit durchkommt. Höre ich zwölf?«

Ein massiger Mann hob den Daumen. »Zwölf hundert von Patron van Huysen. Ich sehe, daß ich einen Fehler gemacht habe und nur Ihre Zeit verschwende; die Intervalle sollten nicht weniger als zweihundert betragen. Höre ich vierzehn? Höre ich vierzehn? Zwölf zum ersten... Zwölf zum zwei...«

»Vierzehn«, sagte Ringsbee mürrisch.

»Siebzehn«, fauchte van Huyssen sofort.

»Achtzehn«, gab Ringsbee zurück.

»Neeiin«, meinte der Auktionator, »nicht weniger als um zweihundert steigern, bitte.«

»Also gut, verdammt noch mal, neunzehn!«

»Neunzehn höre ich. Schwer zu schreiben, wer erhöht auf einundzwanzig?« Van Huyssens Daumen schnellte wieder hoch. »Einundzwanzig also. Nur mit Geld macht man Geld. Was höre ich? Was höre ich?« Er wartete. »Einundzwanzig zum ersten... einundzwanzig zum zweiten. Geben Sie so schnell auf, Patron Ringsbee?«

»Van Huyssen ist ein —« Der Rest war gemurmelt, so daß man ihn nicht verstehen konnte.

»Noch eine Chance, meine Herren. Zum ersten, zum zweiten... zum dritten Male!« Er klatschte in die Hände: »...und verkauft an Patron van Huyssen, für zweitausendeinhundert. Mein Glückwunsch, Sir, zu einem klugen Handel.«

Wingate folgte seinem neuen Herrn. Im Korridor trat ihnen Ringsbee in den Weg. »So, Sie haben Ihren Spaß gehabt. Zweitausend für Ihre Mühe!«

»Aus dem Weg!«

»Überlegen Sie doch. Es ist kein Geschäft. Sie wissen nicht, wie man einen Mann antreiben muß — aber ich.« Van Huyssen ignorierte ihn und ging weiter. Wingate folgte ihm im warmen Winterregen hinaus zum Parkplatz, wo Stahlkrokodile in langen Reihen abgestellt waren. Van Huyssen blieb neben einem Zehn-Meter-Remington stehen. »Einsteigen.«

Die lange, kastenartige Karosserie des Kroks war mit Vorräten vollgestopft, die van Huyssen hier eingekauft hatte. Auf dem Segeltuch, das die Ladung bedeckte, saßen sechs Männer. Einer von ihnen regte sich, als Wingate hinaufkletterte. »Hump! Oh, Hump!«

Es war Hartley. Wingate konnte kaum die Tränen zurückhalten. Er drückte lange Hartleys Hand und tauschte

freundliche Schimpfworte mit ihm. »Leute«, sagte Hartley, »das ist Hump Wingate. Ein feiner Kerl. Hinter dir steht Jimmy. Er fährt den Kasten.«

Der Bezeichnete nickte Wingate zu und setzte sich an die Steuerung. Auf einen Wink van Huyssens, der sich in einer kleinen, abgeschlossenen Kabine niedergelassen hatte, zog er an beiden Steuerknüppeln, und das Krokodil kroch davon.

Drei von den sechs Männern waren Veteranen, auch Jimmy, der Fahrer. Sie waren mitgekommen, um die Fracht zu verladen, Produkte, die der Patron zum Markt gebracht, und Vorräte, die er eingekauft hatte. Van Huyssen hatte zu Wingate und Satchel Hartley noch die Verträge zweier anderer Klienten gekauft. Sie wirkten ein . wenig bestürzt, was Wingate verstehen konnte, aber die Männer von der Ranch waren guter Laune. Sie betrachteten die Gelegenheit, eine Frachtladung von und zur Stadt zu begleiten, als Ausflug, lagen auf dem Segeltuch und vertrieben sich die Zeit damit, die Neuen kennenzulernen.

Aber sie stellten keine persönlichen Fragen. Kein Arbeitsklient fragte jemals einen anderen, was er gewesen sei, bevor er bei der Gesellschaft unterschrieben hatte. Das galt als unfein.

Kurz nachdem sie die Außenbezirke von Adonis hinter sich gelassen hatten, rutschte der Wagen einen Abhang hinunter, schwankte über einem niedrigen Ufer und platschte ins Wasser. Van Huyssen schob ein Fenster hoch, das die Kabine vom Frachtraum trennte, und schrie: »Dummkopf! Fahr gefälligst langsamer!«

»Verzeihung, Boß«, erwiderte Jimmy, »hat nicht ganz geklappt.«

»Sei vorsichtig, sonst besorge ich mir einen neuen Steuermann!« Er knallte das Fenster zu. Jimmy drehte sich um und blinzelte den anderen zu. Er hatte alle Hände voll zu tun; der Sumpf, den sie durchquerten, wirkte wie fester Boden, so dicht war die Vegetation zusammengedrückt. Das Krokodil

diente jetzt als Boot, die breiten Spurkränze der Raupen arbeiteten als Schaufelräder.

Der keilförmige Bug schob Büsche und Sumpfgras beiseite oder walzte kleine Bäume nieder. Gelegentlich bissen sich die Kettenglieder im Schlamm einer Untiefe fest und verwandelten das Krokodil vorübergehend wieder in ein Landfahrzeug. Jimmys schlanke, nervöse Hände bewegten sich ständig über den Steuerknöpfen; den großen Bäumen wich er aus; er hielt sich an die direkte Route, seine Aufmerksamkeit halb dem Gelände, halb dem Kompaß zugewandt.

Wingate wurde von einer Depression heimgesucht, die nicht nur auf den feuchtwarmen Nieselregen oder die Landschaft, und auch nicht auf den blassen Nebel zurückzuführen war, der auf der Venus den freien Himmel vertritt, Wingate zog sich in eine Ecke des Frachtraums zurück und brütete vor sich hin, bis Jimmy lange Zeit danach rief: »Lichter voraus!«

Wingate beugte sich hinaus und starrte eifrig in Richtung seiner neuen Heimat.

Vier Wochen, und keine Nachricht von Jones. Die Venus hatte sich einmal um ihre Achse gedreht, der vierzehn Tage dauernde venusische ›Winter‹ hatte einem ebenso kurzen ›Sommer‹ Platz gemacht — vom Winter unterschied ihn nichts, nur der Regen war ein wenig stärker und heißer —, und schon herrschte wieder ›Winter‹. Van Huyssens Ranch lag wegen ihrer Polnähe, wie die meisten bewohnbaren Gebiete der Venus, nie im Dunkeln. Die kilometerhohen Wolkenschichten dämpften das Licht der tief stehenden Sonne während des langen Tages, bewahrten die Hitze und zerstreuten das Licht einer knapp unter dem Horizont stehenden Sonne, ein ständiges Zwielicht auch während der zwei Wochen dauernden Perioden erzeugend, die amtlich ›Nacht‹ oder ›Winter‹ genannt wurden.

Vier Wochen, und keine Nachricht. Vier Wochen, und keine Sonne, kein Mond, keine Sterne, keine Dämmerung. Keine frische, kühle Morgenluft, keine sengende Mittagssonne, kein

willkommener Abendschatten, nichts, überhaupt nichts, um eine schwüle, klebrige Stunde von der nächsten zu unterscheiden, nichts als die Tretmühlengewohnheit von Schlaf, Arbeit, Essen, wieder Schlaf — nichts als das unerträgliche Heimweh nach dem kühlen, klaren, blauen Himmel der Erde.

Er hatte sich dem Brauch angepaßt, wonach Neulinge für die anderen Klienten eine Feier geben mußten und Wechsel unterschrieben, um Glückswasser, ›Rhira‹, zu bekommen, nur um zu entdecken, daß ihn diese Geste vier weitere Monate Arbeit kostete, bevor er gesetzlich seine Stellung aufgeben durfte. Daraufhin nahm er sich vor, nie mehr einen Wechsel zu unterschreiben, entsagte allen Ausflügen nach Venusburg und versprach sich, jeden Heller zu sparen, um Handgeld und Transportkosten zurückzahlen zu können.

Aber er lernte bald, daß das nur schwach alkoholische Getränk weder Laster noch Luxus war, sondern eine Notwendigkeit, so unersetzbar für menschliches Leben auf der Venus wie die Ultraviolett-Beigabe in allen kolonialen Beleuchtungssystemen. Es erzeugte keine Trunkenheit, sondern eine Leichtigkeit der Seele, eine Sorgenfreiheit, ohne die er nicht schlafen konnte. Drei Nächte voll von Selbstvorwürfen und Qual, drei Tage mühsamer Arbeit unter dem unfreundlichen Blick des Antreibers, und er ließ sich wie alle anderen für seine Flasche eintragen, obwohl ihm dumpf zu Bewußtsein kam, daß der Preis dafür mehr als die Hälfte des mikroskopisch kleinen Fortschritts in Richtung Freiheit verschlungen hatte.

Er war auch nicht zum Funkbetrieb eingeteilt worden. Van Huyssen hatte schon einen Funker. Wingate, der offiziell als Ersatzfunker geführt wurde, zog mit den übrigen Männern in den Sumpf hinaus. Als er seinen Vertrag noch einmal durchlas, entdeckte er eine Klausel, die dem Patron dieses Vorgehen gestattete.

Er ging in die Sümpfe. Er lernte, die kleinen, sanften,

amphibischen Wesen mit Zuckerbrot und Peitsche zur Einbringung der knolligen Unterwassergewächse, *Hyacinthus veneris johnsoni*, zu bewegen und das Einverständnis ihrer Matriarchen durch Versprechung von Prämien in Form von ›Thigarek‹ zu erwirken, ein Ausdruck, der nicht nur ›Zigarette‹ bedeutete, sondern Tabak in jeder Erscheinungsform, das gängigste Tauschmittel beim Umgang mit den Eingeborenen.

Er arbeitete häufig in den Verarbeitungshütten und lernte, ungeschickt und langsam, die schwammige Schote vom erbsengroßen Kern zu schälen, der allein Wert besaß und unbeschädigt geborgen werden mußte. Der Saft aus den Hülsen ätzte seine Hände, der Geruch reizte zum Husten, aber die Arbeit gefiel ihm besser als in den Sümpfen, denn hier hatte er die Gesellschaft der weiblichen Arbeitsklienten. Frauen hatten mehr Talent zu dieser Tätigkeit als Männer, ihre Finger schälten die wertvollen, leicht zu beschädigenden Kapseln schneller. Man setzte die Männer für diese Arbeit nur ein, wenn Ernterückstände es erforderten.

Er lernte sein neues Handwerk von einer mütterlichen älteren Person, die von den anderen Frauen Hazel genannt wurde. Sie erzählte, während sich ihre verarbeiteten Hände unablässig bewegten. Er konnte die Augen schließen und sich vorstellen, daß er daheim auf der Erde als kleiner Junge in der Küche seiner Großmutter saß. »Nur nicht aufregen, mein Junge«, sagte Hazel. »Tu deine Arbeit und beschäm den Teufel. Ein großer Tag wird kommen.«

»Was für ein Tag, Hazel?«

»Der Tag, da die Engel des Herrn aufstehen und die Mächte des Bösen zerschmettern. Der Tag, da der Fürst der Dunkelheit in den Abgrund gestürzt wird und der Prophet die Kinder des Himmels regiert. Mach dir keine Sorgen; es spielt keine Rolle, ob du hier oder zu Hause bist, wenn der große Tag kommt; das einzige, worauf es ankommt, ist, ob du im Zustand der Gnade bist.«

»Bist du sicher, daß wir lange genug leben, um diesen Tag

noch zu erleben?«

Sie sah sich um, dann meinte sie vertraulich: »Der Tag kommt bald. Schon jetzt zieht der Prophet durchs Land und sammelt seine Streitkräfte. Aus dem sauberen Farmland des Mississippitals kommt der Mann, in der Welt bekannt als« — sie sprach noch leiser —, »als Nehemiah Scudder!«

Wingate versuchte, seine Überraschung zu verbergen. Er entsann sich des Namens. Ein kleiner, hinterwäldlerischer Prediger, auf der Erde ein unbedeutendes Ärgernis, gelegentlich Objekt einer Zeitungsmeldung, ein Mann ohne jegliche Bedeutung.

Der Antreiber kam heran. »Kümmere dich um deine Arbeit, du! Du bist schon im Verzug.« Wingate beeilte sich, aber Hazel kam ihm zu Hilfe.

»Laß ihn in Ruhe, Joe Thompson. Es dauert eine Weile, bis man das gelernt hat.«

»Na schön«, meinte der Antreiber grinsend, »aber laß ihn nicht faulenzten, verstanden?«

»Mach ich. Kümmere du dich um die anderen. Wir werden schon fertig.«

Wingate stand vor dem Tor zur Junggesellenunterkunft. Noch fünfzehn Minuten bis zum Zapfenstreich; er war hinausgegangen, um der überwältigenden Platzangst zu entgehen. Der Versuch war zum Scheitern verurteilt; es gab keine ›freie Natur‹ auf der Venus, die Büsche drängten sich um die Lichtung, der bleierne Nebelhimmel drückte auf seinen Schädel, und die dampfende Hitze hockte auf seiner nackten Brust. Trotzdem, es war hier immer noch besser als im Schlafraum, trotz der Entfeuchter.

Er hatte seine Abendration ›Rhira‹ noch nicht in Empfang genommen und war deshalb bedrückt und nervös; ein Rest von Selbstrespekt zwang ihn jedoch, einige Minuten klaren Denkens zu erhalten, bevor er sich dem Rauschmittel überließ. Es ist schon passiert, dachte er, in ein paar Monaten werde ich

jede Gelegenheit, nach Venusburg zu kommen, ergreifen, oder, schlimmer noch, heiraten und mich und meine Kinder lebenslänglich verdammen. Bei der Ankunft waren ihm die Frauen mit ihren durchwegs unattraktiven Gesichtern völlig reizlos vorgekommen, aber jetzt bemerkte er mit Schaudern, daß er längst nicht mehr so wählerisch war. Er begann sogar zu lispeln, wie die anderen Klienten auch, in unbewußter Nachahmung der Amphibien

In der Düsternis sah er eine menschliche Gestalt herankommen. Er sah, daß es eine Frau war, wohl eine der weiblichen Klientinnen. Sie kam näher; er hatte sich getäuscht. Es war Annek van Huysen, die Tochter des Patrons.

Sie war ein stämmiges, dickliches blondes Mädchen mit unglücklichen Augen. Er hatte sie oft gesehen, wenn sie die Klienten bei ihrer Rückkehr von der Arbeit beobachtete oder allein herumwanderte. Sie war weder häßlich noch anziehend; ihr schwerer, unausgereifter Körper brauchte Schmeichelnderes als die dürrtige Bekleidung, wie sie alle Kolonisten trugen.

Sie blieb vor ihm stehen, klappte die Tasche an ihrem Gürtel auf und nahm ein Päckchen Zigaretten heraus. »Das hab' ich drüben gefunden. Haben Sie es verloren?«

Er wußte, daß sie log; sie hatte nichts aufgehoben. Und die Marke stammte von der Erde, nur Patrone rauchten sie; kein Klient konnte sie sich leisten. Was wollte sie damit?

Er bemerkte den Eifer in ihren Augen, sah, wie schnell ihr Atem ging. Verwirrt wurde ihm klar, daß das Mädchen auf Umwegen versuchte, ihm ein Geschenk zu machen. Warum?

Wingate machte sich über sein Aussehen keine allzugroßen Illusionen, er war weder gutaussehend noch charmant. Aber was er nicht bedacht hatte, war, daß er unter den anderen Klienten hervorstach. Daß Annek ihn gerne sah, mußte er zugeben; eine andere Erklärung für ihr Verhalten gab es nicht.

Am liebsten hätte er sie abgewiesen. Er wollte nichts von ihr und ärgerte sich über den Einbruch in seine privaten Gedanken. Außerdem konnte die Situation für ihn peinlich, ja sogar

gefährlich werden, denn ein Verhältnis mit der Tochter eines Patrons gefährdete das ganze Sozialgefüge. Vom Standpunkt der Patrone aus waren Arbeitsklienten nicht mehr wert als die Amphibier. Eine Beziehung zwischen einem Arbeitsklienten und der Tochter eines Patrons konnte sehr wohl zur Lynchjustiz führen.

Aber er hatte nicht den Mut, sie zurückzustoßen. Er sah die alberne Bewunderung in ihren Augen; es hätte kalter Herzlosigkeit bedurft, sie abzuweisen. Außerdem haftete ihrer Haltung nichts Geziertes an; sie war naiv, beinahe kindlich.

»Na, vielleicht habe ich sie verloren«, wich er aus, und fügte hinzu: »Meine Lieblingsmarke.«

»Wirklich?« sagte sie erfreut. »Dann nehmen Sie sie doch.«

»Danke. Rauchen Sie eine mit? Nein, das geht wohl nicht; Ihr Vater möchte es sicher nicht, daß Sie so lange hierbleiben.«

»Ach, er ist mit seiner Buchhaltung beschäftigt. Das habe ich gesehen, bevor ich herauskam«, erwiderte sie, ohne zu bemerken, daß sie sich bloßstellte. »Rauchen Sie nur — ich rauche ganz selten.«

»Sie mögen wohl lieber eine Meerschaumpfeife wie Ihr Vater.«

Sie lachte lauter, als es der magere Witz verdiente. Dann unterhielten sie sich verlegen, meinten, daß die Ernte gut vonstatten gehe, daß das Wetter seit vergangener Woche etwas kühler geworden sei und daß es nach dem Essen nichts Angenehmeres als frische Luft gebe.

»Gehen Sie nach dem Abendessen nie spazieren?« fragte sie.

Er sagte nicht, daß ein langer Tag in den Sümpfen Gelegenheit genug bot, sich auszuarbeiten; er stimmte zu.

»Ich auch«, sagte sie. »Oft, beim Wasserturm.«

Er sah sie an. »Wirklich? Das werde ich mir merken.« Das Signal für den Zapfenstreich lieferte eine willkommene Ausrede, sich zurückzuziehen; drei Minuten noch, dachte er, und ich hätte ein Rendezvous mit ihr vereinbart.

Wingate wurde am nächsten Tag zur Sumpfarbeit aufgerufen, da die Rückstände aufgearbeitet waren. Das Krok kroch langsam dahin, an jeder Aufsichtsstation einen Mann absetzend. Auf dem Wagen hockten noch vier Leute, Wingate, Satchel, der Antreiber und Jimmy, der Steuermann, als der Antreiber halten ließ. Die flachen, glitzernden Augen amphibischer Eingeborener tauchten aus dem Wasser, als das Fahrzeug zum Stehen kam.

»So, Satchel«, sagte der Antreiber, »hier bist du dran. Aussteigen.«

Satchel sah sich um. »Wo ist mein Boot?« Man verwendete kleine, flache Duraluminium-Boote, in denen der Tagesertrag gesammelt wurde. Im Krokodil lag kein Boot mehr.

»Du brauchst keines. Du mußt das Feld für die neue Anpflanzung saubermachen.«

»Gut. Trotzdem — ich sehe niemand, und ich sehe auch keinen festen Boden.« Die Boote dienten zwei Zwecken: Wenn jemand ohne Kontakt mit anderen Männern in einiger Entfernung vom sicheren Boden arbeiten mußte, wurde das Schiff zu seinem Rettungsboot. Hatte das Krokodil, das ihn abholen sollte, einen Defekt, oder mußte er sich aus irgendeinem anderen Grund setzen oder hinlegen, solange er auf Station war, dann gab ihm das Boot diese Möglichkeit. Die älteren Klienten erzählten grausige Geschichten von Männern, die 24, 48, 72 Stunden lang in vierzig Zentimeter tiefem Wasser gestanden hatten und dann aus purer Erschöpfung darin ertrunken waren.

»Dort drüben ist trockener Boden.« Der Antreiber wies auf eine Baumgruppe, die etwa vierhundert Meter entfernt war.

»Kann schon sein«, sagte Satchel gleichmütig. »Schauen wir mal nach.« Er sah zu Jimmy hinüber, der auf einen Befehl des Antreibers wartete.

»Verdammt! Keine Widerrede! Aussteigen!«

»Erst wenn ich etwas Besseres gesehen habe als einen halben Meter Schlamm für den Notfall«, erwiderte Satchel.

Die kleinen Wasserwesen verfolgten den Streit mit starkem Interesse. Sie glucksten und lispelten in ihrer Sprache; diejenigen, die etwas Englisch verstanden, schienen ihren weniger gebildeten Brüdern übertriebene Berichte über die Vorgänge zu geben. Diese Tatsache brachte den Antreiber nur noch mehr auf.

»Zum letztenmal — aussteigen!«

»Na«, meinte Satchel und setzte sich bequemer, »ich bin froh, daß wir mit dem Thema fertig sind.«

Wingate befand sich hinter dem Antreiber. Dieser Umstand bewahrte Satchel Hartley zumindest vor einer Kopfplatzwunde, denn Wingate packte den Arm des Antreibers, als dieser zuschlagen wollte. Hartley war sofort auf den Beinen.

Hartley setzte sich ihm auf den Brustkasten, während Wingate dem Antreiber den Gummiknüppel entwand. »Gut, daß du das noch rechtzeitig gesehen hast, Hump«, meinte Satchel anerkennend, »sonst hätte ich jetzt ein Aspirin nötig.«

»Ja, das glaube ich auch«, erwiderte Wingate und warf den Knüppel in den Sumpf hinaus. Mehrere Amphibier tauchten danach. »Du kannst ihn jetzt aufstehen lassen.«

Der Aufseher sagte nichts, als er sich erhob, wandte sich aber an den Steuermann, der sich nicht von seinem Platz gerührt hatte. »Warum, zum Teufel, helfen Sie mir nicht?«

»Ich dachte, Sie schaffen es schon allein, Boß«, erwiderte Jimmy.

Wingate und Hartley arbeiteten in dieser Schicht als Gehilfen von bereits stationierten Leuten. Der Antreiber hatte sie nicht mehr beachtet. Während sie sich abends in der Unterkunft wuschen, wurden sie ins Große Haus gerufen.

Als man sie in das Büro des Patrons führte, saß dort bereits der Antreiber mit selbstzufriedener Miene, während van Huyssens Gesicht nichts Gutes versprach.

»Was höre ich da von euch?« schrie er. »Arbeit verweigert. Meinen Aufseher überfallen. Na wartet, ich werde euch helfen.«

»Einen Augenblick, Patron van Huyssen«, begann Wingate ruhig, der sich plötzlich in der Atmosphäre eines Gerichtshofes fühlte, »niemand hat sich geweigert, seine Pflicht zu tun. Hartley protestierte lediglich dagegen, ohne ausreichende Sicherung gefährliche Arbeit auszuführen. Was die Auseinandersetzung angeht, so ist Ihr Aufseher über uns hergefallen; wir haben in Notwehr gehandelt und sofort Schluß gemacht, als wir ihm die Waffe abgenommen hatten.«

Der Aufseher beugte sich zu van Huyssen hinüber und flüsterte ihm ins Ohr. Der Patron wurde noch zorniger. »Sie haben das im Beisein von Eingeborenen getan. Sie kennen das Kolonialrecht? Ich könnte Sie dafür in die Bergwerke schicken.«

»Nein«, widersprach Wingate, »Ihr Aufseher hat es vor den Eingeborenen getan. Wir waren passiv und abwehrend —«

»Sie nennen es friedlich, meinen Aufseher zu überfallen? Hören Sie mir mal zu — Sie haben hier zu arbeiten. Mein Aufseher sagt Ihnen, was und wie Sie alles machen müssen. Er beurteilt, welche Arbeit gefährlich ist, nicht Sie.« Der Antreiber flüsterte seinem Chef wieder etwas zu. Van Huyssen schüttelte den Kopf. Der Antreiber gab nicht auf, aber der Patron schnitt ihm das Wort ab und wandte sich an die beiden anderen.

»Paßt auf — ich erlaube jedem Hund, daß er einmal zuschnappt, aber mehr nicht. Heute gibt es für euch kein Abendessen und kein ›Rhira‹. Morgen werden wir sehen, wie ihr euch aufführt.«

»Aber, Patron van Huys —«

»Das ist alles. Verschwindet.«

Als die Lichter gelöscht wurden, fand Wingate, nachdem er in seine Kojen gekrochen war, dort eine Eßstange versteckt. Er kaute sie dankbar im Dunkeln und fragte sich, wer wohl sein Wohltäter sein mochte. Die Nahrung beruhigte seinen Magen, aber er konnte nicht schlafen, weil ihm das Rhira fehlte. Er lag da, starrte in die bedrückende Dunkelheit des Schlafraums,

lauschte den Schnarchgeräuschen seiner Arbeitskameraden und überdachte seine Position. Es war bislang schlimm genug, wenn auch gerade noch erträglich gewesen; jetzt fehlte nicht viel, daß man ihm das Leben zur Hölle machen würde. Nach allem, was er gesehen und gehört hatte, stand ihm eine furchtbare Zeit bevor.

Er hatte etwa eine Stunde vor sich hingegeblickt, als er eine Hand an seinem Arm spürte. »Hump, Hump«, flüsterte jemand. »Komm raus. Es ist was im Gange.« Es war Jimmy.

Er tastete sich vorsichtig zwischen den Betten hindurch und glitt hinter Jimmy durch die Tür. Satchel war bereits im Freien und mit ihm eine vierte Person.

Annek van Huysen. Er fragte sich, wie sie in die abgesperrte Umfriedung gelangt war. Sie hatte geschwollene Augen, vom Weinen.

Jimmy sagte leise: »Die Kleine sagt uns, daß ich euch morgen früh nach Adonis schaffen muß.«

»Wozu?«

»Sie weiß es nicht. Aber sie hat Angst, daß er euch nach Süden verkaufen will. Ich glaub' das ja nicht. Der Alte hat noch nie einen nach Süden verkauft — aber bisher ist auch noch keiner über seinen Antreiber hergefallen. Ich weiß nicht recht.«

Sie vergeudeteten ein paar Minuten in fruchtloser Diskussion, dann fragte Wingate Jimmy: »Weißt du, wo die Schlüssel zum Krokodil aufbewahrt werden?« — »Nein. Warum —«

»Ich könnte sie besorgen«, meldete sich Annek.

»Du kannst kein Krokodil steuern.«

»Ich habe dich wochenlang beobachtet.«

»Na ja, vielleicht«, sagte Jimmy. »Angenommen, du haust mit dem Krokodil ab. Nach zwanzig Kilometern verirrst du dich. Wenn man dich nicht erwischt, verhungerst du.«

Wingate hob die Schultern. »Ich lasse mich nicht nach Süden verkaufen.«

»Ich auch nicht«, sagte Hartley.

»Ich sehe keine bessere —«

»Einen Moment«, wiederholte Jimmy scharf. »Könnt ihr nicht sehen, daß ich nachdenke?«

Die anderen schwiegen. Endlich sagte Jimmy: »Okay. Kleine, du verschwindest wohl besser und läßt uns allein weitermachen. Je weniger du weißt, desto besser für dich.« Annek war verletzt, zog sich aber außer Hörweite zurück. Die drei Männer besprachen sich einige Minuten. Dann winkte Wingate sie wieder heran.

»Das wäre alles, Annek«, sagte er. »Recht vielen Dank für alles, was du für uns getan hast. Wir haben einen Ausweg gefunden.« Er

verstummt und meinte dann verlegen: »Na, dann gute Nacht.«

Sie sah zu ihm auf.

Wingate überlegte fieberhaft, was er tun sollte. Schließlich führte er sie um die Ecke der Unterkunft und verabschiedete sich dort von ihr. Er kam mit verlegener Miene zurück. Sie gingen in den Schlafraum.

Patron van Huysen konnte nicht einschlafen. Er bestrafte seine Leute ungerne. Aber warum benahmen sie sich auch nicht anständig? Es gab ja sowieso kaum Frieden für einen Rancher, heutzutage. Es kostete mehr, die Ernte einzubringen, als man in Adonis dafür bekam, wenigstens, nachdem die Zinsen bezahlt waren.

Dieser Wingate... Er hatte ihn ebensosehr gekauft, um ihn nicht dem Sklaventreiber Ringsbee in die Hände fallen zu lassen, wie, um eine neue Kraft zu bekommen. Er hatte zuviel Geld in Arbeitskräfte investiert. Entweder mußte er ein paar Leute verkaufen oder die Bank um Hypotheken bitten.

Wingate mußte weg, und dieser Satchel auch. Aber nach Süden würde er sie nicht verkaufen. Nein, das hatte er noch keinem angetan. Er dachte angeekelt an die großen, fabrikähnlichen Pflanzungen, mehrere hundert Kilometer vom Südpol entfernt, wo die Temperatur stets zehn bis fünfzehn

Grad höher lag als in seinen Sümpfen, und wo die Sterblichkeit unter den Arbeitsklienten ein Abschreibungsfaktor war. Nein, er würde sie mitnehmen und in der Station austauschen; was dann bei der Auktion aus ihnen wurde, ging ihn nichts mehr an. Aber nach Süden würde er sie nicht direkt verkaufen.

Dabei kam er auf eine Idee; er rechnete und schätzte, daß er für die beiden Verträge genügend bekommen müßte, um für Annek einen Flug zur Erde zu buchen. Seine Schwester würde sie sicher aufnehmen, obwohl sie wegen seiner Heirat mit Anneks Mutter im Unfrieden geschieden waren. Von Zeit zu Zeit konnte er ihr ein bißchen Geld schicken. Und vielleicht gelang es ihr, Sekretärin zu werden oder etwas ähnlich Feines.

Wingate und Hartley heuchelten Überraschung, als sie bei der Arbeitsmusterung zurückblieben. Jimmy mußte sich im Großen Haus melden; sie sahen ihn ein paar Minuten später, als er den großen Remington aus der Hütte lenkte. Er lud sie auf, fuhr zurück zum Großen Haus und wartete auf den Patron. Van Huyssen erschien bald danach und stieg in seine Kabine, ohne ein Wort zu sprechen.

Das Krokodil machte sich auf den Weg nach Adonis, sechzehn Kilometer pro Stunde zurücklegend. Wingate und Satchel unterhielten sich leise und warteten. Nach einer Ewigkeit hielt das Krokodil. Das Kabinfenster knallte hoch. »Was ist los?« schrie van Huyssen. »Ist der Motor defekt?«

Jimmy grinste ihn an. »Nein. Ich habe angehalten.« — »Wozu?«

»Kommen Sie, und sehen Sie selber nach.«

»Und ob, verdammt noch mal!« Das Fenster wurde geschlossen; dann tauchte van Huyssens Kopf auf. »Was hat dieser Unsinn zu bedeuten?«

»Steigen Sie aus, und gehen Sie zu Fuß, Patron. Endstation.«

Van Huyssen schien keine passende Antwort zu finden, aber sein Gesicht verzerrte sich.

»Nein, im Ernst«, fuhr Jimmy fort. »Das ist die Endstation

für Sie. Ich bin die ganze Zeit auf festem Boden geblieben, damit Sie sicher heimfinden. In drei oder vier Stunden müßten Sie es trotz Ihrer Fettleibigkeit schaffen.«

Der Patron sah von Jimmy zu den anderen. Wingate und Satchel traten mit unfreundlicher Miene näher. »Ich würde mich lieber auf die Socken machen, Dicker«, sagte Satchel leise, »bevor hier etwas passiert.«

Van Huysen preßte sich an das Geländer seines Krokodils. »Ich steige nicht aus«, sagte er scharf.

Satchel spuckte in die Hände. »Na schön, Hump. Er will's nicht anders —«

»Einen Augenblick.« Wingate wandte sich an van Huysen. »Hören Sie, Patron van Huysen — wir wollen Ihnen nichts tun, wenn es sich vermeiden läßt. Aber wir sind zu dritt und zu allem entschlossen. Ich würde lieber freiwillig aussteigen.«

Das Gesicht des Älteren war schweißüberströmt, und das lag nicht nur an der Hitze. Seine Brust hob und senkte sich.

Einen Augenblick später kletterte er langsam in den knöcheltiefen Schlamm und stand gebückt da, die Beine an den Knien ein wenig eingeknickt.

Als sie die Stelle, wo sie ihren Patron abgesetzt hatten, nicht mehr sahen, steuerte Jimmy das Krokodil in eine neue Richtung. »Glaubst du, daß er es schaffen wird?« fragte Wingate.

»Wer?« fragte Jimmy. »Van Huysen? Ach, sicher wird er es schaffen — wahrscheinlich.« Er konzentrierte sich auf die Steuerung; das Krokodil rutschte einen Abhang hinunter und platschte dann ins Wasser. Nach wenigen Minuten war auch das Sumpfgras verschwunden. Wingate sah, daß sie sich in einem großen See befanden, dessen Ufer sich im Nebel verloren. Jimmy richtete sich nach dem Kompaß.

Das ferne Ufer war ein Strand; es verbarg ein überwuchertes Altwasser. Jimmy folgte ihm eine kurze Strecke, hielt das Krok an und sagte unsicher: »Das müßte ungefähr die Stelle sein.«

Er kramte unter dem Segeltuch, zog ein breites, flaches Paddel heraus, beugte sich über das Geländer und schlug damit auf die Wasseroberfläche: Schlapp...! Schlapp, Schlapp... Schlapp!

Er wartete.

Der flache Schädel eines Amphibienwesens tauchte in der Nähe aus dem Wasser; es betrachtete Jimmy mit hellen, fröhlichen Augen. »Guten Tag«, sagte Jimmy.

Es antwortete in seiner Sprache. Jimmy gab ihm in der gleichen Zunge Antwort, dehnte die Lippen, um die ungefügen Gluckslaute hervorzubringen. Das Wesen lauschte und verschwand wieder unter der Wasseroberfläche.

Er — oder was wahrscheinlicher war, sie — kehrte nach wenigen Minuten zurück, in Begleitung eines zweiten Wesens. »Thigarek?« sagte der Neuankömmling erwartungsvoll.

»Thigarek gibt es, wenn wir da sind«, meinte Jimmy. »Hier... komm rein.« Er streckte die Hand aus, die das Wesen ergriff, um an Bord zu kriechen. Es streckte seinen menschenunähnlichen, doch irgendwie hübschen Körper am Geländer aus. Jimmy fuhr los.

Sie wußten nicht, wie lange sie von ihrem kleinen Piloten geführt wurden, da die Uhr am Armaturenbrett ausgefallen war, aber sein Magen sagte Wingate, daß es zu lange dauerte. Er kramte in der Kabine und fand eine eiserne Ration, die er mit Satchel und Jimmy teilte. Er bot auch dem Wesen davon an, aber es roch daran und wandte sich ab.

Kurz danach klang ein Zischlaut auf, aus dem Wasser schoß eine Dampfsäule. Jimmy brachte das Krok sofort zum Stehen. »Hört mit der Schießerei auf!« schrie er. »Wir sind's.«

»Wer seid ihr?« tönte eine körperlose Stimme.

»Freunde.«

»Steigt aus, damit wir euch sehen können.«

»Okay.«

Das Wesen stieß Jimmy in die Rippen. »Thigarek«, erklärte es mit Nachdruck.

»Was? Ach ja, natürlich!« Er teilte Tabak aus, bis es

zufrieden war, und fügte noch ein Päckchen als Prämie hinzu. Es nahm eine Schnur aus der linken Backentasche, band das Honorar zusammen und glitt ins Wasser. Sie sahen es fortschwimmen.

»Beeilt euch!«

»Wir kommen!« Sie stiegen in das hüfthohe Wasser und wateten mit hoherhobenen Händen weiter. Eine Gruppe von vier Leuten kam aus dem Versteck, die Waffen im Anschlag. Der Anführer durchsuchte ihre Taschen und schickte einen seiner Männer zum Krok.

»Ihr seid vorsichtig«, meinte Wingate.

Der Anführer warf ihm einen Blick zu. »Ja und nein«, sagte er. »Die Kleinen haben uns gesagt, daß ihr kommt. Sie sind besser als Wachhunde.«

Sie machten sich wieder auf den Weg; einer der Fremden steuerte das Krok. Man war nicht unfreundlich, aber schweigsam. »Wartet, bis wir den Gouverneur sehen«, sagten sie.

Ihr Ziel war eine Hochebene. Wingate staunte über die Vielzahl von Gebäuden und Menschen. »Wie kann man so etwas geheimhalten?« fragte er Jimmy.

»Wenn ganz Texas mit Nebel bedeckt wäre und nur die Bevölkerung von Waukegan, Illinois, hätte, könnte man auch allerhand verstecken.«

»Aber auf einer Landkarte?«

»Was glaubst du, wie weit die Venus vermessen ist? Mach dich nicht lächerlich.«

Nach der kurzen Unterhaltung mit Jimmy hatte er nur mit einem provisorischen Lager gerechnet, wo sich geflüchtete Klienten im Busch verbargen, der Wildnis ein karges Dasein abzwingend. Was er fand, war eine Kultur, war ein Staat. Gewiß, eine Pionierkultur, ein einfacher Staat mit wenigen Gesetzen und ungeschriebener Verfassung, aber man lebte nach Ordnungsregeln, und die Widersetzlichen wurden bestraft mit nicht mehr Ungerechtigkeit, als anderswo auch zu finden

war.

Es überraschte Wingate, daß geflüchtete Sklaven, der Abschaum der Erde, in der Lage waren, eine integrierte Gesellschaft zu bilden. Es hatte schon seine Vorfahren verwundert, daß die Sträflinge der Botany Bay in Australien eine Hochkultur zu entwickeln vermochten. Nicht, daß Wingate das Phänomen Botany Bay erstaunlich gefunden hätte — es war Geschichte, und Geschichte überrascht nie, wenn sie Geschichte geworden ist.

Der Erfolg der Kolonie wurde Wingate begreiflicher, als er den Charakter des Gouverneurs erkannte, der auch Generalissimus und Oberster Richter war. Als Magistrat fällte der Gouverneur Entscheidungen ohne Rücksicht auf Indizienregeln und Rechtstheorien, aber die Leute schienen zufrieden zu sein.

Der große Mangel an Frauen — das Verhältnis Männer zu Frauen lautete drei zu eins — verursachte Zwischenfälle, die mehr als alles andere nach der ordnenden Hand des Gouverneurs verlangten. Wingate mußte zugeben, daß hier eine Situation gegeben war, in der die traditionellen Sitten und Gebräuche ständig zu Schwierigkeiten geführt hätten; er bewunderte den gesunden Menschenverstand und die Einsicht in die menschliche Natur, mit der der Gouverneur starke menschliche Leidenschaften bändigte und Empfehlungen für ein vernünftiges Miteinanderleben gab. Ein Mann, der in solchen Dingen einen tragbaren Frieden zu bewahren wußte, bedurfte keiner juristischen Ausbildung.

Der Gouverneur war gewählt und wurde von einem gewählten Rat unterstützt. Nach Wingates privater Meinung hätte der Gouverneur in jeder Gesellschaft einen Platz an der Spitze erklommen. Der Mann besaß eine unerschöpfliche Energie, eine unbändige Lebensfreude, ein wunderbares, kräftiges Lachen — und den Mut und die Fähigkeit, zu urteilen. Er war der geborene Menschenführer.

Die drei Flüchtlinge bekamen ein paar Wochen Zeit — sich

zurechtzufinden und eine Arbeit zu suchen, bei der sie sich nützlich machen konnten. Jimmy blieb bei seinem Krok, das inzwischen für die Gemeinschaft beschlagnahmt war, aber einen Steuermann benötigte. Es gab Krokfahrer, die gerne diesen Posten übernommen hatten, aber man war stillschweigend zu der Ansicht gekommen, daß der Mann, der das Krok mitgebracht hatte, es auch steuern durfte. Satchel fand eine Aufgabe auf den Feldern und leistete etwa die gleiche Arbeit wie für van Huyssen. Er erzählte Wingate, daß er sogar härter arbeiten müsse; trotzdem gefalle es ihm besser, weil man frei atmen könne.

Wingate verabscheute die Idee, sich mit Agrikultur zu beschäftigen. Dafür gab es keine vernünftige Begründung, er hatte einfach nichts dafür übrig. Seine Kenntnisse im Funkverkehr kamen ihm endlich zustatten. Die Gemeinschaft besaß eine selbstgebaute Funkanlage mit niedriger Leistung, an der ständig jemand Horchposten bezog, die man aber zu Sendezwecken kaum benützte, aus Angst vor Ortung. Frühere Sklavenlager waren infolge unvorsichtigen Gebrauchs solcher Anlagen von der Gesellschaftspolizei beseitigt worden. Jetzt wagte man die Sender kaum zu benützen, außer in extremen Notfällen.

Aber man brauchte den Funkverkehr. Die Verbindung über die kleinen amphibischen Wesen gestattete einen losen Kontakt mit anderen Flüchtlingsgemeinschaften, aber es dauerte einfach zu lang, und nur die einfachsten Meldungen wurden durch die Übermittlung nicht gänzlich entstellt.

Wingate wurde dem Sender zugeteilt, als sich herausstellte, daß er das erforderliche technische Wissen besaß. Der vorherige Funker war im Busch vermißt. Als Gehilfe diente ein kauziger alter Mann, Doc genannt, der den Empfangsbetrieb aufrechterhielt, aber von Wartung und Reparatur nichts verstand.

Wingate machte sich mit Feuereifer daran, die alte Anlage zu überholen. Das Problem der Sicherheit im Funkverkehr ließ ihn

nicht mehr los. Eine Idee, aus Berichten über die Erfinderzeit stammend, gab ihm einen Hinweis. Seine Anlage beruhte, wie alle anderen, auf dem Prinzip der Frequenzmodulation. Irgendwo hatte er den Schaltplan eines völlig antiquierten Senders gesehen, der mit Amplitudenmodulation arbeitete. Es gab nicht viel Material, mit dem er arbeiten konnte, aber er entwarf einen Schaltplan, der seiner Meinung nach die gewünschte Oszillation hervorrufen mußte und mit der vorhandenen Ausrüstung gebaut werden konnte.

Er bat den Gouverneur um Erlaubnis, den Bau versuchen zu dürfen. »Warum nicht? Warum nicht!« dröhnte der Gouverneur. »Ich habe nicht die geringste Ahnung, wovon Sie reden, aber wenn Sie glauben, einen Sender bauen zu können, den die Gesellschaft nicht zu orten vermag, nur los. Sie brauchen mich nicht zu fragen; das ist Ihre Sache.«

»Ich muß die Station aber vorübergehend außer Betrieb setzen.«

»Warum nicht.«

Das Problem war schwieriger, als er angenommen hatte. Mit der ungeschickten, wenn auch bereitwilligen Hilfe Docs arbeitete er verbissen weiter. Der erste Versuch scheiterte; beim dreiundvierzigsten Test fünf Wochen später klappte es. Doc, der mehrere Kilometer außerhalb im Busch stationiert war, meldete, daß er die Sendung über einen kleinen, für diesen Zweck gebauten Empfänger verfolgen könne, während Wingate mit dem üblichen Empfänger im selben Raum mit dem Versuchssender nichts auffing.

Inzwischen arbeitete er an seinem Buch.

Warum er ein Buch schrieb, wußte er selbst nicht genau. Zu Hause auf der Erde hätte man es als politische Kampfschrift gegen das Kolonialsystem bezeichnet. Hier gab es niemanden, den er von seiner These überzeugen mußte, noch dachte er daran, sie der Öffentlichkeit jemals vorlegen zu können. Die Venus war seine Heimat. Er wußte, daß er keine Chance hatte, jemals wieder nach Hause zurückzukehren; der einzige Weg

fürhte über Adonis, und dort lag ein Haftbefehl für ihn, dessen Begründung einen ganzen Straftatenkatalog umfaßte: Vertragsbruch, Diebstahl, Entführung, Aussetzung, Geheimbündelei. Wenn die Gesellschaftspolizei jemals seiner habhaft wurde, mußte er den Rest seiner Tage ins Gefängnis.

Nein, das Buch erstand nicht aus einem Wunsch, es gedruckt zu sehen, sondern aus dem halbbewußten Drang heraus, seine Gedanken zu ordnen. Er hatte einen Umsturz aller Werte erfahren, nach denen sein Leben eingerichtet gewesen war; sein geistiges Gleichgewicht verlangte, daß er die neuen Werte formulierte.

Etwas schüchtern gab er Doc das Manuskript. Er hatte erfahren, daß der Spitzname auf den früheren Beruf des Mannes auf der Erde zurückzuführen war; er hatte an einer kleineren Universität Wirtschaftswissenschaft und Philosophie gelehrt.

Doc nahm das Manuskript, las es durch und gab es ohne Kommentar zurück. Wingate bestand auf einer Erklärung.
»Tja, mein Junge, wenn Sie unbedingt wollen —«

»Allerdings.«

»— ich würde sagen, daß Sie in den üblichen Fehler aller Leute verfallen sind, die sich mit sozialen und wirtschaftlichen Themen abgeben — in die Verteufelungstheorie.«

»Wieso?«

»Sie haben Bedingungen auf Schurkerei zurückgeführt, die lediglich auf Dummheit beruhen. Kolonialsklaverei ist nichts Neues, sondern das unvermeidbare Ergebnis imperialistischer Ausdehnung, das automatische Resultat einer veralteten Finanzstruktur —«

»Ich habe auf die Rolle hingewiesen, welche die Banken spielen.«

»Nein, nein, nein! Sie halten alle Bankiers für Gauner. Das sind sie nicht. Ebenso wenig die Funktionäre der Gesellschaft, die Patrone oder die regierenden Schichten der Erde. Die Menschen sind von der Notwendigkeit eingeengt und

konstruieren Begründungen, um ihre Handlungen zu rechtfertigen. Es ist nicht einmal Habgier. Sklaverei ist wirtschaftlich unvernünftig und unproduktiv, aber man gerät einfach in dieses Fahrwasser, wenn man sich treiben läßt. Ein anderes Finanzsystem — aber das ist eine andere Geschichte.«

»Ich glaube trotzdem, daß alles auf der menschlichen Schlechtigkeit beruht«, meinte Wingate eigensinnig.

»Nicht Schlechtigkeit — einfach Dummheit. Ich kann es Ihnen nicht beweisen, aber Sie werden es auch noch lernen.«

Der Erfolg des ›lautlosen‹ Senders veranlaßte den Gouverneur, Wingate auf eine große Tour in die anderen Lager der freien Föderation aller Flüchtlingsgemeinschaften zu schicken, wo er den Bau neuer Sender überwachen und die Leute in ihrem Gebrauch instruieren sollte. Er verbrachte vier anstrengende Wochen und beendete die Arbeit mit der erfreulichen Erkenntnis, daß er mehr dazu beigetragen hatte, die Lage freier Menschen ihren Gegnern gegenüber zu stärken, als bei einer handgreiflichen Auseinandersetzung zu gewinnen gewesen wäre.

Als er zu seinen Leuten zurückkam, erwartete ihn Sam Houston Jones.

Wingate fing zu laufen an. »Sam!« schrie er. »Sam! Sam!« Er packte seine Hand, schlug ihm auf die Schulter und brüllte ihm jene freundlichen Beleidigungen ins Ohr, mit denen sentimentale Männer ihre Schwäche zu verbergen suchen. »Sam, du alter Gauner! Wann bist du eingetroffen? Wie bist du entkommen? Und wie, zum Teufel, hast du den weiten Weg vom Südpol hierher überstanden? Bist du versetzt worden, bevor du fliehen konntest?«

»Tag, Hump«, sagte Sam. »Eins nach dem anderen...«

Aber Wingate war nicht aufzuhalten. »Mensch, freu ich mich, daß ich dein Gorillagesicht wiedersehe. Und ich bin froh, daß du hierhergekommen bist — ein großartiger Laden. Wir

haben den modernsten Staat in der ganzen Föderation. Es wird dir gefallen. Die Leute sind wunderbar —«

»Was bist du eigentlich?« fragte Jones. »Präsident der hiesigen Handelskammer?«

Wingate sah ihn an und lachte. »Ich verstehe. Aber im Ernst, es wird dir gefallen. Natürlich ist es ganz anders als auf der Erde — aber das haben wir ja endgültig hinter uns, nicht wahr?«

»Einen Moment mal. Du irrst dich, Hump. Hör mir mal zu. Ich bin kein entflohener Sklave. Ich bin hier, um dich zurückzuholen.«

Wingate machte den Mund auf, schloß ihn wieder, machte ihn wieder auf. »Aber, Sam«, sagte er, »das ist unmöglich. Du weißt ja nicht Bescheid.«

»Ich glaube doch.«

»Nein, nein. Ich kann nicht mehr zurück. Ich müßte vor Gericht, und da sähe ich fein aus. Selbst wenn ich mit einem milden Urteil davonkäme, säße ich mindestens zwanzig Jahre im Gefängnis. Nein, Sam, es ist unmöglich. Du weißt ja nicht, was man mir alles vorwirft.«

»So, das weiß ich nicht? Es hat mich eine Stange Geld gekostet, das alles auszuräumen.«

»Was?«

»Ich weiß, wie du entflohen bist. Ich weiß, daß du ein Krok gestohlen, deinen Patron entführt und zwei andere Klienten mitgenommen hast. Es hat mich allerhand Anstrengung und eine Masse Geld gekostet, das wieder hinzubiegen. Hör mal, Hump — warum hast du denn nichts Harmloses angestellt, einen kleinen Mord oder so was?«

»Ich hab' das ja alles nicht getan, um dir Schwierigkeiten zu machen. Ich hatte nicht mehr mit dir gerechnet. Ich war auf mich allein angewiesen; das mit dem Geld tut mir leid.«

»Quatsch. Geld spielt bei mir keine Rolle. Du weißt, daß wir mehr haben, als wir verbrauchen können. Ich habe mir eben die richtigen Eltern ausgesucht. Ich wollte dich nur auf den Arm

nehmen.«

»Okay. Tut mir leid.« Wingates Lächeln wirkte ein wenig gezwungen. Niemand hat Wohltätigkeit gerne. »Aber erzähl mir endlich, was los war. Ich habe keine Ahnung.«

»Richtig.« Jones war ebenso überrascht und entsetzt gewesen wie Wingate, als man sie getrennt hatte. Er konnte aber nichts tun, bis ihm Unterstützung von der Erde zuteil wurde. Er hatte lange Wochen als Metallarbeiter am Südpol zugebracht und sich gewundert, warum seine Schwester den Hilferuf nicht beantwortete. Er hatte ihr immer wieder Briefe geschrieben, aber Antwort blieb aus.

Als sie sich endlich meldete, war das Geheimnis schnell gelüftet. Sie hatte sein Telegramm nicht gleich erhalten, weil sie sich ebenfalls an Bord der ›Evening Star‹ befunden hatte — in einer Kabine erster Klasse, wo sie, ihrer Gewohnheit zufolge, unter ihrem Mädchennamen reiste. »Die Familiengewohnheit, Aufsehen zu vermeiden«, meinte Jones. »Wenn ich das Telegramm nicht an sie, sondern an die Anwälte unserer Familie geschickt hätte, oder wenn sie dem Zahlmeister mit unserem Namen bekannt gewesen wäre, hätten wir schon am ersten Tag alles aufgeklärt.«

Die Nachricht war auf der Venus nicht an sie weitergegeben worden, weil sich dieser Planet inzwischen auf der fernen Sonnenseite befand. Sechzig Tage lang gab es keine Verbindung Erde-Venus. Die Nachricht war aufgezeichnet, aber verschlüsselt in den Händen der Familienfirma verblieben, bis man sie erreichen konnte.

Als sie endlich unterrichtet wurde, setzte sie einen kleinen Tornado in Bewegung. Binnen vierundzwanzig Stunden war Jones freigegeben, sein Vertrag abgelöst und Kredit in ausreichendem Maße für ihn bereitgestellt. »Das war's«, schloß Jones, »nur muß ich meiner Schwester noch erklären, wie ich eigentlich da hineingeraten bin. Sie wird mich schön ausschimpfen.«

Jones hatte eine Rakete zum Nordpol gestartet und sich

sofort auf Wingates Spur gesetzt. »Wenn du es noch einen einzigen Tag ausgehalten hättest, wäre ich bei dir eingetroffen. Wir fanden euren Expatron eineinhalb Kilometer vor seiner Ranch.«

»Der alte Schurke hat es also geschafft. Gott sei Dank!«

»Zum Glück. Wenn nicht, dann hätte ich dich vielleicht nie freikaufen können. Er war ziemlich erledigt, und sein Herz machte Schwierigkeiten. Weißt du, daß Aussetzung auf diesem Planeten ein Kapitalverbrechen ist — und mit dem Tod bestraft wird, wenn das Opfer stirbt?«

Wingate nickte. »Ja, ich weiß. Ich habe aber noch nie gehört, daß ein Patron in die Gaskammer gekommen wäre, wenn ein Klient daran glauben mußte. Aber das ist ja jetzt nicht wichtig. Weiter!«

»Na, er war ziemlich sauer. Ich kann es verstehen, obwohl ich auch dich begreife. Niemand läßt sich gerne nach Süden verkaufen, und damit hast du wohl gerechnet. Na, ich zahlte ihm sein Krok und deinen Vertrag — schau mich an, ich bin dein neuer Eigentümer! —, ebenso die Verträge deiner beiden Freunde. Er war immer noch nicht zufrieden. Schließlich mußte ich noch einen Flug erster Klasse für seine Tochter zur Erde bezahlen und versprechen, ihr eine Stellung zu besorgen. Sie ist ein dummer Trampel, aber das schaffe ich auch noch. Jedenfalls bist du ein freier Mann. Die einzige Frage ist, ob der Gouverneur uns hier wegläßt. Man macht so etwas hier nicht, soviel ich bemerkt habe.«

»Nein, das ist wahr. Übrigens — wie hast du uns überhaupt gefunden?«

»Das war eine Detektivarbeit, von der ich dir später einmal erzählen muß. Deswegen hat es ja so lange gedauert. Sklaven reden nicht gerne. Jedenfalls haben wir morgen mit dem Gouverneur eine Verabredung.«

Wingate konnte lange Zeit nicht einschlafen. Nach dem ersten Jubel fing er an, nachzudenken. Wollte er überhaupt

zurück? Zurück zur Juristerei, zur Zitierung von technischen Formalitäten im Interesse irgendwelcher Mandanten, zu sinnlosen gesellschaftlichen Verbindungen, zu dem leeren, sterilen, lachhaften Leben der fetten, wohlhabenden Klasse, in der er sich bewegte, der er gedient hatte...? Wollte er das, er, der mit Männern gekämpft und gearbeitet hatte? Seine anachronistische ›Erfindung‹ im Funkwesen war mehr wert als alles, was er jemals auf der Erde getan hatte. Wollte er wirklich zurück?

Dann fiel ihm sein Buch ein.

Vielleicht fand er einen Verleger dafür. Vielleicht konnte er dieses abscheuliche, unmenschliche System bloßstellen, das menschliche Wesen in gesetzlich zugelassene Sklaverei verkaufte. Er wurde hellwach. Das war eine Aufgabe! Das war sein Auftrag — zur Erde zurückzukehren und sich für die Kolonisten einsetzen. Vielleicht formte doch das Schicksal das Leben aller Menschen. Er war genau der richtige Mann dafür, mit dem richtigen gesellschaftlichen Hintergrund, der richtigen Ausbildung. Er konnte sich Gehör verschaffen.

Er schlief ein und träumte von kühlen, trockenen Brisen und von klarem, blauem Himmel. Vom Mondschein...

Satchel und Jimmy entschlossen sich, zu bleiben, obwohl Jones beim Gouverneur erwirkt hatte, daß sie fort durften. »Es ist so«, sagte Satchel. »Unten auf der Erde erwartet uns nichts, sonst hätten wir uns hier überhaupt nicht gemeldet. Und hier gefällt es uns ganz gut. Eines Tages wird etwas daraus. Wir bleiben und sehen uns das an.«

Sie steuerten das Krok, das Jones und Wingate nach Adonis brachte. Gefahr bestand keine, weil Jones jetzt offiziell ihr Patron war. Was die Behörden nicht wußten, bot ihnen keine Gelegenheit zum Eingreifen. Das Krok kehrte vollbeladen zur Gemeinschaft zurück. Jones hatte das als ihr Lösegeld bezeichnet. Die Gelegenheit, einen Agenten zur Besorgung wichtiger Vorräte zu schicken, war eigentlich für den

Gouverneur der entscheidende Grund gewesen, die Geheimnisse seines Staates dem Risiko der Preisgabe auszusetzen. An Wingates Plänen zur Abschaffung der Sklaverei hatte er kein Interesse gezeigt.

Der Abschied von Jimmy und Satchel war für Wingate seltsam bedrückend.

In den ersten beiden Wochen nach der Landung auf der Erde hatten Wingate und Jones zuviel zu tun, um sich zu treffen. Wingate hatte auf dem Rückflug sein Manuskript überarbeitet und sich dann in den Wartezimmern von Verlegern herumgetrieben. Nur ein einziger hatte Interesse erkennen lassen.

»Tut mir leid«, sagte dieser Mann. »Ich möchte Ihr Buch trotz der Streitfrage veröffentlichen, wenn es Aussichten auf Erfolg hätte. Das ist aber nicht der Fall. Offengestanden ist der literarische Wert gleich Null. Ebensogern würde ich einen juristischen Schriftsatz lesen.«

»Ich verstehe schon«, erwiderte Wingate mürrisch. »Ein großer Verlag kann es sich nicht leisten, etwas zu veröffentlichen, was den herrschenden Kreisen unangenehm wäre.«

Der Verleger nahm die Zigarre aus dem Mund und sah ihn an. »Darüber sollte ich mich eigentlich ärgern«, meinte er ruhig, »aber den Gefallen tu ich Ihnen nicht. Das ist ein Vorurteil. Die herrschenden Kreise, wie Sie sie nennen, bedienen sich in diesem Land keiner Unterdrückungsmethode. Wir veröffentlichen, was das Publikum lesen will. Das ist unser Geschäft.

Ich wollte, wenn Sie mir zuhören wollen, eine Methode vorschlagen, wie sich Ihr Buch verkaufen läßt. Sie brauchen einen Mitarbeiter, der vom Schreiben etwas versteht.«

Jones erschien an dem Tag, als Wingate das umgeschriebene Manuskript zurückerhielt. »Hör dir das an, Sam«, klagte er. »Schau, was dieser Kerl mit meinem Buch angestellt hat. Hör

zu — »Wieder hörte ich das Knallen der Peitsche des Aufsehers. Der schwächliche Leib meines Kameraden erzitterte unter dem Schlag. Er hustete auf und glitt unter das hüfthohe Wasser, hinabgezogen von seinen Ketten.« Im Ernst, Sam, hast du schon so einen Quatsch gehört? Und schau dir den neuen Titel an: »Ich war Sklave auf der Venus.« Klingt wie ein Kitschmagazin.«

Jones nickte stumm.

»Und hör dir das an«, fuhr Wingate fort: »...wie Tiere zusammengedrängt, die nackten Körper schweißüberströmt, wichen die weiblichen Sklavinnen vor dem...« Ach, ich kann nicht mehr weiterlesen!«

»Na ja, viel hatten sie wirklich nicht an.«

»Ja, ja — aber das hat doch mit der Sache nichts zu tun. Die Kleidung auf der Venus wird vom Wetter bestimmt. Dabei hatte der Kerl noch den Nerv, sein Produkt zu verteidigen. Er behauptet, Sozialpolemik müsse sich auf Sensation stützen.«

»Das ist vielleicht gar nicht so falsch. Denk an »Gullivers Reisen«, an »Onkel Toms Hütte«, an »Früchte des Zorns«.

»Ich lasse mich auf diese billige Sensationshascherei nicht ein. Ich habe einen klaren Sachverhalt zu berichten, den jeder begreift.«

»Wirklich?« Jones nahm die Pfeife aus dem Mund. »Ich habe mich schon gefragt, wie lange es dauern wird, bis dir die Augen aufgehen. Was willst du? Es ist doch nichts Neues; das hat es im alten Süden gegeben, in Kalifornien, in Mexiko, Australien, in Südafrika. Warum? Weil in jeder sich ausdehnenden Wettbewerbswirtschaft, die kein auf ihre Bedürfnisse zugeschnittenes Geldsystem hat, die Verwendung von Kapital aus dem Mutterland zur Entwicklung von Kolonien niedrige Löhne zu Hause und Sklavenarbeit in der Kolonie mit sich bringt. Die Reichen werden reicher, die Armen ärmer, und der ganze gute Wille der sogenannten herrschenden Klasse ändert nichts daran, weil das grundlegende Problem wissenschaftlicher Analyse bedarf.

Glaubst du, daß du der Öffentlichkeit diese Punkte darlegen kannst?«

»Versuchen kann ich es.«

»Wie weit bin ich gekommen, als ich sie dir erklären wollte — bevor du die Ergebnisse selber sehen konntest? Dabei bist du ein gebildeter Mensch. Nein, Hump, diese Dinge sind zu schwierig, als daß man sie den Leuten erklären könnte, und zu abstrakt, um sie zu interessieren. Du hast doch neulich vor einem Frauenklub gesprochen, nicht wahr?« »Ja.«

»Wie war es denn?«

»Na ja... die Vorsitzende rief mich vorher zu sich und bat mich, nicht länger als zehn Minuten zu reden, weil die Zeit knapp sei.« »Hm... Du siehst, wieviel deine Große Botschaft gilt. Aber lassen wir das. Zehn Minuten sind genug, um einem Menschen alles zu erklären, wenn er begreifen kann. Hast du jemanden überzeugt?« »Ich... weiß nicht recht.«

»Na klar, vielleicht hat man geklatscht, aber wie viele kamen nachher zu dir und boten Schecks an? Nein, Hump, mit Vernunft allein kommst du nicht weiter. Um dir Gehör zu verschaffen, mußst du Demagoge sein, oder ein Hetzredner, wie dieser Nehemiah Scudder. Wir sausen hübsch brav in die Hölle, und das Ganze nimmt kein Ende, bevor es kracht.«

»Aber — ach, zum Teufel! Was kann man denn dagegen tun?« »Nichts. Es muß erst noch sehr viel schlechter werden, bevor es besser werden kann. Trinken wir einen Schluck.«